



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Nähen ist ein Teil meines Lebens“  
Frauen in der Textilwirtschaft in den 1950er Jahren  
im südöstlichen Niederösterreich

verfasst von

Iris Rigler

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 456 313

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Geographie und  
Wirtschaftskunde UF Geschichte,  
Sozialkunde, Polit. Bildg.

Betreut von:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch



## **Danksagung**

Zuerst möchte ich meinen Interviewpartnerinnen Luise M., Maria S., Erika F., Anna K. und Elisabeth Z. danken, ohne ihre Gesprächsbereitschaft wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Danke, dass ich an den spannenden und vor allem sehr persönlichen Erinnerungen teilhaben durfte.

Ein großer Dank gilt außerdem meiner Betreuerin Frau Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch, für ihre kritischen Anregungen, ihre individuelle Betreuung und ihr Vertrauen selbstbestimmt zu arbeiten.

Meiner Mutter danke ich für ihre finanzielle Unterstützung während des gesamten Studiums und für ihre motivierenden Worte, das geduldige Zuhören und jeglicher Art des Beistands während des gesamten Arbeitsprozesses.

Für die Suche der Interviewpartnerinnen und das Arrangieren der Interviews danke ich meinen beiden Tanten Edith und Hansi sowie meiner Mutter.

Für wertvolle Diskussionen und hilfreiche Denkanstöße danke ich meinen Kolleginnen in den DiplomandInnenseminaren.

Überdies gebührt ein besonderer Dank meiner Freundin Niki, für das Interesse am Forschungsthema, ihr offenes Ohr und das Korrekturlesen. Ebenso danke ich meiner Freundin Natascha für ihre Hilfsbereitschaft, ihr kritisches Feedback und das Korrigieren meiner Arbeit. Meiner Kusine Silvana danke ich für das geduldige Zuhören, die aufmunternden Gespräche und das spontane Helfen.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Historischer Kontext</b> .....	<b>8</b>
2.1	Die 1950er Jahre in Österreich: Ein kurzer Überblick .....	8
2.2	Frauenarbeit in den 1950er Jahren .....	11
2.2.1	Frauenarbeit als Erwerbsarbeit .....	11
2.2.2	Frauenarbeit als unbezahlte Arbeit.....	15
2.2.3	Frauenberufe.....	16
2.3	Historische Entwicklung: Frauen und Textilwirtschaft.....	18
2.3.1	Industrialisierung: Vom 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts .....	18
2.3.2	Vom Ersten Weltkrieg bis zur Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs .....	21
2.4	Frauen und Handarbeiten .....	24
<b>3</b>	<b>Textilwirtschaft in den 1950er Jahren</b> .....	<b>27</b>
3.1	Textilwirtschaft in Österreich.....	27
3.2	Damen- und HerrenschneiderInnen.....	29
3.3	Nähen als Schwarzarbeit .....	32
3.4	Fachzeitungen und Heiratsannoncen.....	34
3.5	Textilwirtschaft im südöstlichen Niederösterreich.....	36
3.5.1	Ausbildungsmöglichkeiten.....	39
3.6	Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter .....	44
3.6.1	Frauenreferat .....	45
3.7	EXKURS: Hobbyschneiderei.....	50
<b>4</b>	<b>Methodik</b> .....	<b>53</b>
4.1	Oral History.....	53
4.2	Strukturierende Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.....	56

<b>5</b>	<b>Frauenbiographien.....</b>	<b>58</b>
5.1	Entstehung und Rahmenbedingungen .....	58
5.2	Gliederung und Aufbau der Interviewanalyse.....	60
5.3	Gruppenporträt .....	61
5.4	Biographische Daten der interviewten Frauen .....	63
5.5	Lebenslauf: Chronologische Abfolge.....	65
5.5.1	Begründung der Berufswahl.....	65
5.5.2	Ausbildungszeit.....	69
5.5.3	Erwerbstätigkeit.....	73
5.6	Forschungsfragenorientierte Kategorien .....	79
5.6.1	Vermischung von Berufs- und Privatleben durch die Näharbeit.....	80
5.6.2	Finanzieller und sozialer Stellenwert der Erwerbstätigkeit.....	84
5.6.3	Geschlechterspezifische Besonderheiten und Gewerkschaft.....	85
5.6.4	Sonstiges und Ausblick .....	90
5.7	Diskussion der Ergebnisse unter Einbeziehung der Sekundärliteratur.....	94
<b>6</b>	<b>Schlussbemerkungen .....</b>	<b>100</b>
6.1	Forschungsausblick .....	100
6.2	Resümee .....	102
	<b>Quellenverzeichnis.....</b>	<b>105</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>112</b>

# 1 Einleitung

„Früher hab‘ ich alles für meine Kinder genäht.“ Diesen Satz hörte ich oft von meiner verstorbenen Großmutter. Sie nähte nicht nur gerne Kleidungsstücke für ihre Kinder, sondern war auch gelernte Schneiderin. Darüber sprach sie oft, denn sie war stolz, dass ihre Kinder aufgrund ihrer Nähkenntnisse immer „fesch gekleidet“ waren. Für vier Kinder Kleidung zu kaufen, wäre wegen der eher bescheidenen finanziellen Verhältnisse nicht möglich gewesen. Aufgrund der Erzählungen meiner Großmutter und da meine Mutter schon seit Kindertagen für mich schneidert, ist das Nähen etwas Selbstverständliches in meinem Leben. Dass dies Forschungsfeld sein könnte, wurde mir allerdings erst während der Recherche für meine Diplomarbeit bewusst. Nach der Idee mich mit der Kleidung in den 1950er Jahren zu befassen, langem Überlegen und hilfreichen Diskussionen im DiplomandInnenseminar, entschied ich mich Zeitzeuginneninterviews zu führen. Ich sprach insgesamt mit drei Schneiderinnen, denn zwei Frauen absolvierten das Interview gemeinsam. Im Laufe der Interviews erkannte ich, dass die bemerkenswerten Erinnerungen dieser Frauen schriftlich festgehalten werden müssen und nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Ich kam zum Entschluss, mich mit dem Alltagsleben von Frauen in der Textilwirtschaft in den 1950er Jahren zu befassen. Dazu dienen jene Frauenleben als Beispiele für die gesellschaftliche Lage der Frauen im Zusammenhang mit Frauenerwerbstätigkeit, Doppelbelastung, Textilarbeit als Frauenarbeit und Schneiderei in der Freizeit. Außerdem wurde mir der besagte persönliche Bezug zu dieser Thematik immer klarer.

Mitte der 1950er Jahre waren in Österreich mehr als 200.000 Menschen, vor allem Frauen, in der Textilwirtschaft angestellt und dabei ist das Bekleidungs- und Textilgewerbe noch gar nicht hinzugerechnet worden.<sup>1</sup> Die 1950er Jahre boten einerseits aufgrund dieser Beschäftigungszahlen, aber andererseits wegen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, den passenden zeitlichen Rahmen.

„Verzichten und sparen, arbeiten und was leisten, und sich dann schließlich etwas leisten können“.<sup>2</sup> Diese Aussage aus einem Aufsatz von Brigitte Lichtenberger-Fenz beschrieb sehr gut, weshalb Textilwirtschaft und Frauen in den 1950ern ein zu untersuchendes Phänomen

---

<sup>1</sup> Vgl. Renate *Dorner*, *Textiles Österreich. 2. Republik. Kontraste und Parallelen* (Wien/Perchtoldsdorf 1988) 61.

<sup>2</sup> Brigitte *Lichtenberger-Fenz*, „Frauenarbeit mehr den Wohlstand“. Die Frauen und das „Wirtschaftswunder“ der 50er Jahre. In: *Zeitgeschichte* Jg.19, H. 7/8 (Wien 1992) 224- 240, hier 224.

sind. Heute werden Kleidungsstücke meist in Niedriglohnländern wie beispielsweise Bangladesch, mehrheitlich von Frauen, angefertigt. Die österreichische Textilwirtschaft der 1950er und 1960er existiert nicht mehr.<sup>3</sup> Das Schneiden für den Eigenbedarf verlor an Einfluss, aber da es im Untersuchungszeitraum scheinbar nicht nur in beruflicher, sondern auch in privater Hinsicht große Bedeutung für einen erheblichen Bevölkerungsanteil hatte, befasst sich diese Arbeit damit. Diese Erkenntnis ergab sich im ersten Interview und spiegelt sich im Ersttitel wider.<sup>4</sup> Da das Alltagsleben von Frauen Untersuchungsgegenstand ist, wurden Interviews mit Zeitzeuginnen geführt. Dies lässt einerseits der gewählte Zeitraum zu und andererseits behandelt die Thematik Frauenleben in umfassender Art und Weise. Deshalb verlangt dies eine Einbeziehung von persönlichen Erinnerungen.

Nicht nur wegen der bisher genannten Motivationen, sondern weil über Frauen in der Textilwirtschaft in den 1950er Jahren im südöstlichen Niederösterreich noch nicht eingehend geforscht wurde, soll diese Arbeit einen Teil zur Aufarbeitung beitragen. Die verwendeten Werke stammen meist aus den 1980er und 1990er Jahren. Zum gewählten Themenbereich ist vor allem wenig aktuelle Literatur (ab 2000) vorhanden. Aufgrund dessen wurden zusätzlich einige Primärquellen aus den 1950er Jahren herangezogen. Zu der Themenstellung Textilwirtschaft in den 1950ern findet man vorwiegend wirtschaftliche Informationen wie Beschäftigungszahlen oder Berichte über die einzelnen Sparten, diese sind aber meist zeitgenössische Quellen. Sekundärliteratur ist bis auf das Werk von Renate Dorner „Textiles Österreich“, welches sich mit der Textil- und Bekleidungs geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befasst, spärlich vorhanden.<sup>5</sup> Zu der Geschichte der Frauen als Textilarbeiterinnen findet man zu jeder Epoche zumindest einen Fachartikel. Besonders über die Zeit der Industrialisierung existieren einige Publikationen im Zusammenhang mit Frauen in Textilfabriken. Zusätzlich dazu existieren themenverwandte Diplomarbeiten wie beispielsweise von Julia Domes „S'Gwand in Wien' – wie sich Wiener Adel und Bürgertum zwischen 1815 und 1890 kleideten und die Entwicklung des Kleidermachergewerbes in diesem Zeitraum.“<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Herbert *Langthaler*, Globalisierung der Konzernstrategien und Informalisierung. Das Beispiel der Bekleidungsindustrie. In: Andrea *Komlosy*, Christof *Parnreiter*, Irene *Stacher*, Susan *Zimmermann* (Hg.), Ungeregelt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft (Historische Sozialkunde 11, Frankfurt a.M. 1997) 221- 234, hier 225.

<sup>4</sup> Interview Luise M., 9.

<sup>5</sup> *Dorner*, Textiles Österreich, 5.

<sup>6</sup> Julia *Domes* „S'Gwand in Wien“. Wie sich Wiener Adel und Bürgertum zwischen 1815 und 1890 kleideten und die Entwicklung des Kleidermachergewerbes in diesem Zeitraum (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 2008).



Im Beitrag „Waldviertler Textilarbeiterinnen erzählen“<sup>7</sup> berichteten Zeitzeuginnen über ihren Arbeitsalltag in der Textilfabrik. Dabei kamen nur Frauen aus dem Waldviertel, die in der Textilindustrie tätig waren und nicht im Bekleidungsgewerbe, zu Wort. Andrea Komlosy verfasste einige Arbeiten zur Textilgeschichte. Bei „Spinnen-Spulen-Weben – Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Regionen“ fungierte sie als Herausgeberin.<sup>8</sup> Dies bestätigt, dass die Textilgeschichte des Waldviertels schon bearbeitet wurde. Für das südöstliche Niederösterreich beziehungsweise das Industrieviertel ist dies nicht der Fall.

Nicht nur für Niederösterreich, sondern auch für Österreich existieren Berichte über Frauenleben im 20. Jahrhundert. Im Sammelband „Kinder-Küche-Karriere, Acht Frauen erzählen“, herausgegeben vom „Verein Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“, mit einem Nachwort von Jessica Richter und Brigitte Semanek, berichteten Frauen, die in der Nachkriegszeit unterschiedliche Berufe ausübten, über ihre Erfahrungen. Darunter befindet sich auch eine ehemalige Schneiderin.<sup>9</sup>

Die zahlreichen Primärquellen aus den 1950er Jahren, die meines Wissens noch nicht ausführlich aufgearbeitet wurden und die geringe Anzahl an Sekundärwerken sind weitere Gründe, warum eine intensive Auseinandersetzung mit den Frauen in der Textilwirtschaft in Österreich beziehungsweise Niederösterreich aufschlussreich erscheint. Die Arbeit mit individuellen Frauenbiographien bringt neue mündliche Quellen und gewährt einen persönlichen Einblick in die Alltagswelt der befragten Frauen. Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, wie der Alltag von Frauen in der Textilwirtschaft in den 1950er Jahren, dargestellt anhand von individuellen Biographien, ausgesehen haben könnte. Daraus ergibt sich folgende zentrale Forschungsfrage:

Mit welchen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gegebenheiten und Entwicklungen waren Frauen in den 1950er Jahren im südöstlichen Niederösterreich, die in der Textilwirtschaft tätig waren, konfrontiert?

---

<sup>7</sup> Martha *Weber*, Frauenarbeit- Arbeiterfrauen. Autobiographische Texte Waldviertler Frauen zur Textilarbeit. In: Lebenswerk, Verein für Erzählte Lebensgeschichte (Hg.), Frauen erzählen Lebensgeschichten Jg. 3, Nr. 2 1988-1992 (Vitis 1991) 65-76.

<sup>8</sup> Andrea *Komlosy* (Hg.), Spinnen-Spulen-Weben: Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 32, Krems an der Donau/Horn 1991).

<sup>9</sup> Verein „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ (Hg.), mit einem Nachw. von Jessica Richter und Brigitte Semanek, Kinder-Küche-Karriere. Acht Frauen erzählen (Wien/Köln/Weimar 2013).

Um die zentrale Forschungsfrage weiter auszdifferenzieren wurden folgende Fragen formuliert, die die Forschungsschwerpunkte bilden.

- Welchen sozialen und finanziellen Stellenwert hatte die Erwerbstätigkeit für die interviewte Frau selbst sowie für deren Familie?
- Welche Vermischungen zwischen Berufs- und Privatleben lassen sich in der Textilwirtschaft bei den betroffenen Frauen feststellen?
- Wie lässt sich das Arbeitsumfeld der Frauen am Beispiel der interviewten Frauen (z.B. geschlechterspezifische Besonderheiten) beschreiben?
- Welche Erinnerungen haben die Frauen an das Schneiden und Handarbeiten in ihrer Freizeit?

Diese Fragestellungen unterliegen einem sozial- und wirtschaftshistorischen sowie einem frauen- und geschlechtergeschichtlichen Aspekt. Dabei wurden Schwerpunkte gewählt, wie der soziale und wirtschaftliche Stellenwert, das Arbeitsumfeld sowie die Vermischung von Berufs- und Privatleben. Da die Hobbyschneiderei ein wichtiger Bestandteil des Alltags war und mit der erlernten Berufsqualifikation im Zusammenhang steht, thematisiere ich dies ebenfalls. Betrachtet man den sozialen Stellenwert, so erfährt man vermutlich auch einiges über den finanziellen. Sind Frauen zur Erwerbstätigkeit aus Geldnot gezwungen oder möchten sie aus anderen Gründen wie persönliches Interesse oder Selbstständigkeit erwerbstätig sein? Oder beides? Oder ergibt das eine, das andere?

Wenn man über Frauen in der Textilwirtschaft forscht, so spielt dabei auch das Arbeitsumfeld eine wesentliche Rolle. In diesen Bereich fallen mögliche geschlechterspezifische Besonderheiten. Die Trennung von Berufs- und Privatleben im Bereich der Textilwirtschaft, so wirkt es jedenfalls nach der bisherigen Recherche, scheint nicht einfach zu sein. Nähen zählte zu jenen Tätigkeiten, mit denen man sich auch in der Freizeit beschäftigte. Dies steht in dieser Arbeit ebenfalls zur Diskussion. Dabei seien als Anhaltspunkte bezahlte und unbezahlte Näharbeiten zu Hause genannt. Nähen für den Eigenbedarf wird ebenfalls miteinbezogen, da dies im Gegensatz zu heute, eine wichtige Rolle im Alltag spielte und zum besseren Verständnis der gesellschaftlichen Situation beitragen kann. Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurden Sekundärliteratur, zeitgenössische Quellen wie Gewerkschaftsberichte sowie Interviews herangezogen. Im Rahmen des Oral History

Verfahrens wurden Frauen interviewt, die im Untersuchungszeitraum in der Textilwirtschaft tätig waren.

Bevor der Aufbau der Arbeit dargestellt wird, finden eine Erläuterung der Begrifflichkeit Textilwirtschaft und eine Begründung der regionalen Eingrenzung statt. Die Berufe der Textil- und Bekleidungsbranche wurden in dieser Arbeit zur Textilwirtschaft zusammengefasst. So geht Vinh-Tai Tran in dem Werk „Die europäische und chinesische Textilwirtschaft im Wandel, Vietnam als potentielle Alternative für chinesische und internationale Investoren“ vor.<sup>10</sup> Dorner verwendet im Werk „Textiles Österreich“ oftmals diese Bezeichnung und meint damit Textil- und Bekleidungsberufe.<sup>11</sup> Ehe die Textil- und Bekleidungsberufe als gemeinsame Kategorie definiert werden, sollen die Textilindustrie, das Textilgewerbe und das Bekleidungs-gewerbe erklärt werden.

**Textilindustrie**, der Verbrauchsgüter-Ind. zugehöriger Wirtschaftszweig, dessen Betriebe die Textilrohstoffe (Baumwolle, Wolle, Chemiefasern, Seide und Bastfasern) verarbeiten. Die einzelnen Produktionsbereiche werden in vier Verarbeitungsstufen gegliedert: Spinnstoffaufbereitung (Wäscherei, Kämmerei), Spinnstoffverarbeitung (Spinnerei), Garnverarbeitung (Zwirnerei, Weberei, Maschen Ind., Strickerei, Wirkerei) und Textilveredelung.<sup>12</sup> **Textilgewerbe**, dem Verbrauchsgütergewerbe zugehöriger Wirtschaftszweig, der sich mit der Weiterverarbeitung von Textilrohstoffen befasst. Zum T. gehört im Ggs. zur Textilindustrie auch Handwerksunternehmen.<sup>13</sup>

Unter Textilindustrie versteht man also alle industriellen Prozesse, die zur Erzeugung von textilen Rohstoffen zu Stoffen führen. Im Textilgewerbe werden noch die „Handwerksunternehmen“ hinzugezählt. Die Produktionsstufen stellen verschiedene Textilberufe wie beispielsweise Weber und Weberinnen dar. Das Bekleidungs-gewerbe wird hingegen folgendermaßen definiert:

**Bekleidungs-gewerbe**, dem Verbrauchsgüter produzierenden Gewerbe zugehöriger Wirtschaftszweig der die Herstellung von Bekleidung (ohne Schuh-Ind.) umfasst. Im Ggs. zur > Bekleidungsindustrie zählen zum Bekleidungs-gewerbe auch Handwerksunternehmen.<sup>14</sup>

Das Bekleidungs-gewerbe umfasst die Erzeugung von Kleidungsstücken im gewerblichen und industriellen Bereich. Mit der Bekleidungsindustrie werden meist nur die Industrie und nicht die gewerblichen Bekleidungs-betriebe bezeichnet. Ich untersuche beide Bereiche gemeinsam,

---

<sup>10</sup> Vgl. Vinh-Tai Tran, Die europäische und chinesische Textilwirtschaft im Wandel. Vietnam als potentielle Alternative für chinesische und internationale Investoren (Hamburg 2010) 6.

<sup>11</sup> Dorner, Textiles Österreich, 6.

<sup>12</sup> Anette Zwahr, Brockhaus Enzyklopädie. Talb-Try. 27 (21., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig/Mannheim 2006) 271.

<sup>13</sup> Zwahr, Brockhaus Talb-Try 27, 271.

<sup>14</sup> Anette Zwahr, Brockhaus Enzyklopädie. Aus-Bhar. 3 (21., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig/Mannheim 2006) 518.

wenngleich ich bei Bedarf Unterscheidungen treffe. Ohne textile Stoffe kann man keine Bekleidung herstellen. In der Alltagssprache vermischt man diese oftmals und spricht beispielsweise vom Textilhandel, obwohl man eigentlich den Handel mit verkaufsfertigen Bekleidungsstücken meint. Eine genauere Erklärung beider Branchen ermöglicht die folgende Definition, in der die „Textil- und Bekleidungsberufe“ definiert werden.

Aus- und Fortbildungsberufe der Textil- und Bekleidungsindustrie bzw. des -handwerks; die für das Berufsfeld typ. Tätigkeiten beziehen sich auf die Herstellung und Verarbeitung von textilen Produkten [...] Zu den anerkannten Ausbildungsberufen zählen u.a. Seiler, Weber, Textilstopfer, Stricker, Schmucktextilienhersteller, Damen- und Herrenschneider, Modenäher und -schneider, Wäscheschneider, Hut- und Mützenmacher, Modist sowie Textilveredler und Textilmaschinenführer.<sup>15</sup>

Wie in der Begriffsbestimmung dargestellt, werden hier alle Berufe, von der Erzeugung der textilen Stoffe bis zur Fertigstellung der Kleidungsstücke, zu Textil- und Bekleidungsberufen oder zur Textilwirtschaft zusammengefasst. Da ich der Meinung bin, dass diese Bereiche heute sowie in den 1950er Jahren gemeinsam betrachtet werden sollten, wurden diese vereint. Die Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter ging in den 1950er Jahren, wie der Name der Gewerkschaft zeigt, ebenfalls so vor. Jedoch thematisiere ich nicht nur ausschließlich das Wirken von erwerbstätigen Textil- und Bekleidungsarbeiterinnen, sondern auch jenes von Frauen, die Handarbeiten und Schneidern als Freizeitbeschäftigung ausführten. Es geht um das Alltagsleben und dazu zählen neben den bezahlten Tätigkeiten auch jene, die unbezahlt gemacht wurden. Damit ist gemeint, dass Frauen beispielsweise als Schneiderin erwerbstätig waren, in ihrer Freizeit aber zusätzlich strickten oder nähten.

Neben der Eingrenzung des Begriffs Textilwirtschaft wurde eine räumliche Abgrenzung vorgenommen. Dazu habe ich mich genauer mit den Frauen in der Textilwirtschaft in den Bezirken Baden, Neunkirchen, Wiener Neustadt und Wiener Neustadt Land befasst. Diese fasse ich aufgrund ihrer Lage mit der Begrifflichkeit südöstliches Niederösterreich zusammen. Ich entschied mich deshalb nicht für die Bezeichnung Industrieviertel, da ich die Bezirke Wien-Umgebung, Bruck an der Leitha und Mödling nicht bearbeite. Da die Angabe südöstliches Niederösterreich eine offenerere und nicht so exakte Eingrenzung ermöglicht, wählte ich diese. Da Gloggnitz, im Bezirk Neunkirchen meine Heimatgemeinde und mein derzeitiger Wohnort ist, ist der unmittelbare Bezug zu dieser Gegend gegeben. Aufgrund der räumlichen Nähe zu meinem Wohnsitz, habe ich einen ziemlich guten Überblick über die

---

<sup>15</sup> *Zwahr*, Brockhaus Talb-Try 27, 273.

Ortschaften und Wirtschaftsstruktur der besagten Bezirke. Dies ist bei der Bearbeitung des Themas hilfreich. Außerdem galt neben dem Nordwesten des Waldviertels mit den Orten Großsiegharts und Heidenreichstein der Süden von Wien als das Zentrum der niederösterreichischen Textilindustrie. Die Orte Möllersdorf, Traiskirchen, Bad Vöslau, Wiener Neustadt, Felixdorf und Pottendorf spielten dabei eine wesentliche Rolle.<sup>16</sup>

Nach diesen einleitenden Worten wird nun der Aufbau der vorliegenden Arbeit erklärt. Anschließend an das einführende Kapitel ermöglicht der historische Kontext einen Überblick über die 1950er in Österreich, die Frauenarbeit, die historische Entwicklung von Frauen in der Textilwirtschaft sowie Frauen und Handarbeiten. Dabei thematisiere ich Frauenarbeit als Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit sowie Frauenberufe. Die Geschichte der weiblichen Textil- und Bekleidungsarbeiterinnen während der Industrialisierung bis zur Nachkriegszeit fasse ich ebenfalls zusammen. Das darauffolgende Kapitel 3 stellt die Textilwirtschaft in Österreich und im Untersuchungsgebiet südöstliches Niederösterreich, anhand verschiedener Aspekte wie beispielsweise Ausbildungsmöglichkeiten, Schwarzarbeit oder Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, vor. Kapitel 2 und 3 zeigen die historischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Themenstellung, sodass die Interviews mit den Zeitzeuginnen in einen Kontext gesetzt werden können. Bevor nun die Frauenbiographien geschildert und die Interviewanalyse gezeigt werden, werden die Methoden beschrieben. Die Sekundärliteratur, zeitgenössische Quellen sowie Oral History mit der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring bilden den methodischen Rahmen. Kapitel 5 beinhaltet eine Einführung über das Zustandekommen und den Aufbau der Interviews, eine Vorstellung der Interviewpartnerinnen sowie die Interviewanalyse. Nachdem die biographischen Daten der Frauen präsentiert wurden, findet die Analyse der Themenblöcke *Lebenslauf* und *Forschungsfragenorientierte Kategorien* statt. Die daraus gewonnenen Ergebnisse diskutiere ich anschließend unter Berücksichtigung der Sekundärliteratur. Der Forschungsblick, die Beantwortung der Forschungsfragen und die zusammenfassende Darstellung schließen die gesamte Arbeit ab.

---

<sup>16</sup> Vgl. Hans Bittermann, Josef Wannerer, Rudolf Födermayr, Hilmar Krenn, *Geographie und Wirtschaftskunde* 1. Textteil (Wien 1974) 10.

## 2 Historischer Kontext

Dieses Kapitel behandelt einerseits den historischen Kontext der 1950er Jahre und andererseits die historische Entwicklung von Frauen in der Textilwirtschaft. Zunächst gebe ich einen Einblick in die 1950er Jahre in Österreich. Anschließend wird die Thematik Frauenarbeit in dieser Zeitspanne mit all ihren Facetten betrachtet. Danach beschreibe ich die historische Entwicklung von Frauen in der Textilwirtschaft ab der Industrialisierung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Den Zusammenhang von Frauen und Handarbeiten in der Geschichte hinterfrage ich an ausgewählten Beispielen am Ende des Kapitels.

### 2.1 Die 1950er Jahre in Österreich: Ein kurzer Überblick

Die 1950er Jahre fasste Werner Abelshausen, als er über die Geschichte für die Bundesrepublik Deutschland forschte, mit der Begrifflichkeit „Die langen Fünfziger Jahre“ zusammen.<sup>17</sup> Diese Bezeichnung übernahm Ernst Hanisch für Österreich.<sup>18</sup> Warum diese passend erscheint, soll nun dargelegt werden. Dieser Zeitraum, welcher auch Zeit der Wirtschaftswunderjahre genannt wird, startete Ende der 1940er Jahre und dauerte bis zu den Anfangsjahren der 1960er. Begründet wurde die Begrenzung des Zeitrahmens durch sozioökonomische Indikatoren, die für einen Neustart sorgten. Gemeint waren damit die Währungsreform und das erste Lohn- und Preisabkommen 1947, die Sozialpartnerschaft sowie die Veränderung zur sozialen Marktwirtschaft.<sup>19</sup> Diese Eingrenzung wird für diese Arbeit übernommen. Dazu hielt Erich J. Hobsbawm fest, dass der Zeitraum zwischen 1950 und 1980 als eine bahnbrechende Ära zu betrachten ist, denn so sehr wie in diesem Zeitabschnitt, habe sich die Welt bisher noch nie verändert. Die 1950er bildeten somit den Beginn dieses Zeitalters.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Werner *Abelshausen*, Die langen fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949-1966. (Düsseldorf 1987).

<sup>18</sup> Vgl. Ernst *Hanisch*, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte 1890-1990, Wien 1994) 426.

<sup>19</sup> Vgl. *Hanisch*, Der lange Schatten des Staates, 426.

<sup>20</sup> Vgl. Erich J. *Hobsbawm*, Sinn und Zweck der Geschichte der Arbeiterbewegung. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 33 (1991) 351.

Der Start einer florierenden Wirtschaft, der Siegeszug von technischen Geräten, neuen industrialisierten Herstellungsweisen und Konsumstreben wurden als Beispiele dafür genannt.<sup>21</sup>

Nach der Eingrenzung des Zeitraums wird nun über die Alltagswelt berichtet. In den ersten Jahren der 1950er war der Alltag unter anderem geprägt von den vier Besatzungsmächten Sowjetunion, USA, Frankreich und Großbritannien, von welchen Österreich in vier Besatzungszonen eingeteilt wurde. Erst 1955 wurde der Staatsvertrag unterzeichnet, der Unabhängigkeit sowie Neutralität gewährte und den Abzug der Besatzungsmächte mit sich brachte.<sup>22</sup> Besonders betroffen von der sowjetischen Besatzungsmacht war die Bevölkerung im Osten Österreichs. Diese hatte in Niederösterreich einige Betriebe in Besitz genommen. Diese Betriebe wurden nach der Übernahme USIA-Betriebe genannt. Darunter waren einige Textilunternehmen.<sup>23</sup> Für die Region brachte dies finanzielle Nachteile, da beispielsweise das „European Recovery Program“ der USA als nicht gut eingestuft wurde und somit weniger wirtschaftliche Unterstützung angenommen werden konnte.<sup>24</sup> Nicht nur die Besatzung der Alliierten bereitete der Bevölkerung Sorgen, sondern auch der Mangel an Nahrungsmitteln. Bis zum Jahr 1953 gab es Lebensmittelkarten, die Auswahl der Produkte war zunächst eher beschränkt. Die betroffenen Menschen traten dem mit Einfallsreichtum bei der Zubereitung der Speisen, mit Einkäufen auf Vorrat sowie am Schwarzmarkt entgegen.<sup>25</sup> Doch nach Jahren des Überlebens, des Wiederaufbaus und der Entbehrungen verbesserte sich die wirtschaftliche Situation deutlich. Aufgrund dieser erfolgreichen Entwicklung im Laufe der 1950er änderten sich die Bedürfnisse der Österreicherinnen und Österreicher. Ein gewisser Lebensstandard in Form von Konsumprodukten gewann an Bedeutung.<sup>26</sup> Diese sollten verkauft werden und dabei galten generell Frauen als Zielgruppe. Gefragt waren beispielsweise Wohnungsgegenstände und neue technische Haushaltsgeräte. Die Werbung kreierte Frauenbilder, die je nach Verkaufsmöglichkeiten variierten. Zunächst wurden in Werbungen vor allem Frauen dargestellt, die nicht erwerbstätig waren, die Hausfrau als Konsumentin war

---

<sup>21</sup> Vgl. *Hanisch*, *Der lange Schatten des Staates*, 426.

<sup>22</sup> Vgl. Karl *Vocelka*, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik* (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2011) 318.

<sup>23</sup> Vgl. Wolfgang *Mueller*, *Politische Herrschaft in Niederösterreich 1945-2005*. In: Stefan *Eminger*, Ernst *Langthaler* (Hg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert. (Politik 1, Wien/Köln/Weimar 2008) 103- 132, hier 111.*

<sup>24</sup> Vgl. *Mueller*, *Politische Herrschaft in Niederösterreich*, 111.

<sup>25</sup> Vgl. *Vocelka*, *Geschichte Österreichs*, 318.

<sup>26</sup> Vgl. Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, *Vom Zusammenbruch zum Mythos der goldenen fünfziger Jahre*. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Elisabeth *Dittrich*, Krista *Federspiel*, Susanne *Feigl*, Ruth *Linhart*, Brigitte *Marcher*, *Frauen der ersten Stunde 1945-1955* (Wien/München/Zürich 1985) 220-233, hier 232-233.

besonders gefragt. Ab etwa 1955 wurde die Werbung mit der berufstätigen Frau, die wegen neuer technischer Haushaltsgeräte den Haushalt meistern würde, erweitert.<sup>27</sup> Trotz der verbesserten Lebenssituation war der Lebensstandard, betrachtet man den Lebensmittelkalorienverbrauch, im Vergleich mit anderen europäischen Ländern, eher gering. Österreich befand sich im Jahr 1954, unter anderem hinter der Bundesrepublik Deutschland, an zehnter Stelle.<sup>28</sup>

Des Weiteren stieg die Bevölkerungsanzahl im Laufe der 1950er Jahre. 1961 lebten in Österreich knapp über sieben Millionen Menschen. Davon wohnten 1,37 Millionen in Niederösterreich. Die Sexualproportion zeigte, dass das Geschlechterverhältnis in Österreich 100 Männer zu 114,6 Frauen betrug.<sup>29</sup> Ein weiterer Aspekt als Teil der gesellschaftlichen Situation war die Bedeutung der Familie. Der Verlust von Familienmitgliedern, vor allem der männlichen, und die traumatischen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs begünstigten die Besinnung auf die Familie als Rückzugsort. In den 1950er Jahren bestand die idealtypische bürgerliche (Klein)Familienform aus einem erwerbstätigen Vater, einer im Hause arbeitenden Mutter und Kindern. In den 1960er war diese Entwicklung noch stärker feststellbar, in diesem Jahrzehnt gingen 90% der Österreicherinnen und Österreicher eine Ehe ein. 85% der Frauen wurden zumindest Mutter eines Kindes.<sup>30</sup> Abschließend kann jedoch festgehalten werden, dass die sozialen Realitäten von Frauen oftmals nicht mit dem von der Politik unterstützten Idealbild korrespondierten. Neben diesem gab es noch andere unterschiedliche familiäre Zusammensetzungen.<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. Erika Thurner, Die stabile Innenseite der Politik. Geschlechterbeziehungen und Rollenverhalten. In: Thomas Albrich (Hg.), Klaus Eisterer, Michael Gehler, Rolf Steininger, Österreich in den Fünfzigern (Innsbruck, Wien 1995) 59.

<sup>28</sup> Vgl. Bolognese-Leuchtenmüller, Vom Zusammenbruch zum Mythos der goldenen fünfziger Jahre, 232- 233.

<sup>29</sup> Vgl. Hertha Firmberg, Ludwig S. Rutschka, Die Frau in Österreich. (Wien 1967) 104-105.

<sup>30</sup> Vgl. Marina Fischer-Kowalski (Hg.), Kindergruppenkinder. Selbstorganisierte Alternativen zum Kindergarten (Wien 1991) 88.

<sup>31</sup> Vgl. Reinhard Sieder, Besitz und Begehren, Erbe und Elternglück. In: André Burguière, Christiane Klapisch-Zuber, Martine Segalen, Françoise Zonabend (Hg.), Geschichte der Familie. (Band 4: 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York/Paris 1998) 211-284, hier 224.



## 2.2 Frauenarbeit in den 1950er Jahren

In diesem Unterkapitel beschäftige ich mich mit den Aspekten Frauenarbeit als Erwerbsarbeit und Frauenarbeit als unbezahlte Arbeit im reproduzierenden Bereich. Heimarbeit war hier eine spezielle Form der Erwerbsarbeit, denn man war erwerbstätig, arbeitete aber *zu Hause*. Man wurde allerdings von einem Unternehmen dazu beauftragt. Brigitte Lichtenberger-Fenz erklärte, dass der Titel „Frauenarbeit mehrt den Wohlstand“ als Bildnis der 1950er dienen sollte. Sie übernahm diese Bezeichnung aus einem anderen Beitrag, auf den nicht näher eingegangen wurde. Es wurde festgehalten, dass Frauenarbeit gerade in den 1950er Jahren eine Mannigfaltigkeit aufwies. In den ersten Jahren dieses Jahrzehnts stand die Frauenarbeit vor allem als „erweiterte Hausarbeit mit Eigenproduktion“<sup>32</sup> im Mittelpunkt. In der folgenden Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs war die Erwerbsarbeit der Frauen für die Herstellung und den Verbrauch von Konsumgütern essentiell. Dazu kamen noch die Haushaltstätigkeiten. Diese sah sie als unabdinglich für den wirtschaftlichen Aufstieg.<sup>33</sup> Allerdings hielt Brigitte Lichtenberger-Fenz fest, dass hier „eine ungleiche Gewichtung der Produktionszweige vorliegt, Frauenarbeit in beiden Fällen und Frauen und Frauenarbeit mehrt den Wohlstand so und so“.<sup>34</sup>

### 2.2.1 Frauenarbeit als Erwerbsarbeit

Die Erwerbsarbeit von Frauen war erheblich am relativ schnellen Wiederaufbau beteiligt. Erika Thurner erklärte, dass Gesellschaftssysteme, die von Patriarchat und Kapitalismus geprägt sind, die Reproduktionsarbeit von Frauen als unentgeltlich sowie als selbstverständliche Ressource mit einrechneten und dass Frauenarbeit je nach Wirtschaftslage „funktionalisiert“ wurde/wird. Die Verbreitung von Frauenbildern, welche die geschlechterspezifische Arbeitsteilung sowie die Reproduktionsarbeit unterstützten, schaffte die Gelegenheit für diese Entwicklung.<sup>35</sup>

Die Frauenerwerbstätigkeit vermehrte sich nicht nur bei Witwen, ledigen Frauen und Frauen, die für ihre Eltern oder Verwandten sorgten, sondern auch bei verheirateten Frauen. Viele

---

<sup>32</sup> Lichtenberger- Fenz, Frauenarbeit mehrt den Wohlstand, 237.

<sup>33</sup> Vgl. Lichtenberger- Fenz, Frauenarbeit mehrt den Wohlstand, 237.

<sup>34</sup> Lichtenberger- Fenz, Frauenarbeit mehrt den Wohlstand, 237.

<sup>35</sup> Erika Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“. In: Zeitgeschichte. Schwerpunktthema: Historische Frauenforschung 15, H. 9/10 (1988) 403- 422, hier 404.

Familien waren auf die Erwerbsarbeit der Frauen als Mutter, Ehefrau oder Tochter angewiesen. Die Zahl der unangemeldeten Tätigkeiten, wie beispielsweise Näharbeit, konnten nur geschätzt werden. Die längere Lebenserwartung, der erweiterte Dienstleistungssektor und der Umstand dass Männer und Frauen jung heirateten, waren für den Anstieg der verheirateten erwerbstätigen Frauen mitverantwortlich.<sup>36</sup> Tabelle 1 zeigt den Frauenanteil an Berufstätigen, aufgelistet nach Bundesländern aus dem Jahr 1961. Die Zahlen wurden aus dem Werk von Hertha Firnberg „Die Frau in Österreich“ entnommen. Im Bundesdurchschnitt betrug dieser mit Wien 40,4 und ohne Wien 39,1. Wien war mit 44,3 Spitzenreiter bei den berufstätigen Frauen. Im Untersuchungsraum Niederösterreich waren von 100 Berufstätigen 39,8 weiblich. Dieses Bundesland, das industriell und landwirtschaftlich geprägt war, lag somit hinter der Bundeshauptstadt Wien, dem Industrieland Vorarlberg und gemeinsam mit Oberösterreich an dritter Stelle. In Kärnten war der Frauenanteil mit 35,3 deutlich am niedrigsten.<sup>37</sup>

<b>Frauenanteil an den Berufstätigen nach Bundesländern 1961</b>	
Bundesländer	Von 100 Berufstätigen waren weiblich
Wien	44,3
Vorarlberg	40,3
Niederösterreich, Oberösterreich	39,8
Salzburg	39,7
Tirol	39,5
Burgenland	39,4
Steiermark	38,3
Kärnten	35,3
Österreich	40,4
Österreich ohne Wien	39,1

**Tabelle 1: Frauenanteil an den Berufstätigen nach Bundesländern 1961<sup>38</sup>**

Nachdem der Frauenanteil an den Berufstätigen thematisiert wurde, stelle ich nun die Anzahl der berufstätigen Frauen und die dazugehörigen Berufe dar. Tabelle 2 stammt ebenso aus dem Werk von Hertha Firnberg. Die dazugehörigen mehrseitigen Tabellen „Ausgewählte

<sup>36</sup> Thurner, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“, 412.

<sup>37</sup> Vgl. Firnberg, Die Frau in Österreich, 108.

<sup>38</sup> Firnberg, Die Frau in Österreich, 58-60.

vergleichbare Berufe von 1934 bis 1961“ wurden zusammengefasst.<sup>39</sup> Dabei wurden nur Berufe mit den meisten berufstätigen Frauen hervorgehoben, sowie jene mit den meisten weiblichen Beschäftigten in der Textilwirtschaft. Grundsätzlich war die Mehrheit der Frauen in land- und forstwirtschaftlichen Berufen beschäftigt, wenngleich die Anzahl von 1951 mit 567.381 auf 407.699 im Jahr 1961 erheblich sank. Die Anzahl der Damenschneiderinnen ging im untersuchten Zeitraum zurück, obwohl diese im Vergleich zu anderen Berufen relativ hoch war. Bei den Herrensneiderinnen hingegen, gab es eine massive Steigerung der weiblichen Beschäftigten. Fasst man die Berufe, die zur Textilwirtschaft zählen zusammen, arbeiteten im Jahr 1961 insgesamt 73.035 Frauen in diesem Bereich. Im Vergleich zur Berufsgruppe der Händler, Verkäufer, Verwalter und Vertreter war diese Anzahl allerdings recht niedrig. Von 1934 bis 1961 verdoppelte sich die Anzahl der erwerbstätigen Frauen von 66.225 auf 131.780.<sup>40</sup>

<b>Anzahl der berufstätigen Frauen in ausgewählten Berufen 1934-1961</b>			
Berufe	Berufstätige Frauen		
	1934	1951	1961
Land- und forstwirtschaftliche Berufe	568.844	567.381	407.699
Spinner, Weber, Spinnerei- und Weberarbeiter	10.084	19.511	20.105
Wirker, Stricker	6.823	6.465	5.888
Herrensneider	1.702	4.249	8.130
Damenschneider	46.657	39.288	37.130
Modisten	6.618	3.097	1.782
Händler, Verkäufer, Verwalter, Vertreter	66.225	81.100	131.780
Lehrer, Erzieher	24.031	29.238	30.936
Krankenpfleger	15.077	23.021	31.978

**Tabelle 2: Anzahl der berufstätigen Frauen in ausgewählten Berufen 1934-1961<sup>41</sup>**

Die Erwerbstätigkeit der Frauen stieg, jedoch war die Arbeitslosigkeit ein Problem, vor allem die Arbeitslosigkeit der Mädchen. Die Ursache lag darin, dass die Berufsmöglichkeiten für Mädchen nicht sehr zahlreich waren. Die Volkszählung aus dem Jahr 1951 ergab, dass 82% der weiblichen Lehrlinge in sechs Berufen zu finden waren. In diesen Berufen waren freie Plätze kaum zu bekommen, es wurde sogar von einer Überbesetzung gesprochen. Von 21.438

<sup>39</sup> *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 58-60.

<sup>40</sup> Vgl. *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 58-60.

<sup>41</sup> *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 58-60.

weiblichen Lehrlingen in Österreich waren 7.832 in kaufmännischen Büroberufen, 7.582 in der Damen-, Herren-, oder Wäscheschneiderei tätig. Außerdem erlernten weibliche Lehrlinge die Modisterei, den Friseur- und Kosmetikberuf, den Kochberuf, die Weberei oder Hand- und Maschinenstickerei. Ein verbleibender Teil erlernte einen Beruf, der als kein typischer Frauenberuf galt. Absolventinnen der Handelsschule fanden ebenfalls schwer einen Arbeitsplatz, in den Berufsfeldern der Angestellten war ebenfalls eine Überbesetzung feststellbar. Beliebt waren also Berufe im kaufmännischen Bereich sowie die unterschiedlichen Berufe in der Textilwirtschaft. Der österreichische Gewerkschaftsbund machte dafür die antiquierte Einstellung der Vorgesetzten und der männlichen Arbeitskollegen, die Entscheidungen der Eltern und der Mädchen verantwortlich. Aufgrund der Berufswahl war es für Mädchen besonders schwierig eine Lehrstelle zu finden und selbst wenn man eine Lehre abgeschlossen hatte, war es nicht einfach im erlernten Beruf eine Anstellung zu finden. Daraus entstand Arbeitslosigkeit, aber auch die Ausübung von Hilfsarbeiten, bei denen keine spezifische Berufsausbildung notwendig war. Das Jugendeinstellungsgesetz sollte die Situation von Jugendlichen am Arbeitsmarkt verbessern, für männliche Jugendliche konnte eine Verbesserung festgestellt werden, bei den weiblichen Jugendlichen, war die Lehrstellensuche allerdings weiterhin sehr schwierig. Bei den männlichen Lehrlingen kam hinzu, dass sich ihre Berufswünsche, im Gegensatz zu den weiblichen, auf viele unterschiedliche Berufe aufgeteilt. Im Jänner 1954 gab es 3.429 Mädchen, die eine Lehrstelle suchten, aber nur 289 freie Stellen.<sup>42</sup>

<b>Weibliche Arbeitssuchende und offene Stellen in der Textilwirtschaft 1954</b>		
	31.12. 1954, vorgemerkte weibl. Arbeitssuchende	Offene Stellen
Bekleidungssektor	10.931	125
Textilberufe	7.984	91

**Tabelle 3: Weibliche Arbeitssuchende und offene Stellen in der Textilwirtschaft 1954<sup>43</sup>**

Tabelle 3 wurde vom Bericht „Frauenarbeit in den Gewerkschaften“ aus dem Jahr 1953 übernommen und zeigt, dass die Arbeitslosigkeit der Mädchen in der Textilwirtschaft massiv war. Es gab bei weitem nicht genügend Arbeitsplätze, Ende des Jahres 1954 standen im

<sup>42</sup> Vgl. *Österreichischer Gewerkschaftsbund*, Frauenarbeit in den Gewerkschaften. Bericht aus dem Jahre 1953 (Wien 1953) 7-11.

<sup>43</sup> *Österreichischer Gewerkschaftsbund*, Frauenarbeit in den Gewerkschaften, 8-7.

Bekleidungssektor 10.931 Arbeitssuchende 125 offene Stellen gegenüber. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den Textilberufen.<sup>44</sup>

### 2.2.2 Frauenarbeit als unbezahlte Arbeit

Der Fokus der Frau sollte primär auf der Familie und dem Haushalt liegen, das war nicht nur der gesellschaftliche Konsens, sondern juristisch derartig geregelt.<sup>45</sup> Dies galt ebenso, wenn die Frau berufstätig war. Die Ehefrau hatte Pflichten zu erfüllen und diese setzten sich aus der Haushaltsführung sowie der Unterstützung des Ehemanns bei seiner Erwerbstätigkeit zusammen. Dabei war es außerdem wichtig, dass die eigene Berufstätigkeit nicht die Hausarbeit und die Kindererziehung beeinträchtigte. Die absolute Gleichstellung von Ehegatte und Ehegattin, welche ein partnerschaftliches Verhältnis sowie die Unabhängigkeit der Frau beinhaltete, wurde erst Mitte der 1970er Jahre rechtlich gesichert.<sup>46</sup>

Der Rolle der Hausfrau war in den Zeitungen allgegenwärtig. Zu den dazugehörigen hausfraulichen Tätigkeiten gehörten neben dem Kochen, Einkaufen und Putzen auch Nähen und Stricken. Es wurde Kleidung für jegliche Anlässe sowie für Männer, Frauen und Kinder genäht. Festzuhalten ist, dass vor allem für Kinder und Frauen Kleidung angefertigt wurde. Für Männer wurde außer Schlafanzug, Unterbekleidung oder Hemden kaum etwas genäht. Das bedeutet, dass die Anzüge außer Haus hergestellt wurden. Jegliche Kleidungsstücke für Frauen wurden hingegen *zu Hause* genäht, außer eventuell Mäntel, da dafür schon fortgeschrittene Nähkenntnisse notwendig waren. Ähnlich war es bei der Kleidung für Kinder, diese wurde sehr oft von den Müttern oder Frauen der Familien selbst genäht. In diesem Zusammenhang stimmten viele Frauen ihre Kleidung mit der damaligen Mode ab und arbeiteten mit Schnittmuster aus Frauen- oder Modezeitschriften.<sup>47</sup> Das Motto lautete hier: „Mit wenig Geld schick sein“.<sup>48</sup> Um diese Fähigkeiten ausführen zu können, wurden junge Frauen und Mädchen für ihr späteres Dasein als Hausfrau und Mutter von ihren Erziehungsberichtigten und schulischen Einrichtungen unterstützt. Zur Hilfe konnten ebenfalls

---

<sup>44</sup> Vgl. *Österreichischer Gewerkschaftsbund*, Frauenarbeit in den Gewerkschaften, 8-7.

<sup>45</sup> Vgl. Eva *Cyba*, Modernisierung im Patriarchat? Zur Situation der Frauen in Arbeit, Bildung und private Sphäre, 1945 bis 1995. In: Reinhard Sieder (Hg.) *Österreich 1945-1995: Gesellschaft, Politik, Kultur* (Wien 1996) 435- 457, hier 437.

<sup>46</sup> *Cyba*, Modernisierung im Patriarchat, 437.

<sup>47</sup> Vgl. *Lichtenberger-Fenz*, Frauenarbeit mehrt den Wohlstand, 232.

<sup>48</sup> *Lichtenberger-Fenz*, Frauenarbeit mehrt den Wohlstand, 232.

Benimmbücher genommen werden.<sup>49</sup> Es gab spezielle Kurse, wie etwa Nähkurse, die für zukünftige Ehefrauen vorgesehen waren. Auf diese Einrichtungen wird im Kapitel 3.5.1 *Ausbildungsmöglichkeiten* näher eingegangen. Des Weiteren wurde die Frauenerwerbstätigkeit, vor allem von verheirateten Frauen und Müttern, von der breiten Gesellschaft als nicht erstrebenswert angesehen. Trotzdem stieg im Laufe der 1950er die Anzahl der erwerbstätigen Ehefrauen.<sup>50</sup>

### 2.2.3 Frauenberufe

Gegenüber anderen europäischen Ländern war die Frauenerwerbstätigkeit in Österreich trotz der 1950er-Jahre-Familienideologie, wie zuvor dargestellt, beträchtlich. Im Untersuchungszeitraum war diese Anzahl recht beständig. Es gab allerdings, ähnlich wie bei den weiblichen Lehrlingen, Branchen in denen besonders viele Frauen arbeiteten.<sup>51</sup> Einerseits wurden von Hertha Firnberg hauswirtschaftliche Tätigkeiten, andererseits jene Berufe, in denen fast ohne Ausnahme Frauen beschäftigt waren, angeführt. Berufe, die dazu zählten, fand man häufig im Dienstleistungssektor. Als klassische Arbeitsgebiete wurden die Textil- und Bekleidungsindustrie hervorgehoben. Tabelle 4 spiegelt diese Erkenntnisse in Zahlen wider. Dabei werden die Betriebsklassen, bei denen der Frauenanteil über 40% liegt, dargestellt. Dazu findet eine Gegenüberstellung der Jahre 1951 und 1961 statt. Die Berufspositionen wurden hier nicht berücksichtigt. Gemäß dieser Tabelle war die Betriebsklasse häuslicher Dienst, jene Kategorie mit dem höchsten Frauenanteil. Die Zahlen zeigen, dass es im Zeitraum von 1951 bis 1961 erhebliche Steigerungen bei den Frauenanteilen gab. Dies galt vor allem für die Ledererzeugung- und -verarbeitung mit einer Steigerung von 22,2 auf 43,2%. Dieser vormalige Männerberuf überschritt die 40% -Marke. Deutliche Steigerungen machten sich in den Kategorien Körperpflege, Bekleidungsbetriebe

---

<sup>49</sup> Vgl. Karin M. *Schmidlechner*, Weibliche Jugendliche in Österreich in den Fünfziger Jahren. In: Siegfried *Beer*, Edith *Marko-Stöckl*, Marlies *Raffler*, Felix *Schneider* (Hg.), *Focus Austria. Vom Vielvölkerreich zum EU-Staat* (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 15, Festschrift für Alfred Ableitinger zum 65. Geburtstag, Graz 2003) 524- 539, hier 524.

<sup>50</sup> Edith *Saurer*, *Schweißblätter. Gedankenfetzen zur Frauengeschichte in den fünfziger Jahren*. In: Gerhard *Jagschitz*, Klaus-Dieter *Mulley* (Hg.), *Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich* (St.Pölten/Wien 1985) 42- 52, hier 46-48.

<sup>51</sup> Vgl. *Bolognese-Leuchtenmüller*, *Vom Zusammenbruch zum Mythos der goldenen fünfziger Jahre*, 225.

und Handel bemerkbar. Generell war von 1951 bis 1961 fast in jedem Frauenberuf eine Erhöhung des Frauenanteils feststellbar.<sup>52</sup>

Frauenanteil an „Frauenberufen“ in den Jahren 1951 und 1961 in %		
	1951	1961
Häuslicher Dienst	99,2	98,9
Körperpflege	50,4	70,6
Hotel-, Gast und Schankbetriebe	62,2	69,7
Rechts- und Wirtschaftsberatung	-	69,3
Gesundheits- und Fürsorgewesen	62,7	68,9
Bekleidungsbetriebe	54,2	68,8
Reinigungswesen	59,8	67,2
Textilbetriebe	63,9	66,5
Land- und Forstwirtschaft	52,5	53,0
Handel	43,1	52,5
Unterricht, Bildung, Kunst, Unterhaltung	50,3	51,9
Ledererzeugung und -verarbeitung	22,2	43,2
Geldwesen, Privatversicherung	34,6	42,6

**Tabelle 4: Frauenanteil an „Frauenberufen“ in den Jahren 1951 und 1961 in %<sup>53</sup>**

Bei einem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften durch ökonomisches Wachstum wurden weibliche Arbeitskräfte eingesetzt. Das galt vor allem für den Handel, in welchem durch die Arbeitswanderung nun mehr Frauen als Männer beschäftigt waren. In Berufssparten, die mit niedrigen Löhnen einhergegangen waren, war der Frauenanteil sehr hoch. Dieses Phänomen ließ sich auch in Bereichen beobachten, die als ehemalige Männerarbeitsdomänen galten und bei denen durch den Weggang der Männer, Frauen nachgerückt waren.<sup>54</sup> Im Gegensatz dazu dominierten Männer in Berufsbereichen wie Bergbau, Bauwesen oder Holzindustrie. Im öffentlichen Dienst war der Frauenanteil eher gering, wenngleich der Anteil stieg.<sup>55</sup> Die Berufe der Herrnschneider, Gerber, Taschner und Kürschner oder Gürtler entwickelten sich zu Frauenberufen, da die Männer ab- und die Frauen zuwanderten. Jedoch gab es

<sup>52</sup> Vgl. *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 42.

<sup>53</sup> *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 42.

<sup>54</sup> Vgl. *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 42.

<sup>55</sup> Vgl. *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 42-43.

Frauenberufe, bei denen sich der Männeranteil vergrößerte, wie beispielsweise in den Berufen der Wirker, Stricker oder Teppichknüpfer.<sup>56</sup>

## **2.3 Historische Entwicklung: Frauen und Textilwirtschaft**

Im folgenden Unterkapitel wird die historische Entwicklung von Frauen hinsichtlich der Textilwirtschaft ab der Industrialisierung in kurzen Zügen dargestellt. Diese zeitliche Abgrenzung erfolgte, weil die Industrialisierung durch die Mechanisierung und die damit verbundene Arbeitsteilung eine prägende Zäsur für die Textilwirtschaft und Frauenarbeit war. Diesbezüglich wird jedoch festgehalten, dass Frauen im ländlichen Bereich seit jeher für die häusliche Textilproduktion verantwortlich waren. Durch das Spinnen und Weben wurden Stoffe hergestellt, woraus später Kleidungsstücke genäht werden konnten. Die Kenntnisse über die verwendbaren Materialien sowie die Textiltechniken gaben ältere Frauen der Verwandtschaft an die jüngeren weiter.<sup>57</sup> Die Industrialisierung sowie die unmittelbare Zeit vor und nach den Weltkriegen bilden nun die Schwerpunkte.

### **2.3.1 Industrialisierung: Vom 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts**

Mit der Industrialisierung entstand die Textilindustrie, in der damals wie heute, mehrheitlich Frauen beschäftigt waren beziehungsweise sind. In Spinnereien waren „das Anknüpfen zerrissener Fäden oder das Aufstecken neuer Spulen“<sup>58</sup> unter anderem Tätigkeiten, die von Frauen ausgeführt wurden. Aufgrund des Bedarfs nach ungelernten Arbeitskräften, die flinke Finger haben sollten, nicht körperlich stark sein mussten, aber vor allem zu niedrigen Löhnen arbeiten, waren Frauen sehr gefragt. Zumeist waren es junge und unverheiratete Frauen, die im 19. Jahrhundert in den Fabriken beschäftigt waren. Dies wird von Josef Ehmer darauf zurückgeführt, dass es sich bei der Arbeit in den Fabriken um eine komplette Separation von

---

<sup>56</sup>Vgl. *Firnberg*, Die Frau in Österreich, 56- 57.

<sup>57</sup> Vgl. *Sylvia Hahn*, Beruf: Textilarbeiterin. In: *L'Homme*. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 7, H. 1 (1996) 144-158, hier 145.

<sup>58</sup> *Josef Ehmer*, „Innen macht alles die Frau, draußen die grobe Arbeit macht der Mann“. Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft. In: *Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, Michael Mitterauer* (Hg.) *Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme* (Beiträge zur Historischen Sozialkunde 3, Wien 1993) 81-104, hier 89.



Wohn- und Erwerbssort handelte. Wegen der langen Arbeitszeiten gingen meist ledige Frauen dieser Erwerbsarbeit nach, da diese nicht für die Familie oder den Ehemann sorgen mussten.<sup>59</sup>

Im südöstlichen Niederösterreich wurden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einige Baumwollspinnereien- und webereien gegründet. In Wiener Neustadt arbeiteten zwischen 1850 und 1900 Frauen in nahezu allen Bereichen der Industrie und des Gewerbes. Der Frauenanteil der Beschäftigten lag bei zirka 10%. In der Bekleidungsbranche waren die meisten Frauen beschäftigt, etwas mehr als 40% der Beschäftigten im industriellen und gewerblichen Bereich.<sup>60</sup> Felixdorf, ein Ort in der Nähe von Wiener Neustadt, war im 19. und 20. Jahrhundert ein sogenanntes „single- factory-village“. Dies bedeutet, dass ein erheblicher Teil der Bewohnerinnen und Bewohner in einer Fabrik, in diesem Fall einer Textilfabrik, beschäftigt waren.<sup>61</sup>

Bereits im 19. Jahrhundert waren Frauen in Österreich sowohl in der Fabrik als auch in Gewerben des Handwerks mit Nachteilen im Erwerbsleben konfrontiert. Dies betraf nicht nur die Löhne der Frauen, die bei gleicher Arbeit oftmals deutlich geringer waren als die der Männer, sondern auch die Stellung als Meisterin war in gewissen Bereichen gefährdet. Dazu nahmen unter anderem Gewerkschaftsvertreterinnen, Politikerinnen und Frauenrechtlerinnen Stellung. Anna Boschek, Politikerin der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei schrieb in ihrem Artikel „Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg“,<sup>62</sup> der 1930 veröffentlicht wurde, dass es im Jahr 1930 unvorstellbar war, dass weibliche Meisterinnen im vergangenen Jahrhundert verhindert wurden. Anna Boschek meinte weiter, dass lediglich in gewissen Arbeitsbereichen Frauen erwünscht waren.

[...] so bei den Modistinnen und Putzermacherinnen wurde den Frauen gestattet, auch Lehrlinge zu halten, dort vor allem, wo das Handwerk nicht mehr für den Kundenbedarf, sondern in fortschreitenden Maße für den Handel und das Warenhaus produziert.<sup>63</sup>

Dass Frauen oftmals keine Möglichkeiten für eine Lehre hatten und meist als ungelernte Kräfte Arbeiten verrichteten, erschwerte ihre Situation, indem dies als Ursache für den geringeren Lohn angeführt wurde. Die Erlaubnis, Lehrlinge aufzunehmen, erteilten die

---

<sup>59</sup> Vgl. *Ehmer*, Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft, 89-91.

<sup>60</sup> Vgl. *Sylvia Hahn*, Frauenarbeit vom ausgehenden 18. bis zum 20. Jahrhundert (Wien 1993) 52.

<sup>61</sup> Vgl. *Hahn*, Frauenarbeit vom ausgehenden 18. Bis zum 20. Jahrhundert, 56.

<sup>62</sup> *Anna Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg. In: Käthe Leichter (Hg.), Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 8-27.

<sup>63</sup> *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg, 10.

Genossenschaften. Für diese war es nicht moralisch vertretbar, dass selbständige weibliche Gewerbetreibende männliche Lehrlinge oder männliche Gesellen anstellten. Deshalb waren die betroffenen Frauen bei der Aufnahme von Lehrlingen oftmals Hindernissen von Seiten der Genossenschaften ausgesetzt. Schneiderinnen war es nicht erlaubt, weibliche Lehrlinge anzustellen, deshalb wurden sie als „Nähschülerinnen“ in der „Nähstube“ beschäftigt, denn so musste der Betrieb genannt werden.<sup>64</sup> Im Jahr 1859 bekamen Frauen durch die Gewerbeordnung die Erlaubnis, ein Gewerbe anzumelden sowie Lehrlinge und Gehilfen anzustellen. Aus dem Schneiderhandwerk, das einst als Männerdomäne galt, wurde ein Frauengewerbe. Die männlichen Arbeitskräfte waren schließlich meist nur mehr in der Herrenschniderei zu finden. Dieser Entwicklung lag die Beschränkung der Frauenarbeit auf wenige Berufsfelder zu Grunde. Auch wenn sie eine abgeschlossene Lehre hatten, standen Frauen nur wenige Berufe offen. Deshalb stieg die Anzahl der Schneiderinnen deutlich an. Eine massive Veränderung in der Produktion und den Tätigkeiten brachten die Fabriken, die Ende des 19. Jahrhunderts in Österreich gegründet wurden.<sup>65</sup> Solcherlei Veränderungen blieben nicht unkommentiert. Einige männliche Arbeitnehmer beschwerten sich, dass Frauen ihnen ihre Arbeitsplätze streitig machten. Doch der Wettbewerb am Arbeitsmarkt fand nicht nur zwischen beiden Geschlechtern statt, sondern auch zwischen Frauen. Die Arbeiterinnen wurden mit Mädchen und Frauen aus gutbürgerlichen Verhältnissen konfrontiert, die meist unbezahlt oder gegen niedrige Entlohnung in kleineren städtischen Bekleidungsbetrieben Nähtätigkeiten durchführten.<sup>66</sup>

Ein anderer Aspekt in der Textil- und Bekleidungsherstellung war die Weitergabe der Berufsfelder. Dies war von der vorindustriellen Zeit bis in das 20. Jahrhundert zu beobachten. Das vorhandene Wissen und die benötigten Fähigkeiten wurden von der älteren an die jüngere Generation weitervermittelt. Darunter fiel nicht nur der Umgang mit den Arbeitsgeräten, sondern auch das Nachrücken der Töchter in die Betriebe, in denen ihre Mütter und Großmütter tätig waren. Das bedeutete, dass mehrere weibliche Familienmitglieder im selben Textilunternehmen beschäftigt waren. Als Grund für dieses Phänomen wurde die bescheidene Auswahl von Berufs- und Erwerbsmöglichkeiten von Frauen angeführt, die im

---

<sup>64</sup> Vgl. *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg, 9-10.

<sup>65</sup> Vgl. *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg, 10

<sup>66</sup> Vgl. *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg, 15.

Zusammenhang mit den ungleichmäßigen Chancen von Männern und Frauen im Bildungs- und Ausbildungsbereich standen.<sup>67</sup>

Nicht nur in den Betrieben vor Ort, sondern auch im Wohnbereich waren Frauen erwerbstätig. Die Heimarbeit von Frauen war eine Art der Erwerbstätigkeit, die im 19. Jahrhundert einen besonderen wirtschaftlichen Stellenwert einnahm. Viele dieser Frauen waren Ehefrauen. Sie waren meist als „Näherin“, „Strickerin“, „Spulerin“, „Wäscherin“, „Bedienerin“ oder „Hausbesorgerin“ beschäftigt.<sup>68</sup> Diese Berufe hatten gemeinsam, dass sie weder eindeutig zur Arbeit im oder außer Haus gerechnet werden konnten. Für Frauen, die keine fixen Arbeitszeiten bevorzugten, weil sie verheiratet waren und Kinder hatten und somit für den Haushalt sowie die Erziehung zuständig waren, war Heimarbeit besonders attraktiv. Nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Staaten Europas, war die Heimarbeit im Bereich der Bekleidungsindustrie besonders gefragt.<sup>69</sup>

### **2.3.2 Vom Ersten Weltkrieg bis zur Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs**

Die Zeitspanne vom Ersten Weltkrieg bis zu den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wird in diesem Unterkapitel zusammengefasst. Dieser Zusammenschluss wurde vorgenommen, da Kriege nicht nur eine gesellschaftliche und politische, sondern auch eine wirtschaftliche Ausnahmesituation darstellen. Es herrschen andere Rahmenbedingungen als in Zeiten des Friedens. Hier folgt nun ein kurzer Einblick in den Zeitraum von 1914 bis 1950.

In Zahlen ausgedrückt ergab die wirtschaftliche Lage, berücksichtigt wurde hier die Textilindustrie, ein bemerkenswertes Bild. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts waren etwa 275.000 weibliche Arbeiterinnen in der Textilindustrie der Habsburgermonarchie erwerbstätig. Bis zum Ersten Weltkrieg war die Textilbranche eine der wichtigsten Industriezweige.<sup>70</sup> Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde viel Kriegsmaterial benötigt. Für das Kleidermachergewerbe bedeutete es die industrielle Herstellung der Uniformen in Gang zu setzen. Für die Produktion waren nicht nur Männer, die nicht in den Krieg zogen,

---

<sup>67</sup> Vgl. *Hahn*, Beruf: Textilarbeiterin, 156-157.

<sup>68</sup> *Ehmer*, Frauenerwerbstätigkeit in der industriellen Gesellschaft, 91.

<sup>69</sup> Vgl. *Ehmer*, Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft, 91-92.

<sup>70</sup> Vgl. *Hahn*, Beruf: Textilarbeiterin, 152.

sondern auch die Frauen der kämpfenden Soldaten verantwortlich. Von dieser Massenproduktion profitierten vor allem jene großen Unternehmen, die ausreichend Kapazitäten hatten. Aufträge von privaten Kunden und Kundinnen kamen unter der Kriegssituation in den kleineren Schneidereien kaum bis gar nicht zu Stande.<sup>71</sup>

Die zuvor schon erwähnte Steigerung von weiblichen Mitarbeiterinnen in der Bekleidungsbranche bestätigte Richard Wagner 1930 in „Geschichte der Kleiderarbeiter in Österreich.“<sup>72</sup> Er wurde von der dazugehörigen Gewerkschaft beauftragt, die historische Entwicklung festzuhalten. Richard Wagner bestätigte, dass die Dominanz der Männer in dieser Branche abnahm, aber die der Frauen hingegen stieg. Als Zeitraum nannte er das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert, begünstigt wurde diese Entwicklung durch den Ersten Weltkrieg. Eine erhebliche Anzahl an Männer kämpfte im Krieg und die Frauen übernahmen ihre Arbeitsplätze. Bisher waren mehr Männer als Frauen im Bekleidungsbereich beschäftigt, nach dieser Umstellung, die etwa 20 Jahre dauerte, war es nun umgekehrt.<sup>73</sup>

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts war auch die Textilbranche von der schlechten Wirtschaftslage betroffen und die Anzahl der Beschäftigten nahm deutlich ab.<sup>74</sup> Es herrschte Massenarbeitslosigkeit von der auch die etwa 13.000 Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen betroffen waren. 1930 lag der Frauenanteil in den unterschiedlichen Arbeitszweigen bei 60 bis 65%. In manchen Bereichen war er besonders hoch, wie etwa in der Wirk- und Strickwarenerzeugung. Hier lag er bei 90%.<sup>75</sup>

Ein paar Jahre später, mit dem Zweiten Weltkrieg, kamen wie in allen anderen Bereichen, drastische Veränderungen auf die Menschen zu, so auch in der Textilindustrie. Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf eine Textilfabrik erfolgt nun am Beispiel der Fezfabrik in Gloggnitz. Durch die Vorherrschaft der Nationalsozialisten wurden alle jüdischen MitarbeiterInnen, inklusive der Geschäftsführer, gekündigt. Manche hatten die Arbeit aufgrund der eingetretenen Situation ohnehin niedergelegt. Die Geschichte der Fezfabrik war seit jeher stark von jüdischen MitarbeiterInnen geprägt, aber trotzdem ging

---

<sup>71</sup> Richard *Wagner*, Geschichte der Kleiderarbeiter in Oesterreich. Im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts (Wien 1930) 68.

<sup>72</sup> *Wagner*, Geschichte der Kleiderarbeiter in Oesterreich, 5.

<sup>73</sup> Vgl. *Wagner*, Geschichte der Kleiderarbeiter in Oesterreich, 315.

<sup>74</sup> Vgl. *Hahn*, Beruf: Textilarbeiterin, 152.

<sup>75</sup> Vgl. *Kammer für Arbeiter und Angestellte* (Hg.), Handbuch für Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 73 ff.

diese Umstellung relativ rasch voran und die Richtlinien der Nationalsozialisten wurden stetig erfüllt. Die wirtschaftliche Situation der Fezfabrik hatte jedoch wenig unter dem Zweiten Weltkrieg und den vorigen turbulenten Jahrzehnten gelitten. Trotz der nationalsozialistischen Herrschaft war die wirtschaftliche Entwicklung positiv und durch eine Zuteilung der Fezfabrik als Besitztum der Schweiz blieben Beraubungen beinahe aus.<sup>76</sup>

Nach Kriegsende war die Ernährungssituation äußerst prekär. Birgit Bolognese-Leuchtenmüller führte als Beispiel dafür eine Lehrlingsuntersuchung aus dem Jahr 1946 an. Diese ergab, dass ein Drittel als untergewichtig und entkräftet galt. Der Anteil der stark Untergewichtigen betrug bei weiblichen Schneiderlehrlinge 33% und bei den Friseurlehrlingen 37%. Bei den männlichen Lehrlingen war die Situation noch schlechter. Begründet wurde dies damit, dass ihnen mehr Lehrplätze offen standen als ihren weiblichen Kolleginnen. Deshalb wurden viele junge Männer trotz eines schlechten Gesundheitszustandes beschäftigt. Es herrschte allerdings ebenso ein Mangel an Kleidung, welchen man durch das Umnähen alter Kleidungsstücke oder jeglicher Art von Stoffen und Gütertausch entgegen wirken wollte. Beispielsweise wurde die Kleidung von Kindern im Zeitraum von 1938 bis 1946 dreimal so teuer. Mäntel für die kalte Jahreszeit kosteten nun zweimal und die Nähseide sechsmal so viel wie davor.<sup>77</sup> Nicht nur der private Alltag war schwierig, sondern auch der berufliche. Die Betriebe mussten sich erholen, das Angebot im Textilhandel war gering und es wurde wenig eingekauft.<sup>78</sup> Eine beträchtliche Anzahl an Betrieben und Stadtteilen wurde vernichtet. Wiener Neustadt wurde fast ganz zerstört, als Wirtschaftsstandort wurde diese Stadt nicht favorisiert. Dennoch setzten sich in den folgenden Jahren einige textilwirtschaftliche Betriebe durch.<sup>79</sup> Einige Textilbetriebe waren USIA-Betriebe und mit dem Staatsvertrag wurde dem ein Ende gesetzt.<sup>80</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg war es für die Textilindustrie nicht mehr möglich, wieder den besonderen Stellenwert aus der Vergangenheit einzunehmen.<sup>81</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. Rene Harather, Wolfgang Hartl, Franz Zwickl, Huyck. *Wanger Austria* (Hg.), Von der industriellen Revolution ins 3. Jahrtausend. From the Industrial Revolution into the 3rd Millennium. 200 Jahre- 200th anniversary. Huyck. Wangner Xerium Technologies, Inc. (Gloggnitz 2012) 98, zit. nach Archiv, Mappe 3: Protokolle des Verwaltungsrates der AG der öst. Fezfabriken 1938; Mohr, 9; Purkhart, 118/119 & 124/125; Markus Purkhart: E-Mail v. 16. August 2012; Festschrift 175 Jahre, o.S.

<sup>77</sup> Vgl. Bolognese-Leuchtenmüller, Vom Zusammenbruch zum Mythos der goldenen fünfziger Jahre, 223-224.

<sup>78</sup> Dorner, *Textiles Österreich*, 59.

<sup>79</sup> Vgl. Sylvia Hahn, Politik in einer „roten Hochburg“: das Beispiel Wiener Neustadt. In: Stefan Eminger, Ernst Langthaler (Hg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert*. (Politik 1, Wien/Köln/Weimar 2008) 515- 534, hier, 528.

<sup>80</sup> Vgl. Dorner, *Textiles Österreich*, 68.

<sup>81</sup> Vgl. Hahn, *Beruf: Textilarbeiterin*, 152.

## 2.4 Frauen und Handarbeiten

In dem Unterkapitel *Frauen und Handarbeiten* zeige ich, dass in den verschiedenen historischen Zeitabschnitten Frauen und Textilarbeit auf unterschiedliche Art und Weise, aber dennoch in engem Zusammenhang standen. Dies wird anhand verschiedener Epochen dargestellt. Es geht dabei nicht nur um historische Fakten, es werden große Zeitsprünge gemacht, sondern vor allem um deren Interpretation in Bezug auf die Textilarbeit von Frauen. Es scheint als ob eine anthropologische Konstante betreffend die Verflochtenheit von Frauen und textilen Handarbeiten existieren beziehungsweise hergestellt würde. Dies zeigen wissenschaftliche Arbeiten zur griechischen Antike, zum bürgerlichen Zeitalter im 19. Jahrhundert sowie zur Zeit des Ersten Weltkrieges. Die unterschiedlichen Epochen und die historischen Rahmenbedingungen unterstreichen die Vielfältigkeit des Themas *Frauen und Handarbeiten*.

In dem Werk „Griechische Geschlechtergeschichte“ von Tanja Susanne Scheer wurde im Kapitel „Der weibliche Bereich des Haushalts: Die Textilarbeit“<sup>82</sup> der Zusammenhang von Frauen und Textilarbeit thematisiert. Die Leistungsfähigkeit der Frauen wurde im antiken Griechenland mit der Textilerzeugung gleichgesetzt, denn die Familien waren davon abhängig. Die Fähigkeiten der Frauen waren durchaus angesehen, dies ist in verschiedenen Überlieferungen nachlesbar. Weibliche Gottheiten und Heldendarstellerinnen webten, wie etwa „Athena und Arachne“, die deswegen konkurrierten. Wie in den Heiratsvereinbarungen ersichtlich, waren die erzeugten Gewänder für die finanzielle Situation wichtig, denn dort wurden sie als wichtiger Besitz angegeben.<sup>83</sup>

Nicht nur in der griechischen Mythologie und in dichterischen Erzählungen wie beispielsweise Dornröschen spannen Frauen, sondern auch Platon und Engels arbeiteten in unterschiedlicher Art und Weise damit. Das erklärte Gerburg Treusch-Dieter. Platon schrieb über die „Spindel der Notwendigkeit“ und Engels über die „Spinning Jenny“, bei beiden ging der Beginn auf die Spindel zurück. Gerburg Treusch-Dieter hielt außerdem fest, dass Spinnen

---

<sup>82</sup> Tanja Susanne Scheer, Griechische Geschlechtergeschichte (Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike 11, München 2011) 27.

<sup>83</sup> Vgl. Scheer, Griechische Geschlechtergeschichte, 27.

das „Paradigma weiblicher Produktivität“ ist, denn bis zur Industrialisierung waren Frauen für das Spinnen verantwortlich.<sup>84</sup>

Weibliche Produktivität und Textilarbeit, in anderer Form als zuvor dargestellt, war Teil der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert. Dagmar Ladj-Teichmann thematisierte in ihrem Werk „Erziehung zur Weiblichkeit durch Textilarbeiten- Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Frauenarbeit im 19. Jahrhundert“ unter anderem das Handarbeiten als Tätigkeit der Frauen des Bürgertums.<sup>85</sup> Es war eine Vorstellung der Fähigkeiten, ohne erwerbstätig sein zu müssen, welche die Gesellschaftsschicht von anderen abheben sollte. Handarbeiten wurde gleichgesetzt mit Eifer und Bemühung, dies entsprach den damaligen Werten. Da mit dem Handarbeiten kein Geld verdient wurde, wurde Handarbeiten als Zeitvertreib verstanden. Für die Frauen wurde es ein eigenes Aufgabenfeld im privaten Bereich und die fertigen Handarbeiten konnten zur Bewunderung in den Wohnungen platziert werden.<sup>86</sup> Pia Schmid legte in dem Aufsatz „Weibliche Arbeiten“<sup>87</sup> ihre Erklärung dazu dar. Sie meinte, dass Handarbeiten deshalb als vorbildliche Tätigkeit für Frauen betrachtet wurde, weil Frauen dabei nicht nur das Ruhigbleiben und die Konzentration „aufs Kleine“ verinnerlichten, sondern auch ausdauernd sein mussten. Diese Aktivitäten standen im Einklang mit der bürgerlichen Gesellschaft und dessen Frauenbild. Außerdem konnten Frauen aufgrund dieser Nähkenntnisse gerissene Kleidung selbst reparieren und anfertigen sowie ihre Angestellten darin besser kontrollieren.<sup>88</sup>

Eine andere Überlegung lieferte Christa Hämmerle im Aufsatz „Wir strickten und nähten Wäsche für Soldaten...“<sup>89</sup> Dabei stellte sie eine Vereinnahmung des Strickens für militärische Zwecke während des Ersten Weltkrieges fest.<sup>90</sup> Frauen und Mädchen sollten hingebungsvolle Anteilnahme gegenüber den kämpfenden Soldaten beweisen. Diese sollten

---

<sup>84</sup> Gerburg Treusch Dieter, Wie den Frauen der Faden aus der Hand genommen wurde. Die Spindel der Notwendigkeit (Berlin 1983) 12.

<sup>85</sup> Dagmar Ladj-Teichmann, Erziehung der Weiblichkeit durch Textilarbeiten. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Frauenarbeit im 19. Jahrhundert. (Weinheim/Basel 1983).

<sup>86</sup> Vgl. Ladj-Teichmann, Erziehung der Weiblichkeit, 89-91.

<sup>87</sup> Pia Schmid, „Weibliche Arbeiten“. Zur Geschichte von Handarbeiten In: Walburga Hoff (Hg.), Gender-Geschichte. Ergebnisse bildungshistorischer Frauen- und Geschlechterforschung (Köln/Wien 2008) 49-71.

<sup>88</sup> Vgl. Schmid, Weibliche Arbeiten, 59-60.

<sup>89</sup> Christa Hämmerle, „Wir strickten und nähten Wäsche für Soldaten ...“. Von der Militarisierung des Handarbeitens im Ersten Weltkrieg. In: L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 3, H. 1 (1992) 88-128.

<sup>90</sup> Vgl. Hämmerle, „Wir strickten“, 96.

sie unter anderem mit dem Verschicken von selbst gestrickten und genähten Kleidungsstücken, vor allem für die kalte Jahreszeit, zeigen.<sup>91</sup> So wurden die fertigen Handarbeitsstücke an sämtliche Familienmitglieder, Freunde, aber auch an nicht bekannte Soldaten versandt.<sup>92</sup> Beteiligt waren Frauen und Mädchen aus ärmerem und reichem Haus.<sup>93</sup> Damit entwickelte sich ein Aufbruch des privaten Bereiches, denn das Handarbeiten fand dort statt, in den außerhäuslichen Bereich. Gestrickt wurde in den Schulen und es gab Aktivitäten des „vaterländischen Handarbeitens“, welche von verschiedenen Organisationen veranlasst wurden.<sup>94</sup> Frauen und Männern wurden durch Propaganda jeweils bestimmte Eigenschaften zugesprochen. Bei der männlichen Bevölkerung ging es darum Soldaten zu rekrutieren. Bei der weiblichen standen die Tätigkeiten, die an der Heimatfront ausgeübt werden sollten, im Vordergrund. Das war zunächst unter anderem das Handarbeiten. Um genügend Frauen jedes Alters für das gewünschte Ziel zu erreichen, wurde das Ansehen des Handarbeitens in der Öffentlichkeit gesteigert. Da man aber später auf diese Fähigkeiten nicht mehr so sehr wie auf den Arbeitseinsatz in der Waffen- und Rüstungsindustrie angewiesen war, sank die Achtung gegenüber dem Handarbeiten.<sup>95</sup>

Diese sehr unterschiedlichen Beispiele zeigen eine Verwobenheit zwischen Frauen und Handarbeiten bei unterschiedlichen historischen Epochen und gesellschaftlichen Bedingungen. Handarbeiten kam in verschiedenen Erzählungen vor, wurde für die Sittsamkeit der bürgerlichen Gesellschaft und die Mobilisierung während eines Krieges benützt. Dabei gab es jeweils eine Gemeinsamkeit, die Handarbeiten wurden von Frauen und Mädchen ausgeführt.

---

<sup>91</sup> Vgl. *Hämmerle*, „Wir strickten“, 105.

<sup>92</sup> Vgl. *Hämmerle*, „Wir strickten“, 110.

<sup>93</sup> Vgl. *Hämmerle*, „Wir strickten“, 116.

<sup>94</sup> Vgl. *Hämmerle*, „Wir strickten“, 96-97.

<sup>95</sup> Vgl. *Hämmerle*, „Wir strickten“, 127-128.



### 3 Textilwirtschaft in den 1950er Jahren

Das Kapitel *Textilwirtschaft in den 1950er Jahren* beschäftigt sich mit der Textilwirtschaft in Österreich und dem südöstlichen Niederösterreich. Dazu wird versucht, die vielen unterschiedlichen Facetten, welche die Textilwirtschaft prägten, deutlich zu machen. Zunächst werden die Beschäftigungszahlen und die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich thematisiert. Danach wird der Beruf der SchneiderInnen oder KleidermacherInnen vorgestellt. Dieser spielt aufgrund der Ausbildung und Berufsausübung der Zeitzeuginnen eine wichtige Rolle. *Nähen als Schwarzarbeit* wird ebenso wie die Heiratsannoncen von Schneiderinnen und Schneidern analysiert. Anschließend folgt ein Einblick in die Textilwirtschaft im Untersuchungsgebiet sowie die dortigen Ausbildungsmöglichkeiten in den 1950ern. Außerdem beschäftigt sich das Kapitel mit der Arbeit der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, im Besonderen mit der des Frauenreferates. Den Abschluss des gesellschaftlichen und textilwirtschaftlichen Kontextes bildet ein Exkurs zur Hobbyschneiderei.

#### 3.1 Textilwirtschaft in Österreich

- 200.000 Personen in der Textilwirtschaft (ohne Gewerbe)
- Textilindustrie mit 75.000
- Bekleidungsindustrie mit 32.000
- Textilgroß- und -einzelhandel mit 90.000
- Sechstel des Bruttoproduktionswerts der gesamten österreichischen Industrie (ohne Sägewerke) von 61 Milliarden Schilling<sup>96</sup>

Laut Renate Dorner lag die Beschäftigungszahl der Textilwirtschaft Mitte der 1950er Jahre etwa bei 200.000. Fast die Hälfte der MitarbeiterInnen war im Textilgroß- und -einzelhandel angestellt. Ein großer Teil der Beschäftigten war in der Textilindustrie und weitere 25.000 Personen waren in der Bekleidungsindustrie tätig. Dies war für die österreichische Wirtschaft eine bedeutend hohe Anzahl, verglichen mit der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten, die etwas über einer halben Million lag. Mehr als ein Drittel der Personen waren in der gewählten Branche erwerbstätig. Der Wert der hergestellten Güter war ebenfalls beträchtlich. Zur

---

<sup>96</sup> Dorner, *Textiles Österreich*, 61.

Bedeutung des Gewerbes in diesem Jahr mit etwa 4.000 Betrieben im Textil- und 30.000 im Bekleidungs-gewerbe gab es jedoch keine Statistik.<sup>97</sup>

Es werden aufgrund der mangelnden Quellenlage nun Auszüge aus zwei zeitgenössischen Berichten Einblick in die Textil- und Bekleidungsindustrie sowie in das Textil- und Bekleidungs-gewerbe geben. Vorwiegend wird hier die Beschäftigungssituation thematisiert. Für die Textilbranche wurde der gewerkschaftliche „Tätigkeitsbericht von 1958 bis 1960“<sup>98</sup> herangezogen. In diesem wurde die Vernetzung und Abhängigkeit der österreichischen Textilindustrie mit anderen Ländern betont. Dies zeigte sich mit den Folgen des amerikanischen Konjunkturrückganges auf die Textilindustrie Österreichs. Es dauerte bis sich die wirtschaftliche Lage wieder besserte. Während 1957 die MitarbeiterInnenanzahl mit durchschnittlich 80.276 beständig war, verminderte sich diese im darauffolgenden Jahr um etwas mehr als 4.000 MitarbeiterInnen. 1959 war ein noch drastischerer Rückgang auf 71.360 beschäftigte Personen feststellbar. Diese Entwicklung brachte eine überraschende Wende, denn die entlassenen TextilarbeiterInnen wanderten in andere Branchen ab. Somit klagte die Gewerkschaft, kurz vor dem Jahrwechsel zu 1960, als wieder mehr ArbeiterInnen wegen der besseren Wirtschaftslage benötigt wurden, über das Fehlen von qualifizierten TextilarbeiterInnen. Zusätzlich gab es wenige „Anlern- und Hilfskräfte“. Reagiert hatten die Unternehmen 1960 mit einem Umzug der Fabriken in periphere Bezirke, denn dort hofften sie auf potentielle ArbeiterInnen. Des Weiteren gab es Intentionen MitarbeiterInnen aus dem Ausland zu werben, das war zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht möglich. Begründet wurde dies wegen der diesbezüglich noch nicht vorhandenen Gesetze.<sup>99</sup> Zudem wurde im selben Bericht, trotz der Beschwerden über die relativ niedrige MitarbeiterInnenanzahl, die Vollbeschäftigung 1959 gelobt. Außerdem wurde für 1960 festgestellt, dass dieses für die meisten Bereiche der Textilwirtschaft als wirtschaftlich erfolgreich eingestuft werden konnte.<sup>100</sup> In Hinblick auf die Bekleidungsbranche wurde im vierten Monatsbericht 1967 von Erich Zeilinger mit dem Titel „Die Dynamik der österreichischen Bekleidungsindustrie“<sup>101</sup> unter anderem die Veränderung der in Bekleidungsbranche Erwerbstätigen herausgefunden.

---

<sup>97</sup> Vgl. *Dorner*, *Textiles Österreich*, 61-62.

<sup>98</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960. Bericht an den 5. ordentlichen Gewerkschaftstag. Über die Tätigkeit der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter in der Zeit vom 1. Jänner 1958 bis 31. 1960 (Wien 1961).

<sup>99</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 115.

<sup>100</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 17.

<sup>101</sup> Erich *Zeilinger*, Die Dynamik der österreichischen Bekleidungsindustrie. In: WIFO, Monatsberichte 4/ 1967 (Wien 1967) 127-134.

Im Zeitraum von 1954 bis 1964 stieg die Anzahl der Erwerbstätigen von 74.786 auf 86.422. Zur selben Zeit ging die der Selbständigen zurück und jene der Unselbständigen wurde höher. Überdies war ein Rückgang des Gewerbes zu Gunsten der Industrie bemerkbar. In Zahlen ausgedrückt bedeutet diese Veränderung, dass 1954 24% der Beschäftigten in der Industrie und 76% im Gewerbe tätig waren. Im Jahr 1964 lag die Verteilung bei 58 zu 42% für das Gewerbe. Der Trend zur Konfektion kam in Österreich in den 1960er Jahren an. Begründet wurde dies mit dem steigenden Kauf beziehungsweise Verkauf von Fertigungskleidung, bei gleichzeitig sinkendem Selbstnähen und in Auftrag gegebenen Maßarbeiten von Kleidungsstücken. Als zweiter Grund für diese Veränderung wurde die Vielzahl von möglichen Mitarbeiterinnen in ökonomisch benachteiligten Regionen genannt. Ähnlich wie in der Textilbranche siedelten sich in diesen Regionen in- und ausländische Unternehmen an, um kostengünstig Textil- und Bekleidungswaren herzustellen.<sup>102</sup>

### 3.2 Damen- und HerrensneiderInnen

Die Berufe Herren- und DamenschneiderInnen wurden in den 1950ern besonders oft von Frauen ergriffen. Es handelte sich um zwei unterschiedliche Lehrberufe. Da alle interviewten Frauen schneiderten, soll nun dieses Arbeitsgebiet näher vorgestellt werden. SchneiderIn und KleidermacherIn werden hier als Synonyme verwendet. In den zeitgenössischen Quellen findet man ebenfalls beide Bezeichnungen.

Im Buch „Was nun- mehr als 200 Berufe zur Wahl, ein berufskundliches Nachschlagebuch“,<sup>103</sup> das im Jahr 1954 erschien, wurden sämtliche Lehrberufe vorgestellt. Die Lehre für DamenkleidermacherIn und HerrenkleidermacherIn sind zwei unterschiedliche Lehrberufe. In diesem Buch wurde die weibliche Form in Klammern gesetzt. „Damenkleidermacher(in)“ lautete die Bezeichnung. Herrenkleidermacher wurde ohne *in* geschrieben.<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> Zeilinger, Die Dynamik der österreichischen Bekleidungsindustrie, 128.

<sup>103</sup> Leopoldine Kurz-Beitel, Theodora Wasmuht, Was nun? Mehr als 200 Berufe zur Wahl! Ein berufskundliches Nachschlagebuch (Sonderdruck „Schule und Beruf Wien 1954).

<sup>104</sup> Vgl. Kurz-Beitel, Was nun?, 194-195.

Als DamenkleidermacherIn war man für „Herstellung und Umarbeitung von Damenoberbekleidung“ zuständig. Es gab dabei zwei Formen, die „Französische“ und die „Englische“.<sup>105</sup> Bei der ersteren stand das Herstellen von Kleidungsstücken wie Kleider oder Blusen, bei der anderen das Herstellen von Mänteln und Anzügen im Vordergrund. Diese Unterscheidung war in Hinblick auf Lohnhöhe wichtig, denn diese wurden jahrelang unterschiedlich bezahlt. Man konnte mit dieser Ausbildung „Konfektions- oder Maßarbeiten“ durchführen. Als wichtige Voraussetzungen für diesen Lehrberuf wurden folgende körperliche und persönliche Eigenschaften und Fähigkeiten angegeben:

Mittelkräftiger Körperbau, gesunde Lunge, Freisein von ansteckenden Krankheiten, normale bzw. durch Brille korrigierbare Sehschärfe (Brillenträgerinnen werden nicht gerne genommen), feines Unterscheidungsvermögen für Farbnuance, keine Schweißhände, Rechtshändigkeit (Linkshänderinnen haben große Schwierigkeiten), Hand- und Fingergeschicklichkeit. Guter Geschmack, Phantasie, Kombinationsgabe, Sinn für Symmetrie und Formen, Ausdauer, Anpassungsvermögen, Flinkheit, gute Umgangsformen für den Kundenverkehr. Zeichnerische Fähigkeiten, schöpferische Begabung erwünscht.<sup>106</sup>

Die Voraussetzungen für diesen Beruf waren zahlreich, ob diese immer erfüllt wurden, kann nicht bestätigt werden. Einige Angaben wie Phantasie, Sinn für Symmetrie oder zeichnerische Fähigkeiten sind aus heutiger Sicht nachvollziehbar. Die Beschreibungen bezüglich der körperlichen Merkmale und des Gesundheitszustands erscheinen weniger selbstverständlich. Weshalb eine „gesunde Lunge“ extra erwähnt wurde, kann nur vermutet werden. Vielleicht aus Angst vor Ansteckung mit Tuberkulose (Schwindsucht).<sup>107</sup>

Nach der dreijährigen Ausbildung im industriellen oder gewerblichen Bereich, konnte man höhere Positionen und Ausbildungen anstreben wie etwa:

Selbstständige Meisterin- Werkstättenleiterin, Direktrice.- Nach entsprechender zusätzlicher Ausbildung Gewerbelehrerin. Bei besonderer Begabung Weiterbildung an der Akademie für angewandte Kunst möglich (Abteilung Kunsthandwerk und Mode).<sup>108</sup>

Diese Lehre bot also neben der Ausbildung zur Gesellin, die zur Meisterin oder die eben genannten Positionen. Neben dieser gab es die Lehre zum Herrenkleidermacher oder zur Herrenkleidermacherin. Ziel war das Erlernen der „Herstellung und Reparatur bzw. Umarbeitung von Herrenoberbekleidung<sup>1)</sup> nach Maß oder in Konfektionsarbeit“.<sup>109</sup> In der Fußnote dieses Zitats stand, dass zur Ausübung von „Damen- und Herrenoberbekleidung“,

---

<sup>105</sup> Kurz-Beitel, Was nun?, 195-196.

<sup>106</sup> Kurz-Beitel, Was nun?, 196.

<sup>107</sup> Vgl. Kurz-Beitel, Was nun?, 196.

<sup>108</sup> Kurz-Beitel, Was nun?, 197.

<sup>109</sup> Kurz-Beitel, Was nun?, 194.

zwei Berechtigungen für jedes Fachgebiet notwendig waren. Ausgenommen war der „Gewerbeschein auf Kleidermacher“, mit dem man alle zwei Tätigkeiten ausführen konnte. Allerdings konnte dieser Mitte der 1950er nicht mehr beantragt werden. Bereits bestehende wurden zugelassen, aber es konnten keine neuen mehr genehmigt werden. Es wurde angeführt, dass dieser Lehrberuf ebenso von weiblichen Lehrlingen ausgeübt werden kann. Die Voraussetzungen entsprachen in etwa jenen der DamenkleidermacherInnen.<sup>110</sup>

Im Buch „Das Berufs 1x1- Für Berufswahl, Berufsschule, allgemeine Fortbildung“ wurde nur die weibliche Bezeichnung Damenschneiderin verwendet.<sup>111</sup> Dabei wurden ebenfalls die Voraussetzungen für den Beruf genannt und diese waren beinahe ident mit jenen im anderen Berufsorientierungsbuch.<sup>112</sup> Zusätzlich wurden hier noch folgende Berufsrisiken aufgelistet:

Berufsgefahren und Berufskrankheiten: Gefährdung der Lunge (Tbc-Gefahr), Störungen der Verdauung und der Kreislauforgane infolge des dauerenden Sitzens, Schädigung der Augen bei schlechter Beleuchtung, Ansteckung durch gebrauchte, schlecht gereinigte Kleidung, Verkrümmung und Versteifung der Wirbelsäule durch schlechte Arbeitshaltung.<sup>113</sup>

Hier wurde die „Gefährdung der Lunge (Tbc-Gefahr)“ explizit als Berufsrisiko angeführt. Welche Ansteckung aufgrund von schmutziger Kleidung befürchtet werden kann, ging daraus nicht hervor. Vielleicht wollte man damit auf die Ansteckungsgefahr aller möglichen Krankheiten hinweisen.<sup>114</sup>

Neben dem SchneiderInnenberuf zählten zur Textilwirtschaft noch zahlreiche andere Berufe. Von der Gewerkschaft wurden diese zu Berufsgruppen zusammengefasst.

- Zentralsekretariat der Textilarbeiter
- Chemieputzer, Wäscher, Färber, Textildrucker und Teppichreiniger
- Stricker und Wirker
- Wäsche-, Mieder-, Krawatten- und Schirmarbeiter
- Weber, Posamentierer und Verbandstoffarbeiter
- Hutarbeiter, Modistinnen, Kunstblumen- und Schmuckfederarbeiterinnen
- Kürschner, Kappenmacher und Zurichter
- Lederarbeiter
- Schneider und Schneiderinnen
- Schuharbeiter<sup>115</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. *Kurz-Beitel*, Was nun?, 194.

<sup>111</sup> Ernst *Pacolt*, Sepp *Steiner* (Hg.), *Das Berufs 1x1. Für Berufswahl Berufsschule Allgemeine Fortbildung* (Wien/München 1962).

<sup>112</sup> Vgl. *Pacolt*, *Das Berufs 1x1*, 38.

<sup>113</sup> *Pacolt*, *Das Berufs 1x1*, 39.

<sup>114</sup> Vgl. *Pacolt*, *Das Berufs 1x1*, 39.

<sup>115</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht an den 4. Ordentlichen Gewerkschaftstag. Über die Tätigkeit in der Zeit vom 1. Jänner 1954 bis 31. Dezember 1957 der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter (Wien 1958) 91-174.

Man sieht, dass es bei den Berufen unterschiedliche geschlechtsspezifische Bezeichnungen gab. Nur bei den Schneiderinnen und Schneidern wurden beide Geschlechterformen verwendet. Bei den anderen jeweils nur die weibliche oder nur die männliche. Diese Betitelungen lassen Vermutungen auf das Geschlechterverhältnis aufkommen. Durch die Verwendung der weiblichen Bezeichnungen wurden klare Kategorisierungen in Männer- und Frauenberufe vorgenommen. Bei der Angabe von männlichen Endungen handelte es sich also nicht um eine Bezeichnung für beide Geschlechter.<sup>116</sup>

### 3.3 Nähen als Schwarzarbeit

Zur Thematik Nähen als Schwarzarbeit in Österreich im Untersuchungszeitraum konnte keine passende Literatur gefunden werden. Die vorhandene Literatur setzt sich vor allem mit den wirtschaftlichen und weniger mit den sozialen Aspekten auseinander. Deshalb versuchte ich selbst mit der ausgewählten Literatur eine Verbindung zwischen Schwarzarbeit und Heimschneiderei herzustellen. Der Fokus liegt hier auf dem sozialen Aspekt. Die Betrachtung aus der Sicht der SchwarzarbeiterInnen steht im Mittelpunkt. Die volkswirtschaftliche Perspektive bleibt hier außen vor.

Besonders jeweils unmittelbar nach den Weltkriegen arbeiteten Frauen aufgrund ihrer Erwerbslosigkeit schwarz. Dabei arbeiteten sie hauptsächlich als Reinigungskraft, führten Bürotätigkeiten durch oder schneiderten. Männer machten dies auch, aber in den Nachkriegssituationen waren mehr Frauen als Männer ohne Arbeitsplatz und deshalb verrichteten vorwiegend diese eine informelle Form der Arbeit.<sup>117</sup>

„Vielleicht die anerkannteste Ungesetzlichkeit unserer Gesellschaft“,<sup>118</sup> so lautete der Einführungssatz in einem Beitrag zur Schwarzarbeit. Daraus kann man schließen, dass Schwarzarbeit gesellschaftlich akzeptiert wurde. Damals wie heute stellt Schwarzarbeit keine Seltenheit dar. Es wird von vielen Menschen angeboten und in Anspruch genommen. Die folgenden Überlegungen kommen aus alltäglichen Beobachtungen: Handwerker helfen an den

---

<sup>116</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht an den 4., 91-174.

<sup>117</sup> Vgl. *Bolognese-Leuchtenmüller*, Vom Zusammenbruch zum Mythos der goldenen fünfziger Jahre, 226.

<sup>118</sup> *Rene Reichel*, Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft. In: *Helga Gumplmaier, Monika Plattner, Rene Reichel*, Arbeit macht das Leben....Berufsorientierung- Ein Leben lang. Ein Wegweiser (Wien 1996) 146-147.

Wochenenden aus und verdienen sich neben ihrem geregelten Arbeitsplatz ein Zubrot. Abgesehen von der Bau- und Handwerksbranche ist das Phänomen Schwarzarbeit vor allem in der Gastronomie und im Altenpflegebereich zu beobachten. Sowohl Männer als auch Frauen arbeiten schwarz. Dabei scheinen die Arbeitsbereiche streng nach Geschlechtern aufgeteilt zu sein. Alles rund um Bau- und Handwerksarbeiten liegt in männlicher Hand und Altenpflege mutet als eine weibliche Domäne, die hauptsächlich von Migrantinnen aus Osteuropa besetzt wird, an. Wobei vermutlich im ersteren Bereich viele männliche Migranten tätig sind. In der Gastronomie wirkt es jedoch so, dass gleichermaßen Männer und Frauen vertreten sind. Private Näharbeiten werden vorwiegend von Frauen ausgeführt. Wie bei den anderen Bereichen vermischen sich hier oft die Grenzen zwischen Nachbarschaftshilfe und regelmäßiger Schwarzarbeit.

In der Zusammenschau „Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft“<sup>119</sup> wurden die Beweggründe für Schwarzarbeit dargestellt. Dabei wurde betont, dass die Gründe für Schwarzarbeit vielfältig sein können. Diese fasse ich nun kurz zusammen und zwar deshalb, weil diese für allerlei Tätigkeiten gelten. Näharbeit ist eine davon. Zunächst wurde angesprochen, dass Hausfrauen meist nur auf diese Art und Weise finanziell auf eigenen Beinen stehen konnten. Als Tätigkeiten dieser Gruppe wurden Frisieren, Nähen und Putzen angeführt. Generell war und ist für SchwarzarbeiterInnen der finanzielle Vorteil ein wichtiger Punkt. Sei es um sich mehr leisten zu können, aber auch weil das Haupteinkommen nicht zum Überleben reichte. Wirtschaftliche Gründe waren aber nicht das alleinige Motiv. Spaß an der Arbeit, etwas zu machen, dass man im alltäglichen Erwerbsleben nicht tun konnte und Anerkennung durch die KundInnen spielten ebenfalls eine wichtige Rolle.<sup>120</sup> Diese dargelegten Argumente können als Beweggründe für das Nähen als Schwarzarbeit dienen. Die Erklärungen der Interviewpartnerinnen dazu werden im Analysekapitel genauer betrachtet. Außerdem wurden einige der bereits genannten Motive auch von den Zeitzeuginnen angesprochen.

---

<sup>119</sup> Reichel, Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft, 147.

<sup>120</sup> Vgl. Reichel, Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft, 147.

### 3.4 Fachzeitungen und Heiratsannoncen

Für die Textilwirtschaft gab es im Untersuchungszeitraum verschiedene Fachzeitungen. Diese waren explizit an die MitarbeiterInnen dieses Wirtschaftszweiges adressiert. Dazu zählte die „Österreichische Textil-Zeitung“.<sup>121</sup> Dabei wurden verschiedene Themen wie beispielsweise die wirtschaftliche Situation der Textilwirtschaft und deren einzelnen Bereiche, Lohnverhandlungen, Beschäftigungszahlen, Tipps für den Berufsalltag oder textil- und bekleidungsspezifische Informationen aus dem Ausland thematisiert. Die „Österreichische Schneider-Zeitung“<sup>122</sup> ermöglichte einen Einblick in aktuelle Themen der Bekleidungsbranche. In den Exemplaren waren allerdings auch Schnittmuster enthalten. Des Weiteren existierte noch eine Gewerkschaftszeitung namens „Der neue Aufstieg“.<sup>123</sup> Dabei gab es eine eigene Rubrik, die speziell Frauen ansprach. Ähnlich wie in den Gewerkschaftsberichten, wurde hier über die Arbeitsbedingungen und Entwicklungen in den verschiedenen Fachgruppen berichtet.<sup>124</sup> Manche größere Betriebe hatten ebenfalls eine eigene Zeitung. Wie etwa die Firma Walek aus Wiener Neustadt. Diese war für speziell für die MitarbeiterInnen des Unternehmens gedacht und wurde vom Betriebsrat herausgegeben. Es wurde über das dortige Arbeitsgeschehen informiert und mögliche Verbesserungsvorschläge gemacht. Diese Zeitung hieß „Unsere Werksmitteilungen“.<sup>125</sup>

Die „Österreichische Schneider-Zeitung“ sah ich genauer an. Im Laufe der Recherche weckten die darin verborgenen Heirats- und Beschäftigungsanzeigen von Schneiderinnen und Schneidern mein Interesse. In der Fachzeitung hatten gleichsam Männer und Frauen die Rubrik „Kleiner Anzeiger“ genutzt. Oft wurde dabei nicht nur eine Arbeitsstelle gesucht, sondern gleichzeitig auch ein Ehepartner oder eine Ehepartnerin. Dadurch wurde die Ausübung desselben Berufs ein wichtiges Merkmal bei der PartnerInnenwahl und es fand daher eine Vermischung von Berufs- und Privatleben statt. Deshalb findet diese Thematik Platz in dieser Arbeit. Den Interviewpartnerinnen waren solcherlei Anzeigen allerdings nicht

---

<sup>121</sup> *Österreichische Textil-Zeitung*, Organ für die Textilwirtschaft, „Zentralblatt für die gesamte Textilwirtschaft. Offizielles Organ des Bundesgremiums und aller Landesgremien des Handels mit textilen Rohstoffen, Textilwaren und Bekleidung. Mit dem Beiblatt „Der Textilgroßhandel“ Jg. 8, Nr. 9 (23. September 1954).

<sup>122</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Fachzeitschrift für Kleidermacher Jg. 1952, Nr. 8 (Wien 1952).

<sup>123</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, *Der neue Aufstieg*. Organ der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter Jg. 14, Nr. 7 (Wien 1958).

<sup>124</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, *Der neue Aufstieg*, 2-10.

<sup>125</sup> *Unsere Werksmitteilungen*. Mitteilungsblatt der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit des Betriebsrats der Fa. Walek, Wiener Neustadt. September 1955 (Wiener Neustadt 1955).



bekannt. Natürlich wurde nicht nur nach EhepartnerInnen gesucht, sondern auch *nur* nach Beschäftigungsverhältnissen oder MitarbeiterInnen. Es wurden aber ebenso Nähmaschinen, Schneidereiäumlichkeiten oder Ähnliches gesucht oder angeboten. Die folgenden Beispiele entnahm ich aus verschiedenen Ausgaben der „Österreichischen Schneider-Zeitung“ aus der ersten Hälfte der 1950er Jahre. Dabei versuchte ich, die Vielfältigkeit der Annoncen abzubilden. Diese stammten von weiblichen und männlichen AuftraggeberInnen mit unterschiedlicher Berufserfahrung.

Achtung, Schneidiergehilfinnen! Schneidergeselle, 27 Jahre alt 170 cm groß, sucht zwecks späterer Uebernahme eines schönen, gutgehenden Schneiderbetriebs auf diesem Wege zur Ehe eine nette Berufskollegin, welche Interesse am Beruf hat, kennen zu lernen. Lichtbild, wenn möglich erwünscht.<sup>126</sup>

Damenschneiderin, 40 Jahre alt, mit eigener Werkstatt und Wohnung, sucht tüchtigen Herrschneider mit Meisterprüfung zwecks Ehe kennen zu lernen. Etwas Kapital erwünscht.<sup>127</sup>

Intelligente Damenschneiderin mit eigener Werkstatt und Wohnung in größerem Provinzort sucht erstklassigen, intelligenten Herrschneider mit Meisterprüfung, gute Erscheinung, Vierziger, zwecks Ehe kennen zu lernen. Etwas Kapital erwünscht.<sup>128</sup>

Schneiderei (eigenes Stockhaus) in größerer Marktgemeinde Niederösterreich, sehr gut gehend, mit großem Kundenkreis, anständigen, tüchtigen Meister, 30 bis 35 Jahre alt, abzugeben. Einheirat (Tochter mit Meisterprüfung) möglich.<sup>129</sup>

Schneidermeister mit kleinem Fußfehler, über 30 Jahre, mit Eigenheim, sucht fleißige, strebsame Damenschneiderin- Lichtbild erwünscht.<sup>130</sup>

Diese fünf Annoncen, die stellvertretend ausgewählt wurden, thematisieren die Verknüpfung von Berufserfordernis und Verhelichung. Es suchten jeweils zwei Männer und Frauen, bei einer Anzeige wurde nicht explizit angegeben, wer diese in Auftrag gab. Es handelte sich aufgrund der Erwähnung „Tochter mit Meisterprüfung“ vermutlich um die Eltern. Einheirat oder Ehe wurden direkt angesprochen. Das Aussehen schien neben der beruflichen Qualifikation und dem Besitz ein wesentlicher Bestandteil der Beschreibung zu sein. Zumindest bei diesen war es der Fall. Gleichzeitig gab es Anzeigen in denen nur nach einem Arbeitsplatz gesucht wurde, aber trotzdem das äußere Erscheinungsbild erwähnt wurde.<sup>131</sup>

---

<sup>126</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg.1954, Nr.4, 126.

<sup>127</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg.1954, Nr.4, 126.

<sup>128</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg.1952, Nr.10, 294.

<sup>129</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg.1954, Nr.4, 126.

<sup>130</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg.1953, Nr.11, 333.

<sup>131</sup> Vgl. *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg. 1952, Nr.10, 294. / Jg.1953, Nr.11, 333. / Jg. 1954, Nr. 4, 126.

Außerdem wurden in den Annoncen einige Male der Witwenfortbetrieb angesprochen. Das nächste Beispiel zeigt dies.

Schneidermeister, 53 Jahre alt, solides, nettes Aeußere[sic!], von ernster Lebensauffassung, mit Meisterprüfung, sucht in Stadt oder Land in kleinerem Witwenfortbetrieb oder ähnliches unterzukommen.<sup>132</sup>

Der Witwenfortbetrieb war eine spezielle gesetzliche Regelung. In der sechsten Ausgabe der „Österreichischen Schneider-Zeitung“ aus dem Jahr 1955 wurde auf den Witwenfortbetrieb und dessen besondere Bestimmungen hingewiesen. Dazu wird ein Paragraph aus der Gewerbeordnung zitiert. Ein Auszug davon besagte:

Gemäß § 56 Abs. 4 der Gewerbeordnung, kann nach dem Tode des Gatten ein handwerksmäßiges Gewerbe für Rechnung der Witwe weitergeführt werden, wenn sie dies der Gewerbebehörde sofort bekannt gibt.<sup>133</sup>

Dabei wurde explizit der Tod des Ehemannes als Meister sowie die betrieblichen Folgen für den Betrieb, jedoch nicht wie es gewesen wäre, wenn die Meisterin vor ihrem Ehemann stirbt, erklärt. Es wird geschrieben, dass die Hinterbliebene Meisterin sein musste und da dies oftmals nicht zutraf, musste diese jemanden mit dieser Qualifizierung berufen. Dieser wurde von der Witwe beschäftigt und „übt das Gewerbe für die Rechnung der Witwe aus.“<sup>134</sup>

### 3.5 Textilwirtschaft im südöstlichen Niederösterreich

Zur Textilwirtschaft im Untersuchungsgebiet beschreibe ich hier einerseits die Beschäftigungszahlen sowie andererseits die verschiedenen Betriebe. Die folgenden Zahlen stammen aus einer Statistik in einem Beitrag von Andrea Komlosy über die „niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik“.<sup>135</sup> Diese basierten auf Volkszählungsdaten aus den Jahren 1951 sowie 1961 und wurden von Andrea Komlosy tabellarisch dargestellt. Diese zeigten den Prozentanteil der Erwerbstätigen in verschiedenen Industrie- und Gewerbesparten. Die für die Arbeit relevanten Zahlen aus dem Untersuchungsgebiet wurden zusammengefasst. Dieses wurde „NÖ Süd“ genannt und besteht

---

<sup>132</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Kleiner Anzeiger, Jg.1952, Nr.10, 294.

<sup>133</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Witwenfortbetrieb, Jg. 1955, Nr.6,164.

<sup>134</sup> *Österreichische Schneider-Zeitung*, Witwenfortbetrieb, Jg. 1955, Nr.6,164.

<sup>135</sup> Andrea Komlosy, V. Die niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik. In: Michael Dippelreiter, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Robert Kriechbaumer (Hg.), Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. 6. Niederösterreich. Land im Herzen - Land an der Grenze (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien, Wien/Köln/Weimar 2000) 271-428, hier 401.

aus den Bezirken Neunkirchen, Wiener Neustadt (Land) und Wiener Neustadt (Stadt). Demnach waren im Jahr 1951 in „NÖ Süd“ 19,42% der Erwerbstätigen im Textilbereich und 7,93% im Bekleidungsbereich beschäftigt. Zusammengezählt machte das etwas weniger als die Kategorie „Eisen & Metall, Maschinen“ mit 28,85%, dem größten Anteil der Beschäftigten, aus. Es handelt sich dabei um einen Durchschnittswert. Mit 33,87% war der Anteil der Beschäftigten in der Textilbranche in Wiener Neustadt (Land) und Wiener Neustadt (Stadt) mit 25,6%, im Vergleich zu Neunkirchen mit 9,99%, relativ hoch. Der Bezirk Baden, welcher in dieser Statistik zu „Wien Umland“ gezählt wurde, wies mit 40,75% den dritthöchsten Anteil in Niederösterreich im Bereich Textil auf. Der Anteil war in Waidhofen an der Thaya mit 52,21% deutlich am höchsten, an zweiter Stelle befand sich Gmünd mit 42,74%. Beide Bezirke befinden sich im Waldviertel. Im Bereich „Bekleidung & Leder“ war der Anteil niedriger und ausgeglichener und lag zwischen 6,03 und 10,91%. Spitzenreiter in Niederösterreich war wieder ein Bezirk des Waldviertels, nämlich Krems (Stadt) mit 27,82%.<sup>136</sup>

Zehn Jahre später, im Jahr 1961 lag der Durchschnittsanteil im Textilbereich bei 13,68 % und bei 6,96% im Bereich „Bekleidung & Leder“. Beide waren somit deutlich niedriger als 1951. Neben den drei gleichgebliebenen Bezirken wurde nun Lilienfeld hinzugezählt. Deutlich niedriger war der Anteil der im Textilsektor Beschäftigten in Wiener Neustadt (Land) mit 25,37% und Wiener Neustadt (Stadt) mit 17,54%. Im Bereich „Bekleidung & Leder“ stieg der Anteil in Wiener Neustadt (Stadt) von 10,91 auf 15,38% und in den anderen Bereichen ging er leicht zurück. Die Spitzenreiter der Anteile an Beschäftigten in beiden Bereichen waren wieder im Waldviertel zu finden.<sup>137</sup> Diese Statistik zeigte, dass das Waldviertel im Jahr 1961 niederösterreichweit den höchsten Anteil an TextilarbeiterInnen hatte, wobei dieser nur in zwei Bezirken außerordentlich hoch war. Demnach war in Waidhofen an der Thaya beinahe die Hälfte aller Erwerbstätigen in der Textilbranche beschäftigt. Hingegen waren im Gebiet „NÖ Süd“ in Wiener Neustadt (Land) ein Viertel aller Beschäftigten in dieser Sparte erwerbstätig. Im Bereich „Bekleidung & Leder“ war die Beschäftigungslage in Niederösterreich etwas ausgeglichener, Wiener Neustadt (Stadt) mit 15,38% lag knapp vor

---

<sup>136</sup> Vgl. Komlosy, V. Die niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik, 401.

<sup>137</sup> Vgl. Komlosy, V. Die niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik, 402.

Tulln an erster Stelle. Rechnet man die Durchschnittswerte beider Branchen für „NÖ Süd“ zusammen, waren 20,64% in der Textilwirtschaft tätig.<sup>138</sup>

Nachdem der Anteil der Arbeitskräfte der Textilwirtschaft besprochen wurde, wird jetzt ein kleiner Einblick in die Betriebswelt des Untersuchungsgebiets stattfinden. Nun werden nicht alle Unternehmen aufgelistet, sondern ich möchte die Vielfalt der Betriebe der Textilwirtschaft aufzeigen. Es wurden jene ausgewählt, zu denen problemlos Beschäftigungszahlen gefunden werden konnte. Diese dienen lediglich als Beispiele. Textil- und Bekleidungsbetriebe in den unterschiedlichsten Größen gab es und gibt es teilweise heute noch, wenngleich diese Betriebe einen Wandel durchmachten. Die Palette reichte von Textilfabriken mit mehreren hundert Beschäftigten, wie etwa in der Fezfabrik in Gloggnitz oder in der Spinnerei in Pottendorf, bis hin zu kleineren Schneidereien mit weniger als fünf MitarbeiterInnen.<sup>139</sup>

Im Laufe der 1960er Jahre vergrößerte sich die Triumph International AG, die Mieder-, Wäsche- und Bademoden herstellt, stetig. Das bedeutete sowohl eine Steigerung der angestellten Personen als auch eine Erweiterung der Standorte. Es wurden Betriebe im Burgenland sowie in Aspang und Kirchschatz eröffnet. Den Hauptstandort in Wiener Neustadt gab es schon seit der Gründung. Während 1961 etwa 510 MitarbeiterInnen erwerbstätig waren, waren es 1969 2.608. Im Zentralwerk in Wiener Neustadt betrug die MitarbeiterInnenanzahl etwa 800.<sup>140</sup> In der Triumph International AG zählten vorwiegend Frauen zu den Beschäftigten.<sup>141</sup> In den 1950er Jahren war im Raum Gloggnitz die Fezfabrik, heutige Huyck. Wangner, ein wichtiger Arbeitgeber. Am Ende dieses Jahrzehnts lag die Beschäftigtenanzahl deutlich über 600. In dieser Fabrik wurden im Untersuchungszeitraum unter anderem verschiedenste Formen von Filzen, technisches Gewebe sowie Kopfbedeckungen hergestellt.<sup>142</sup> Einige Erinnerungen an die Fezfabrik erzählten zwei der interviewten Frauen, diese werden im Analysekapitel erläutert. Informationen zum

---

<sup>138</sup> Vgl. *Komlosy, V.* Die niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik, 401-402.

<sup>139</sup> Vgl. *Zeilinger*, Die Dynamik der österreichischen Bekleidungsindustrie, 130.

<sup>140</sup> Vgl. Ernst *Wurm*, Erwin *Stöcklmayer*, Industrie im Raum Wiener Neustadt. Unternehmensschicksale in drei Jahrhunderten (Schriftenreihe der Handelskammer Niederösterreich, H. 9, Wien 1970) 48.

<sup>141</sup> Vgl. *Hahn*, Politik in einer „roten Hochburg“, 528.

<sup>142</sup> Vgl. Rene *Harather*, Wolfgang *Hartl*, Franz *Zwickl*, *Huyck. Wanger Austria* (Hg.), Von der industriellen Revolution ins 3. Jahrtausend. From the Industrial Revolution into the 3rd Millennium. 200 Jahre- 200th anniversary. Huyck. Wangner Xerium Technologies, Inc. (Gloggnitz 2012) 98, zit. nach Fritz *Mohr*, Die Geschichte der Fezfabriken (ungedr. Manuskript o.O. 1985) 10-11; Markus *Purkhart*, Die österreichische Fezindustrie, (ungedr. Diss. Wien 2006) 125.

Geschlechterverhältnis in den Betrieben gab es beispielsweise in der Macospinnerei und Zwirnerei Walek & Co. in Wiener Neustadt. Hier waren am 1. Februar 1957 251 Männer und 553 Frauen beschäftigt. Ein ähnliches Bild zeigte sich in der Fabrik Wiener Neustädter Seidenindustrie Kober & Co. K.G., 1957 waren von 231 Mitarbeitern 148 Frauen. In der Wiener Neustädter Gardinen- und Teppichfabrik Leopold Selmeczi & Sohn waren neben 25 Männern, 67 Frauen erwerbstätig.<sup>143</sup> Das Geschlechterverhältnis in Bekleidungsbetrieben wurde ebenfalls versucht zu eruieren. Hier wurden Damen- und HerrenschneiderInnen sowie Damen- und HerrenkleidermacherInnen unterschieden. Wirft man einen Blick in das Adressenbuch von Wiener Neustadt aus dem Jahre 1953, so zeigte sich, dass unter der Kategorie „Damenkleidermacher“ nur Frauennamen angeführt wurden. Hingegen waren neben den drei Herrenkleidermacherinnen, sonst nur männliche Herrenkleidermacher aufgelistet. Die Kategorie „Textileinzelhandel“ wurde ebenfalls wieder von Männern dominiert.<sup>144</sup>

### 3.5.1 Ausbildungsmöglichkeiten

Das folgende Unterkapitel setzt sich mit den verschiedenen Möglichkeiten das Schneiden und Handarbeiten zu erlernen auseinander. Oft wurden Nähkenntnisse von Frauen innerhalb der Familie an weibliche Familienmitglieder weitergegeben, jedoch konnten diese auch in der Schule erlernt werden. Handarbeiten, heute Werken, war und ist ein Unterrichtsfach in der Pflichtschule und danach konnte man das Schneiden mit einer Lehre oder einer höheren Schule als Beruf erlernen. Der Handarbeitsunterricht für Mädchen und Buben war unterschiedlich.<sup>145</sup> Nach dem Kriegsende 1945 wurde in Österreich eine Aufhebung des nationalsozialistisch geprägten Curriculums geregelt. Dabei wurden die Lehrpläne für die Pflichtschule aus den Jahren 1928 und 1939 wiederbelebt. Bis 1962/63 wurden diese angewandt.<sup>146</sup> Mit dem „Schulgesetzwerk 1962“<sup>147</sup> kamen einige Erneuerungen. Im Schulorganisationsgesetz 1962 wurden für die Hauptschule „Knabenhandarbeit“ und

---

<sup>143</sup> Vgl. Josef *Dorner*, Leopold *Scheidl* (Hg.), Wiener Neustadt. Wiederaufbau einer Industriestadt (Wiener Geographische Schriften, Wien 1958) 25.

<sup>144</sup> Vgl. Adressenbuch der Stadt Wiener Neustadt (Wiener Neustadt 1953).

<sup>145</sup> Vgl. *Saurer*, Gedankenketten, 46.

<sup>146</sup> Vgl. Walter *Ledwinka*, Die Entwicklung der österreichischen Pflichtschullehrpläne seit dem Jahre 1945. In: Othmar *Spachinger*, Hans *Spreitzer*, Karl *Sretenovic* (Hg.), Die österreichische Schule 1945-1975 (Wien 1975) 197-204, hier 197.

<sup>147</sup> *Ledwinka*, Die Entwicklung der österreichischen Pflichtschullehrpläne, 199.

„Mädchenhandarbeit“ als zwei Unterrichtsgegenstände angeführt.<sup>148</sup> Während „Mädchenhandarbeit“ Tätigkeiten wie Nähen, Häkeln und Stricken beinhaltete, wurden im Unterrichtsfach „Knabenhandarbeit“ handwerkliche Fähigkeiten wie beispielsweise der Umgang mit Holz erlernt. Beide Fächer sollten jeweils Mädchen und Knaben auf ihre unterschiedlichen Rollen vorbereiten.<sup>149</sup> Herma Haselsteiner berichtete in ihrem Beitrag „Werkerziehung für Mädchen und Hauswirtschaft- zeitnah heute und morgen“ über die Veränderungen und Ziele im Handarbeitsunterricht. Sie war „Fachinspektorin für Mädchenhandarbeit und Hauswirtschaft“ für das Bundesland Tirol. Diese Stelle hatte sie ab 1956 inne. Bis wann sie diese Stelle hatte, kann nicht genau gesagt werden, aber zumindest bis 1975, denn im Erscheinungsjahr des Buches war sie noch als Fachinspektorin vermerkt.<sup>150</sup> Herma Haselsteiner erklärte, dass das Fach „Mädchenhandarbeit“ kürzlich erhebliche Veränderungen durchgemacht hatte. Sie schrieb, dass nicht wie unmittelbar nach den Kriegen die Nützlichkeit des Nähens im Vordergrund stand, sondern nun mehr auf das „spielerische Gestalten“ Wert gelegt wurde. Trotzdem betonte sie, dass Nähfähigkeiten gerade in wirtschaftlich schlechten Zeiten von Vorteil waren und dass der Unterricht die Basis für das spätere Schaffen brachte.<sup>151</sup> Handarbeiten wurde später umbenannt und machte nach den 1950er Jahren noch einige Gesetzesänderungen durch. In der Volksschule gab es ab 1979 offiziell einen „gemeinsamen Werkunterricht“ für beide Geschlechter. Erst 1987 erfolgte die Beendigung des unterschiedlichen Unterrichts für Mädchen und Burschen in diesem Bereich. Dies betraf die letzten beiden Klassen der Hauptschule. Nun konnten die Schülerinnen und Schüler frei wählen, ob sie Textiles oder Technisches Werken lernen möchten. Für das Gymnasium gab es diese Änderung ein Jahr danach. Ab 1993 galt diese Maßnahme auch für die erste und zweite Klasse der Hauptschule. Die Änderung in „Technisches Werken“ und „Textiles Werken“ statt „Werkerziehung für Knaben“ und „Werkerziehung für Mädchen“

---

<sup>148</sup> *Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich*, 242. Bundesgesetz: Schulorganisationsgesetz. § 16. Lehrplan der Hauptschule (61. Stück, Jg. 1962, ausgegeben am 8. August 1962, Wien 1962) 1181, online unter: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1962\\_242\\_0/1962\\_242\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1962_242_0/1962_242_0.pdf) (11. März 2015).

<sup>149</sup> Vgl. Regina Mikula, „Die Verweiblichung der Buben und die Vermännlichung der Mädchen. Die Koedukationsdebatte im 20. Jahrhundert.“ In: Ilse Brehmer, Gertrud Siman (Hg.), *Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich* (Graz 1997) 235-261, hier 250.

<sup>150</sup> Vgl. Hans Spreitzer, Schulbehörden und Schulaufsicht für das allgemeinbildende Pflichtschulwesen in der Zweiten Republik. In: Othmar Spachinger, Hans Spreitzer, Karl Sretenovic (Hg.), *Die österreichische Schule 1945-1975* (Wien 1975) 179-196, hier 179.

<sup>151</sup> Vgl. Herma Haselsteiner, *Werkerziehung für Mädchen und Hauswirtschaft – zeitnah heute und morgen*. In: Othmar Spachinger, Hans Spreitzer, Karl Sretenovic (Hg.), *Die österreichische Schule 1945-1975* (Wien 1975) 328- 331, hier 328-329.

wurde ebenfalls im selben Jahr veranlasst.<sup>152</sup> Diese Informationen stammen von der Homepage des Bundesministeriums für Bildung und Frauen, dabei wurden unter anderem die Veränderungen im Bereich des Handarbeits- beziehungsweise Werkunterrichts als Errungenschaften in der Gleichberechtigung bewertet.<sup>153</sup>

Nach der Pflichtschule konnte man, um später beispielsweise als Schneiderin erwerbstätig zu sein, verschiedene Ausbildungen absolvieren. Eine Lehre mit Berufsschule, eine Hauswirtschaftsschule oder die Schneiderfachschule standen zur Wahl. Die persönlichen Erfahrungen mit einer Lehre oder einer höheren Schule thematisiere ich, anhand der Erzählungen der Interviewpartnerinnen, im fünften Kapitel. Nun gebe ich einen kurzen und allgemeinen Überblick über die Ausbildungsmöglichkeiten.

In den Berufsfachschulen, diese dauerten zwei oder drei Jahre, konnte man das Damenkleidern machen erlernen.<sup>154</sup> In dem Buch „Berufs 1x1“ wurden die „öffentlichen und privaten Lehranstalten für Frauenberufe“ in den verschiedenen Bundesländern aufgelistet. Für das Untersuchungsgebiet, das südöstliche Niederösterreich, wurden die Schulen erfasst und zwar deshalb, weil es in diesen Schulen meist einen eigenen Lehrgang für DamenkleidernmacherInnen gab. Solcherlei Schulen konnten unter anderem in Baden, Frohsdorf und Wiener Neustadt besucht werden. Jene in Wiener Neustadt wird nun kurz vorgestellt. Dabei wurden die Schulen als Höhere Lehranstalt für Frauenberufe und zusätzlich als Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe bezeichnet.<sup>155</sup>

Im Adressenbuch von Wiener Neustadt aus dem Jahre 1953 lautete die Betitelung für diese Schulform Städtische Lehranstalt für hauswirtschaftliche und gewerbliche Frauenberufe. Es gab in dieser Schule drei Schulzweige, diese umfassten die dreijährige Hauswirtschaftsschule, die einjährige Haushaltsschule und die dreijährige Fachschule für Damenkleidern machen und Wäschewarenerzeugung. Zu den Schulzweigen waren auch die Unterrichtsgegenstände angeführt, für die dreijährige Fachschule für Damenkleidern machen und Wäschewarenerzeugung lauteten diese folgendermaßen:

---

<sup>152</sup> Vgl. *Bundesministerium für Bildung und Frauen*, Wichtige Meilensteine und Maßnahme zur Geschlechtergleichstellung im österreichischen Bildungswesen, geändert am 19.02. 2015, online unter: [https://www.bmbf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel\\_frauen.html](https://www.bmbf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel_frauen.html) (11. März 2015).

<sup>153</sup> Vgl. *Bundesministerium für Bildung und Frauen*, Meilensteine.

<sup>154</sup> Vgl. *Pacolt*, Das Berufs 1x1, 38.

<sup>155</sup> Vgl. *Pacolt*, Das Berufs 1x1, 84-85.

Religion, Deutsch, Französisch, Kulturgeschichte und Geschichte der Mode, Gesundheitslehre, Musik, Werkstättenunterricht und zwar Wäschenähen, Kleidermachen, Modellarbeit, Schnittzeichnen, Entwurf- und Modezeichnen, Fach- und Materialkunde, Schriftverkehr, Rechnen, Kalkulation und Buchführung, Staatsbürger- und Rechtskunde, Turnen.<sup>156</sup>

Des Weiteren war zu lesen, dass der Abschluss dieselben Möglichkeiten wie ein Gesellenabschluss bot. Der Vergleich mit der dreijährigen Hauswirtschaftsschule zeigt, dass „Kleidermachen, Wäschenähen, Schnittzeichnen, Fach- und Materialkunde“ ebenfalls zu den Unterrichtsfächern zählten. Jedoch standen statt den anderen bekleidungsspezifischen Fächern „Hausarbeit, Kochen, Fremdenverkehrslehre oder Kinderbeschäftigung auf dem Lehrplan.“<sup>157</sup> Man konnte allerdings auch eine Lehre absolvieren. Es gab beispielsweise neben der gewerblichen Berufsschule in Wiener Neustadt außerdem eine in Neunkirchen. Da konnten unter anderem die dreijährigen Lehren für HerrenkleidermacherInnen oder DamenkleidermacherInnen absolviert werden.<sup>158</sup>

Neben den bereits erwähnten Schulen, stelle ich nun die „Nähschule in Bad Sauerbrunn“ vor. Die offiziell bezeichnete Frauenberufsfachschule für Damenschneiderei und Hauswirtschaft war von 1936 bis 1966 geöffnet. Geleitet wurde diese Schule von Marie Skorpil.<sup>159</sup> Diese Schule befand sich zwar nicht im südöstlichen Niederösterreich, sondern im Burgenland, ist jedoch nur etwa zehn Autominuten von Wiener Neustadt entfernt. Da aber die Großmutter meiner Freundin, das Patenkind der bereits verstorbenen Leiterin ist und diese mir einen Einblick in den privaten Nachlass gewährte, nützte ich diese Gelegenheit. Deshalb verdient diese Nähschule eine Erwähnung in meiner Arbeit. Die Großmutter besitzt zahlreiche Originaldokumente und sie erzählte mir im Gespräch, dass in dieser Schule verschiedene Schulzweige angeboten wurden. Es gab Kurse über mehrere Monate, in denen die Schülerinnen Nähen für den Eigenbedarf lernten. Sie berichtete, dass oftmals Bauerntöchter diese Kurse über die Wintermonate besuchten, damit sie dort das Nähen erlernen konnten. Schülerinnen, die von weiter weg kamen, wohnten während der Ausbildungszeit in vielen Fällen bei ortsansässigen Familien. Neben diesen Kursen wurden ein- bis dreijährige Lehrgänge angeboten. Mit dem Abschluss der dreijährigen Schule waren die Absolventinnen ausgebildete Schneiderinnen. Man konnte die Schule direkt nach der Hauptschule

---

<sup>156</sup> *Adressenbuch Wiener Neustadt 1953*, 83.

<sup>157</sup> *Adressenbuch Wiener Neustadt 1953*, 83.

<sup>158</sup> Vgl. *Adressenbuch Wiener Neustadt 1953*, 82-83.

<sup>159</sup> Vgl. Gertrude Kern, Teil II: Bad Sauerbrunn. Ein Bilderbogen vom Beginn in die Gegenwart. In: Rudolf Balasko, Gertrude Kern, Robert Sommer, Bad Sauerbrunn. Savanyúkút. Ortschronik in drei Teilen (Bad Sauerbrunn 1999) 105-241, hier 206.



beziehungsweise damals noch nach der Volksschule, die acht Jahre dauerte, besuchen. Es handelte sich um eine private Nähschule, deshalb musste man monatlich Schulgeld zahlen. In den Kassenbüchern wurden monatliche Beiträge vermerkt, diese variierten jedoch von Jahr zu Jahr. Es ist schwer nachzuvollziehen, wie hoch diese tatsächlich waren. In manchen Fällen hatte die Fürsorge einen Teil davon übernommen. Das Material wurde von den Schülerinnen selbst mitgebracht. Nähen lernen war als ein Teil der Ehevorbereitung gedacht.<sup>160</sup> Die für die Arbeit relevanten und verwendeten Informationen, also die Rahmenbedingungen der Schule, stammten vorwiegend aus mündlicher Überlieferung. Deshalb, weil die erhaltenen Dokumente hauptsächlich den ersten Jahren der 1940er Jahre und nicht den 1950ern zugeordnet werden konnten. Diese bestanden hauptsächlich aus verschiedenen Klassenbüchern, Kassenbücher, Beurteilungsbögen und Ähnlichem. Dennoch konnten die Belege einen guten Einblick in die Schule gewähren. Aufgrund dessen wird ein Beispiel für ein Zeugnis der ersten Klasse der „zweijährigen Berufsfachschule für Damenschneiderei und Wäscheschneiderei“ aus dem Jahr 1942/43 zusammengefasst gezeigt. Auf der ersten Seite wurden die Personendaten sowie folgendes aufgelistet:

der Bildungsgang vor Eintritt in die Berufsschule; zuletzt besuchte Schule, das Schulgeld: vollzählend, % Ermäßigung, Befreiung, Anmerkungen über die Aufnahme- oder Nachtragsprüfung<sup>161</sup>

Die zweite Seite besteht aus der Übersicht der „Leistungen in den Pflichtgegenständen“ und zu diesen zählten:

Deutsche Sprache, Volks- und Staatskunde, Gewerbliches Rechnen und Buchführung, Schnittzeichnen, Dekoratives Zeichnen, Materialienkunde, Gesundheitslehre und Leibeserziehung.<sup>162</sup>

Es wurde dabei nicht in allen Gegenständen eine Note eingetragen. In der dazugehörigen Klasse wurden nur die Fächer: „Werkstättenunterricht, Schnittzeichnen und Gesundheitslehre“ mit Noten vermerkt. Ob nun nur diese Fächer unterrichtet, aber nicht benotet, diese gar nicht unterrichtet wurden oder ob die Aufzeichnungen diesbezüglich woanders stehen, kann nur gemutmaßt werden. Es gab noch die Felder „Führung, Mitarbeit und Form“ und diese wurden mit „Jahresnoten im Zeugnisse“ benotet.<sup>163</sup>

---

<sup>160</sup> Gespräch Frau M. P., 1.

<sup>161</sup> *Privatnachlass von Marie Skorpil im Besitz von M. P.*, Zeugnis der ersten Klasse der „zweijährigen Berufsfachschule für Damenschneiderei und Wäscheschneiderei“ 1942/43 (Bad Sauerbrunn 1943).1.

<sup>162</sup> *Privatnachlass von Marie Skorpil im Besitz von Monika P.*, Zeugnis. 2.

<sup>163</sup> *Privatnachlass von Marie Skorpil im Besitz von Monika P.*, Zeugnis. 2.

Die Zeugnisse wurden während des Zweiten Weltkriegs verfasst. Aufgrund des Nationalsozialismus wurde der Lehrplan geändert, dies kann hier ebenfalls eine Rolle spielen.<sup>164</sup>

### **3.6 Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter**

Die der Textilwirtschaft zugehörige Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter wird ebenfalls thematisiert. Die Gewerkschaftsberichte und stenographischen Protokolle der Gewerkschaftsveranstaltungen gaben Aufschluss über die Beschäftigungszahlen, den Organisationsgrad, die Fachgruppen, damalige Forderungen, Probleme und Verbesserungen. Diese Quellen stammen von den Verantwortlichen und Mitgliedern der Gewerkschaft, dies muss bei der Verwendung berücksichtigt werden. Das heißt, dass diese unter einer bestimmten Sichtweise entstanden und einem bestimmten Diskurs zugehörig waren.

In der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter wurden die dazugehörigen Berufe in „Fachgruppen und Abteilungen“ zusammengefasst. Neben diesen gab es in den 1950er Jahren andere Referate, die speziell für Jugendliche und Frauen gedacht waren. Eigene „Gebietssekretariate“ wurden außerdem gegründet.<sup>165</sup> Auf das Frauenreferat gehe ich im nächsten Unterkapitel genauer ein.

Zunächst werden die Mitgliedszahlen betrachtet. Die folgende Tabelle zeigt die Mitgliedszahlen ausgewählter Jahre für Österreich. Diese gehören zu den verschiedenen Gewerkschaftsberichten der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter und wurden zu einer Tabelle zusammengefügt.

---

<sup>164</sup> Vgl. *Ledwinka*, Die Entwicklung der österreichischen Pflichtschullehrpläne seit dem Jahre 1945, 197.

<sup>165</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht 1954-1957, 234.

<b>Mitglieder der Gewerkschaft für Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter 1956 und 1960</b>			
	<b>Mitglieder Ö gesamt</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
1956	110.003	74.818	35.185 <sup>166</sup>
1960	104.724	74.502	30.222 <sup>167</sup>
	<b>Mitglieder NÖ gesamt</b>	<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
1956	28.901	19.321	9.580 <sup>168</sup>
1960	29.317	20.876	8.441 <sup>169</sup>

**Tabelle 5: Gewerkschaftsmitglieder 1956 und 1960**

Im Zeitraum von 1956 bis 1960 sank die Mitgliederanzahl in Österreich von 110.003 auf 104.724. Betrachtet man die Geschlechter getrennt, so zeigt sich, dass sich die Anzahl der männlichen Mitglieder erheblich verminderte. Das kann auf den Rückgang der männlichen Arbeitskräfte in der Textilwirtschaft zurückgeführt werden. Die Anzahl der weiblichen Mitglieder verringerte sich nicht sehr deutlich. Im Bundesland Niederösterreich gab es einen leichten Mitgliederanstieg. Dabei stieg die Anzahl der Frauen und die der Männer ging zurück. Diese beiden Jahre wurden zufällig ausgewählt und sollen der Einordnung der Größenverhältnisse und Wirkungskraft der Gewerkschaft zeigen. Nimmt man als Vergleich die mindestens 200.000 Beschäftigten 1956, ohne dass das Gewerbe hinzugerechnet wurde, so zeigt sich, dass die gewerkschaftliche Beteiligung weniger als die Hälfte aller Erwerbstätigen in der Textilwirtschaft ausmachte.<sup>170</sup> Das ist nur eine ungefähre Rechnung, denn eine genaue Gegenüberstellung von der gesamten Textilwirtschaft mit dem Organisationsgrad wurde nicht gefunden.

### **3.6.1 Frauenreferat**

Es gab im Untersuchungszeitraum nicht nur für den österreichischen Gewerkschaftsbund, sondern auch für die Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter ein eigenes Frauenreferat. In diesem Unterkapitel findet eine kurze Zusammenfassung über die Arbeit

<sup>166</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht 1954-1957, 51.

<sup>167</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 41.

<sup>168</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht 1954-1957, 51.

<sup>169</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 41.

<sup>170</sup> Vgl. *Dorner*, *Textiles Österreich*, 61.

dieses Referats statt. Bestimmte Inhalte wie Löhne, gewerkschaftliche Beteiligung von Frauen oder sozialpolitische Themen wurden im Rahmen des Frauenreferats mehrheitlich diskutiert. Diese zeige ich im Kontext von Berichten und Reden jener Frauen, die im Frauenreferat dieser Gewerkschaft tätig waren oder bei gewerkschaftlichen Veranstaltungen darüber sprachen. Bei den Frauen handelte es sich um Gertrude Wondrack, Wilhelme Moik und Grete Rehor.

Wilhelmine Moik, gelernte Näherin war im Untersuchungszeitraum SPÖ-Nationalratsabgeordnete.<sup>171</sup> Moik sprach für das Frauenreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes am Gewerkschaftstag 1958. In ihrer Rede erklärte sie, dass aufgrund der Mehrheit der Frauen in der Gewerkschaft selbst, aber auch generell in diesem Wirtschaftszweig, die Anrechte der Frauen besondere Berücksichtigung erfahren sollten. Sie führte an, dass in den 16 Fachgruppen, bis auf die Lederarbeiter, mehrheitlich Frauen beschäftigt waren.<sup>172</sup> Gertrude Wondrack, selbst gelernte Schneiderin, war lange in der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter tätig. Sie war „SPÖ-Politikerin und später Mitglied des Bundesrates, Nationalratsabgeordnete und Staatssekretärin des Bundesministeriums für soziale Verwaltung.“<sup>173</sup> In den Gewerkschaftsberichten fungierte Gertrude Wondrack als „Berichterstatterin des Frauenreferats.“ Sie bestätigte in ihren Reden, was schon zuvor in den Statistiken im dritten Kapitel zu lesen war. Die Frauenerwerbstätigkeit stieg im Zeitraum von 1948 bis 1958.<sup>174</sup> Männer verließen tendenziell diesen Wirtschaftszweig. Der männliche Nachwuchs präferierte keinen Beruf in diesem Bereich, sondern eher im technischen. Bei den jungen Frauen stellte sie fest, dass der Beruf der Schneiderin ebenfalls an Attraktivität verlor. 1950 gaben 30% der Schulabsolventinnen Schneiderin als Berufswunsch an, 1957 waren es 13%. Im Vergleich dazu wollten immer mehr junge Frauen im kaufmännischen Bereich tätig werden, 30% 1950 und 50% 1957. Sie begründete dies damit, dass viele Eltern aufgrund der besseren Lebensbedingungen und dem gestiegenen Einkommen, nun mehr Geld in die Bildung ihrer Söhne und Töchter investierten. Dieser Trend zu kaufmännischen Berufen spiegelte sich in den Mitgliederzahlen der

---

<sup>171</sup> *Parlament Republik Österreich*, Wer ist Wer. Biographie von Wilhelmine Moik (Wien Stand 02.01. 1990) online unter: [http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD\\_01216/](http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01216/) (11.März 2015).

<sup>172</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll des 4. Ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter vom 23. Bis 25. Juni 1958 (Wien 1958) 24-25.

<sup>173</sup> Ernst *Bruckmüller* (Hg.), *Personenlexikon Österreich* (Wien 2002) 544.

<sup>174</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 96.

Gewerkschaften wider. 1957 lag der Frauenanteil der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter bei 68,9%. Sie versicherte, dass dieser hier, im Vergleich mit den anderen Gewerkschaften, meistens am höchsten war.<sup>175</sup> 1957 machte sich eine Veränderung bemerkbar, denn bei der Gewerkschaft der Privatangestellten waren nun die Mitgliedszahl und der Prozentanteil der Frauen höher. Der Frauenanteil der Privatangestellten, im Bezug auf alle Gewerkschaften, lag mit 77.702 bei 20,1% und bei der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter mit 75.731 Frauen bei 19,5%.<sup>176</sup> Des Weiteren führte Gertrude Wondrack als Problem an, dass es weniger weibliche als männliche Betriebsräte gab, obwohl mehr Frauen in der Gewerkschaft organisiert waren. 44% der Betriebsräte waren Frauen. Sie begründete dies damit, dass Frauen neben Erwerbstätigkeit, Haushalt und Familie keine weiteren Aufgaben annehmen wollten. Sie sprach davon, dass „das Kostbarste, was es wohl bei den Frauen gibt, Zeit“ war.<sup>177</sup> Im Zusammenhang damit führte sie das Thema der Verminderung der Anzahl an Arbeitsstunden an. Ihrer Meinung nach, wäre das für eine Steigerung der weiblichen Betriebsräte förderlich gewesen.<sup>178</sup> Außerdem sprach Gertrude Wondrack am Gewerkschaftstag 1958 über eine Betriebsumfrage zum Thema Kinderbetreuung. Es handelte sich dabei um einen Großbetrieb und es ging um die Fragestellung „Wie versorgt die berufstätige Mutter ihr Kind?“. <sup>179</sup> Dabei wurde festgestellt, dass 39% der Kinder von den Großeltern oder anderen Familienmitgliedern beaufsichtigt wurden, 5% waren „auf einem Pflegeplatz“, 16% in Horten und Kindergärten. Im Elternhaus und ohne Beaufsichtigung waren 27%. Der Anteil der Lehrlinge, die schon älter als 14 Jahre waren, lag bei 9%. Etwa 4% wurden als „nicht gut versorgt“ eingestuft.<sup>180</sup>

1961 lobte Gertrude Wondrack die Ausweitung des Karenzurlaubs und die dazugehörige zusätzliche Zahlung. Dieser dauerte nun ab dem Geburtstag des Kindes ein Jahr. Es wurde eine Beihilfe gewährt, welche aus den „Arbeitslosenversicherungsfonds“ stammte. Alleinverdienende beziehungsweise alleinerziehende Frauen erhielten das gesamte „Arbeitslosengeld, alle anderen je nach Familieneinkommen die Hälfte oder mindestens 400 Schilling“.<sup>181</sup>

---

<sup>175</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 96-97.

<sup>176</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 97-98.

<sup>177</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 99.

<sup>178</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 98.

<sup>179</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 101.

<sup>180</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1958, 101.

<sup>181</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 128.

Grete Rehor war „ab 1927 in der Textilarbeitergewerkschaft, später Nationalratsabgeordnete und Ende der 1960er als Bundesministerin für soziale Verwaltung tätig.“ Sie gehörte der Österreichischen Volkspartei (ÖVP) an und war die erste Bundesministerin Österreichs.<sup>182</sup> Sie sprach in ihrer Rede zur „Frau in der Gewerkschaft“ im Jahr 1954 einige sozialpolitische Themen an, ein paar davon sollen nun kurz hervorgehoben werden. Sie hielt fest, dass Frauen ab einem bestimmten Alter, selbst wenn sie qualifiziert sind, Schwierigkeiten hatten, eine passende Anstellung zu finden. Sie vermutete, dass Jungsein und die optische Erscheinung bei der Auswahl der Mitarbeiterinnen wichtig waren und verortete eine hauptsächliche Schwierigkeit von weiblichen Erwerbstätigen.<sup>183</sup> Grete Rehor redete außerdem darüber, dass eine erhebliche Anzahl der Frauen, durch schlechte Arbeitsbedingungen, nicht mehr bis zur Pensionierung erwerbstätig sein konnten.<sup>184</sup>

Ein weiteres wichtiges Thema des Frauenreferats waren die Löhne. Bei einer Rede 1954 hielt Gertrude Wondrack fest, dass in den Kollektivverträgen „gleicher Lohn für gleiche Leistung“ eingetragen wurde. Das bedeutete aber nicht, dass es den „gleichen Lohn für gleichwertige Leistung“ gab. Sie erklärte, dass die „Geschicklichkeit der Frau“ und „die Kraft des Mannes“ unterschiedlich Wert geschätzt wurden. Tätigkeiten, bei denen körperliche Kraft gefragt war, wurden meist von Männern ausgeführt und besser bezahlt als Tätigkeiten, die „Fingerspitzengefühl“ erforderten. In diesen Bereichen waren meist weibliche Erwerbstätige beschäftigt. Sie deutete an, dass Frauen „vor allem was die Handarbeit anlangt, flinker und geschickter“<sup>185</sup> waren und dass dies wissenschaftlich bewiesen wurde. Außerdem meinte sie, dass Frauen sich durch Nachsichtigkeit auszeichneten und deshalb „mehr ausgenutzt“ wurden. Gertrude Wondrack betonte, dass Frauen die Erwerbstätigkeit als Überbrückungszeit, vor der Familiengründung, mit der sie das Erwerbsleben verlassen, betrachteten. Im Gegensatz dazu, zeigte sie auf, dass Männer damit rechneten bis zur Pensionierung erwerbstätig zu sein, vor allem deshalb, weil sie die finanzielle Verantwortung gegenüber der Familie hatten.<sup>186</sup>

---

<sup>182</sup> Bruckmüller, Personenlexikon Österreich, 395.

<sup>183</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll des 3. Ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter vom 8. bis 10. November 1954 (Wien 1954) 171.

<sup>184</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1954, 173.

<sup>185</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1954, 89.

<sup>186</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll 1954, 89.

Im Bericht des Frauenreferats aus dem Jahr 1961 wurden die Unterschiede der Löhne von Frauen und Männern und diesbezügliche Neuerungen angesprochen. Es gab eine Änderung in den Verträgen der TextilarbeiterInnen. Es war festgeschrieben, dass „Frauen, die Männerarbeiten unter den gleichen Bedingungen verrichten, erhalten den gleichen Lohn wie die Männer“.<sup>187</sup> Das Hindernis für eine gleichgestellte Bezahlung lag in der Formulierung, denn meist hatten die „Frauen die gleiche Arbeit“ gemacht, aber nicht unter gleichen Konditionen. Somit erhielten die Frauen nicht den gleichen Lohn. Diese Formulierung wurde zugunsten der Frauen korrigiert, sodass sich die Bezahlung auf die „Tätigkeit“ bezog und es irrelevant war, ob diese von Frauen oder Männern ausgeführt wurde.<sup>188</sup> Betrachtet man das Bekleidungs-gewerbe, so zeigten sich ebenfalls geschlechterspezifische Besonderheiten bei den Löhnen. Es gab in der „Herren- und Damenkonfektion eine Unterscheidung nach unselbstständigem Arbeiter und unselbstständiger Arbeiterin“. Je Stunde gerechnet differierten die Löhne in den ersten Jahren zwischen sieben und 19 Groschen. Im Herbst 1960 wurden in der Herrenkonfektion gleiche Löhne für die unselbstständigen ArbeiterInnen durchgesetzt. Ungleichheiten existierten in der „Damenmaßschneiderei und Damenkonfektion zwischen Arbeiter und Arbeiterin“. Erklärt wurde dies durch die Aufteilung in „französische und englische Arbeit“. Dazu wurde geschrieben, dass es keine Benachteiligung für Frauen war, weil etwas anderes hergestellt wurde.<sup>189</sup> Diese Beispiele zeigten, dass Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen herrschten. Das galt allerdings nicht nur für diese, sondern auch für andere Berufsgruppen. Die Berichte des Frauenreferats thematisierten die Wünsche, Forderungen und Probleme der Frauen in der Textilwirtschaft. Einige der hier erwähnten Themen betrafen die interviewten Frauen.

---

<sup>187</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 74-75.

<sup>188</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 74-75.

<sup>189</sup> *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960, 75.

### 3.7 EXKURS: Hobbyschneiderei

Das Schneiden spielte in den 1950er Jahren im Alltag vieler Frauen eine wichtige Rolle und da dies im Zusammenhang mit Frauen in der Textilwirtschaft steht, behandle ich dies in diesem Exkurskapitel. Hobbyschneiderei, Selbstschneiderei und Heimschneiderei verwende ich in dieser Arbeit als Synonyme. Eine eindeutige Begriffsabgrenzung ist nicht möglich, auch deshalb weil man in den verwendeten Quellen unterschiedliche Bezeichnungen vorfindet. Im Beitrag von Margarethe Szeless, „Burda - vom Traum, der nicht Wunschtraum bleiben muss: zum Phänomen der Hobbyschneiderei in Wien 1950-1970“ verwendet die Autorin den Begriff Hobbyschneiderei.<sup>190</sup> Deshalb und da ich das Schneiden als eine Freizeitbeschäftigung sehe, verwende ich hauptsächlich diesen Begriff. Dieses Exkurskapitel behandelt das Schneiden für den eigenen Bedarf. Manche Frauen machen dies als Hobby, neben ihrer Erwerbstätigkeit und nehmen dafür Geld, diese sind in diesem Kapitel aber nicht damit gemeint. In der späteren Interviewanalyse gehe ich noch näher auf diese Begrifflichkeit und das Schneiden im privaten Bereich gegen und ohne Bezahlung ein. Die verwendete Sekundärliteratur für dieses Thema basiert ausschließlich auf dem Aufsatz von Margarethe Szeless. Es war bedauerliche Weise nicht möglich noch andere wissenschaftliche Beiträge, die der gewünschten Themenstellung und dem Zeitraum entsprachen, zu finden. Da die Literaturlage diesbezüglich äußerst beschränkt ist, werden zeitgenössische Quellen, die direkt an die Hobbyschneiderinnen gerichtet waren, in das Unterkapitel miteinbezogen. Dies ermöglicht zugleich einen Einblick in diesen Alltagsbereich. Das Einfügen von wörtlichen Zitaten aus den Zeitschriften und die dazugehörige Quellenkritik sollen helfen, ein Bild über diese Tätigkeit in den 1950er Jahren zu zeichnen.

Dass wenig Literatur zu diesem Thema vorhanden ist, wird im besagten Beitrag bestätigt, denn es gilt: „Geschichte des Selbstschneidern als das Stiefkind schlechthin in der Modegeschichtsschreibung und Modetheorie.“<sup>191</sup> Margarethe Szeless setzte sich intensiv mit Hobbyschneiderei und den dazugehörigen Bestandteilen wie Nähmaschine, Schnittmusterbogen und Stoffe, auseinander. Sie betonte, dass man mithilfe dieser, die Thematik sehr gut bearbeiten kann, denn besonders der Verkauf von Nähmaschinen steht im

---

<sup>190</sup> Margarethe Szeless, Burda - vom Traum, der nicht Wunschtraum bleiben muss: zum Phänomen der Hobbyschneiderei in Wien 1950-1970. In: Roman Horak (Hg.), Randzone. Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur in Wien 1950-1970 (Reihe Kulturwissenschaften 10, Wien 2004) 57-80.

<sup>191</sup> Szeless, Burda, 61.



engen Zusammenhang mit der Hobbyschneiderei. Am Beginn der 1950er Jahre gab es massive Einschränkungen beim Import von Nähmaschinen. Die inländischen Unternehmen befürchteten wegen des internationalen Wettbewerbs Umsatzeinbußen, deshalb wurde die Anzahl der Nähmaschinen aus dem Ausland, obwohl eine große Nachfrage vorherrschte, nur zögerlich erhöht. Eine andere Schwierigkeit für diese Branche war, dass der Verkauf von Secondhand-Nähmaschinen florierte.<sup>192</sup> Nachdem der Bedarf an Nähmaschinen Mitte der 1950er Jahre für die private Benutzung gedeckt schien, waren die Konfektion und die neuen technischen Geräte wie der Fernseher die größten Konkurrenten der Nähmaschine. Damit sich die Hobbyschneiderei weiterhin an Beliebtheit erfreute und somit den Umsatz der Nähmaschinen begünstigte, wurde deshalb verstärkt auf Werbung, Nähkurse oder spezielle Angebote für frisch verheiratete Paare gesetzt.<sup>193</sup> In den ersten Jahren der 1960er wurde die Befürchtung des internationalen Wettstreits der Nähmaschinen Realität. Japanische Nähmaschinen, welche zu günstigen Preisen verkauft wurden, eroberten Österreich und Europa. Außerdem gewannen der Versandhandel und die Großkaufhäuser, die Nähmaschinenhandel betrieben, an Bedeutung.<sup>194</sup> Neben der Nähmaschinen, den Stoffen und Nähzubehör benötigte die Hobbyschneiderin auch Schnittmusterbögen. Diese befanden sich als Beilage in Mode- und Frauenzeitschriften oder konnten einzeln gekauft werden. Burda-Moden ermöglichte beides und dadurch konnte das Unternehmen einen eigenen Kleidungsstil kreieren.<sup>195</sup>

Nachdem die Hobbyschneiderei aus Sicht der Sekundärliteratur behandelt wurde, wird nun ein Blick auf die Primärquellen geworfen. Im Geleitwort des Buches „Wiener Nähbuch“<sup>196</sup> aus dem Jahr 1953, wurde festgehalten, dass trotz der Bekleidungsindustrie, das Selbstschneidern ein wichtiges Tätigungsfeld der Hauswirtschaft war und baldige Hausfrauen demgemäß ausgebildet werden sollen. Als Vorteile des Schneiderns wurden durch das Nähen gesparte Geld und der Spaß am Nähen betont. Des Weiteren wurde geschrieben, dass man mithilfe des Nähens, wie aus diesem Zitat hervorgeht, die Zuneigung zu den Kindern beweisen konnte: „[...] die Liebe zu unseren Kleinen findet in der Selbstanfertigung von

---

<sup>192</sup> Vgl. *Szeless*, Burda, 61-62.

<sup>193</sup> Vgl. *Szeless*, Burda, 62, zitiert nach Österreichische Nähmaschinen- und Fahrradzeitung-Zeitung, (Frühjahresmesse-Ausgabe 1959).

<sup>194</sup> Vgl. *Szeless*, Burda, 62.

<sup>195</sup> Vgl. *Szeless*, Burda, 64.

<sup>196</sup> Kamilla *Cech*, Elise *Pernecker*, Das Wiener Nähbuch. Ein Hilfsbuch für Haus und Schule. Mit zahlreichen Illustrationen im Text und 12 Kunstrucktafeln (Wien <sup>4</sup>1953).

Säuglingsausstattungen, Höschen und Kleidchen ebenso ihren sichtbaren Ausdruck [...].“ Außerdem wurde erwähnt, dass die Frauen ihre Kreativität entfalten und im Gegensatz zur Konfektion, ihre Kleidung individuell gestalten konnten. Zudem wurde bemerkt, dass „jede Frau Talent zum Schneidern hat“ und hinzugefügt „Ausnahmen bestätigen lediglich die Regel.“<sup>197</sup> Aber es ist interessant, dass sich das zuvor beschriebene Frauenbild der 1950er dahingehend sehr gut einfügte.

Inspirationen zum Nähen holten sich die Frauen in diversen Mode- und Frauenzeitschriften. Diese beinhalteten unter anderem zahlreiche Abbildungen der zu nähenden Kleidungsstücke, abgestimmt auf die Jahreszeiten, Schnittmusterbögen sowie Nähanleitungen. Ab den 1950er Jahren war die deutsche Zeitschrift „Burda Moden“ besonders beliebt.<sup>198</sup> Dass das Selbstschneidern nicht nur in Mode-, sondern auch in Frauenzeitschriften ein fixer Bestandteil war, zeigte beispielsweise die sozialdemokratische Zeitschrift „Die Frau“.<sup>199</sup> Für Hobbyschneiderinnen wurden Kleidungsstücke abgebildet und beschrieben, die Schnittmuster dafür konnte man im dortigen Sekretariat bestellen. Es gab jedoch nicht nur Schnittmuster für die Frauenkleidung, sondern auch für Kinderkleidung.<sup>200</sup> Neben den Anweisungen für das Nähen von Kleidungsstücken, wurden beispielsweise auch Tipps für das Flickern von löchrigen Herrenanzügen gegeben.<sup>201</sup>

Abschließend ist zu sagen, dass Margarethe Szeless die Entwicklungen der Hobbyschneiderei auf den Punkt brachte. Denn die Nähmaschine erfreute sich nach und nach größerer Beliebtheit, die Medien passten sich diesem Trend an und das Schneidern stand im Einklang mit dem zeitgenössischen Frauenideal.<sup>202</sup> Ihre genauen Worte lauteten folgendermaßen:

[...]Nähmaschine im Laufe der beiden Nachkriegsjahrzehnte vom hoch gefragten Mangelartikel zum weit verbreiteten Haushaltsbehelf wandelt, dessen altmodisches Image von der Fachbranche geschickt aufpoliert und mit der gezielten Propagierung von Hobbyschneiderei in den Kontext des modernen Haushalts und eines zeitgemäßen Frauenbildes einzuschreiben versucht wurde.<sup>203</sup>

---

<sup>197</sup> Cech, Wiener Nähbuch, 9-10.

<sup>198</sup> Vgl. Szeless, Burda, 58.

<sup>199</sup> *Die Frau, Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*, Sommergaradobe für kleine Leute, Jg. 12, Nr. 17 (Wien 28. April 1956) 2.

<sup>200</sup> Vgl. *Die Frau, Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*, Sommergaradobe für kleine Leute, Jg. 12, Nr. 17 (Wien 28. April 1956) 21.

<sup>201</sup> Vgl. *Die Frau, Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*, Die praktische Hausfrau: Schäden an Herrenanzügen, Jg. 12, Nr. 23 (Wien 9. Juni 1956) 20.

<sup>202</sup> Vgl. Szeless, Burda, 63.

<sup>203</sup> Szeless, Burda, 63.

## 4 Methodik

Die methodische Vorgangsweise setzt sich bei dieser Arbeit aus der Sichtung von Sekundärliteratur, zeitgenössischen Quellen der 1950er Jahre sowie den Oral History Interviews mit nachfolgender Analyse zusammen. Da es sich um eine Themenstellung handelt, bei der die Sekundärliteratur bei weitem nicht ausreichend ist, wurden einerseits zeitgenössische Quellen der 1950er Jahre sowie andererseits die Methode Oral History verwendet. Diese zeitgenössischen Quellen bestehen beispielsweise aus Berichten und stenographischen Protokollen der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, der „Österreichischen Schneider-Zeitung- Fachzeitschrift für Kleidermacher“, Berufsratgebern und ähnlichen Dokumenten. Diese wurden außerdem für einen besseren Einblick in den sozialhistorischen Kontext gewählt.

Der Hauptteil dieser Arbeit besteht allerdings aus den Bearbeitungen der Interviews. Die Methode Oral History wurde nicht nur aufgrund der bisher vorhandenen Quellenlage gewählt, sondern auch weil es die Themenstellung und Forschungsfragen verlangten und es die Zeitspanne erlaubte, Zeitzeuginnen zu befragen. Nach der Transkription wurde die Analyse der Interviews mithilfe der „strukturierenden Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring“<sup>204</sup> durchgeführt. Im folgenden Kapitel gehe ich nun näher auf die Methode der Oral History und die gewählte Analyseform ein.

### 4.1 Oral History

„Die Erinnerung der Menschen haben für die Historiker/Innen schon immer eine wichtige Quelle zur Erforschung der Vergangenheit dargestellt.“<sup>205</sup> Karin Schmidlechner hielt fest, dass speziell heute die Geschichte des 20. Jahrhunderts ohne mündliche Quellen kaum nachvollzogen werden kann. Dies resultiert aus Archivsperrern und aus der Tatsache, dass der Forschungszeitpunkt es noch möglich macht, Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu befragen. Mündliche Überlieferungen sind historische Quellen, welche einer Quellenkritik bedürfen.

---

<sup>204</sup> Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (Weinheim/Basel <sup>8</sup>2003) 83.

<sup>205</sup> Karin Maria Schmidlechner, *Oral History als Methode der Historischen Frauenforschung*. In: Karin Maria Schmidlechner (Hg.), *Signale* (Veröffentlichungen zur historischen und interdisziplinären Frauenforschung 1, Graz 1994) 9-23, hier 9.

Im Gegensatz zu den schriftlichen Quellen findet die Entwicklung der mündlichen im Beisein der Forscher und Forscherinnen statt. Dadurch kann eine beabsichtigte oder unbeabsichtigte Einwirkung durch den InterviewerInnen passieren.<sup>206</sup> Diese Methode begünstigt, dass nun Gesellschaftsgruppen zur Quellenentwicklung beitragen, die bisher ihre Erfahrungen kaum in schriftlicher Form festhielten. Dies gilt für Menschen aus einkommensschwächeren Verhältnissen, aber vor allem für Frauen.<sup>207</sup> Irene Bandauer-Schöffmann schrieb, dass die Oral History seit Ende der Siebziger Jahre einen wesentlichen Aspekt der feministischen Geschichtsforschung darstellt. Es geht dabei unter anderem um persönliche Ansichten von Frauen, die Thematisierung von Forschungsbereichen, denen bisher wenig Beachtung geschenkt wurde und eine „Demokratisierung des Forschungsprozesses“.<sup>208</sup> Dieser Prozess wird durch das persönliche Gespräch zwischen InterviewerInnen und den Zeitzeuginnen begünstigt.<sup>209</sup> Ein spezieller Nutzen der Oral History, welcher besonders in dieser Arbeit eine wichtige Rolle spielte, ist, dass man damit Berichte erhält, die man aus Büchern vermutlich niemals erfahren würde. Dies liegt vor allem daran, dass die Erzählungen von Personen stammen, die man üblicherweise nicht in historischen Werken, Publikationen oder in Filmen vermuten würde. Für die Anwendung dieser Methode sind eine gewissenhafte Interviewführung und Exaktheit notwendig. Oftmals werden diese Interviews transkribiert sowie auch in dieser Arbeit.<sup>210</sup>

Neben den Vorzügen von Oral History gibt es wie bei jeder anderen Methode Kritikpunkte. Diese sollen hier nun genannt werden. Zunächst finden die ZeitzeugInnengespräche Jahrzehnte nach den zu erforschenden Ereignissen statt. In diesem Fall etwa 60 Jahre, es handelt sich um eine nachträgliche Betrachtung. Das Erinnerungsvermögen der Interviewten und das Vergessen unterschiedlicher Begebenheiten muss berücksichtigt werden. Sehr genaue Beschreibungen sind in den meisten Fällen nur unmittelbar nach den Geschehnissen möglich, aber bedeutende Erlebnisse werden nach Jahren nicht vergessen.<sup>211</sup> An welche man sich

---

<sup>206</sup> Vgl. *Schmidlechner*, Oral History, 9.

<sup>207</sup> Vgl. *Schmidlechner*, Oral History, 11-13.

<sup>208</sup> Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Trümmerfrauen – Realität und Mythos. In: Karin Maria Schmidlechner (Hg.), Signale (Veröffentlichungen zur historischen und interdisziplinären Frauenforschung 1, Graz 1994) 24- 43, hier 24.

<sup>209</sup> Vgl. *Bandhauer-Schöffmann*, Trümmerfrauen, 24.

<sup>210</sup> Vgl. Wolfgang *Schmale* (Hg.), Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen (Wien/Köln/Weimar 2006) 115.

<sup>211</sup> Karen *Hagemann*, „Ich glaub‘ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab‘ ...“. Oral History und historische Frauenforschung. In: Herwart *Vorländer* (Hg.), Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Acht Beiträge (Göttingen 1990) 29-48, hier 40.

erinnert, steht im Zusammenhang mit der subjektiven Wertschätzung dieser Geschehnisse. Die Erinnerungen können durch gesellschaftliche Standards und prägende Erfahrungen verändert werden.<sup>212</sup>

Dass die Interviews von der forschenden Person schriftlich festgehalten und weiterverarbeitet werden, rief kritische Stimmen hervor. „Sie sei zufällig, einseitig, subjektiv.“<sup>213</sup> Das heißt, dass die Informationen parteiisch dargestellt, unvermutet entstanden und nach seinem persönlichen Interesse interpretiert werden können. Herwart Vorländer erklärte jedoch, dass dies meist bei jeglicher Literatur der Fall ist. Deshalb ist eine differenzierte Beurteilung wie bei anderen Quellen notwendig.<sup>214</sup>

Um mit den Interviews weiterarbeiten zu können, müssen diese transkribiert werden. Dazu stehen den ForscherInnen verschiedene Verfahrensweisen zur Verfügung. Für diese Arbeit wurde die „literarische Umschrift“<sup>215</sup> gewählt. Bei dieser Form wird der Dialekt mithilfe der alltäglichen Buchstabenfolge geschrieben. Der wesentliche Kritikpunkt ist in diesem Fall, dass aufgrund der regionalen Sprache, manche Dinge nicht unmittelbar erfasst werden können. Aber ich habe mich dennoch gegen eine Übersetzung in das Standarddeutsch entschieden<sup>216</sup>, da ich Ansicht bin, dass die eigene Sprache Teil der Persönlichkeit ist und diese zu einer Frauenbiographie dazugehört. Außerdem soll die Authentizität der interviewten Frauen gewahrt werden und da das Untersuchungsgebiet regional begrenzt ist, kann durch den Dialekt die Zugehörigkeit zu dieser Gegend gezeigt werden. Mehrere Interviews benötigen eine Legende für die Transkription. Dieses wurde so einfach wie möglich gehalten und stammt von mir. Zitate aus den Interviews sind in der Interviewanalyse und die gesamten Interviews befinden sich im Anhang.

---

<sup>212</sup> Vgl. Hagemann, „Ich glaub‘ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab‘, 41.

<sup>213</sup> Herwart Vorländer, Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Herwart Vorländer (Hg.), Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Acht Beiträge (Göttingen 1990) 7-29, hier 15.

<sup>214</sup> Vgl. Vorländer, Mündliches Erfragen von Geschichte, 15.

<sup>215</sup> Philipp Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (Weinheim/Basel<sup>5</sup>2002) 91.

<sup>216</sup> Vgl. Mayring, Einführung in die Qualitative Forschung, 91.

## 4.2 Strukturierende Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Die Interviews wurden, nach dem Einverständnis der Interviewten, mit einem Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Diese neue Quelle galt es nun für die Arbeit wissenschaftlich aufzubereiten und zu analysieren. Dazu wurde die „strukturierende Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring“<sup>217</sup> gewählt. Mithilfe eines „Kategoriensystems“ wird der Interviewtext geordnet. Es ist zu beachten, dass die „Strukturierung“ an die Forschungsfragen angelehnt ist und dass diese auf einer fundierten Basis bestehen.<sup>218</sup> Unterscheidungen können getroffen und Unterkategorien gebildet werden. Die Vorgangsweise dazu stellte Philipp Mayring, mit dem Verweis auf andere Forschungsliteratur, dar.

1. Definition der Kategorien

Es wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.

2. Ankerbeispiele

Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorie gelten sollen.

3. Kodierregeln

Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen den Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen.<sup>219</sup>

Dieser Ablauf wurde berücksichtigt, aber an den individuellen Arbeitsprozess angepasst. Es wurden zunächst zwei Interviews geführt, die vorwiegend der genauen Themenfindung dienen sollten. Diese Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert. Zur besseren Übersicht wurde eine vorläufige Kategorienbildung unternommen, die mögliche Forschungsbereiche aufdecken sollte. Diese Interviews sollten ebenfalls zeigen, ob eine derartige Themenstellung mithilfe von Interviews bearbeitet werden kann. Die intensive Auseinandersetzung mit der Fachliteratur, die Durchsicht der zeitgenössischen Zeitungen und die Informationen aus den ersten Interviews trugen zur Formulierung der Forschungsfragen bei. Nach der weiteren Beschäftigung mit Fachliteratur und Fachzeitschriften der Textilwirtschaft wurde der Interviewleitfaden erstellt. Parallel mit der Literatur- und Schreibarbeit wurden die weiteren Interviews geführt und anschließend transkribiert. Anhand

---

<sup>217</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 83.

<sup>218</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 83.

<sup>219</sup> Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 83., zitiert nach vgl. Dieter Ulrich, Karl Haußer, Philipp Mayring, Petra Strehmel, Maya Kandler, Blanca Degenhard, Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung mit arbeitslosen Lehrern (Weinheim 1985). vgl. Karl Haußer, Philipp Mayring, Petra Strehmel, Praktische Probleme bei der Inhaltsanalyse offen erhobene Kognitionen, diskutiert am Beispiel der Variablen „Berufsinteresse arbeitsloser Lehrer“. In: Dann u.a (Konstanz 1982) 159- 173.

den Forschungsfragen und den Erzählungen aus den Interviews wurden die bisherigen Kategorien um- oder neugebildet. Danach wurden Textauszüge gewählt, welche als Beispiele für die Kategorien gelten sollen. Es wurden außerdem Kriterien festgelegt, die eine Zuordnung zu bestimmten Bereichen erleichtern sollten.<sup>220</sup>

---

<sup>220</sup> Vgl. *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse, 83.

## 5 Frauenbiographien

Das Kapitel *Frauenbiographien* ermöglicht einen Überblick über die Entstehung der Interviews und den Aufbau der Interviewanalyse. Anschließend stelle ich mithilfe eines Gruppenporträts und der biographischen Daten die Interviewpartnerinnen vor. Danach analysiere ich die Interviews ausführlich.

Die Interviews fanden im Zeitraum von Juni 2014 bis Dezember 2014 statt. Alle Tonaufnahmen der Interviews (in MP-3 Version gespeichert) sowie die dazugehörigen Transkriptionen befinden sich im Besitz von Iris Rigler. Die Transkriptionen der Interviews befinden sich im Anhang.

### 5.1 Entstehung und Rahmenbedingungen

Die Suche nach Interviewpartnerinnen war schwierig, ohne die Hilfe meiner Familie wären die Interviews vermutlich nicht durchführbar gewesen. Einerseits kamen nicht viele Frauen aufgrund der festgelegten Kriterien in Frage und andererseits war nicht jede Frau, die gefragt wurde, zu einem Interview bereit. Ich suchte nach Frauen, die im Textil- und/oder Bekleidungssektor in den 1950er Jahren im südöstlichen Niederösterreich erwerbstätig waren und/oder eine Ausbildung in diesem Bereich absolvierten. Die Frauen sollten heute nicht jünger als 70 Jahre und somit nach 1945 geboren sein, denn sonst wären sie für die Themenstellung zu jung gewesen. 1945 deshalb, weil sie im Untersuchungszeitraum zumindest noch ihre Ausbildung abschlossen. Zwei Frauen lehnten die Interviewanfrage ab. Eine begründete dies damit, dass sie Schwarzarbeit leistete und deshalb nicht darüber sprechen möchte. Die andere Frau erklärte, dass sie einfach kein Interesse dafür hat.

Die Kontaktaufnahme mit den Frauen erfolgte durch meine Mutter und meine Tanten. Bei den Interviews war immer eine von ihnen anwesend und sie beteiligten sich aktiv daran. Ich habe meine Mutter gebeten, da sie einen großen Bekanntenkreis hat, mich bei der Suche der Interviewpartnerinnen zu unterstützen. Zusätzlich habe ich meine beiden Tanten ersucht, dasselbe für mich zu tun. Ich kannte die Frauen bis zu den Interviews nicht.



Ich bin der Ansicht, dass die Frauen auch deshalb zusagten, weil sie meine Familienangehörigen schon vor dem Interview kannten. Es ist meiner Meinung nach wichtig, dass zwischen Interviewerin und den Interviewten kein verwandtschaftliches Verhältnis, aber eine gewisse Vertrauensbasis besteht, damit sich die Frauen in der ungewohnten Interviewsituation wohlfühlen.

Die Frauen stammen alle aus dem Bezirk Neunkirchen, dies war nicht beabsichtigt, sondern hat sich vermutlich aufgrund der Kontaktaufnahmen durch meine Familie, die alle hier wohnhaft sind, ergeben. Es wurden nur Frauen gefragt, die zumindest ein Mitglied meiner Familie kannten. Ich interviewte zwei Frauen aus Mürzzuschlag, dieses Interview organisierte meine Tante. Da sich diese Stadt in der Steiermark und nicht im südöstlichen Niederösterreich befindet, wurde dieses bei der Analyse nicht berücksichtigt. Dieses Interview fand noch sehr am Anfang des Arbeitsprozesses statt und diente der Themenkonkretisierung. Ich konnte hier prüfen, ob die Fragen verständlich und die Erzählungen der Frauen für eine Analyse ausreichend sind.

Die Frauen gaben mir einen Einblick in ihr berufliches sowie privates Leben und ich versprach ihnen, ihre Erinnerungen vertraulich zu behandeln. Deshalb wurden die Namen anonymisiert. Es wurden Frauen interviewt, die in der Bekleidungsbranche tätig waren und das Schneidern im Rahmen einer Lehre oder höheren Schule erlernten. Eine Ausnahme gibt es allerdings, eine Frau war in einer Textilfabrik beschäftigt und somit mit der Herstellung von Textilien vertraut. Die Themenstellung befasst sich mit Frauen in der Textilwirtschaft, die Kategorien Textil und Bekleidung werden zusammengefasst. Es war mir nicht möglich, Textilarbeiterinnen zu finden und zu interviewen. Ich sprach mit fünf beziehungsweise sieben Frauen. Fünf Interviews wurden für die Analyse aufbereitet und die anderen beiden von den Frauen aus der Steiermark der Sondierung des Themas. Dass die interviewten Frauen ähnliche Berufsausbildungen absolvierten und schneiderten, mag Zufall sein oder der Tatsache geschuldet sein, dass meine Kontaktpersonen und ich keine persönlichen Verbindungen zu Personen aus Orten mit (ehemaligen) Textilfabriken wie Felixdorf, Pottendorf oder Wiener Neustadt haben. In Gloggnitz befindet sich die ehemalige Fezfabrik, die heute unter einem anderen Namen in Betrieb ist und technische Filze herstellt. Eine interviewte Frau arbeitete in dieser Fabrik. Wie im einführenden Kapitel dargelegt, zählen die Bekleidungs- und

Textilarbeit zur Textilwirtschaft und deshalb konnten die Fragestellungen mit den Erzählungen der interviewten Frauen bearbeitet werden.

## **5.2 Gliederung und Aufbau der Interviewanalyse**

Die Analyse der Interviews erfolgt nach bestimmten Kriterien. Die transkribierten Texte der Interviews dienen als Grundlage für die Analyse. Daraus ergab sich ein Schema, das aus zwei großen Themenblöcken besteht, *Lebenslauf* und *Forschungsfragenorientierte Kategorien*. Der erste Block *Lebenslauf* zeigt das Leben der interviewten Frauen in chronologischer Abfolge. Angepasst an die Erzählungen der Frauen und die Themenstellung der Arbeit setzt sich dieser Teil aus den Unterpunkten *Begründung der Berufswahl*, *Ausbildungszeit* und *Erwerbstätigkeit* zusammen. Zunächst war angedacht, dass die Interviews nach Kategorien, ohne chronologische Berücksichtigung, bearbeitet werden sollen. Darunter litt aber die Übersichtlichkeit, denn mit der Aufarbeitung von fünf Lebensläufen ist auch in der jetzigen Darstellung, ein *Springen* von der Erzählung einer Frau zu einer anderen nicht vermeidbar. Ohne chronologische Aufarbeitung ist es schwierig, die einzelnen Lebensabschnitte, wie Erwerbstätigkeit und Ausbildung, voneinander zu unterscheiden. Die chronologische Abfolge ist außerdem essentiell für die Analyse, denn in dieser Arbeit werden nicht nur der Untersuchungszeitraum, sondern auch die Tätigkeiten davor und danach angesprochen.

Im zweiten Teil wird das Erzählte der Frauen zu Kategorien, die auf den Forschungsfragen beruhen, zusammengefasst. Beide Teile wurden gleichwertig aufgearbeitet, jedoch unterschiedlich angeordnet. Der erste Teil thematisiert die Stationen des Lebens der Frauen und der zweite jene Kategorien, die direkt im Zusammenhang mit den Forschungsfragen stehen. Eine strikte Trennung von Analyseeinheiten ist nicht möglich, das heißt es kann beispielsweise im Punkt *Lehrzeit* eine *Vermischung von Berufs- und Privatleben* stattfinden.

### 5.3 Gruppenporträt

Die Interviews führte ich mit Frau Luise M., Frau Maria S., Frau Erika F., Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z. Diese fanden bei den Frauen zu Hause oder im Kaffeehaus statt. Dies ermöglichte eine gemütliche Atmosphäre und ich hatte den Eindruck, dass sich die Frauen in dieser Situation wohlfühlten. Alle fünf Frauen sind sehr rüstig, agil und selbstbewusst. Außerdem widersprachen sie sich nicht in ihren eigenen Erzählungen. Durch ihre Nähkenntnisse konnten sie sich schon in jungen Jahren die gewünschten Kleidungsstücke selbst anfertigen. Sie waren stolz, dass sie sich selbst etwas schaffen konnten. Kleidungsstücke, die sie sich im Kaufhaus nicht leisten konnten wurden selbst gemacht. Daraus kann man schließen, dass sie schon seit der Jugendzeit auf ihr Aussehen bedacht waren. Das ist heute noch der Fall, alle Frauen haben ein sehr gepflegtes Äußeres. Man sieht ihnen ihr Alter nicht an, das liegt aber nicht nur am Erscheinungsbild, sondern an ihrem Erinnerungsvermögen und ihrer Erzählweise. Bei meinen Interviewpartnerinnen handelt es sich um Frauen, die mit beiden Beinen im Leben stehen, so könnte man es ausdrücken. Die Frauen stammen aus einfachen Verhältnissen und aus dem Mittelstand. Die Interviewsituationen waren ähnlich. Meine Tanten oder Mutter besuchten mit mir die jeweilige Frau. Ich erklärte jeder Frau nochmal mein Vorhaben. Nachdem sie mir ihr Einverständnis gaben, das Interview mit dem Diktiergerät aufzuzeichnen und für die Arbeit zu verwenden, nahm ich die Befragung auf. Die Eingangsfragen waren: „Warum wurden Sie Schneiderin?“ oder „Warum haben Sie sich für diese Lehre entschieden?“

Generell versuchte ich bei allen Interviews so wenig wie möglich einzugreifen. Zu Beginn des Interviews stellte ich eine Eingangsfrage zur Ausbildung. Diese sollte ein Anstoß für das freie Erzählen sein. Manche Frauen begannen daraufhin ausführlich zu erzählen, von der Ausbildung bis zur späteren Erwerbstätigkeit und den Arbeitsbedingungen, ohne dass ich nachfragen musste. Eine Frau antwortete eher kurz und hier war meinerseits mehr Nachfragen notwendig. Bei jedem Interview hatte ich einen Interviewleitfaden mit, welchen die Frauen nicht sahen, dieser diente als Fragehilfe und Notizzettel. Der Interviewleitfaden befindet sich im Anhang. Vor, während und nach den Interviews ergaben sich kurze Gespräche über die Kinder und Enkelkinder der Frauen oder über gemeinsame Bekannte. Ein Interview dauerte zwischen 30 und 100 Minuten.

Die Frauen stammen alle aus dem Bezirk Neunkirchen. Eine Frau war Jahrgang 1931 und die anderen wurden 1941 und 1942 geboren. Die älteste Frau blieb als einzige als Ehefrau im bisherigen Erwerbsleben und wechselte ihre Erwerbstätigkeit erst mit der Geburt der Tochter. Sie wurde mit 29 Jahren Mutter, die anderen deutlich früher. Diese Frau wurde vor dem Zweiten Weltkrieg, die anderen während des Zweiten Weltkriegs geboren. Der Vater einer interviewten Frau war in Kriegsgefangenschaft und ein anderer Vater verlor durch den Krieg seine Arbeitsstelle, die Hauptschulzeit verlängerte sich durch den Krieg für die älteste Frau. Sie war in den 1950er Jahren im Textilhandel erwerbstätig und absolvierte ihre Ausbildung Ende der 1940er Jahren. Die anderen Frauen absolvierten ihre Ausbildung in den 1950er Jahren. Alle Frauen waren oder sind verheiratet und haben Kinder beziehungsweise bereits Enkelkinder.

Zwei Frauen, die seit Kindertagen eng befreundet sind, absolvierten das Interview gemeinsam. Damit bin ich ihrem Wunsch nachgekommen. Diese Situation kann meiner Einschätzung nach Vor- und Nachteile bringen, denn einerseits können sie sich gegenseitig, bei den Antworten und den Meinungen beeinflussen, aber andererseits können sie sich bei den Erzählungen ergänzen. Ich hatte den Eindruck, dass sich beide Frauen durch die Anwesenheit der Freundin wohlfühlten. Oft lachten die beiden Frauen während der Interviews aufgrund ihrer Erzählungen. Ein Vorteil für mich war, dass ich unmittelbar gehört habe, in welchen Punkten sich die Frauen einig waren und in welchen nicht. Bei dem ersten Teil des Interviews erzählten die Frauen einzeln, denn eine Frau kam erst, als das Interview schon im Gange war. Anschließend hatte auch sie die Chance, ihre Erinnerungen in einem kurzen Einzelinterview zu teilen. Danach antworteten die Frauen abwechselnd oder ergänzten sich bei den Antworten. Durch ein gemeinsames Interview findet vermutlich immer eine Beeinflussung statt, denn man hört die Erlebnisse der anderen. Diese Beeinflussung wurde genutzt um neue Erkenntnisse zu erhalten.

Die These von Karen Hagemann, dass Frauen, die als Zeitzeuginnen befragt werden sollen, oftmals angeben, wahrscheinlich nichts Bedeutsames berichten zu können, bestätigte sich bei meiner Arbeit. Fast alle Frauen sagten, dass sie mir wahrscheinlich keine wichtigen Informationen geben können.<sup>221</sup>

---

<sup>221</sup> Vgl. Hagemann, „Ich glaub‘ nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab‘ ...“, 29.

## 5.4 Biographische Daten der interviewten Frauen

### **Frau Luise M.**

Frau Luise M. wurde 1942 geboren und lebt seit ihrer Geburt in einer Stadt im Bezirk Neunkirchen. Sie stammt aus einfachen Verhältnissen. Ihre Mutter war im häuslichen Dienst in der Stadt tätig und ihr Vater war Fabrikarbeiter, der in längerer Kriegsgefangenschaft in Südfrankreich war. Das erste Mal sah sie ihren Vater mit drei oder vier Jahren. Sie absolvierte die Lehre der Herrenschneiderei und war nach Lehrabschluss noch vier Jahre im selben Betrieb beschäftigt. Sie heiratete, wurde Mutter und war in der Firma ihres Ehemannes angestellt. Mittlerweile ist sie geschieden. Sie ist in Pension, bessert diese allerdings durch Näharbeiten und eine geringfügige Anstellung auf.

### **Frau Maria S.**

Frau Maria S. wurde 1931 geboren und lebt seit ihrer Geburt in einer Stadt im Bezirk Neunkirchen. Sie stammt aus der Mittelschicht. Ihr Vater war Malermeister und ihre Mutter besuchte die Hauswirtschaftsschule und erledigte später die Buchhaltung im Betrieb des Vaters. Jedoch verbrachte sie während ihrer Kindheit die meiste Zeit bei ihren Großeltern. Frau Maria S. absolvierte die dreijährige Hauswirtschaftsschule in Wiener Neustadt und arbeitete danach etwa sieben bis zehn Jahre im Textilhandel. Nach der Heirat und der Geburt ihrer Tochter arbeitete sie *von zu Hause aus*. Sie war selbstständig und repassierte als angemeldetes Gewerbe Strümpfe. Neben dem nähte sie verschiedenste Kleidungsstücke für ihre Kunden. Dies machte sie bis zu ihrer Pensionierung. Heute ist sie seit mehr als 20 Jahren verwitwet und lebt mit ihrer Familie in einem Haus.

### **Frau Erika F.**

Frau Erika F. wurde 1941 geboren und wohnt in einem kleinen Ort im Bezirk Neunkirchen. Sie stammt aus der Mittelschicht. Ihre Eltern waren beide erwerbstätig, ihr Vater war Meister in einer Fabrik und ihre Mutter arbeitete in derselben. Nach dem Hauptschulabschluss suchte sie gemeinsam mit ihren Eltern eine Lehrstelle, fand aber nicht sofort eine. Deshalb besuchte sie ein Jahr eine Fortbildungsschule. Diese sollte als Überbrückung dienen. Anschließend absolvierte sie eine Lehre als Damenschneiderin. Nach der Lehre arbeitete sie noch ein paar

Jahre in einer anderen Schneiderei in der Umgebung. Danach heiratete sie und wurde Mutter. Sie kehrte nicht wieder auf den verlassenen Arbeitsplatz zurück. Sie schneidert bis heute *von zu Hause aus* und hat sich seit jeher mit dem Nähen *etwas dazuverdient*. Heute lebt sie gemeinsam mit ihrem Ehemann in ihrem Geburtsort.

### **Frau Anna K.**

Frau Anna K. wurde 1942 geboren und wohnt in einer Stadt im Bezirk Neunkirchen. Sie stammt aus der Mittelschicht, denn ihre Familie konnte sich eine höhere Schule leisten. Aufgewachsen ist sie allerdings bei ihren Großeltern. Sie hatte aber dennoch guten Kontakt zu den Eltern. Ihre Großmutter war nicht erwerbstätig und ihr Großvater war gelernter Schuhmacher. Er arbeitete aber in einer Papierfabrik. Sie besuchte nach der Hauptschule die Schneiderfachschule in Wiener Neustadt. Danach war sie zwei Jahre im Labor der Fezfabrik beschäftigt. Sie heiratete, wurde Mutter und eröffnete später gemeinsam mit ihrem Ehemann ein Kaffeehaus. Heute näht sie nicht mehr, ist aber noch immer von Stoffen und der Lederverarbeitung fasziniert. Sie ist seit kurzem verwitwet.

### **Frau Elisabeth Z.**

Frau Elisabeth Z. wurde 1941 geboren und lebt seit ihrer Geburt in einer Stadt im Bezirk Neunkirchen. Sie stammt aus einer großen Familie, ihr Vater wurde nach dem Zweiten Weltkrieg bei der Eisenbahn entlassen. Er war danach in der Fezfabrik beschäftigt. Ihre Mutter war nicht erwerbstätig. Nach dem Hauptschulabschluss absolvierte sie eine Lehre zu Schneiderin. Danach war sie als Verkäuferin im Textilhandel angestellt, sie war allerdings für Näharbeiten zuständig. Nach zwei Jahren im Textilhandel heiratete sie und wurde Mutter dreier Söhne. Nach der Einschulung des jüngsten Sohnes kehrte sie wieder für kurze Zeit zum damaligen Arbeitsplatz zurück. Danach machte sie sich allerdings gemeinsam mit ihrem Ehemann selbstständig. Sie näht heute bis auf *Kleinigkeiten* kaum noch. Seit ein paar Jahren ist sie verwitwet.<sup>222</sup>

---

<sup>222</sup> Die biographischen Daten stammen aus den jeweiligen Interviews und ich fasste diese zu Kurzbiographien zusammen.

## 5.5 Lebenslauf: Chronologische Abfolge

Dieses Kapitel beinhaltet den ersten Teil der Analyse. Es handelt sich dabei um eine chronologische Abfolge der Lebensläufe der Frauen. Es gibt drei Kategorien *Begründung der Berufswahl*, *Ausbildungszeit* sowie *Erwerbstätigkeit der Frauen* und innerhalb dieser gibt es noch weitere Differenzierungen. Die erste Kategorie ist die *Begründung der Berufswahl*. Die Frage nach dem *Warum* ist hier essentiell. *Warum ist es dieser Beruf geworden?* Dies dient als Einstieg in die Thematik und wurde deshalb noch vor der Ausbildung gereiht. Es gibt dazu verschiedene Erklärungen, die ebenfalls Aufschluss über das Alltagsleben geben können. Als zweiten Punkt thematisiere ich die Ausbildung, die bei den befragten Frauen unterschiedlich aussah. Die Ausbildungszeit fand, außer bei Frau Maria S., in den 1950er Jahren statt. Dies war ein wesentlicher Teil des Erwerbslebens der Frauen. Im letzten Abschnitt analysiere ich die Erwerbstätigkeit der Frauen nach der Lehr- und Schulzeit.

### 5.5.1 Begründung der Berufswahl

Die Begründung der Berufswahl erscheint deshalb als wesentliche Kategorie, da Berufe in der Textilwirtschaft, vor allem im Bekleidungs-gewerbe, vorwiegend von Frauen ausgeübt wurden. Im Laufe der Interviews stellten sich unterschiedliche Beweggründe für die Berufswahl heraus. Dabei ging es nicht nur um die Berufswahl, sondern auch um die Wahl der Ausbildung. Alle Frauen erlernten das Schneidern, aber auf unterschiedliche Art und Weise. Drei Frauen absolvierten eine Lehre, eine die Schneiderfachschule und eine besuchte die Hauswirtschaftsschule. Die Ausbildungsmöglichkeiten, um im Bereich der Textilwirtschaft tätig zu sein, waren also vielfältig. Die Wertigkeit und die Unterschiede der einzelnen Ausbildungszweige werden im nächsten Kapitel thematisiert. Die Berufs- und Ausbildungswahl werden hier zusammengefasst, denn die Wahl der Ausbildung beeinflusst auch die Berufsentscheidung. Das bewusste Entscheiden für einen Beruf schien keine große Rolle gespielt zu haben. Die Frauen betonten, dass dies durch einen Zufall entstand oder dass sie froh waren, eine Lehrstelle gefunden zu haben. Frau Luise M. antwortete, dass die Herrenschneiderei nicht die erste Wahl war, dass sie eigentlich eine Lehre im Bereich des Handels bevorzugt hätte, aber eben keinen Lehrplatz fand. Sie wurde vom Meister einer Herrenschneiderei aufgenommen und hat diese Lehre wie sie sagte „durchgezogen“.

[...] Ich hab die Herrenschniderei gelernt, ja. Ich wollte sie nicht lernen, aber ich hab's trotzdem fertig gemacht [...] Owa, der hat mich genommen und dann. Und das hab ich durchgezogen [...] Ich wär lieber glaub ich in den Handel gangen. Irgendwie als Verkäuferin. Owa wir waren auch damals beim K. fragen, ob sie mich nehmen. Haben mich auch net genommen.<sup>223</sup>

Frau Maria S. antwortete auf die Frage, warum sie sich für den Beruf entschied, folgendermaßen:

Jo, entschieden. Hat sich mehr oder weniger ergebn, net. Durch des, dass ich dort nähen ghobt hob und a Lehre hab i nimma mehr braucht. Weil ich ja eine abgeschlossene Schule ghabt hob, net.<sup>224</sup>

Für Frau Maria S. und ihre Mutter war es allerdings wichtig, dass sie eine Schule besucht und keine Lehre absolviert. Besonders Frau Elisabeth Z. betonte, dass sie sehr froh war, dass sie eine Lehrstelle fand und dass sie nicht wirklich eine Wahl hatte.

Man muss eines sagen, früher waren wir froh, dass wir eine Arbeit ghobt haben. Wir haben alles gemacht, was wir bekommen haben. Es war jetzt net so, dass i gsagt hab: Ich bin jetzt Schneiderin, ich geh nur in einen adäquaten Beruf. Weil keine andere Stelle, Lehrstelle zu haben war. Die Schule haben sich die Eltern net leisten wollen oder können.<sup>225</sup>

Für den Besuch einer weiterführenden Schule, nach der Hauptschule, musste man Schulgeld zahlen. Frau Elisabeth Z. meinte, dass das ihre Eltern mit wenig Einkommen nicht bezahlen konnten oder wollten.<sup>226</sup> Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z. meinten, dass die Höhe des Schulgeldes für damalige Verhältnisse beträchtlich war und dass es zur ihrer Zeit zum Beispiel keine freie Schulfahrt gab. Hingegen besuchte Frau Anna K. eine weiterführende Schule. Sie konnte sich aber nicht mehr genau an die Höhe des Schulgelds erinnern. Sie schätzte, dass das Schulgeld etwa 200 Schilling pro Monat betrug. Frau Anna K. fügte hinzu, dass die Kinderbeihilfe pro Monat 105 Schilling ausmachte. Die Kinderbeihilfe war somit niedriger als das Schulgeld.<sup>227</sup>

Wahlmöglichkeiten waren also nicht immer gegeben. Bei diesen Frauen schien es so, dass die Ausbildungsentscheidung von dem Einkommen der Eltern abhängig war. Daraus kann man schließen, dass bei Angehörigen des Mittelstandes mit höherem Einkommen eine höhere Schule wahrscheinlicher war als bei ArbeiterInnen mit weniger finanziellen Mitteln. Einzig bei Frau Erika F. zeigte sich, dass sie unbedingt Schneiderin werden wollte.

---

<sup>223</sup> Interview Luise M., 1-3.

<sup>224</sup> Interview Maria S., 1.

<sup>225</sup> Interview Elisabeth Z., 2.

<sup>226</sup> Interview Elisabeth Z., 2.

<sup>227</sup> Interview Anna K., 3.



[...] Wie meine Tanten kommen san, dann bin ich scho kumman und hab erna da scho immer Papier rauf. Und ausgeschnitten und die missen dort sitzen. So Kleidchen aus Zeitungen und so und des hat mi scho immer fasziniert. Des war eigentlich immer, dass ich Schneiderin werden will.<sup>228</sup>

Bei Frau Anna K. wiederum stand der Wunsch eine Schule zu besuchen im Vordergrund.

[...] Ich wollte einen Schule besuchen und do sich die Schneiderfachschule ergeben. Und ja, des wollt ich eigentlich. Es war sehr schön eigentlich. Es war damals drei Jahre in Wiener Neustadt.<sup>229</sup>

### • Eltern und die Berufswahl

Die Antworten zeigten, dass die Eltern und deren Kontakte zu den Betrieben, die Berufs- und Ausbildungswahl beeinflussten. Frau Elisabeth Z. wohnte im selben Haus wie ihre Lehrmeisterin und deutete an, dass diese sie sozusagen „nehmen musste“<sup>230</sup>, wollte sie das Verhältnis zu dieser Familie und den Hausfrieden nicht gefährden. Frau Erika F. erzählte, dass sie sich gemeinsam mit ihren Eltern bei der Lehrmeisterin vorstellen war und dass hier die Mädchen im Vorteil waren, bei denen die Eltern ein stattliches Auftreten aufweisen konnten.

I würde sagen, wo sie die Eltern vielleicht kümmern, mehr kümmern. So wird's immer scho gewesen sein. Aso, wie soll i sagen. Ich würde hintnach sagen, das hama eh glei gsehen, dass i mit meine Eltern, wo halt die Eltern a bissl, a Auftreten oder was ghobt haben, bevorteilt worden ist. Bei uns hat sie sich net so getraut. Wann i des jetzt, weil da hat sie sich denkt, der Papa kumt.<sup>231</sup>

Frau Maria S. erklärte wiederum, dass ihre Eltern mit den Geschäftsinhabern befreundet waren und sich dadurch diese Berufswahl ergab.

Meine Chefleute waren befreundet mit meine Eltern. Und dadurch hat sich das ergeben. Und dann die Tochter die war so oid wie ich, wir waren dann befreundet. Sie hat dann das Geschäft übernommen.<sup>232</sup>

Frau Luise M. und Frau Anna K. sprachen nicht direkt über die Kontakte der Eltern bei der Berufsentscheidung. Die Eltern von Frau Anna K. ermöglichten mit der Bezahlung des Schulgeldes für die Schneiderfachschule den Schulbesuch ihrer Tochter. Die Eltern von Frau Maria S. finanzierten ihrem Kind die Hauswirtschaftsschule. Beide Familien sind dem Mittelstand zuzuordnen. Frau Elisabeth Z. bemerkte, wie oben ersichtlich, dass die finanzielle Situation der Eltern bei der Ausbildungswahl eine wesentliche Rolle spielte.

---

<sup>228</sup> Interview Erika F., 1.

<sup>229</sup> Interview Anna K., 1.

<sup>230</sup> Interview Elisabeth Z., 3.

<sup>231</sup> Interview Frau Erika F., 14.

<sup>232</sup> Interview Frau Maria S., 1.

Der Weg, überhaupt einen Lehr- und Arbeitsplatz zu bekommen, war kein einfacher. Sofort einen Lehrplatz zu finden, gestaltete sich für die Frauen schwierig. Alle Frauen besuchten die Hauptschule. Sie waren etwa 14 Jahre alt und gemeinsam mit ihren Eltern auf der Suche nach einer Lehrstelle oder Schule. Zwei der drei Frauen, die eine Lehre absolvierten, fanden im ersten Jahr nach dem Hauptschulabschluss keine Lehrstelle. Frau Luise M. arbeitete als Kindermädchen und half im Haushalt ihrer Eltern mit. Bei ihr kam erschwerend hinzu, dass sie erst im Oktober 14 Jahre alt wurde, aber schon zuvor mit der Hauptschule fertig war.

Aber ich hab erst 57 zum Lernen begonnen, weil ich bin erst im Oktober 14 geworden und da hab ich ja, keine Lehrstelle mehr gekriegt. Erst im nächsten Jahr 57. Und die haben alle schon im September begonnen die ganzen Lehrstellen. [...] Aber es gab zu der Zeit nichts. Zu der Zeit waren ja die Lehrstellen oder was. War alles ausgebucht.<sup>233</sup>

Frau Erika F. belegte im Laufe dieses Jahres als Überbrückung eine Art Fortbildungskurs. Sie konnte sich allerdings nicht mehr genau erinnern, wie dieser hieß und von wem dieser organisiert wurde.

[...] Ich würde sagen so wie heute das Poly. Ah, für die Leut die halt keine Lehrstelle ghabt hom. So a Kurs. Buam a. Und da hast eigentlich das Nähen, Kochen und lauter so Sachen glernt. Da san praktisch vü von uns hingangen. Des is glaub ich schon das ganze Jahr gangen. I glaub da hat man aber gar kein Zeugnis kriegt. Fortbildungskurs hat des ghaßen.<sup>234</sup>

Bei Frau Maria S. war es etwas anders, aufgrund des Kriegs verzögerte sich ihre Ausbildung. 1945 als sie 14 Jahre war, gab es eine Schulunterbrechung. Sie absolvierte noch ein zusätzliches Jahr in der Hauptschule.<sup>235</sup>

Es zeigte sich, dass ein nahtloser Übertritt von Hauptschule und Lehrzeit beziehungsweise weiterführende Schulen bei drei Frauen aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich war. Ähnliches galt für den Übergang der Ausbildung in das Berufsleben. Nach der Lehre war Frau Elisabeth Z. für zwei Monate arbeitslos gemeldet.<sup>236</sup> Frau Anna K. fand in ihrem erlernten Beruf als Schneiderin keine Anstellung und arbeitete stattdessen in der Fezfabrik.<sup>237</sup>

---

<sup>233</sup> Interview Frau Luise M., 1.

<sup>234</sup> Interview Frau Erika F., 3.

<sup>235</sup> Interview Maria S., 1.

<sup>236</sup> Interview Elisabeth Z., 5.

<sup>237</sup> Interview Anna K., 1.

## 5.5.2 Ausbildungszeit

Die Ausbildungszeit wurde in den Interviews von den Frauen ausführlich thematisiert. Nachdem die Frauen die Ausbildung absolvierten, waren sie zwei bis acht Jahre erwerbstätig. Somit war die Zeit der Ausbildung besonders prägend für den Berufsalltag, der sich nach der Ehe zum Familienalltag veränderte. Auf diesen Umstand gehe ich im Unterkapitel *Erwerbstätigkeit* näher ein. Aufgrund des Alters der Frauen fällt die Lehrzeit ebenfalls in den Untersuchungszeitraum.

Drei der fünf Damen absolvierten eine Lehre. Dazu werden die Erinnerungen dieser Frauen zusammengeführt. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Lehre der Damenschneiderei und Herrenschniderei zwei unterschiedliche Lehrberufe waren. Diese dauerten jeweils drei Jahre. Während der Lehrzeit waren die Lehrlinge in einem Betrieb beschäftigt. Einmal in der Woche verbrachten sie einen Tag in der Berufsschule. Nach Abschluss der Lehre waren die AbsolventInnen Gesellin oder Geselle. Frau Luise M., Frau Erika F. und Frau Elisabeth Z. besuchten die Berufsschule in Neunkirchen. Es zeigte sich, dass die Frauen unterschiedliche Erinnerungen an die Lehrzeit hatten. Frau Luise M. erwähnte als erstes, dass „Lehrjahre keine Herrenjahre waren“.<sup>238</sup> Interessant ist, dass sie diese Formulierung wählte. Sie erzählte von einer schwierigen Zeit. Schöne Jahre waren als jene der Herren, aber nicht jene der Frauen und Damen. Es wird von Herren gesprochen, aber nicht von Männern. Herren und Männer haben dasselbe Geschlecht, aber in diesem Zusammenhang verstehe ich unter einem Herrn, jemanden aus einer höheren Gesellschaftsschicht. Ein Herr musste andere Arbeiten als *einfache Lehrlinge* erledigen. Ich denke, dass hier zunächst die Kategorie Gesellschaftsschicht eine Rolle spielt und dann erst jene des Geschlechts. Ich bin nämlich der Ansicht, dass es männliche Lehrlinge ähnlich schwere Arbeitsbedingungen hatten wie ihre weiblichen Kolleginnen. Frau Luise M. meinte dabei vor allem den Lehrlingsverdienst, welcher gering war. Sie vermutete, dass sie in den Lehrjahren zwischen 35 und 57 Schilling verdiente.

Nur Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Weil ich hab damals im ersten Lehrjahr in der Woche 35 Schilling verdient. Im zweiten 45 und im dritten 57. Das weiß ich noch, das werd ich mein Leben net vergessen.<sup>239</sup>

---

<sup>238</sup> Interview Luise M., 1.

<sup>239</sup> Interview Luise M., 1.

Frau Luise M. erklärte also, dass sie keine schönen Erinnerungen an ihre Lehrzeit hatte. Folgendes sagte sie außerdem dazu:

Ich musste jede Woche das Klo, das war noch so ein Plums klo, ein Holzklo. Das musste ich reiben. Also noch wie vor, die Lehrjahre sind wirklich schlimm gewesen. Man war der letzte Dreck.<sup>240</sup>

Ihre Gesellenprüfung absolvierte sie 1960. Zu den Fächern zählten unter anderem „Schriftverkehr, Gewerbekunde, Wirtschaftsrechnen, Buchführung, Spezielle Fachkunde, Werkstofflehre und Schnittzeichen.“<sup>241</sup> Die Wochenarbeitszeit lag noch bei 48 Stunden und am Samstag wurde gearbeitet. Außerdem berichtete Frau Luise M. stolz, dass sie für eine Näharbeit ein bronzenes Leistungsabzeichen erhielt. Sie wusste allerdings nicht, wie es dazu kam und glaubte, dass ihr Chef heimlich eines ihrer Werkstücke einschickte.<sup>242</sup> Im Gegensatz dazu erinnerte sich Frau Erika F. sehr genau an ihre Lehrzeit. Sie blickt positiv zurück. Sie meinte, dass sie im Fortbildungskurs, den sie direkt nach der Hauptschule und vor der Lehre besuchte, mehr lernte als im Unterricht in der Berufsschule. Besonders in Erinnerung blieb ihr, dass die Lehrmädchen, außer wenn sie was fragen wollten, während der Arbeit nicht reden durften. Ihre Chefin erlaubte das nicht. Heute empfindet sie das als lustige Anekdote und lacht darüber, aber als junges Mädchen gefiel ihr das nicht. Sie hätte gerne während der Arbeitszeit mit ihren Kolleginnen geplaudert.

Mia san sechs, acht Madln rundherum. Da hama so Bretter ghabt. Und wo des halt so drauf war. Wo ma unsere Arbeit drauf gmocht hom. Wann die Chefin drinnen gessen is [...] Außer als du gefragt worden bist oder du selber was gefragt hast, hast nicht irgendwas erzählen derfen. [...] Und wir san halt a am Montag kumman und wollten unsere Erlebnisse vom Wochenende erzählen und dann hama uns immer anschaut und die Augen halt immer draht. So war halt des früher [...] Da hast kein Wort reden derfen.<sup>243</sup>

Außerdem berichtete Frau Erika F. von einem Missgeschick. Dies war für sie ein unvergessliches und im wahrsten Sinne des Wortes, einschneidendes Erlebnis. Heute lacht sie darüber, aber als es geschah war es ihr sehr peinlich. Sie schnitt versehentlich ein Loch in eine Seidenbluse, ihr war es äußerst unangenehm und sie blickte der Reaktion der Chefin mit großer Angst entgegen. Die Chefin schimpfte mit Frau Erika F. und wies sie an, einen neuen Stoff zu besorgen, den sie dann selber bezahlen sollte.

---

<sup>240</sup> Interview Luise M., 1.

<sup>241</sup> Interview Luise M., 4.

<sup>242</sup> Interview Luise M., 4.

<sup>243</sup> Interview Erika F., 1-2.

[...] Aus irgendeinem Grund hob i do reingschnitten. Du, i bin da gessen. I hab ma nix sagen traut. Kannst da vorstellen wie die gschrien hot. Und jetzt gehens do owi, wans so deppat san. Und jetzt gehns do owi und schauns, obs so an Stoff kriagn [...] Mei Gott, als plärrenda hob i kinnan da owi gehn, net. Wegen so an Stoff und zohn hob is a kinnan. Was nimma, wie viel des kost hot. Owa die wor außer sich. I bin holt da gessen wie a Häufchen Elend. [...] So war's durt. Amoi is ma des passiert. Jo. Da hab i a Stickl missen kaufen.<sup>244</sup>

Frau Elisabeth Z. erzählte nur wenig über ihre Lehrzeit. Sie sagte, dass sie eine gewöhnliche Lehrzeit hatte. Es gab keine außerordentlichen Vorkommnisse. Die Schneiderwerkstatt war im selben Haus wie die Wohnung ihrer Familie. Sie pflegte zur Chefin ein gutes Verhältnis. Diese half ihr bei privaten Näharbeiten sowie bei der Stoffauswahl für Nähstücke, die sie für sich selbst anfertigte. Die Eltern von Frau Elisabeth Z. und sie selbst hatten die Chefin schon zuvor gekannt. Alle verstanden sich vor, während und nach der Lehrzeit gut. Sie hielt außerdem fest, dass der jüngste Lehrling Tätigkeiten durchführen musste, die nicht direkt mit dem Nähen zu tun hatten. Das stellte für sie allerdings kein Problem dar.

Des hot passt. Es stört mich heute, wenn man von den Lehrlingen hört, wie ham scho Pflichten a ghobt. I hab die Kohlen holen müssen als jüngster Lehrling, weil die andern, da hätt die Arbeitszeit gefehlt. I hab de Sachen machen müssen. Und is das erste Jahr hab ich eigentlich nur gesäumt und geändelt und versäubert.<sup>245</sup>

Anders war es bei Frau Maria S., denn sie besuchte die Hauswirtschaftsschule in Wiener Neustadt. Ihren Erinnerungen nach zählten „Nähen, Kochen, Buchhaltung, Geographie, Geschichte, Deutsch, Englisch, Französisch sowie Turnen“<sup>246</sup> zu den Unterrichtsfächern. Sie erklärte, dass sie bis zum Abend sowie am Samstag Schulunterricht hatte. Auf die Frage, ob sie gerne in die Schule gegangen ist, antwortete sie mit „ja, sehr gern“.<sup>247</sup> Sie erzählte außerdem, „dass das Schulfahren sehr schön und lustig war und dass wir alle sehr traurig waren, dass es dann aus war.“ Bis heute steht sie noch mit ihren Schulkolleginnen in Kontakt.<sup>248</sup> Frau Anna K. besuchte ebenfalls eine weiterführende Schule. Sie bekundete, dass die Zeit in der Schneiderfachschule „sehr schön“ war.

[...] Es war a sehr schöne Ausbildung. Des erste Jahr hama Weissnähen ghobt, da hama, des kann man sie gar net vorstellen, da hama Herrenhemden, Herrenunterwäsche und Damen. Alles mit Spitzen mit der Hand gefertigt [...] Und dann Babysachen natürlich. Und dann sama hoid weitergangen auf Blusen und Röcke in der ersten Klasse. In der 2. Klasse waren dann Kleider und da hab ich schon Kostümchen und des dritte Jahr Ballkleider, Mäntel und Kostüme. Man hat sehr viel gelernt damals in der Schneiderfachschule und auch allgemeinbildend war sie sehr gut. Auch Buchhaltung hama ghabt.<sup>249</sup>

---

<sup>244</sup> Interview Erika F., 2.

<sup>245</sup> Interview Elisabeth Z., 4.

<sup>246</sup> Interview Maria S., 2.

<sup>247</sup> Interview Maria S., 2.

<sup>248</sup> Interview Maria S., 8.

<sup>249</sup> Interview Anna K., 1.

Mit allgemeinbildend meinte Frau Anna K., dass sie nicht nur Betriebskunde- und Schneidereifächer hatten, sondern auch allgemeinbildende Fächer wie Geschichte. Dort konnte man nach dem Gesellenabschluss noch die Meisterausbildung absolvieren. Sie erklärte, dass man in der Schneiderfachschule manche Arbeitsschritte wie beispielsweise das Annähen des Zippverschluss anders erlernte, als in einer Schneiderei im Rahmen der Lehre. Hierbei führte sie ein Beispiel an, dass sie als lustiges Erlebnis beschrieb. Sie war in den Ferien während der Schneiderfachschulzeit in derselben Schneiderei wie Frau Elisabeth F. beschäftigt. Daran erinnern sich beide gerne zurück. In der Schneiderfachschule hatte man beim Einnähen des Zippverschlusses sehr viel Zeit zur Verfügung und man verwendete dazu ein bestimmtes Bändchen. Dies erforderte einige Arbeitsschritte, in anderen Worten, es wurde wie im Lehrbuch durchgeführt. Frau Elisabeth Z. und Frau Anna K. betonten, dass in einer Schneiderei für solcherlei Arbeitstechniken die Zeit fehlte. Als Frau Anna K. diese Anekdote erzählte, lachten die beiden herzlich darüber.

[...] Und du hast alles von der Pieke auf gelernt. So gelernt, wiest du's in einer Lehrwerkstätte niemals machen kannst. Weil da die Zeit gfehlt hat. Die Frau hat ja müssen was verdienen [...] Und wie ich dann in den Ferien zur Frau K. kumman bin, hab i dann dürfen a bissl nähen und dann hat Frau K. hot gsogt zu mir, nah durt ein Zippverschluss... (Anna K. und Elisabeth Z. lachen) Und i sog, Fr. E. wo san denn die *Berkeil*bändchen? Was für *Berkeil*bändchen? (Macht die Stimme nach). De was i jetzt do. Was wüst denn mit denen? In die Naht einschlagen. Owa schlog uma die Noht und drah [...] (Anna K. und Elisabeth Z. lachen)<sup>250</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ausbildungszeit, ob positiv oder negativ, eine prägende Zeit für die interviewten Frauen war. Alle Frauen denken gelegentlich daran zurück. Ob die einzelnen Ausbildungszweige unterschiedlich wertvoll waren, kann schwer beurteilt werden. Nach allen konnten die Frauen als Schneiderinnen erwerbstätig sein. Während in der Lehrzeit die Lehrlinge schon ihr eigenes Geld verdienten, musste man für den Schulbesuch in einer höheren Schule zahlen. In einer weiterführenden Schule stand die Theorie und in der Lehre mehr die Praxis des Nähens im Vordergrund.

---

<sup>250</sup> Interview Anna K., 4.

### 5.5.3 Erwerbstätigkeit

Um die Erwerbstätigkeit der Frauen zu wiederholen und den nächsten Ausführungen besser folgen zu können, werden diese tabellarisch dargestellt.

<b>Ausbildung und Erwerbstätigkeit der interviewten Frauen</b>		
<b>Interviewte Frauen</b>	<b>Ausbildung</b>	<b>Erwerbstätigkeit</b>
<b>Frau Luise M.</b> Jahrgang 1942	Schneiderlehre	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vier Jahre in einer Herrenschneiderei</li> <li>• Ab 1965 Heirat und Kinder</li> <li>• Angestellt in Firma des Ehegatten</li> <li>• <i>Pfuschen</i></li> </ul>
<b>Frau Maria S.</b> Jahrgang 1931	Hauswirtschafts- schule	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zehn Jahre im Textilhandel</li> <li>• Heirat 1953</li> <li>• Geburt des Kindes 1960</li> <li>• Angemeldetes Gewerbe: Strümpfe repassieren und Nähen für verschiedene Kundinnen</li> </ul>
<b>Frau Erika F.</b> Jahrgang 1941	Schneiderlehre	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Drei Jahre in einer Damenschneiderei</li> <li>• Ab 1962 Heirat und Geburt der Kinder</li> <li>• <i>Pfuschen</i></li> </ul>
<b>Frau Anna K.</b> Jahrgang 1942	Schneiderfachs- schule	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zwei Jahre im Textillabor in der Fezfabrik</li> <li>• Ab 1961 Heirat und Kinder</li> <li>• Selbständig mit Ehemann</li> </ul>
<b>Frau Elisabeth Z.</b> Jahrgang 1941	Schneiderlehre	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Drei Jahre im Textilhandel</li> <li>• Ab 1960 Heirat und Kinder</li> <li>• Rückkehr in den Textilhandel (für ein paar Jahre)</li> <li>• Selbständig mit Ehemann</li> </ul>

**Tabelle 6: Ausbildung und Erwerbstätigkeit der interviewten Frauen**<sup>251</sup>

Diese Übersicht zeigt, dass die Frauen nach dem Abschluss ihrer Ausbildung *nur* ein paar Jahre erwerbstätig waren. Aufgrund der Dauer dieser Erwerbstätigkeit, die in manchen Fällen genauso lang wie die Ausbildungszeit war, waren ihre Erzählungen dazu etwa genauso ausführlich wie zur Lehr- oder Schulzeit. Hinzu kam auch das Alter der interviewten Frauen, das sie im Untersuchungszeitraum hatten. Die Geburtsjahrgänge waren 1931, 1941 und 1942, somit waren sie bis Anfang der 1960er zwischen 18 und 30 Jahre alt. Sie befanden sich also im gebärfähigen Alter.

<sup>251</sup> Diese Daten stammen aus den jeweiligen Interviews und ich fasste diese in Form einer Tabelle zusammen.

Dass sich mit der Ehe und/oder Kinder die Erwerbssituation der Frauen veränderte, wurde zum Anlass der folgenden Gliederung genommen.

- Erwerbstätigkeit nach der Ausbildung
- Erwerbstätigkeit nach der Ehe und Geburt der Kinder

Zugunsten der Kinder trafen die Frauen, so sagten sie, diese Entscheidung. Jedoch waren sie danach alle erwerbstätig, auch als ihre Kinder noch jung waren. Die Art der Erwerbstätigkeit veränderte sich allerdings.

- **Erwerbstätigkeit nach der Ausbildung**

Frau Luise M. war insgesamt sieben Jahre einer Herrenschneiderei beschäftigt, drei Lehrjahre und vier Jahre als Gesellin.<sup>252</sup> Nachdem Frau Maria S. die Hauswirtschaftschule abgeschlossen hatte, war sie zirka sieben bis zehn Jahre im Textilhandel in Gloggnitz beschäftigt. An die exakte Anzahl der Jahre konnte sie sich nicht erinnern. Sie war als Verkäuferin in einem Kaufhaus angestellt. Neben Frau Maria S. arbeiteten noch ihr Vorgesetzter und seine Tochter in diesem Kaufhaus. Sie heiratete 1953, war dort aber noch ein paar Jahre, bis zur Geburt ihrer Tochter, beschäftigt.<sup>253</sup> Nachdem Erika F. ihre Lehre absolvierte, war sich noch etwa drei Jahre in einer anderen Schneiderei beschäftigt.<sup>254</sup> Frau Anna K. fand nach dem Abschluss der dreijährigen Schneiderfachschule keinen Arbeitsplatz als Schneiderin. Sie war im Labor der Fezfabrik angestellt. Frau Anna K. beschrieb die Arbeit als sehr interessant, da sie mit vielen Abteilungen kooperierte.<sup>255</sup> Nach Angaben von Frau Elisabeth Z., deren Vater in der Fezfabrik beschäftigt war, lag die MitarbeiterInnenanzahl bei etwa 600 Personen.<sup>256</sup> Frau Anna K. meinte, dass sie in ihrer Abteilung nur mit Frauen zusammenarbeitete und dass in der Färberei Männer beschäftigt waren.

---

<sup>252</sup> Interview Luise M., 1.

<sup>253</sup> Interview Maria S., 1,3.

<sup>254</sup> Interview Erika F. 7.

<sup>255</sup> Interview Anna K., 1-2.

<sup>256</sup> Interview Elisabeth Z. 2.



Bin dann owa in die Fez gangen, ins Labor. Und des war sehr interessant [...] Und im Labor hast jo mit dem allen zu tun. Du hast ja dann immer Proben müssen machen. Des is ja ins Abwasser geflossen. In die Schwarza in dem Sinn. Des immer messen, dass das nicht zu sauer oder zu alkalisch wor. Des hot mi eigentlich sehr fasziniert, muss i sogen [...] Ja, des hat mi sehr interessiert. Aso überhaupt dann de Stoffe und des ois [...] Du musstest immer in die verschiedenen Abteilungen gehen und Proben holen. Zum Beispiel jetzt wenn du jetzt a neues Garn kumman is, die Reißprobe machen. Des hot ja müssen was aushoidn. [...] Des waren so große Maschinen, da san dann diese Spindln aufgehängt worden und du hast dann die Reißprobe gmocht. So is gemessen worden oder des Laminieren hat des ghaßen, wost dann anschaust, ob da kane Spelze drinnen san oder ja, das war eine interessante Arbeit.<sup>257</sup>

Nach der Absolvierung der Lehre war Frau Elisabeth Z. auf Arbeitssuche. Sie gestand, dass dies schwierig war und dass sie etwa zwei Monate arbeitslos war. Sie fand schließlich einen Arbeitsplatz in einem Kaufhaus. Sie war dort als Ladnerin angestellt. Frau Elisabeth Z. nähte aber die meiste Zeit Kleidungsstücke, welche nach Fertigstellung zum Verkauf angeboten wurden. Sie fertigte dort unter anderem Bettwäsche und Berufsbekleidung, wie beispielsweise Kochhauben und Kochschürzen an. Sie war als Ladnerin im Verkauf angestellt und nicht als Schneiderin, weil es vorgesehen war, dass sie die Aufgaben einer Ladnerin übernimmt. Frau Elisabeth Z. wurde beim Schneidern allerdings mehr *gebraucht* und das Anstellungsverhältnis wurde nicht mehr geändert.

Und dann hab i ma einen Arbeitsplatz gesucht und war beim Kaufhaus, das gibt's noch. Da war ich Verkäuferin und hab aber meiste Zeit genäht. Also Konfektion für's Geschäft dann a. Wir ham vü gnaht, die ganze Weißwäsche hama gnaht [...] Ich bin eigentlich nur an da Maschin gessen [...] Die Berufskleidung is auf Halde gearbeitet worden. [...] Und des hot ma da die Frau T., die war auch Schneidermeisterin und die hat ma das hergriecht und i hab des gnäht.<sup>258</sup>

Auf die Frage, ob sie gern erwerbstätig war, antwortete sie, dass eine zufriedenstellende Arbeit wichtig für sie war.

Ja, ja. Na für mi wär's schrecklich gewesen, wenn ich keine Arbeit kriegt hätt. Es hat eh sehr schlecht ausgeschaut nach der Lehrzeit. Da war i glaub i zwei Monat arbeitslos, Frau K. hat mi bis Dezember ghoiden. Und Jänner und da war i sogar als Hausmädchen gangen. Nur hab i dann wo gfragt und erkundigt. Und die hat dann gsagt, i krieg, ich hätt weniger wie die Kinderbeihilf kriegt. Da hob i gsogt na. Da loss ich's lieber, da bleib i bei meine Eltern.<sup>259</sup>

Frau Elisabeth Z. versicherte, dass das Kaufhaus ein relativ großes Geschäft war. Es wurde nicht wie heute Mode, sondern Wollhemden, Pullover und Berufsbekleidung angeboten. Hauptsächlich wurde aber Meterware verkauft. Die Berufskleidung wurde bei Bedarf genäht. Sie schätzte, dass zirka fünf Personen in diesem Betrieb arbeiteten. Der Chef, die ChefIn, zwei oder drei Lehrmädchen, der Commi und Frau Elisabeth Z.

---

<sup>257</sup> Interview Anna K., 2.

<sup>258</sup> Interview Elisabeth Z., 5.

<sup>259</sup> Interview Elisabeth Z., 5.

Sie fügte hinzu, dass sie „nur die Ladnerin“ war. Ladnerin, so erklärte sie, war die Verkäuferin. Ich glaube sie meinte damit, dass man früher als Ladnerin normalerweise nicht unbedingt für die Beratung zuständig war, sondern eher für Hilfstätigkeiten. Frau Elisabeth Z. arbeitete zwei Jahre in diesem Kaufhaus. Mit 19 Jahren heiratete sie und bekam drei Söhne.<sup>260</sup>

- **Erwerbstätigkeit nach der Ehe und Geburt der Kinder**

Die Eheschließung und die Geburt waren eine Zäsur im Erwerbsleben der interviewten Frauen. Alle sind oder waren verheiratet und Mütter. Diese privaten Umstände bezeichneten sie selbst als markante Veränderung in ihrem Erwerbsleben. Vier der fünf befragten Frauen kehrten nicht mehr auf ihren vorherigen Arbeitsplatz zurück. Ich hatte den Eindruck, dass es für die Frauen selbstverständlich war, dass sie ihren bisherigen Arbeitsplatz für die Familie aufgaben. Meist lautete die erste Erklärung, in meinen Worten wiedergegeben, in etwa so *und dann hab ich geheiratet und Kinder bekommen*. Diese Aussage sollte als alleinige Erklärung dienen. Ich verstand ohne explizite Begründung, dass es hier eine massive Veränderung gab. Danach sind sie näher auf die Beweggründe eingegangen. Die Frauen verließen ihren bisherigen Arbeitsplatz, tauschten ihn aber gegen einen anderen aus. Alle Frauen arbeiteten nach der Geburt der Kinder weiterhin und verdienten Geld. Allerdings auf andere Art und Weise als zuvor. Dieses Unterkapitel soll nun die Thematik Ehe, Kinder und Erwerbsleben der interviewten Frauen genauer beleuchten.

Frau Luise M. berichtete, dass sie während ihrer Ehe nicht schneiderte und in der Firma ihres Ehemanns arbeitete. Sie offenbarte, dass ihr Gatte es nicht wollte, dass sie als Schneiderin arbeitete. Nach der Scheidung begann sie allerdings wieder zu nähen und verdiente damit Geld. Dazu meldete sie allerdings kein eigenes Gewerbe an.

[...] Und dann hab ich meinen Mann kennengelernt und dann hab ich oben in der Firma angefangt, net.<sup>261</sup>

Bei Frau Maria S. war es etwas anders. Sie war als verheiratete Frau noch zirka sieben Jahre erwerbstätig. Mit der Geburt der Tochter wechselte sie jedoch von ihrem Arbeitsplatz im Textilhandel zum Arbeitsplatz *nach Hause*. Frau Maria S. hatte ein Gewerbe angemeldet und von daheim aus Strümpfe repassiert. Zusätzlich nähte sie für ihre Kundschaft Kleidung. Sie erklärte, dass sie sich dadurch ihre Pension selbst verdiente. Sie hatte genügend

---

<sup>260</sup> Interview Elisabeth Z., 5.

<sup>261</sup> Interview Luise M., 1.

Pflichtversicherungsjahre sowie ausreichend eingezahlt und somit Anspruch auf ihre eigene Pension.

Ich hob geheiratet und wie gsagt i hob dann selber zu Haus gnäht. Na dann is eh die Tochter [...] Es wor 50:50 kann man sogen. I hob die Strümpfe gmocht und gnäht. Aber angemeldet waren die Strümpf, das Repassieren [...] I hob ma mei Pension praktisch selber zohlt. [...] Vom Arbeiten gehen. Dann hab ich 25 Pflichtversicherungsjahre ghobt, net. Und dann bis 35 hab ich dann selber zohlt. Meine Versicherung. Des hot ma domois können, weiterzohlen. Des kann man heute nimma. Freiwillig weiterzohlt, dass i meine Pensionsjahre ghobt hob.<sup>262</sup>

Frau Maria S. heiratete mit 22 und wurde mit 29 Jahren Mutter. Sie meinte, dass sie relativ spät Mutter wurde. Sie begründete dies damit, dass sie und ihr Ehemann lange mit dem Hausbau beschäftigt waren und nicht viel Zeit hatten. Das Nähen und Repassieren im eigenen Haus war für sie nach eignen Angaben kein Erschwernis. Sie meinte, dass sie das Kind während der Arbeit beaufsichtigen konnte.

I war ja a 29, wie i mei Kind kriegt hob. Vorher Hausbau und ka Zeit. [...] Jo, is dann zwar a blöde Ausred, wenn ma sogt man hot ka Zeit. Owa es kumman die Kinder a wenn man ka Zeit hot. Kumman a. War hoit so. Owa des war no zeitig genug [...] Najö, des war net schwierig, weil da hab ich das Kind eh neben ghobt, net [...] Jo, da hama bei da Stiegen, da so a Gitter ghobt und a Türl ghobt. Und sie hot halt da gspüt Und vor allem hat's mitgnäht.<sup>263</sup>

Bei Frau Erika F. war es wieder etwas anders. Als Frau Erika F. heiratete und Mutter wurde, kehrte sie nicht wieder auf ihren Arbeitsplatz zurück. Sie erklärte, dass sich dies so ergeben hatte. Sie wies darauf hin, dass man als Schneiderin ohnehin nicht viel Geld verdiente und dass ihre Mutter meinte, dass sie als Schneiderin *von zu Hause aus* arbeiten könnte. Ihre damalige Chefin bestand nicht darauf, dass Frau Erika F. auf ihren Arbeitsplatz zurückkehren musste. Sie bezeichnete es als einvernehmliche Trennung.

Eigentlich praktisch eh nur mehr zwei, drei Jahr. Dann hab i halt die Kinder kriegt und so weiter und sofort [...] Und ja, da hat sich das dann eigentlich so ergeben. [...] Und wie das halt früher so war, hat's halt ghaßen, najö, du kannst eh daham was verdienen, nen. So war des eigentlich.<sup>264</sup>

Frau Erika F. nähte als Mutter und Ehefrau unangemeldet *zu Hause*. Sie hatte immer den gleichen Kundenstock und fertigte besonders gerne Ball- und Brautkleider an. Zum finanziellen Aspekt fügte sie noch hinzu, dass das Lehrlingsgehalt nicht nur bei den Schneiderinnen und Schneidern, sondern auch in anderen Berufsfeldern, eher niedrig war.

---

<sup>262</sup> Interview Maria S., 2-3.

<sup>263</sup> Interview Maria S., 5-7.

<sup>264</sup> Interview Erika F., 4, 7.

Des hat sich aber dann so ergeben. [...] Wir haben es erste Jahr i glaub 27 Schilling ghobt. 37 und i was jetzt net, homa da des dritte Jahr 55. Da hast das ja jede Woche auszahlt kriegt [...] Owa andere Lehrling kriegen a net mehr. Ham a net mehr ghobt, nen. Owa jo mein Gott, des war hoid so [...].<sup>265</sup>

Frau Anna K. arbeitete zwei Jahre in der Fezfabrik. Anschließend heiratete sie und wurde Mutter. Gemeinsam mit ihrem Ehemann eröffnete sie eine Konditorei. Sie war also nicht länger in der Textil-oder Bekleidungsbranche erwerbstätig. Sie erzählte jedoch, dass es in der Fezfabrik einen Kindergarten für die Kinder der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gab. Sie gestand, dass ihr die Kinder leid taten und ihr dabei klar wurde, dass sie das für ihre Kinder nicht wollte.

Wenn Sie jetzt das sagen Frauen in dieser Zeit, da fällt ma ein, es hat einen Fezkindergarten gegeben. Und da san Frauen im Winter vo Schottwien oder vo der Aue oben mitn Radl mit vorn an Kind, hint an Kind, im Sitzal drinnen. Um halba sechse in da Früh kommen. Und in den Kindergarten und ham die Kinder dort hinbracht [...] Owa des mi damals, hob i ma denkt, niemals würde ich das machen. Wie weh ma des tan hot [...] de waren steif gefroren. Aber die ham a sehr liebe Kindergärtnerin ghobt, gö [...] mia hätten hoid die Kinder lad tan. Aso, i gspir des heute no. Wirklich [...].<sup>266</sup>

Frau Elisabeth Z. fügte hinzu, dass dies „aber schon eine Errungenschaft war“ und dass manche das nicht wollten, aber aus finanziellen Gründen keine andere Wahl hatten.<sup>267</sup> Frau Anna K. glaubte, dass der Betriebskindergarten für Kinder bis zirka 10 Jahre angedacht war, denn einige besuchten am Vormittag die Schule. Sie hielt fest, dass dies für die Frauen in dieser Situation sicherlich nicht einfach war.

Und um zwei wie die Orbeit aus war, von sechs bis um zwei ham de gearbeitet. Und dann hat's die Mutter wieder gholt. Und is mit'n Radl wieder ham gfahren. Aso, lustig glaub i war's net für de Frauen. Die ham müssen arbeiten gehn in solche Situationen [...].<sup>268</sup>

Frau Elisabeth Z. war bis zur Einschulung ihres jüngsten Sohnes *zu Hause* bei ihren Kindern. Sie kehrte dann für zwei Jahre auf ihren ehemaligen Arbeitsplatz im Kaufhaus zurück. Danach machte sie sich gemeinsam mit ihrem Ehemann selbstständig. Sie wies daraufhin, dass man nach dem Gesetz, den Ehemann fragen musste, ob man als Ehefrau erwerbstätig sein dürfte. Sie sagte aber, dass sie ohnehin auf ihre Familie Rücksicht nahm, aber sich nichts von ihren Ehemann hätte vorschreiben lassen.

---

<sup>265</sup> Interview Erika F., 7.

<sup>266</sup> Interview Anna K., 11-12.

<sup>267</sup> Interview Elisabeth Z., 11-12.

<sup>268</sup> Interview Anna K., 12.

Dann mit 19 hab ich geheiratet und hab drei Söhne kriegt. Im Zweijahresabstand. Und wie der jüngste die Schui angefangt hat, hab ich wieder arbeiten gehen dürfen. Früher hast den Gatten fragen müssen [...] Nach den Kindern war ich dann nochmal, bevor wir uns dann selbstständig gmocht haben [...] I man das hab i jetzt wieder mal ghört. I hätt ma nix sagen lassen... Ich hab mir von mein Mann a nix sogen lossen [...] Aber du hast dich natürlich schon nach der Familie richten müssen.<sup>269</sup>

Die Heirat und die Geburt der Kinder wurden oftmals gemeinsam erwähnt, weil die Eheschließung und die Familiengründung zeitlich nahe beieinander lagen. Dabei bildete Frau Maria S. die Ausnahme. Trotz der Einschnitte im Erwerbsleben fanden die Frauen unterschiedliche Wege Geld zu verdienen.

## 5.6 Forschungsfragenorientierte Kategorien

Im Kapitel *Forschungsfragenorientierte Kategorien* werden jene Analyseeinheiten bearbeitet, die direkt von den Forschungsfragen abgeleitet wurden. Es ergaben sich allerdings im Laufe der Interviews weitere Themen, die nicht in den Forschungsfragen enthalten waren, aber für die Aufarbeitung essentiell sind. *Vermischung von Berufs- und Privatleben durch die Näharbeit* ist die erste Kategorie, dabei werden einerseits die bezahlte oder andererseits die unbezahlte Näharbeit thematisiert. Danach wird der *finanzielle und soziale Stellenwert*, den die Erwerbstätigkeit für die Frauen hatte, dargestellt. Die *geschlechterspezifischen Besonderheiten* im Rahmen der Erwerbstätigkeit und die *Arbeit der Gewerkschaft* bilden den dritten Bereich. Im abschließenden Unterkapitel *Sonstiges und Ausblick* fasse ich all jene Themen zusammen, die für eine eigenes Unterkapitel nicht ausreichend waren und nicht direkt als Forschungsfragen formuliert wurden, aber dennoch zu einem besseren Verständnis der Thematik beitragen. Der Ausblick, also ein Vergleich zu heute, wurde von den Frauen einige Male angestellt und deshalb bleibt eine kurze Gegenüberstellung von Vergangenheit und Gegenwart nicht unerwähnt.

---

<sup>269</sup> Interview Elisabeth Z., 5-6.

### 5.6.1 Vermischung von Berufs- und Privatleben durch die Näharbeit

In diesem Abschnitt liegt der spezielle Fokus auf der *Vermischung von Berufs- und Privatleben*. Eine solcherlei Vermischung ergab sich, da drei der fünf interviewten Frauen *von zu Hause aus* arbeiteten. Das heißt, dass sie dort für ihre KundInnen gegen Bezahlung Kleidungsstücke anfertigten. Nur das Repassieren der Strümpfe von Frau Maria S. war als Gewerbe angemeldet, die anderen Nähtätigkeiten hingegen nicht. Dass alle interviewten Frauen schon während ihrer Jugend Kleidung für sich selbst nähten, ist ebenfalls als Vermischung dieser Lebensbereiche zu werten. Sie lernten in ihrer Ausbildung die Fertigkeiten, die sie für den privaten Bereich nutzten. In manchen Fällen halfen die Chefinnen bei der Ausfertigung und der Auswahl der Stoffe.

In dieser Arbeit wird in Näharbeit gegen Bezahlung und Näharbeit ohne Bezahlung unterschieden. Meist fanden diese Tätigkeiten im Wohnbereich der Frauen statt. Näharbeit ohne Bezahlung wird als Nähen für die Schneiderin selbst oder ihre Familie verstanden. Näharbeit gegen Bezahlung ist jene Tätigkeit, bei der die Schneiderin einen Nähauftrag von Kundinnen und Kunden bekam. Dies erfolgte meist ohne gewerbliche Anmeldung. Der Begriff Hobbyschneiderei wird für das Exkurskapitel verwendet, in dem Kontext ist die Bezeichnung passend. In diesem Kapitel werden bezahlte und unbezahlte Arbeit getrennt voneinander bearbeitet. Da unter die Begrifflichkeit Hobbyschneiderei beide Formen fallen können, wird diese Benennung hier nicht verwendet. Heimarbeit machten die Frauen nicht, denn sie wurden von keinem Betrieb beauftragt dies zu tun. Deshalb entschied ich mich für die Varianten *bezahlte Arbeit: Nähen für Kundinnen und Kunden* und *unbezahlte Arbeit: Nähen für sich selbst und die Kinder*.

- **Bezahlte Arbeit: Nähen für Kundinnen und Kunden**

Frau Luise M. erklärte, dass sie schon in jungen Jahren *etwas dazuverdienen* musste. Sie kam aus einfachen Verhältnissen, ging aber gerne und oft ins Kino. Der Preis für eine Kinokarte betrug fünf Schilling und sie meinte, dass das Lehrlingsgehalt im zweiten Lehrjahr mit 45 Schilling pro Woche dafür zu gering war. In der Zeit in der sie verheiratet war, nahm sie keine Nähaufträge an. Seit etwa 25 Jahren, also nach der Scheidung von ihrem Ehemann fing sie wieder damit an.

Ich hab immer gepfuscht. Ich hab schon gepfuscht, da hab ich noch nicht amal anfangn ghabt zu lernen. Pfuscht hab ich immer...Aso bis ich meinem Mann kennenglernt hab. Der wollte das dann nicht und anfangt hab ich wieder wie er weg war.<sup>270</sup>

Frau Luise M. meinte, dass sie schon vor ihrer Ausbildung nähen konnte, denn sie lernte es in der Pflichtschule und brachte es sich selbst bei. Sie nähte bis auf ein paar Ausnahmen nur Kleidung für Frauen. Ihre Kundinnen waren unter anderem Schulfreundinnen. Sie sagte, dass sie *alles nähte*, also Kleider, Kostüme und Hosen, wobei sie anmerkte, dass Hosen damals nicht so zeitgemäß waren. Sie versicherte, dass die Zusammenarbeit mit den Kundinnen stets gut funktionierte und dabei nie Probleme auftraten. Frau Luise M. überlegte eine Universalschneiderei als Gewerbe anzumelden, da aber jegliche Bereiche der Schneiderei eine eigene Innung hatten, hätte sich ihr geplantes Vorhaben mit mehreren Innungen überschritten. Man darf nur jene Tätigkeiten ausführen, die im Gewerbeschein festgelegt wurden. Das heißt, wenn man beispielsweise ein Gewerbe für die Damenschneiderei angemeldet hätte, hätte man keine Herrenkleidung oder Vorhänge herstellen und verkaufen dürfen. Da würde die Innung der Herrensneiderei und jene, die für Vorhänge und Dekorationen zuständig ist, Beschwerde einlegen und Strafen verlangen. Ihr späteres Vorhaben Kinderkleidung anzufertigen, weil es keiner Innung hinzugerechnet werden konnte, verwirklichte sie nicht. Das kann man auf die komplizierten Regelungen der Innungen zurückführen. Frau Luise M. näht heute noch *ein bisschen* für ihre Kundinnen. Sie hat eine geringe Pension und ist heute zusätzlich noch in einem branchenfremden Unternehmen geringfügig angestellt.<sup>271</sup>

Frau Maria S. nähte, neben ihrem angemeldeten Gewerbe, ebenfalls für ihre Kundinnen Kleidungsstücke.<sup>272</sup> Sie hatte sich dazu aber nicht ausführlich geäußert. Frau Erika F. fertigte ebenfalls Kleidungsstücke für ihre Kundinnen an. Sie erklärte, dass sie das nicht unbedingt plante, sondern dass sich das mit der Geburt der Kinder ergab. Sie meinte, dass die Kinder der Hauptgrund dafür waren. Ihre Mutter riet ihr, dass sie ohnehin *von zu Hause aus* schneidern kann. Meist kamen Stammkundinnen zu ihr.

Naja. Wegen den Kindern ganz einfach [...] Des hat sich aber dann so ergeben. Dasst als Schneiderin, weil du hast ja eh nix verdient [...] Owa jo mein Gott, des war hoid so. und drum host da eigentlich vo Anfang an für irgendjemand genäht.<sup>273</sup>

---

<sup>270</sup> Interview Luise M., 9.

<sup>271</sup> Interview Luise M., 10-11.

<sup>272</sup> Interview Maria S., 4.

<sup>273</sup> Interview Erika F., 7.

Hingegen gaben Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z. an, dass sie nicht *von zu Hause aus* gegen Bezahlung arbeiteten. Ausschließlich von der Schwarzarbeit konnten die Frauen, meiner Einschätzung nach, nicht leben. Frau Maria S. betonte, dass sie finanziell unabhängig sein wollte, aber sie hatte noch zusätzlich ein anderes Gewerbe angemeldet. Ich denke, da hätten die Frauen schon sehr viele Kleidungsstücke nähen und einen dementsprechend hohen Stundenlohn verlangen müssen. Ein Problem, welches für die Frauen im Pensionsalter entsteht, ist, dass sie aufgrund der unangemeldeten Arbeit keine Abgaben an den Staat leisteten und somit für diese Arbeit keine Pensionsleistung erhalten. Frau Luise M. war jahrzehntelang in dem Unternehmen ihres damaligen Gatten angestellt und bekommt dadurch eine Pension. Frau Maria S. hatte sich ihre Pension aufgrund der Arbeit im Textilhandel sowie mit dem angemeldeten Gewerbe selbst verdient und Frau Erika F. äußerte sich dazu nicht.

- **Unbezahlte Arbeit: Nähen für sich selbst und die Kinder**

Die Frauen gaben bei den Interviews an, dass sie, vor allem in jungen Jahren, sehr viele Kleidungsstücke für den Eigenbedarf nähten. Sie meinten, dass sie somit etwas anziehen konnten, was sonst niemand hatte. Außerdem erklärten sie, dass es billiger war, es selbst anzufertigen als bestimmte Kleidungsstücke zu kaufen. Sie legten auf ein modisches Aussehen großen Wert und da kamen ihnen ihre Nähfähigkeiten zugute.

Frau Luise M. fertigte die unterschiedlichsten Kleidungsstücke an, sogar Bademoden. Auf die Frage, woher sie die Ideen nahm, antwortete sie, dass sie schon seit jeher ideenreich war. Die Schnitte zeichnete sie selbst auf oder entnahm sie aus einer Zeitschrift. Manchmal kaufte sie sich die Zeitschrift „Brigitte“. Aber sie fügte hinzu, dass sie sich mit dem geringen Lehrlingsgehalt nicht sehr viele Modezeitschriften leisten konnte.

[...] Ich bin mittags von der Arbeit heimgekommen und um fünf, sechse musste ich ein neues Kleid haben. Das hab ich gehabt. [...] Jo, die Brigitte hatte ich damals. Da waren auch so Schnitte drinnen. Ja, des is ziemlich alles. Weil an und für sich konnte ich mir fost nichts leisten. Mit 35 Schilling war auch damals nicht sehr viel, net.<sup>274</sup>

Heute ist die Situation etwas anders, weil sie meinte, dass es oftmals billiger ist, ein Kleidungsstück zu kaufen als es selbst zu nähen. Die Stoffe und das Nähzubehör wie Nähseide, Zippverschluss oder Knöpfe sind nicht mehr so preiswert wie vor 60 Jahren.

---

<sup>274</sup> Interview Luise M., 2.



Deshalb überlegt sie, wenn sie etwas nähen möchte, ob es sich finanziell lohnt, ein Kleidungsstück herzustellen.

Aso, wenn ich ehrlich bin. Ich schau mir was an und denk ma, kann ich's um das Geld herstellen oder nicht. Und wenn nicht, dann kauf's ich. Dann geh ich auch zu Flohmärkten. Ja, ich find immer was. Ich hab den Blick.<sup>275</sup>

Frau Luise M. versicherte, dass das Nähen zu ihrem Leben gehört, denn obwohl sie nicht mehr sehr viel für sich selbst näht, führt sie Näharbeiten für ihre Kundinnen durch.<sup>276</sup> Für Frau Maria S. hatte das Nähen für den Eigenbedarf ebenfalls eine wichtige Bedeutung. Sie betonte, dass sie nicht nur für sich, sondern vor allem auch für ihre Tochter und ihr Enkelkind nähte.<sup>277</sup> Bei Frau Erika F. war es ähnlich. Sie erklärte, dass es für sie selbstverständlich war, die Kleidungsstücke für sich und die Kinder selbst herzustellen.<sup>278</sup> Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z. berichteten Ähnliches. Frau Elisabeth Z. betonte, dass sie ab Lehrbeginn alles für sich nähte und erwähnte, dass sie und ihre Freundin somit ein bisschen mehr als die anderen hatten.

Also vom ersten Lehrtag an hab ich alles für mich genäht [...] Wir ham uns keinen Badeanzug leisten können. Und damals hat's keine Elastikstoffe gegeben [...] Jetzt hama uns leichte Stoffe kauft [...] Dadurch doch a bissl mehr ghobt wie andere.<sup>279</sup>

Die Besorgung der Stoffe war kein Problem, denn Frau Elisabeth Z. meinte, dass es in den 1950er Jahren sehr viele Stoffgeschäfte gab. Ihre Chefin war ihr außerdem beim Zuschneiden der Stoffe behilflich.

Es hot jo überall Stoffgeschäfte geben. I hab dann irgendwo was Günstiges kriegt.<sup>280</sup>

Irgendwo an Stoff kriagt. Wenn wir irgendwo hingangen san, dann hama uns zerst a Kladl gnaht.<sup>281</sup>

Grundsätzlich ist festzuhalten, wie die letzte Aussage bestätigt, dass es Frau Anna K., aber auch den anderen Frauen ein Anliegen war, adrett gekleidet zu sein. Dazu kommt der finanzielle Aspekt. Die Frauen waren sich einig, dass es in den 1950er Jahren relativ günstig war, selbst zu nähen. Ich hatte den Eindruck, dass sie gerne ihre Kreativität beim Nähen auslebten. Vor allem während der Ausbildungszeit schneiderten die Frauen für den Eigenbedarf. Später nähten sie die Kleidung für ihre Kinder. Das Anfertigen der

---

<sup>275</sup> Interview Luise M., 9-10.

<sup>276</sup> Interview Luise M., 9.

<sup>277</sup> Interview Maria S., 5.

<sup>278</sup> Interview Erika F., 12.

<sup>279</sup> Interview Elisabeth Z., 9-10.

<sup>280</sup> Interview Elisabeth Z., 9.1

<sup>281</sup> Interview Anna K., 9.

Kleidungsstücke für ihre Ehemänner wurde von ihnen nicht angesprochen. Ausgenommen Frau Erika F., sie sprach dieses Thema an. Sie gab aber zu, dass sie für ihren Ehemann nicht nähte, da sie keine Herrenanzüge anfertigen konnte.<sup>282</sup>

### 5.6.2 Finanzieller und sozialer Stellenwert der Erwerbstätigkeit

Die Arbeit befasst sich mit den Frauen in der Textilwirtschaft und so war es für mich naheliegend zu fragen, welchen Stellenwert die Erwerbstätigkeit für die Frauen hatte. Es wurde nicht nur nach dem finanziellen, sondern auch nach dem sozialen Stellenwert gefragt. Der finanzielle Stellenwert spielt bei den Erwerbstätigen fast immer eine wesentliche Rolle. Die soziale Komponente, ob man gerne dieser Tätigkeit nachgeht, was einem an dieser Arbeit fasziniert oder andere Gründe, sind vermutlich weniger selbstverständlich. In diesem Unterkapitel soll nun diese Thematik analysiert werden.

Auf die Frage, welchen Stellenwert ihre Arbeit für Frau Maria S. hatte, sagte sie, dass es für sie wichtig war, finanziell unabhängig zu sein. Sie wollte außerdem neben dem Haushalt einer anderen Beschäftigung nachgehen. Frau Maria S. erklärte, dass aufgrund ihres Verdienstes der Lebensstandard stieg.

Najo, finanziell war's wichtig und für mich selber war's auch wichtig, weil ich bin nicht der Mensch der nur den Haushalt mocht und sonst nix [...] Des war für mi nix gwesen. Und vor allem war mir wichtig, dass i selber a Geld ghobt hob. I war net von mein Mann abhängig. Des war ma net Recht gwesen. I hob söwa mei Geld ghobt und des san Sochen, wo sich der Lebensstandard a gändert hot.<sup>283</sup>

Für Frau Erika F. hatte die Arbeit immer einen hohen Stellenwert. Sie meinte, dass der finanzielle Stellenwert wichtig war, aber dass sie mit Freude nähte.

Na die finanziellen Gründe waren natürlich a do. I man des is scho, owa i hob's scho immer gerne a gmocht. Des muss i scho ganz ehrlich sagen. Aber dass du natürlich a Geld dafür kriegt host, des is natürlich auch ganz klar.<sup>284</sup>

Frau Luise M. hat Ähnliches erzählt. Sie wies darauf hin, dass das Nähen sowohl in finanzieller als auch in sozialer Hinsicht einen wichtigen Stellenwert hatte.<sup>285</sup> Frau Elisabeth Z. wiederum sprach noch einen anderen Aspekt an. Zum wirtschaftlichen Stellenwert meinte sie, dass man keine Wahl hatte, ob man arbeiten geht oder nicht, sondern dass es aus

---

<sup>282</sup> Interview Erika F., 8.

<sup>283</sup> Interview Maria S., 3.

<sup>284</sup> Interview Erika F., 11.

<sup>285</sup> Interview Luise M., 8-9.

finanziellen Gründen notwendig war. Frau Elisabeth Z. betonte, dass sie stets Freude an der Arbeit hatte. Deshalb, weil sie gerne aktiv ist.

Ich hab immer gern gearbeitet. Muss i ehrlich sagen. Mir tun Leute leid, die keine Freude mit der Arbeit ham. Die Arbeit is das halbe Leben. Des is schlimm. De san arm. Entweder wenn's kan Spaß macht oder wenna ka Arbeit hom.<sup>286</sup>

Frau Anna K. bemerkte diesbezüglich, dass ihr die Arbeit im Labor Spaß machte und dass der finanzielle Stellenwert immer eine Rolle spielte.<sup>287</sup> Nun zeigte sich, dass der Stellenwert der Arbeit für die Frauen ein wichtiger war. Sei es, um finanziell unabhängig zu sein oder den Lebensstandard für sich und die Familie zu steigern. Allerdings erklärten die Frauen, dass ihnen das Nähen Freude bereitet und sie das sicher nicht nur wegen des Geldes machten.

### 5.6.3 Geschlechterspezifische Besonderheiten und Gewerkschaft

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Frauen, aber da auch Männer in der Textilwirtschaft tätig waren, sollen nun geschlechterspezifische Unterschiede, Besonderheiten und Gemeinsamkeiten angesprochen werden. Da die Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter ein eigenes Frauenreferat hatte und geschlechterspezifische Besonderheiten thematisierte, werden diese beiden Bereiche in diesem Unterkapitel zusammengefasst.

Die interviewten Frauen waren sich einig, dass in den 1950er Jahren Männer nur eine Herrensneiderlehre, aber keine Damenschneiderlehre absolvierten. Im Gegensatz dazu waren Frauen in beiden Lehren vertreten. Zu den Löhnen von Männern und Frauen berichteten die interviewten Frauen, dass sicherlich Lohnunterschiede vorherrschten oder dass sie das nicht beurteilen können. Sie sind darauf nicht näher eingegangen. Frau Erika F. meinte, dass es ihres Wissens nach keine Unterschiede bei den Löhnen gab. Sie sagte, dass sie diesbezüglich ihren Cousin fragen könnte, der Herrensneider beim Bundesheer war.<sup>288</sup> Einzig Frau Elisabeth Z. äußerte sich dazu genauer und begründete ihre Antwort. Sie meinte, dass der Wert der Arbeit der Frauen nicht so hoch eingeschätzt wurde, wie jene der Männer.

Natürlich. Des war überhaupt ka Frage. Früher hat's ghaßen, die Frauen ham sowieso die einfacheren Jobs. Und die billigeren Jobs. Und die Männer müssen ja die Familie erhalten. Und das war automatisch.<sup>289</sup>

---

<sup>286</sup> Interview Elisabeth Z., 6.

<sup>287</sup> Interview Anna K., 6.

<sup>288</sup> Interview Erika F., 13.

<sup>289</sup> Interview Frau Elisabeth Z., 11.

Ein anderer Aspekt, nach dem ich mich erkundigte, war das Geschlechterverhältnis in den Betrieben. Frau Elisabeth Z. erklärte, dass das Beschäftigungsverhältnis in der Fezfabrik zwischen Männern und Frauen ausgeglichen war, aber dass diese jeweils unterschiedliche Tätigkeiten verrichteten. Dies begründete sie damit, dass für die körperlich schweren Arbeiten Männer zuständig waren und für die *feineren* Arbeiten Frauen.

50:50 müssen's sein. Es waren ja sehr schwere Arbeiten. Die Webstühle waren ja riesengroß und die Tuche waren ja riesenschwer. Also das war Männerarbeit. Und die Ausnäherei und des wor [...] <sup>290</sup>

Dazu muss berücksichtigt werden, dass vier von fünf Frauen in kleinen Betrieben beschäftigt waren. Somit hatten sie meist nur ein paar Arbeitskolleginnen und –kollegen. Frau Luise M. arbeitete in einer kleinen Herrenschneiderei und da gab es neben ihr nur den Vorgesetzten. <sup>291</sup> Frau Maria S., die im Textilhandel beschäftigt war, arbeitete gemeinsam mit ihrem Chef und dessen Tochter, die später den Betrieb übernahm. <sup>292</sup> Frau Erika F. war in zwei Damenschneidereibetrieben beschäftigt und hier hatte sie jeweils eine Chefin und ein paar Arbeitskolleginnen. <sup>293</sup> Frau Anna K. war im Labor in der Fezfabrik angestellt und in dieser Abteilung arbeitete sie nur mit Frauen zusammen. <sup>294</sup> Frau Elisabeth Z. hatte in der Lehrzeit eine Chefin und im Textilhandel gab es einen Chef und eine Chefin sowie ein paar männliche und weibliche ArbeitskollegInnen. <sup>295</sup> Demnach lassen sich diesbezüglich keine wesentlichen geschlechtsspezifischen Besonderheiten feststellen.

Einen weiteren wesentlichen Punkt in Bezug auf die Erwerbsmöglichkeiten der Frauen in den 1950er Jahren sprach Frau Elisabeth Z. an. Sie hob hervor, dass die Arbeit in Textil- und Bekleidungsbetrieben eine der wenigen Möglichkeiten für Frauen war, erwerbstätig zu sein.

[...] natürlich die klan Verkäuferinnen und Näherinnen, war des die anzige Möglichkeit für a Frau arbeiten zu gehen. Aso für mehrere Frauen. [...] Und es hat ja damals auch viele Textilbetriebe gegeben. <sup>296</sup>

Auf die Frage, wo Frauen sonst hauptsächlich einer Erwerbstätigkeit nachgingen, antwortete sie: Gastgewerbe, Haushalt und Handel. Sie fügte hinzu, dass diese Berufe schlecht bezahlt wurden.

---

<sup>290</sup> Interview Frau Elisabeth Z., 2.

<sup>291</sup> Interview Luise M., 7.

<sup>292</sup> Interview Maria S., 2.

<sup>293</sup> Interview Erika F., 13-14.

<sup>294</sup> Interview Anna K., 2.

<sup>295</sup> Interview Elisabeth Z., 5.

<sup>296</sup> Interview Frau Elisabeth Z., 12.

Naja, gehen können ins Gastgewerbe, in Haushalt, in a Geschäft als Verkäuferin irgendwo aushelfen. Des war a mies bezahlt. Schlecht bezahlt und ka geregelte Arbeitszeit. Oder eben in eine Fabrik und da war nur Textilfabrik. Es hat ja nix anderes geben [...] Naja, von da Landwirtschaft hat jeder geschaut, dass er weggann.<sup>297</sup>

Die schlechte Bezahlung im Schneidereigewerbe wurde von den anderen Frauen angesprochen. Aber das meinten sie eher allgemein und erwähnten nicht, dass männliche Schneider besser verdienten als ihre weiblichen Berufskolleginnen. Sie verwiesen dann eher auf den Ehemann. Die Ehemänner waren allerdings alle in anderen Bereichen tätig. Frau Erika F. betonte, dass man als Lehrling in der Schneiderei, aber auch als Gesellin relativ wenig verdiente. Ihr Ehemann war im handwerklichen Bereich beschäftigt und hatte im Alter von 21 Jahren schon ein recht gutes Gehalt. Sie fügte allerdings hinzu, dass man generell als Lehrling in den verschiedensten Berufen nicht gut bezahlt wurde.

Mei Mann hot, wos hat da H. verdient, i glaub so 1200 Schilling oder wos. I kann mi jetzt gar nimma so erinnern. Der wor ja a erst 21 Jahr, net. Aso i man, jo. Verdient host als Schneiderin [...] Ham immer schlecht zohlt [...] Owa andere Lehrling kriegen a net mehr. Ham a net mehr ghobt, nen.<sup>298</sup>

Nachdem nun die geschlechterspezifischen Besonderheiten thematisiert wurden, werden jetzt die Erinnerungen an die Gewerkschaft analysiert. Da Dokumente der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter für diese Arbeit als wichtige Quellen dienten, wurden die Frauen auf die Gewerkschaft angesprochen. Allerdings wussten die Frauen kaum über die Gewerkschaftsarbeit Bescheid.

Frau Luise M. und Frau Erika K. berichteten nichts über die Gewerkschaft und deren Arbeit. Zur Gewerkschaft generell meinte Frau Elisabeth Z., dass ein Verweis auf Gewerkschaft bei ihrer Chefin keine ernstzunehmende Reaktion hervorgerufen hätte. Frau Elisabeth Z. sagte, dass sie glücklich war einen Arbeitsplatz zu haben und dass sie ihrer Vorgesetzten nicht mit der Gewerkschaft gedroht hätte.

Unsere Masterin hätt uns ausglacht, wenn wir ihr mit der Gewerkschaft kumman waren. I man Gesetze hat's geben. Aber mia waren froh, dass wir a Orbeit ghobt hom.<sup>299</sup>

Frau Anna K. erzählte von ihrem Großvater, der Betriebsrat in einer Papierfabrik war. Sie erklärte, dass die Gewerkschaftsarbeit besonders in den Fabriken und für eine Verminderung der Arbeitszeit notwendig war. Zu Beginn der 1950er Jahre lag die Arbeitszeit bei 48 Stunden und sechs Tagen pro Woche.

---

<sup>297</sup> Interview Elisabeth Z., 12.

<sup>298</sup> Interview Erika F., 7.

<sup>299</sup> Interview Elisabeth Z., 10.

Und 48 Stunden ham wir gearbeitet und dann war die Sonntagsarbeit auch und da is do a bissl was zahlt worn. Aso das war dann a scho die Gewerkschaft, die da sehr viel beigetragen hot.<sup>300</sup>

Frau Anna K. konnte sich noch an einen Streik wegen Lohnerhöhung in der Fezfabrik erinnern. Sie merkte an, dass ihre KollegInnen und sie nicht arbeiten sollten, da dies sonst ein Streikbruch gewesen wäre. Sie hatte allerdings zuvor nicht von dem Streikvorhaben gewusst und sich schließlich an die Anweisungen ihrer Kolleginnen und Kollegen, die den Streik organisierten, gehalten.

Da wor i in der Fez drinnen da wor i 18 Jahr, wo da große Streik in der Fez war [...] Ja, da war ein Streik. Und da hams müssen alle mit tuan [...] Mia ham uns da gar nix denkt dabei und ham hoid unsere Proben gmocht. Auf amoi is aner aufikumman. Na bitte, grod, dass er uns net gschlogen hot. Wir müssen genauso owigehen in Hof und umananda gehen. Und halt nix arbeiten. [...] Da warens scho ganz happig.

Ein Thema, das im Zusammenhang mit der Gewerkschaft steht, ist der Arbeitsschutz. Dazu äußerten sich Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z.. Sie stimmten überein, dass in der Spinnerei relativ viele Frauen arbeiteten und dass diese aufgrund der Arbeitsbelastung gut bezahlt wurden. Bezüglich der Arbeitsbedingungen in der Spinnerei und Weberei wurden der damals noch nicht vorhandene Lärm- und Staubschutz angesprochen. Dadurch erlitten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen erhebliche Gehörschäden.

I was des gar net, wie des wor. Weil in der Spinnerei waren eigentlich viel Frauen beschäftigt [...] <sup>301</sup> Die werden ganz gut verdient ham [...] <sup>302</sup> Nur warens dann hoid alle taub. [...] <sup>303</sup> Ah kan Staubschutz, kan Lärmschutz. Das würde heute niemand mehr machen [...] Aber des Wummern und Schlagen des hört man bis... kilometerweit. <sup>304</sup> [...] Des kannst da gar net vorstellen, was das für ein Lärm war. Die ham nix auf die Ohren ghobt. <sup>305</sup>

Ein Aspekt, den Frau Anna K. erwähnte, war die Bedeutung des Parteibuchs am Arbeitsplatz. Dies wurde von den anderen Frauen nicht angesprochen. Für die Fezfabrik war das Parteibuch der SPÖ wichtig. Ich vermute, dass das Parteibuch, egal ob für ÖVP und SPÖ, in vielen Betrieben eine wichtige Rolle spielte. Vereinfacht ausgedrückt, würde ich die Arbeiterschaft der Sozialdemokratischen Partei und die Bauern und Bäuerinnen sowie Wirtschaftstreibenden der Volkspartei zuordnen. Ich denke, dass die Parteien gerade in den 1950ern bemüht waren sämtliche WählerInnen und Betriebs- und Politikpositionen gerecht untereinander aufzuteilen.

---

<sup>300</sup> Interview Anna K., 10.

<sup>301</sup> Interview Anna K., 11.

<sup>302</sup> Interview Elisabeth Z., 11.

<sup>303</sup> Interview Anna K., 11.

<sup>304</sup> Interview Elisabeth Z., 11.

<sup>305</sup> Interview Anna K., 11.

Das Proporzsystem sollte den Frieden sichern, den es zur damaligen Zeit noch nicht lange gab. Frau Anna K. war davon überzeugt, dass wenn man in der Fezfabrik arbeiten wollte, das Parteibuch der SPÖ besitzen sollte.

Ja, wannst in die Fez einikumman bist. Bist scho mitn Parteibüchl kumman. Hast müssen dazu gehen. Aso, obst wolln hast oder net. Das war für mich kein Problem durch den Großvater. [...] Du hast afoch alle Monat picken müssen. In das Parteibücherl Marken, dasst bei der Partei bist.<sup>306</sup>

Frau Erika F. sagte, dass sie nichts über die Gewerkschaftsarbeit wusste. Dazu fiel ihr ein, dass sie nicht sicher war, ob sie überhaupt einen Lohnzettel bekam. Frau Erika F. erinnerte sich, dass sie ihren Lohn als Barzahlung erhielt. Das Geld wurde von ihrer Arbeitgeberin in ein Kuvert gegeben und wöchentlich überreicht.

Na, aso früher hätt net mal, i hab jetzt erst mit einer Bekannten am Wochenende gredt und gsogt, hom wir überhaupt einen Lohnzettel kriagt, net [...] A Kuvert. Wir haben jede Woche ein Kuvert ghobt. Host a Kuvert kriegt. A Sackerl. Ein Lohnsackerl und do is des drinnen gwesen, net.<sup>307</sup>

Im Zusammenhang mit der Gewerkschaft erklärte Frau Erika F., dass einige Betriebe ihre MitarbeiterInnen erst Monate nach ihrem Arbeitsbeginn anmeldeten. Frau Erika F. arbeitete beispielsweise schon monatelang in der Schneiderei, war aber noch nicht angemeldet. Sie meinte, dass sie sich dabei unwohl fühlte, weil sie aufgrund der Nichtanmeldung nicht wusste, ob sie ihre Chefin als Mitarbeiterin behalten wird oder nicht. Es wurde nachgefragt, ob es deswegen war, weil man sich vor der Anmeldung als Lehrling bei seinem oder seiner Vorgesetzten beweisen musste und diese Vermutung bestätigte Frau Erika F. Sie fügte jedoch hinzu, dass in der Schneiderei in der sie die Lehre absolvierte, sonst jegliche arbeitsrechtlichen Dinge einwandfrei abliefen.

Dass praktisch bis di angemeldet hat eh schon ein halbes Jahr durt warst und so [...] Ja, schauen wiest dich tuast. Mödts eh an, mödts eh an. Wast eh das is dahin gangen [...] Sie hat di eh angemeldet. Da war sie überkorrekt.<sup>308</sup>

Abschließend kann aufgrund dieser Ausführungen festgehalten werden, dass die geschlechterspezifischen Besonderheiten von den interviewten Frauen wahrgenommen, jedoch nicht sehr beachtet wurden. Außerdem spielte die Gewerkschaft im Berufsalltag der Frauen keine wichtige Rolle.

---

<sup>306</sup> Interview Anna K., 10.

<sup>307</sup> Interview Erika F., 12.

<sup>308</sup> Interview Erika F., 4.

#### 5.6.4 Sonstiges und Ausblick

Das Analysekapitel wird mit der Kategorie *Sonstiges* und einem *Ausblick* abschließen. Die Frauen verglichen während der Interviews einige Male die damalige Zeit mit der heutigen. Ihre Überlegungen werden hier nun festgehalten. Im zweiten Teil werden verschiedene Themen unter *Sonstiges* zusammengefasst. Darunter fallen Erzählungen, die für andere Kategorien nicht passend erschienen oder zu wenig umfangreich für eine eigene Kategorie waren, aber dennoch Platz in der Arbeit finden sollen. Die Einzelthemen heißen *Weitergeben der Nähkenntnisse von weiblichen Verwandten* und *Andere Handarbeiten*.

- **Weitergeben der Nähkenntnisse von weibliche Verwandten**

Ein Aspekt, der schon im Kapitel 2 angesprochen wurde, ist, dass es keine Seltenheit war, wenn Mädchen von ihren Müttern, Großmüttern, Tanten oder Schwestern nähen lernten. Diesbezüglich erzählte Frau Erika F., dass ihre Mutter früher Weißnähen ging und dass diese die Kleidungsstücke für die Familie angefertigt. Sie meinte, dass das zur damaligen Zeit üblich war. Weißnähen ist das Nähen und Besticken von Bettbezügen. Auf die Frage, ob ihre Mutter ihr das Nähen beibrachte, meinte Frau Erika F. dass es „eigentlich schon“ so war. Als Kind sah sie ihrer Mutter beim Nähen zu.

Des Weissnähen hat vo meiner Mama de Schwester a gmocht, nen. Aso, de hom des a alle a söwa. I glaub früher hom ja fast olle söwa gnaht.<sup>309</sup>

Bei Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z. war es ähnlich. Die Mutter von Frau Anna K. half ihrer Tochter bei Näharbeiten, die sie in der Schule begonnen hatte anzufertigen. Sie hatten aber keine Nähmaschine *zu Hause*. Frau Elisabeth Z. und Frau Anna K. sind seit Kindertagen eng befreundet und zusammen aufgewachsen. Die Mutter von Frau Elisabeth Z. nähte sehr viel und durch sie, so meinten die zwei Frauen, erhielten sie schon als Kinder einen ersten Eindruck. Die beiden erzählten, dass sie für ihre Puppen Kleider nähten.

Wir ham scho gnäht und Puppen bekleidet. [...] <sup>310</sup> Meine Mama [...] die hat immer gnäht in der Veranda. Und da war ein großer alter Schubladenkasten. Und da waren die Fleckerl...die Restal und da hama was tuan dirfen. [...] <sup>311</sup> Wir ham für Puppaln gnäht. [...] Und de hama dann anzogen. <sup>312</sup>

---

<sup>309</sup> Interview Erika F., 12.

<sup>310</sup> Interview Anna K., 9.

<sup>311</sup> Interview Elisabeth Z. 9.

<sup>312</sup> Interview Anna K., 9.



Bei Frau Luise M. war es anders. Die Mutter von Frau Luise M. konnte nicht nähen. Die Mutter kaufte ihre Kleidung beim Kirtag und sie trug meistens eine Kleiderschürze. Der Vater von Frau Luise M. besorgte Kleidung von der Schottergrube. Eine Schottergrube, war eine Stelle, wo Leute ihre Kleidung hinbrachten, wenn sie diese nicht mehr benötigten.<sup>313</sup> Frau Maria S. erzählte nicht, ob ihre Mutter nähen konnte. Ich nehme es aber an, da ihre Mutter sowie sie die Hauswirtschaftsschule besuchte und da zählte das Nähen zu den Unterrichtsgegenständen.<sup>314</sup> Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Frauen durch ihre Mütter das Nähen erlernten. Die Weitergabe der Nähfähigkeiten durch weibliche Familienmitglieder war durchaus üblich. Dass Frauen nähen konnten war keine Besonderheit, sondern eher eine Selbstverständlichkeit.

- **Handarbeiten**

Nähen kann man zu Handarbeiten zählen und dazu gehören auch das Stricken, Sticken und Häkeln. Ich fragte die Frauen, ob sie neben dem Nähen andere Handarbeiten ausführten. Dabei stellte ich fest, dass alle Frauen viel strickten und teilweise noch heute stricken. Gestickt oder gehäkelt wurde nicht sehr viel. Frau Maria S. hat sehr viel gestrickt und bis auf Tischtücher wenig gestickt.<sup>315</sup> Frau Anna K. und Frau Elisabeth Z. strickten ebenfalls viel.<sup>316</sup> Frau Elisabeth Z. erzählte, dass es ihre Pullover sogar auf ein Titelblatt einer Zeitung schaffte.

Meine Kinder mit de Norwegerpullover san beim Arzt damals in Deutschland am Titelblatt gwesen.<sup>317</sup>

Frau Erika F. betonte, dass zur damaligen Zeit generell viel selbst hergestellt wurde.

Jo, naja. Des hob i scho sehr vui gmocht. Gstrickt und gstickt und so sämtliche. Aber in die letzten Johre eigentlich [...] Aber früher is eben alles selbst gestrickt worden. A jede Hauben, jeder Pullover für die Kinder.<sup>318</sup>

Zu den anderen Handarbeiten äußerten sich die Frauen nicht ausführlich. Jedoch war und ist für diese fünf Frauen das Stricken die beliebteste Form des Handarbeitens.

---

<sup>313</sup> Interview Luise M., 9.

<sup>314</sup> Interview Maria S., 7.

<sup>315</sup> Interview Maria S., 5.

<sup>316</sup> Interview Anna K., 8.

<sup>317</sup> Interview Elisabeth Z., 8.

<sup>318</sup> Interview Erika F., 12.

- **Ausblick**

Um dieses Kapitel ausklingen zu lassen, wird eine geistige Brücke von der Vergangenheit zur Gegenwart gebaut. In den Gesprächen verglichen die Frauen einige Male die damalige Zeit mit der heutigen. Redet man über die Vergangenheit, so stellt man oftmals, bewusst oder unbewusst, einen Vergleich zur Gegenwart her. Die Erkenntnis *früher war alles anders* ist in Gesprächen mit älteren Menschen vermutlich keine Seltenheit. Der Inhalt ist für diese Arbeit jedoch relevant, vor allem wenn die Erzählungen mit der Literatur und den Statistiken übereinstimmen.

Die Interviewpartnerinnen betonten, dass das Selbstnähen teurer ist als ein Kleidungsstück zu kaufen. In den 1950er Jahren war es umgekehrt. Sie nähten, weil sie sich sonst gewisse Kleidungsstücke nicht leisten konnten. Frau Luise M. drückte dies folgendermaßen aus:

Also wissen Sie, heute mach ich mir nichts mehr. Weil ich kauf's billiger ein, also was ich's herstellen kann [...] Weil wenn ich mir um 39 Euro eine Jacke kauf. Das kann ich nimma herstellen [...] Das ist nicht möglich.<sup>319</sup>

Frau Erika F. und Frau Elisabeth Z. berichteten Ähnliches.

Aber jetzt is alles durch diese Billigketten und wann ma findt ma scho. Das will i net sagen. Da kaufst a bissl was teures, a bissl was billiges und ka Mensch kennt des, gö [...] I man, wennst schaut wie billig des heute is. Da kannst dich fast gar net hinsetzen und des nähen.<sup>320</sup>

[...] Sowie heute die Konfektion billig is. Heut is ein Bledsinn, wenn man näht.<sup>321</sup>

Frau Luise M. fügte außerdem hinzu, dass es gegenwärtig nur mehr sehr wenige Hobbyschneiderinnen gibt.<sup>322</sup>

Des Weiteren beobachteten die Frauen noch einige Veränderungen in Bezug auf die Textil- und Bekleidungsbranche. Dabei sprachen sie die veränderte Geschäftsstruktur an und stellten fest, dass es im Gegensatz zu heute viele kleine Schneidereien gab. Frau Elisabeth Z. meinte dazu, dass es in ihrem Heimatort sogar eine Modistin gab.<sup>323</sup> Die Frauen erwähnten außerdem, wie sich einzelne Arbeitsschritte und das Material wandelten. Sie wussten beispielsweise, dass es bei den heutigen Stoffen unterschiedliche Zusammensetzungen gibt

---

<sup>319</sup> Interview Luise M., 3.

<sup>320</sup> Interview Erika F., 5.

<sup>321</sup> Interview Elisabeth Z., 4.

<sup>322</sup> Interview Luise M., 4.

<sup>323</sup> Interview Elisabeth Z., 7.

und dass beim Ausfertigen der Kleidungsstücke neue oder andere Techniken angewandt werden. Frau Luise M. erklärte, dass einst viele Kleidungsstücke geheftet wurden.

Viel heften. Das is ja heute alles nicht mehr so. Weil früher musste man ja. Heute tuns ja alles bügeln. Wir mussten damals mit Steifleinen das absteppen und alles heften. Es is kein Vergleich.<sup>324</sup>

Frau Erika F. erwähnte, dass heute die Kleidungsstücke zumeist aufgebügelt werden.

Heute nimmer mehr, wird alles aufgebügelt. Ka Mensch chauffiert des mehr owa. Kein Mensch. Also ich glaube nicht. Weilst das gar net zahlen kannst.<sup>325</sup>

Auf die Frage, ob die Frauen heute noch nähen, antworteten die Frauen unterschiedlich. Frau Luise M. näht heute noch.<sup>326</sup> Frau Maria S. näht nicht mehr oft.<sup>327</sup> Frau Erika F. näht heute noch ein bisschen.<sup>328</sup> Frau Anna K. näht heute nicht mehr. Frau Elisabeth Z. meinte, dass sie Probleme mit den Gelenken hat und deswegen wenig näht. Sie fügte aber hinzu, dass wenn sie etwas Spezielles benötigt, wie etwa einen Bettbezug in einer bestimmten Größe, das schon selbst macht.

Wir könnten, wenn wir wollten[...] Ich näh heute nicht mehr, weil ma meine Gelenke nimma mitspielen und ich mag nicht mehr sehr. Owa wenn's drauf ankommt näh i ma immer no was.<sup>329</sup>

Nix mehr. Aber ich hab alles gemacht.<sup>330</sup>

Frau Anna K. ergänzte aber, dass sie zwar nicht mehr näht, aber dennoch von der Näharbeit und den Stoffen fasziniert ist.

Owa i, des fasziniert mich immer noch das Handwerk des Nähens. Aber wirklich des Professionelle. Zum Beispiel auf der G.- Stroßen gibt's an Herrenschneider. Da kannst auch eine gehen, ich tu des mit Freude. Und kannst a bissl schauen [...] Owa es gibt was mi genauso fasziniert, Leder zum Beispiel Mei Großvater war Schuhmacher und mit dem bin i aufgewachsen [...] Da is zum Beispiel in Wien a Schuster und da geh i hin und da schau i a zua. Des is, i mog sowas.<sup>331</sup>

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Frauen den Wandel der Textilwirtschaft in ihren Aussagen bestätigten. Sie beobachteten erhebliche Veränderungen bei den Kleidungsstücken, den Herstellungskosten, den Materialien, der Geschäftsstruktur und den Arbeitsweisen. Auch wenn die Frauen heute kaum noch nähen, so hatte ich den Eindruck, dass sie alle von der Magie der Textil- und Bekleidungswelt verzaubert sind.

---

<sup>324</sup> Interview Luise M., 3.

<sup>325</sup> Interview Erika F., 8.

<sup>326</sup> Interview Luise M., 9.

<sup>327</sup> Interview Maria S., 4.

<sup>328</sup> Interview Erika F., 8.

<sup>329</sup> Interview Elisabeth Z., 6.

<sup>330</sup> Interview Anna K., 6.

<sup>331</sup> Interview Anna K., 7.

## **5.7 Diskussion der Ergebnisse unter Einbeziehung der Sekundärliteratur**

Das Vorhaben, das Alltagsleben der Frauen in der Textilwirtschaft am Beispiel von fünf Frauenbiographien zu zeigen, brachte bemerkenswerte Ergebnisse und diese unterziehe ich nun mithilfe von Sekundärliteratur einer kritischen Diskussion. Daraus ergaben sich zwei Hindernisse, denn einerseits wurden die Interviews aufgrund der nicht ausreichenden Literatur zur Themenstellung geführt und andererseits handelte sich es bei den Erzählungen um subjektive Erinnerungen. Das heißt, eine Gegenüberstellung von persönlicher Wahrnehmung und historischen Fakten kann schwierig sein. Dennoch findet eine Reflexion mit den gewonnenen Erkenntnissen aus der Analyse und der Literatur statt.

Zunächst gilt zu sagen, dass die Anzahl der Interviewpartnerinnen nicht repräsentativ ist. Jedoch war das auch nicht das Ziel der Arbeit. Es sollten lediglich fünf Frauenleben als Beispiele für das Alltagsleben gezeigt werden. Das ist aufgrund der ausführlichen Erzählungen der Interviewpartnerinnen gelungen. Allerdings können Themen, die nicht erzählt wurden, weil sie die Frauen nicht als wichtig genug empfanden, bereits vergessen hatten oder schlichtweg nicht erzählen wollten, nicht berücksichtigt werden.

Der Untersuchungsraum lautete südöstliches Niederösterreich. Durch die Interviews ergab sich unbeabsichtigt eine noch engere Eingrenzung. Die Frauen stammen alle aus dem Bezirk Neunkirchen. Man kann dies als Einschränkung sehen, da die anderen Bezirke außen vor gelassen wurden. Derselbe Bezirk kann aber, vor allem in einer qualitativen Analyse, eine genauere Vergleichsbasis ermöglichen. Denn es existieren dieselben politischen Voraussetzungen sowie dieselbe Auswahl an Fabriken und Betrieben. Mögliche Unterschiede zwischen dem ländlichen und städtischen Bereich können vermieden werden. Eine räumliche Mobilität war kaum gegeben, die Frauen arbeiteten entweder in der Heimatgemeinde oder maximal zehn Minuten mit dem Bus oder maximal 20 Minuten zu Fuß vom Wohnsitz entfernt. Somit wohnten und arbeiteten alle Frauen im selben Bezirk.

Zunächst konnte festgestellt werden, dass ein nahtloser Übergang von der Hauptschule in die Lehre oder von der Ausbildung in das Berufsleben keine Selbstverständlichkeit für die interviewten Frauen war. Dafür verantwortlich waren kriegsbedingte Verzögerungen oder dass die Nachfrage der weiblichen Schneidereilehrlinge und Schneiderinnen größer war, als das Angebot an Lehrstellen und Betrieben. Diese Thematik wurde zuvor schon angesprochen.

Ein Grund dafür war, dass sich die Berufswünsche auf wenige Berufe beschränkten und dass es für Frauen schwierig war in männerdominierten Berufen Fuß zu fassen.<sup>332</sup> Das äußerte sich beispielsweise darin, dass zwei Frauen direkt nach der Hauptschule keine Lehre absolvierten, sondern einen Fortbildungskurs besuchten oder im Haushalt der Eltern und Bekannten ausgeholfen hatten. Eine Frau hatte nach ihrer Ausbildung keine Anstellung als Schneiderin gefunden und arbeitete in einer Textilfabrik. Drei der fünf Frauen hatten eine Lehre, eine die Schneiderfachschule und eine die Hauswirtschaftsschule abgeschlossen.

Nach und während der Ausbildung arbeiteten die interviewten Frauen, bis auf Frau Anna K., in kleinen Betrieben mit nur wenigen MitarbeiterInnen. Sie gaben an, dass es in den 1950er Jahren viele kleine Schneidereibetriebe gab. Die Bekleidungsindustrie entwickelte sich aus dem Gewerbe und die dafür typischen Betriebsgrößen von Klein- und Mittelbetrieben blieben bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten. Mit der maschinellen Produktion vergrößerten sich die Bekleidungsbetriebe. Neben den vielen kleinen Betrieben, waren schon in 1960er Jahren die meisten BekleidungsmitarbeiterInnen in Unternehmen mit mehr als 50 Beschäftigten erwerbstätig.<sup>333</sup>

Ein anderer Aspekt, der von den Frauen angesprochen wurde, war das Aussehen, insbesondere die Kleidung. Dieses Thema wurde von Ernst Hanisch ebenfalls thematisiert, denn er schrieb, dass ein gepflegtes Erscheinungsbild und hübsche, aber eher konservative Kleidung in den 1950ern wichtig waren. Tanzschulen und wohlerzogenes Benehmen waren außerdem sehr gefragt.<sup>334</sup> Diesen Eindruck bestätigten die Frauen, denn schon in ihrer Jugend nähten sie sehr viel für sich selbst und zwar nicht nur um Geld zu sparen, sondern auch um schick gekleidet zu sein.

Außerdem dauerte die Ausbildungszeit bei manchen Frauen länger oder genauso lang wie die Erwerbstätigkeit bis zur Eheschließung. Dabei muss berücksichtigt werden, dass Heirat, Kinder und Familie in der österreichischen Bevölkerung in den 1950er Jahren zu den obersten Prioritäten zählten.<sup>335</sup> Nach der Ausbildung waren die interviewten Frauen also noch ein paar Jahre erwerbstätig und gaben als Folge von Heirat und Familiengründung ihren vorherigen

---

<sup>332</sup> Vgl. *Österreichischer Gewerkschaftsbund*, Frauenarbeit in den Gewerkschaften. Bericht aus dem Jahre 1953 (Wien 1953) 7-11.

<sup>333</sup> *Zeilinger*, Die Dynamik der österreichischen Bekleidungsindustrie, 130.

<sup>334</sup> Vgl. *Hanisch*, Der lange Schatten des Staates, 428.

<sup>335</sup> Vgl. *Cyba*, Modernisierung im Patriachat, 440.

Arbeitsplatz auf. Damit geht die gewonnene Erkenntnis einher, dass mit der Heirat und/oder Geburt der Kinder eine Zäsur im Erwerbsleben entstand. Meist wurde Ehe und Geburt der Kinder in einem Atemzug genannt, daraus kann man schließen, dass die beiden Ereignisse unmittelbar hintereinander eintrafen. Diese Erkenntnisse werden in der Fachliteratur bestätigt. Josef Ehmer hielt in diesem Zusammenhang fest, dass die Verlegung der Erwerbstätigkeit von dem „häuslichen“ in den öffentlichen Raum, eine „Kurve“<sup>336</sup> in die berufliche Laufbahn vieler Frauen brachte. Bei Frauen, die *zu Hause* erwerbstätig sein konnten, war der berufliche Weg von weniger Unterbrechungen gekennzeichnet. Er führte als Beispiel die Berufsgruppe der Bäuerinnen an. Denn diese waren oftmals mehrfache Mütter, aber trotzdem unentwegt im eigenen Betrieb beschäftigt.<sup>337</sup> Jedoch hatten die interviewten Frauen ihren bisherigen Arbeitsplatz verlassen, aber dennoch weiterhin Geld verdient. Josef Ehmer plädierte dafür, dass man Veränderungen in der Erwerbstätigkeit der weiblichen Bevölkerung unbedingt gemeinsam mit der „Reproduktionsarbeit“ ansehen muss.<sup>338</sup> Bei den interviewten Frauen war dies der Fall, es bestand ein direkter Zusammenhang darin. Eva Cyba datierte diese Entscheidungen der Frauen in die Zeit des gewählten Untersuchungszeitraumes. Allerdings führte sie an, dass nach dem Untersuchungszeitraum, die vermehrte Rückkehr der Mütter, wenn die Kinder schon älter waren, in die Arbeitswelt begann. Dabei sprachen sowohl Eva Cyba als auch Josef Ehmer von einem „Drei-Phasen-Modell“. <sup>339</sup> Damit die interviewten Frauen persönlich für die Kindererziehung sorgen konnten, entschieden sie sich für diese Veränderung. Wenige Arbeitsplätze sowie eine niedrige Entlohnung in weiblich dominierten Berufen, wie beispielsweise in der Bekleidungsbranche, waren keine Seltenheit und für einen Wiedereinstieg nicht förderlich.<sup>340</sup> Außerdem verlor der SchneiderInnenberuf im Laufe der 1950er Jahre an Attraktivität. Zunächst wanderten viele Frauen in die Dienstleistungsberufe ab.<sup>341</sup> Das Berufsimago sowie die Arbeitsbedingungen der Schneiderinnen waren beispielsweise nicht so erstrebenswert wie jene der Sekräterinnen. Es gelang nicht, das Schneidern auf die Änderungsschneiderei zu reduzieren. Wenngleich es heute einer der wenigen Wege ist, als Schneiderin Geld zu verdienen. Generell sorgte die wirtschaftliche

---

<sup>336</sup> Ehmer, Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft, 94.

<sup>337</sup> Vgl. Ehmer, Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft, 94.

<sup>338</sup> Ehmer, Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft, 100.

<sup>339</sup> Ehmer, Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft, 94. Cyba, Modernisierung im Patriachat? , 439.

<sup>340</sup> Vgl. Cyba, Modernisierung im Patriachat? , 439.

<sup>341</sup> Vgl. Irene Soltermann, Dem Gewerbe und dem weiblichen Geschlecht einen Dienst erweisen. Textile Berufe an der Frauenarbeitsschule Bern, 1888-1988. In: Verflocht und zugenäht. Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888-1988. Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern (Zürich 1988) 77-88, hier 87.

Entwicklung dafür, dass die Konfektion das SchneiderInnenhandwerk vollkommen verdrängte.<sup>342</sup>

Überdies war der SchneiderInnenberuf einer der wenigen Berufe, in denen Frauen in den 1950er Jahren selbstständig arbeiten und ihren eigenen Betrieb gründen konnten. Dazu musste nach der Gesellen-, die Meisterausbildung absolviert werden.<sup>343</sup> Diese berufliche Aufstiegschance nahmen die interviewten Frauen nicht wahr. Während der Ehe verdienten die Frauen aber dennoch Geld. Frau Luise M. arbeitete im Unternehmen ihres Mannes. Frau Maria S. hatte ein Gewerbe für das Repassieren der Strümpfe angemeldet und außerdem Kleidung für KundInnen genäht. Frau Erika F. nähte von *zu Hause aus* gegen Bezahlung. Frau Anna K. sorgte für ihre Kinder und machte sich später mit ihrem Mann in der Gastronomie selbstständig. Und Frau Elisabeth Z. hatte als einzige das „Drei-Phasen-Modell“ durchlaufen. Sie kehrte nach einigen Jahren, als das jüngste ihrer drei Kinder eingeschult wurde, wieder für ein paar Jahre auf ihren bisherigen Arbeitsplatz zurück. Danach eröffnete sie gemeinsam mit ihrem Mann ein Geschäft, welches der Papierwarenbranche zugehörig ist. Frau Luise M. fing nach der Scheidung von ihrem Ehemann wieder mit dem Nähen gegen Bezahlung an. Oftmals war die Schwarzarbeit für Frauen einer der wenigen Wege Geld zu verdienen. Das galt und gilt besonders für Mütter, die erwerbstätig sein wollten, aber aufgrund der Betreuungssituation keiner geregelten Erwerbstätigkeit nachgehen konnten.<sup>344</sup>

Außerdem wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass das SchneiderInnengehalt niedrig war. Im dritten Lehrjahr war der Verdienst am höchsten und Ende der 1950er Jahre betrug dieser zwischen 50 und 60 Schilling pro Woche. Als DamenschneiderIn verdiente man 1957 durchschnittlich etwa zwischen vier und sechseinhalb Schilling in der Stunde.<sup>345</sup> Im Vergleich dazu stieg das monatliche Nettodurchschnittseinkommen der ArbeitnehmerInnen im Laufe der 1950er Jahre. 1950 betrug es 757 und 1957 schon 1741 Schilling.<sup>346</sup> Aus den Erzählungen der Frauen kann man schließen, dass das Haupteinkommen der Familie während der Ehe von

---

<sup>342</sup> Vgl. *Soltermann*, Dem Gewerbe und dem weiblichen Geschlecht einen Dienst erweisen, 84.

<sup>343</sup> Vgl. *Soltermann*, Dem Gewerbe und dem weiblichen Geschlecht einen Dienst erweisen, 84.

<sup>344</sup> Vgl. Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Der Zwang zur Freiwilligkeit“. Zur Ideologisierung der „Frauenerwerbsfrage“ durch Politik, Wissenschaft und öffentliche Meinung. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.) *Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme* (Beiträge zur Historischen Sozialkunde 3, Wien 1993) 170-188, hier 171.

<sup>345</sup> Vgl. *Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht 1954-1957, 275.

<sup>346</sup> Vgl. *Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung*. Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957. Jg. XXXI, Beilage Nr. 54. Oktober (Wien 1958), online unter <http://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1958Heft10Beil54.pdf> (23. März 2015) 4.

den Ehemännern kam. Das Einkommen der Frauen, das sie währenddessen verdienten, wurde von ihnen als Zuverdienst angesehen. Dies lag daran, dass jene Frauen, die gegen Bezahlung nähten, weniger Geld verdienten als ihre Ehepartner. Frau Erika F. wies daraufhin, dass der SchneiderInnenberuf ohnehin nicht gut bezahlt war und es somit für sie besser war, daheim bei den Kindern zu bleiben und *von zu Hause aus* zu nähen. Oftmals wurden erwerbstätige Frauen als „Zuverdienerinnen“ betrachtet. Im Gegensatz dazu wurde der Verdienst der Männer nie als Zuverdienst, sondern als Hauptverdienst, ohne den eine Familie nicht leben konnte, eingestuft. Hingegen sollte bei den Frauen die Kindererziehung und der Haushalt Vorrang gegenüber der Berufsarbeit haben.<sup>347</sup> Frau Elisabeth Z. berichtete diesbezüglich Ähnliches. Sie meinte, dass die Anforderungen der Berufe bei weiblichen Beschäftigten geringer eingeschätzt wurden als die der männlichen und dass die Arbeit der Männer mehr gewürdigt wurde. Denn dieser trug die finanzielle Verantwortung gegenüber seiner Familie.<sup>348</sup> Trotzdem war der finanzielle Stellenwert der Erwerbstätigkeit vor und nach der Ehe ein wichtiger für die interviewten Frauen. Der soziale Stellenwert sollte aber nicht unterschätzt werden, alle Frauen hatten Freude an ihren verschiedenen Arbeiten.

Des Weiteren war der ständige Wechsel von „Arbeit“, „Freizeit“ sowie „Hausarbeit“, den Jessica Richter thematisierte und bei dem die einzelnen Beschäftigungen nicht ausschließlich einem Bereich zugeordnet werden konnten, bei den interviewten Frauen zu beobachten. Zusätzlich spielte dabei sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeit eine Rolle.<sup>349</sup> Das Schneiden ist wohl ein klassisches Beispiel dafür. Die Frauen lernten in ihrer Ausbildung und teilweise von ihren weiblichen Familienmitgliedern nähen. Sie waren im Bekleidungs- und Textilbereich erwerbstätig, nähten aber zusätzlich in ihrer Freizeit für den Eigenbedarf. Manche von ihnen nähten gegen Bezahlung unangemeldet und zwar *zu Hause*. Da sie neben aufwendigen Kleidungsstücken ebenso einfache Näharbeiten wie Socken flicken machten, würde sogar die Kategorie „Hausarbeit“ hinzukommen. Diese Auflistung zeigt dieses andauernde Wechselspiel der Arbeitsbereiche und Arbeitsformen.

Nachdem die Erkenntnisse der Interviewanalyse besprochen wurden, werden nun jene Fragen festgehalten, die nicht beantwortet werden konnten. Die Frage, wie das jahrzehntelange

---

<sup>347</sup> *Nachw. Richter*, Kinder-Küche-Karriere, 322. *Schmidlechner*, Weibliche Jugendliche in Österreich in den Fünfziger Jahren, 528.

<sup>348</sup> Interview Elisabeth Z., 11.

<sup>349</sup> *Nachw. Richter*, Kinder-Küche-Karriere, 342.



Arbeiten in einem oder unterschiedlichen Textil- oder Bekleidungsbetrieben ausgesehen haben könnte, konnte nicht beantwortet werden. Keine der interviewten Frauen arbeitete dementsprechend lange in einem Betrieb. Da Frauen befragt wurden, die mit der Herstellung von Bekleidung vertraut waren und nicht mit der von Textilien, ergibt die Einschränkung, dass unbeabsichtigt der Fokus auf der Kategorie Bekleidung liegt. Es geht um das Alltagserleben in der Textilwirtschaft und da beide Bereiche dazu gezählt werden, stellte dies bei der Bearbeitung kein Problem dar. Außerdem waren fast alle Frauen in kleinen Betrieben, mit jeweils nur wenigen MitarbeiterInnen tätig. Über die Arbeitsbedingungen in großen Textil- und Bekleidungsfabriken konnte nur eine Frau berichten.

## 6 Schlussbemerkungen

Das abschließende Kapitel setzt sich aus einem Forschungsausblick sowie einem Resümee zusammen. Zunächst weise ich auf den weiteren Forschungsbedarf hin. Anschließend bildet eine zusammenfassende Betrachtung der sozial- und wirtschaftshistorischen Rahmenbedingungen der Textilwirtschaft und der Alltagserzählungen der Frauen den Abschluss dieser Arbeit.

### 6.1 Forschungsausblick

Während des Arbeitsprozesses tauchten neue Fragen auf, die einer eingehenden Forschung bedürfen würden. Zunächst zeigen die Erkenntnisse dieser Arbeit, dass man mithilfe von Zeitzeuginnen Informationen erhält, die in keinerlei Literatur zu finden sind. Diese sind subjektiv, aber der Vergleich mit den anderen Frauen zeigte, dass man hier auf lebensgeschichtliche Gemeinsamkeiten der Frauen stoßen kann. Einige Erinnerungen stimmen ebenfalls mit der vorhandenen Literatur sowie mit den verwendeten zeitgenössischen Quellen überein. Der Schwerpunkt lag hier auf den textilwirtschaftlichen Berufen, doch die Vorgehensweise eignet sich durchaus für andere Berufe. Die Erwerbstätigkeit im kaufmännischen Bereich beispielsweise wäre ein neues Thema. Weitere Forschungsfelder würden sich durch die Aufarbeitung der Gewerkschaftsberichte und stenographischen Protokolle sowie die themenverwandten Fachzeitungen wie etwa die „Österreichische Schneider-Zeitung“ oder die „Österreichische Textil-Zeitung“ ergeben. Außerdem könnte der Alltag von Frauen in der Textilwirtschaft mit autobiographischen Aufzeichnungen und Frauennachlässen bearbeitet werden. Natürlich besteht die Möglichkeit, das Leben von Frauen aus anderen Bezirken, welche die gleichen oder andere Textil- und Bekleidungsberufe ausübten, zu thematisieren. Der Wandel und die historische Entwicklung der *männlichen* und *weiblichen* Berufe in der Textilwirtschaft wären ebenfalls eine Bearbeitung wert.

Nachdem über Frauen in der Textilwirtschaft geforscht wurde, könnte die Frage umgedreht werden und das Alltagsleben von Männern in diesem Wirtschaftszweig begutachtet werden. Dies ist mit ziemlicher Sicherheit ebenfalls nur mit Zeitzeugenberichten oder

autobiographischen Quellen zu bearbeiten. Im Vergleich zu den Frauen waren in den 1950er Jahren deutlich weniger Männer in der Textilwirtschaft beschäftigt. Man könnte fragen, mit welchem Arbeitsumfeld sie konfrontiert waren und welche Berufe sie ausübten. Außerdem könnte man analysieren, warum deutlich weniger Männer als Frauen in diesem Bereich beschäftigt waren und ob männliche Mitarbeiter ähnliche Erinnerungen wie weibliche Mitarbeiterinnen an ihr Erwerbsleben haben. Dies sind nur ein paar Fragen, die sich daraus ergeben würden.

Anhand der Forschungsliteratur ist zu erkennen, dass noch nicht ausführlich über die Textilwirtschaft sowie einzelne Berufe in den 1950er Jahren in Österreich geforscht wurde. Die Geschichte der Berufe, die man heute nicht mehr als Lehre erlernen kann oder aber speziell der SchneiderInnenberuf, stellen spannende Forschungsfelder dar. Zur österreichischen Schwarzarbeit im Bekleidungsbereich fand ich keine Sekundärliteratur. Das ist ein Thema, worüber man weiterführend forschen könnte. Wenig Literatur existiert zudem über Hobbyschneiderei, obwohl diese im Alltag der Frauen, wie viele Nähanleitungen in unterschiedlichen Zeitungen aus den 1950ern zeigen, eine wesentliche Rolle spielte. Dies wäre in Hinblick auf den Wandel und den Rückgang der Hobbyschneiderei sowie auf die Gründe, die Frauen damals dazu bewegten, interessant. Das waren neue Fragen, die im Laufe des Arbeitsprozesses entstanden sind und noch intensiver erforscht werden können. Zusammenfassend ergeben sich daraus folgende Themenstellungen:

- Alltagsleben der Frauen in den 1950ern (im kaufmännischen Bereich)
- Aufarbeitung diverser Zeitungs- und Gewerkschaftsdokumente
- Textil- und Bekleidungsberufe in den 1950er Jahren
- Historische Entwicklung von *weiblichen* und *männlichen* Berufen in der Textilwirtschaft
- Männer in der Textilwirtschaft
- Schwarzarbeit in der österreichischen Bekleidungsbranche
- Rückgang der Hobbyschneiderei

## 6.2 Resümee

Abschließend werden nun alle Erkenntnisse dieser Arbeit, ausgehend von den Forschungsfragen, zusammengefasst. Die zentrale Forschungsfrage konzentrierte sich auf die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Gegebenheiten. Dazu wurden die Schwerpunkte auf den sozialen und finanziellen Stellenwert der Erwerbstätigkeit, die Vermischung von Berufs- und Privatleben, das Arbeitsumfeld unter Berücksichtigung geschlechterspezifischer Besonderheiten und die Hobbyschneiderei gelegt. Um das Ziel, den Frauenalltag am Beispiel einzelner Frauen, die in den 1950er Jahren in der Textilwirtschaft tätig waren, zu zeigen, mussten zunächst die historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen untersucht werden. Die historische Entwicklung von Frauen in der Textilwirtschaft ist eine sehr lange. Während Frauen im vorindustriellen Zeitalter vor allem für die Herstellung von textilen Stoffen und Kleidung verantwortlich waren, fand im Laufe der Industrialisierung ein Zustrom von weiblichen Arbeiterinnen in die Textilfabriken statt. Bei den Schneiderinnen war es etwas anders, denn das Zunftwesen der Schneiderei war männlich geprägt. Bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden weibliche Schneidermeisterinnen nicht akzeptiert. Danach, bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, war die Umkehr von mehrheitlich männlichen zu weiblichen Schneiderinnen vollzogen. Einerseits wanderten Männer in andere Branchen ab und andererseits mussten Frauen aus der mittleren Gesellschaftsschicht zunehmend erwerbstätig werden. Außerdem konnten Frauen ihre Nähfähigkeiten nicht nur im Beruf anwenden, sondern auch im Privatleben. Die Kleidungsstücke konnten selbst hergestellt werden und man konnte dabei Geld sparen. Heimarbeit wurde besonders Ende des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert von Frauen ausgeführt. In den 1950er Jahren waren in der Textilwirtschaft schließlich mehrheitlich Frauen beschäftigt. Bei Frauen, die Handarbeiten ausübten, stand die unbezahlte Arbeit im Vordergrund. Diese Tätigkeiten waren in den Epochen, unter unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen, Teil des Frauenalltags. So wurde beispielsweise in der bürgerlichen Gesellschaft Handarbeiten gewissermaßen als Erziehungsmittel gesehen und von wohlhabenden Frauen als Ersatz für die Erwerbstätigkeit erledigt. Hingegen wurde im Ersten Weltkrieg das Handarbeiten, vorwiegend das Stricken, für die Kriegspropaganda benützt. Die Kategorie *Frauen und Handarbeiten* bot also die Basis für die Verfolgung bestimmter gesellschaftlicher Ziele.

In Hinblick auf den Untersuchungszeitraum machten sich einige wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Veränderungen bemerkbar. Während die ersten Nachkriegsjahre von Hunger und Kriegstraumatisierungen geprägt waren, ging es im Laufe der 1950er Jahre wirtschaftlich bergauf. Mit dem Staatsvertrag und dem Abzug der Besatzungstruppen sowie dem wirtschaftlichen Aufschwung verbesserten sich die Lebensumstände. Der Lebensstandard erhöhte sich, die Beschäftigungszahlen waren gut und die Nachfrage nach Konsumgütern stieg. Außerdem waren Heirat, Kinder und Familie das größte private Lebensziel. Die Frauenerwerbstätigkeit lag Ende der 1950er Jahre in Niederösterreich knapp unter 40%. Im landwirtschaftlichen Sektor waren die meisten Frauen beschäftigt. Betrachtet man hingegen das Geschlechterverhältnis der einzelnen Berufe, so kann man einige Frauenberufe erkennen. Dazu zählte vor allem der häusliche Dienst, aber auch Textil- und Bekleidungsbetriebe waren in weiblicher Hand. Die Damenschneiderei war von Schneiderinnen dominiert und in der Herrenschneiderei waren sowohl Frauen als auch Männer beschäftigt. Die Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter setzte sich, wegen der weiblichen Mehrheit, mit einem Frauenreferat für die Belange der Frauen ein. Die Struktur der Textil- und Bekleidungsindustrie durchlief schon Ende der 1950er, aber vor allem während der 1960er Jahre einen Wandel. Der Trend ging zur Konfektionsware und einige Betriebe wurden in wirtschaftlich schwache Regionen ausgelagert, um das dortige Reservoir an weiblichen Arbeitskräften zu nützen. Einen wesentlichen Beitrag zum massiven Rückgang des SchneiderInnenberufs leisteten die Konfektion und die zunehmende Macht der Kaufhäuser. Das SchneiderInnenhandwerk war nicht mehr sehr gefragt, denn die Kleidung konnte und kann in der industriellen Massenproduktion hergestellt werden. Viele Arbeitsschritte übernahmen Maschinen, jene Arbeitsschritte die von Menschenhand durchgeführt wurden, fanden in Form von anstrengender Akkordarbeit statt. Im privaten Bereich war das Nähen noch immer ein Hobby, wenngleich die Zahlen bis heute deutlich sanken.

In Anbetracht dessen schilderten die Frauen ihre Lebenserinnerungen. Sie absolvierten unterschiedliche Ausbildungen, um in der Textilwirtschaft erwerbstätig sein zu können. Die Frauen sprachen in den Interviews ausführlich über ihre Ausbildungszeit, dies mag daran liegen, dass diese in den gewählten Zeitraum fiel und dass die Frauen nach der Lehr- und Schulzeit etwa zwei bis zehn Jahre lang erwerbstätig waren. Tätig waren sie im Textilhandel, in Schneidereien und in einer Textilfabrik. Mit der Ehe und der Geburt der Kinder veränderte

sich ihr Erwerbsleben. Dies war also eine Zäsur. Sie verdienten danach Geld, wenn auch in anderer Art und Weise. Die Arbeit hatte für sie einen hohen finanziellen und sozialen Stellenwert. Sie fertigten teilweise gegen Bezahlung und ohne Gewerbeanmeldung Kleidungsstücke für ihre KundInnen *zu Hause* an. Das war eine Möglichkeit erwerbstätig zu sein und dabei die Kinder zu beaufsichtigen. Die traditionellen Geschlechterrollen trugen vermutlich ebenfalls dazu bei. Die Frauen waren für Haushalt und Kinder und der Mann für das Familieneinkommen verantwortlich. Das Schneiden konnte man zu den Haushaltstätigkeiten zählen und diese gehörten demnach zu dem Schaffensbereich der Frau. Das stellte auf den ersten Blick einen Widerspruch dar, war es aber nicht. Als Schneiderin füllte man die *Rolle der Frau* aus und konnte gleichzeitig erwerbstätig sein. Wie eine interviewte Frau sagte und der Blick auf die Berufsstatistiken zeigte, war dies einer der wenigen Berufe, in denen Frauen erwerbstätig waren. Die Möglichkeit eine höhere Schule zu besuchen, war auch gegeben. In den 1950ern nähten die interviewten Frauen ihre Kleidung selbst, denn einerseits waren die Kleider in den Kaufhäusern zu teuer und andererseits wollten sie Unikate. Heute ist es anders, es ist teurer ein Kleidungsstück selbst herzustellen, zumindest wenn man die Nähutensilien extra besorgen muss, als es zu kaufen.

Das Ziel der Arbeit war es, das Alltagsleben in der Textilwirtschaft anhand von Frauenbiographien zu offenbaren. Die persönlichen Erzählungen boten einen Einblick in fünf Frauenleben, die Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede aufwiesen. Die Erinnerungen an ihren Alltag zeigten, dass dieser vom Nähen, sowohl im privaten als auch im beruflichen Bereich geprägt war. Auch wenn manche von ihnen heute nicht mehr schneidern, zeigten die Interviews, dass das Nähen mehr als ein Beruf für sie war, nämlich eine Leidenschaft.

# Quellenverzeichnis

## Interviews

- Interview Luise M., 1. Juni 2014  
Interview Maria S., 31. Oktober 2014  
Interview Erika F., 11. November 2014  
Interview Anna K., 8. Dezember 2014  
Interview Elisabeth Z., 8. Dezember 2014  
Gespräch Frau M.P., 14. Februar 2015

## Nachlässe

*Privatnachlass von Marie Skorpil im Besitz von M.P., Zeugnis der ersten Klasse der „zweijährigen Berufsfachschule für Damenschneiderei und Wäscheschneiderei“ 1942/43 (Bad Sauerbrunn 1943).*

## Literatur

Werner *Abelshäuser*, Die langen fünfziger Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949-1966. (Düsseldorf 1987).

Adressenbuch der Stadt Wiener Neustadt (Wiener Neustadt 1953).

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Trümmerfrauen – Realität und Mythos. In: Karin Maria Schmidlechner (Hg.), Signale (Veröffentlichungen zur historischen und interdisziplinären Frauenforschung 1, Graz 1994) 24- 43.

Hans *Bittermann*, Josef *Wannerer*, Rudolf *Födermayr*, Hilmar *Krenn*, Geographie und Wirtschaftskunde 1. Textteil (Wien 1974).

Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, „Der Zwang zur Freiwilligkeit“. Zur Ideologisierung der „Frauenerwerbsfrage“ durch Politik, Wissenschaft und öffentliche Meinung. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.) Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme (Beiträge zur Historischen Sozialkunde 3, Wien 1993) 170-188.

Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Vom Zusammenbruch zum Mythos der goldenen fünfziger Jahre. In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Elisabeth *Dittrich*, Krista *Federspiel*, Susanne *Feigl*, Ruth *Linhart*, Brigitte *Marcher*, Frauen der ersten Stunde 1945-1955 (Wien/München/Zürich 1985) 220-233.

Anna *Boschek*, Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg. In: Käthe *Leichter*, Handbuch der Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930) 8-27.

Ernst *Bruckmüller* (Hg.), *Personenlexikon Österreich* (Wien 2002).

Kamilla *Cech*, Elise *Pernecker*, *Das Wiener Nähbuch. Ein Hilfsbuch für Haus und Schule. Mit zahlreichen Illustrationen im Text und 12 Kunstrucktafeln* (Wien 1953).

Eva *Cyba*, *Modernisierung im Patriarchat? Zur Situation der Frauen in Arbeit, Bildung und private Sphäre, 1945 bis 1995.* In: Reinhard Sieder (Hg.) *Österreich 1945-1995: Gesellschaft, Politik, Kultur* (Wien 1996) 435- 457.

Julia *Domes* „S'Gwand in Wien“. *Wie sich Wiener Adel und Bürgertum zwischen 1815 und 1890 kleideten und die Entwicklung des Kleidermachergewerbes in diesem Zeitraum* (ungedr. geisteswiss. Dipl. Wien 2008).

Josef *Dorner*, Leopold *Scheidl* (Hg.), *Wiener Neustadt. Wiederaufbau einer Industriestadt* (Wiener Geographische Schriften, Wien 1958).

Renate *Dorner*, *Textiles Österreich. 2. Republik. Kontraste und Parallelen* (Wien/Perchtoldsdorf 1988).

Josef *Ehmer*, „Innen macht alles die Frau, draußen die grobe Arbeit macht der Mann“. *Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft.* In: Birgit *Bolognese-Leuchtenmüller*, Michael *Mitterauer* (Hg.) *Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme* (Beiträge zur Historischen Sozialkunde 3, Wien 1993) 81-104.

Hertha *Firnberg*, Ludwig S. *Rutschka*, *Die Frau in Österreich* (Wien 1967).

Marina *Fischer-Kowalski* (Hg.), *Kindergruppenkinder. Selbstorganisierte Alternativen zum Kindergarten* (Wien 1991).

Karen *Hagemann*, „Ich glaub' nicht, daß ich Wichtiges zu erzählen hab' ...“. *Oral History und historische Frauenforschung.* In: Herwart *Vorländer* (Hg.), *Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Acht Beiträge* (Göttingen 1990) 29-48.

Sylvia *Hahn*, *Beruf: Textilarbeiterin.* In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 7, H. 1 (1996) 144-158.

Sylvia *Hahn*, *Frauenarbeit vom ausgehenden 18. bis zum 20. Jahrhundert* (Wien 1993)

Sylvia *Hahn*, *Politik in einer „roten Hochburg“: das Beispiel Wiener Neustadt.* In: Stefan *Eminger*, Ernst *Langthaler* (Hg.), *Niederösterreich im 20. Jahrhundert.* (Politik 1, Wien/Köln/Weimar 2008) 515- 534.

Christa *Hämmerle*, „Wir strickten und nähten Wäsche für Soldaten ...“. *Von der Militarisierung des Handarbeitens im Ersten Weltkrieg.* In: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 3, H. 1 (1992) 88-128.

Ernst *Hanisch*, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Herwig *Wolfram* (Hg.), *Österreichische Geschichte 1890-1990*, Wien 1994)

Rene *Harather*, Wolfgang *Hartl*, Franz *Zwickl*, *Huyck. Wanger Austria* (Hg.), *Von der industriellen Revolution ins 3. Jahrtausend. From the Industrial Revolution into the 3rd Millennium. 200 Jahre-200th anniversary.* Huyck. Wangner Xerium Technologies, Inc. (Gloggnitz 2012) 98, zit. nach Archiv,



Mappe 3: Protokolle des Verwaltungsrates der AG der öst. Fezfabriken 1938; Mohr, 9; *Purkhart*, 118/119 & 124/125; Markus *Purkhart*: E-Mail v. 16. August 2012; Festschrift 175 Jahre, o.S.

Rene *Harather*, Wolfgang *Hartl*, Franz *Zwickl*, *Huyck*. *Wagner Austria* (Hg.), Von der industriellen Revolution ins 3. Jahrtausend. From the Industrial Revolution into the 3rd Millennium. 200 Jahre-200th anniversary. *Huyck*. *Wagner Xerium Technologies, Inc.* (Gloggnitz 2012) 98, zit. nach *Fritz Mohr*, Die Geschichte der Fezfabriken (ungedr. Manuskript o.O. 1985) 10-11; Markus *Purkhart*, Die österreichische Fezindustrie, (ungedr. Diss. Wien 2006) 125.

Herma *Haselsteiner*, Werkerziehung für Mädchen und Hauswirtschaft – zeitnah heute und morgen. In: Othmar *Spachinger*, Hans *Spreitzer*, Karl *Sretenovic* (Hg.), Die österreichische Schule 1945-1975 (Wien 1975) 328- 331.

Erich J. *Hobsbawm*, Sinn und Zweck der Geschichte der Arbeiterbewegung. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 33 (1991).

*Kammer für Arbeiter und Angestellte* (Hg.), Handbuch für Frauenarbeit in Österreich (Wien 1930).

Gertrude *Kern*, Teil II: Bad Sauerbrunn. Ein Bilderbogen vom Beginn in die Gegenwart. In: Rudolf *Balasko*, Gertrude *Kern*, Robert *Sommer*, Bad Sauerbrunn. Savanyúkút. Ortschronik in drei Teilen (Bad Sauerbrunn 1999) 105-241.

Andrea *Komlosy* (Hg.), Spinnen-Spulen-Weben: Leben und Arbeiten im Waldviertler und anderen ländlichen Textilregionen (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 32, Krems an der Donau/Horn 1991).

Andrea *Komlosy*, V. Die niederösterreichische Wirtschaft in der Zweiten Republik. In: Michael *Dippelreiter*, Herbert *Dachs*, Ernst *Hanisch*, Robert *Kriechbaumer* (Hg.), Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. 6. Niederösterreich. Land im Herzen - Land an der Grenze (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien, Wien/Köln/Weimar 2000) 271-428.

Leopoldine *Kurz-Beitel*, Theodora *Wasmuht*, Was nun? Mehr als 200 Berufe zur Wahl! Ein berufskundliches Nachschlagebuch (Sonderdruck „Schule und Beruf Wien 1954).

Dagmar *Ladj-Teichmann*, Erziehung der Weiblichkeit durch Textilarbeiten. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Frauenarbeit im 19. Jahrhundert. (Weinheim/Basel 1983).

Herbert *Langthaler*, Globalisierung der Konzernstrategien und Informalisierung. Das Beispiel der Bekleidungsindustrie. In: Andrea *Komlosy*, Christof *Parnreiter*, Irene *Stacher*, Susan *Zimmermann* (Hg.), Ungeregelt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft (Historische Sozialkunde 11, Frankfurt a.M. 1997) 221- 234.

Walter *Ledwinka*, Die Entwicklung der österreichischen Pflichtschullehrpläne seit dem Jahre 1945. In: Othmar *Spachinger*, Hans *Spreitzer*, Karl *Sretenovic* (Hg.), Die österreichische Schule 1945-1975 (Wien 1975) 197-204, hier 197.

Brigitte *Lichtenberger-Fenz*, „Frauenarbeit mehrt den Wohlstand“. Die Frauen und das „Wirtschaftswunder“ der 50er Jahre. In: Zeitgeschichte Jg. 19., H. 7/8 (Wien 1992) 224- 240.  
Philipp *Mayring*, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken (Weinheim/Basel<sup>5</sup>2002).

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel<sup>8</sup>2003).

Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/Basel <sup>8</sup>2003) 83. ., zitiert nach vgl. Dieter *Ulrich*, Karl *Haußer*, Philipp *Mayring*, Petra *Strehmel*, Maya *Kandler*, Blanca *Degenhard*, Psychologie der Krisenbewältigung. Eine Längsschnittuntersuchung mit arbeitslosen Lehrern (Weinheim 1985). vgl. Karl *Haußer*, Philipp *Mayring*, Petra *Strehmel*, Praktische Probleme bei der Inhaltsanalyse offen erhobene Kognitionen, diskutiert am Beispiel der Variablen „Berufsinteresse arbeitsloser Lehrer“. In: Dann u.a (Konstanz 1982) 159- 173.

Regina *Mikula*, „Die Verweiblichung der Buben und die Vermännlichung der Mädchen. Die Koedukationsdebatte im 20. Jahrhundert.“ In: Ilse *Brehmer*, Gertrud *Siman* (Hg.), Geschichte der Frauenbildung und Mädchenerziehung in Österreich (Graz 1997) 235-261.

Wolfgang *Mueller*, Politische Herrschaft in Niederösterreich 1945-2005. In: Stefan *Eminger*, Ernst *Langthaler* (Hg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert. (Politik 1, Wien/Köln/Weimar 2008) 103- 132.

Ernst *Pacolt*, Sepp *Steiner* (Hg.), Das Berufs 1x1. Für Berufswahl Berufsschule Allgemeine Fortbildung (Wien/München 1962).

Rene *Reichel*, Schwarzarbeit, Schattenwirtschaft. In: Helga *Gumplmaier*, Monika *Plattner*, Rene *Reichel*, Arbeit macht das Leben...Berufsorientierung- Ein Leben lang. Ein Wegweiser (Wien 1996) 146-147.

Edith *Saurer*, Schweißblätter. Gedankenfetzen zur Frauengeschichte in den fünfziger Jahren. In: Gerhard *Jagschitz*, Klaus-Dieter *Mulley* (Hg.), Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehnts in Österreich (St.Pölten/Wien 1985) 42- 52.

Tanja Susanne *Scheer*, Griechische Geschlechtergeschichte (Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike 11, München 2011).

Wolfgang *Schmale* (Hg.), Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen (Wien/Köln/Weimar 2006).

Pia *Schmid*, „Weibliche Arbeiten“. Zur Geschichte von Handarbeiten In: Walburga *Hoff* (Hg.), Gender-Geschichte. Ergebnisse bildungshistorischer Frauen- und Geschlechterforschung (Köln/Wien 2008) 49-71.

Karin Maria *Schmidlechner*, Oral History als Methode der Historischen Frauenforschung. In: Karin Maria *Schmidlechner* (Hg.), Signale (Veröffentlichungen zur historischen und interdisziplinären Frauenforschung 1, Graz 1994).

Karin M. *Schmidlechner*, Weibliche Jugendliche in Österreich in den Fünfziger Jahren. In: Siegfried *Beer*, Edith *Marko-Stöckl*, Marlies *Raffler*, Felix *Schneider* (Hg.), Focus Austria. Vom Vielvölkerreich zum EU-Staat (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte 15, Festschrift für Alfred *Ableitinger* zum 65. Geburtstag, Graz 2003) 524- 539.

Reinhard *Sieder*, Besitz und Begehren, Erbe und Eltern Glück. In: André *Burguière*, Christiane *Klapisch-Zuber*, Martine *Segalen*, Françoise *Zonabend* (Hg.), Geschichte der Familie. (Band 4: 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York/Paris 1998) 211-284.

Irene *Soltermann*, Dem Gewerbe und dem weiblichen Geschlecht einen Dienst erweisen. Textile Berufe an der Frauenarbeitsschule Bern, 1888-1988. In: Verflixt und zugenäht. Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888-1988. Beiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Rahmen des hundertjährigen Jubiläums der Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule Bern (Zürich 1988) 77-88.

Hans *Spreitzer*, Schulbehörden und Schulaufsicht für das allgemeinbildende Pflichtschulwesen in der Zweiten Republik. In: Othmar *Spachinger*, Hans *Spreitzer*, Karl *Sretenovic* (Hg.), Die österreichische Schule 1945-1975 (Wien 1975) 179-196.

Margarethe *Szeless*, Burda - vom Traum, der nicht Wunschtraum bleiben muss: zum Phänomen der Hobbyschneiderei in Wien 1950-1970. In: Roman Horak (Hg.), Randzone. Zur Theorie und Archäologie von Massenkultur in Wien 1950-1970 (Reihe Kulturwissenschaften 10, Wien 2004) 57-80.

Vinh-Tai *Tran*, Die europäische und chinesische Textilwirtschaft im Wandel. Vietnam als potentielle Alternative für chinesische und internationale Investoren (Hamburg 2010).

Erika *Thurner*, „Dann haben wir wieder unsere Arbeit gemacht“. In: Zeitgeschichte. Schwerpunktthema: Historische Frauenforschung 15, H. 9/10 (1988) 403- 422.

Erika *Thurner*, Die stabile Innenseite der Politik. Geschlechterbeziehungen und Rollenverhalten. In: Thomas *Albrich* (Hg.), Klaus *Eisterer*, Michael *Gehler*, Rolf *Steininger*, Österreich in den Fünfzigern (Innsbruck, Wien 1995).

Gerburg *Treusch Dieter*, Wie den Frauen der Faden aus der Hand genommen wurde. Die Spindel der Notwendigkeit (Berlin 1983).

Verein „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen (Hg.), mit einem Nachw. von Jessica Richter und Brigitte Semanek, Kinder-Küche-Karriere. Acht Frauen erzählen (Wien/Köln/Weimar 2013).

Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 62011).

Herwart Vorländer, Mündliches Erfragen von Geschichte. In: Herwart *Vorländer* (Hg.), Oral History. Mündlich erfragte Geschichte. Acht Beiträge (Göttingen 1990) 7-29.

Richard *Wagner*, Geschichte der Kleiderarbeiter in Oesterreich. Im 19. Jahrhundert und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. (Wien 1930).

Martha *Weber*, Frauenarbeit- Arbeiterfrauen. Autobiographische Texte Waldviertler Frauen zur Textilarbeit. In: Lebenswerk, Verein für Erzählte Lebensgeschichte (Hg.), Frauen erzählen Lebensgeschichten Jg. 3, Nr. 2 1988-1992 (Vitis 1991) 65-76.

Ernst *Wurm*, Erwin *Stöcklmayer*, Industrie im Raum Wiener Neustadt. Unternehmensschicksale in drei Jahrhunderten (Schriftenreihe der Handelskammer Niederösterreich, H. 9, Wien 1970).

Erich *Zeilinger*, Die Dynamik der österreichischen Bekleidungsindustrie. In: WIFO, Monatsberichte 4/ 1967 (Wien 1967) 127-134.

Anette *Zwahr*, Brockhaus Enzyklopädie. Talb-Try. 27 (21., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig/Mannheim 2006).

Anette *Zwahr*, Brockhaus Enzyklopädie. Aus-Bhar. 3 (21., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig/Mannheim 2006).

## **Gewerkschaftsdokumente**

*Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll des 3. Ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter vom 8. bis 10. November 1954 (Wien 1954).

*Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Bericht an den 4. Ordentlichen Gewerkschaftstag. Über die Tätigkeit in der Zeit vom 1. Jänner 1954 bis 31. Dezember 1957 der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter (Wien 1958).

*Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Stenographisches Protokoll des 4. Ordentlichen Gewerkschaftstages der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter vom 23. Bis 25. Juni 1958 (Wien 1958).

*Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter*, Tätigkeitsbericht 1958-1960. Bericht an den 5. ordentlichen Gewerkschaftstag. Über die Tätigkeit der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter in der Zeit vom 1. Jänner 1958 bis 31. 1960 (Wien 1961).

Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter, Der neue Aufstieg. Organ der Gewerkschaft der Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter Jg. 14, Nr.7 (Wien 1958).

*Österreichischer Gewerkschaftsbund*, Frauenarbeit in den Gewerkschaften. Bericht aus dem Jahre 1953 (Wien 1953) 7-11.

## **Zeitungen**

*Die Frau, Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*, Sommergaradobe für kleine Leute, Jg. 12, Nr. 17 (Wien 28. April 1956).

*Die Frau, Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen, Literatur*, Die praktische Hausfrau: Schäden an Herrenanzügen, Jg. 12, Nr. 23 (Wien 9. Juni 1956).

Österreichische Nähmaschinen- und Fahrradzeitung-Zeitung, (Frühjahresmesse-Ausgabe 1959).

Österreichische Schneider-Zeitung, Fachzeitschrift für Kleidermacher Jg. 1952, Nr. 8 (Wien 1952).

Österreichische Schneider-Zeitung, Fachzeitschrift für Kleidermacher Jg. 1952, Nr. 10 (Wien 1952).

Österreichische Schneider-Zeitung, Fachzeitschrift für Kleidermacher Jg. 1953, Nr. 11 (Wien 1953).

Österreichische Schneider-Zeitung, Fachzeitschrift für Kleidermacher Jg. 1954, Nr. 4 (Wien 1954).

Österreichische Schneider-Zeitung, Fachzeitschrift für Kleidermacher Jg. 1955, Nr. 6 (Wien 1955).

Österreichische Textil-Zeitung, Organ für die Textilwirtschaft, „Zentralblatt für die gesamte Textilwirtschaft. Offizielles Organ des Bundesgremiums und aller Landesgremien des Handels mit textilen Rohstoffen, Textilwaren und Bekleidung. Mit dem Beiblatt „Der Textilgroßhandel“ Jg.8, Nr. 9 (23. September 1954).

Unsere Werkmitteilungen. Mitteilungsblatt der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit des Betriebsrats der Fa. Walek, Wiener Neustadt. September 1955 (Wiener Neustadt 1955).

## Internetquellen

*Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich*, 242. Bundesgesetz: Schulorganisationsgesetz. § 16. Lehrplan der Hauptschule (61. Stück, Jg. 1962, ausgegeben am 8. August 1962, Wien 1962) 1181, online unter: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1962\\_242\\_0/1962\\_242\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1962_242_0/1962_242_0.pdf) (11. März 2015).

*Bundesministerium für Bildung und Frauen*, Wichtige Meilensteine und Maßnahme zur Geschlechtergleichstellung im österreichischen Bildungswesen, geändert am 19.02. 2015, online unter: [https://www.bmbf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel\\_frauen.html](https://www.bmbf.gv.at/schulen/bw/ueberblick/zeittafel_frauen.html) (11. März 2015).

*Monatsberichte des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung*, Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957. Jg. XXXI, Beilage Nr. 54. Oktober (Wien 1958), online unter <http://www.wifo.ac.at/bibliothek/archiv/MOBE/1958Heft10Beil54.pdf> (23. März 2015).

*Parlament Republik Österreich*, Wer ist Wer. Biographie von Wilhelmine Moik (Wien Stand 02.01. 1990) online unter: [http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD\\_01216/](http://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01216/) (11. März 2015).

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Frauenanteil an den Berufstätigen nach Bundesländern 1961 .....	12
Tabelle 2: Anzahl der berufstätigen Frauen in ausgewählten Berufen 1934-1961 .....	13
Tabelle 3: Weibliche Arbeitssuchende und offene Stellen in der Textilwirtschaft 1954 .....	14
Tabelle 4: Frauenanteil an „Frauenberufen“ in den Jahren 1951 und 1961 in % .....	17
Tabelle 5: Gewerkschaftsmitglieder 1956 und 1960 .....	45
Tabelle 6: Ausbildung und Erwerbstätigkeit der interviewten Frauen .....	73

# **Anhang**

**A1: Interviewleitfaden**

**A2: Transkribierte Interviews**

**A3: Abstract**

**A4: Lebenslauf**

## Interview mit:

---

### **Biographische Daten:**

Geburtsort/ Geburtsjahr:

Berufe der Eltern:

Wohnort:

Beginn der Lehrzeit:

Ausbildung/gelernter Beruf:

Berufe, die ausgeführt wurden:

Tätigkeiten in den 1950er Jahren:

Familienstand: (verheiratet/Kinder)

### **Leitfaden:**

1. Einstieg: Warum wurden Sie Schneiderin? Warum haben Sie sich für diese Lehre/Ausbildung entschieden?
2. Haben Sie ein besonderes Erlebnis (positiv, negativ) in ihrer Lehrzeit/Arbeitszeit gehabt?
3. Haben Sie eine Lehre gemacht? Beziehungsweise welche Ausbildung haben Sie gemacht und wie war die Zeit der Lehre? Wo haben Sie Ihre Ausbildung gemacht?
4. Wieso haben Sie sich für diesen Beruf entschieden? (Begründung der Berufswahl)
5. Welchen Beruf haben Sie ausgeübt? Den Beruf, den Sie gelernt haben?
6. Wo haben Sie gearbeitet. (In welchem Ort, in welchen Betrieben)? Und warum?
7. Welche Tätigkeiten haben Sie ausgeführt?
8. Haben Sie durch die ausgeführten gesundheitlichen Beeinträchtigungen festgesellt?
9. Welchen Stellenwert hat die Arbeit für Sie selbst gehabt? Welchen Stellenwert für die Familie?
10. Haben Sie auch in Ihrer Freizeit geschneidert/genäht und/oder Handarbeiten gemacht?
11. Was wissen Sie zu „Einheirat in Betriebe“? Haben Sie so etwas mitbekommen?
12. Wie war das Verhältnis zu Ihren KollegInnen/Vorgesetzten?
13. Wie hoch waren die Löhne? Hat es Unterschiede zu den Männern gegeben?
14. Waren Sie in der Gewerkschaft aktiv bzw. sind Sie ihr beigetreten? Haben Sie was von der Arbeit der Gewerkschaft mitbekommen?
15. Hat es Männer und Frauen in Ihrem Betrieb gegeben? Und welche Tätigkeiten haben diese ausgeführt?
16. Wie lange waren Sie erwerbstätig? > Warum haben Sie gearbeitet oder nicht mehr gearbeitet?
17. Wie war die Doppel- und Dreifachbelastung?
18. Wieso haben Sie nicht woanders gearbeitet?
19. Wie wurden Sie bezahlt (Geld, Gegenleistung)? Für wen haben Sie genäht?
20. Wie waren die Berufsaussichten in der Textilwirtschaft? Warum haben Sie das so gemacht?
21. Wie hat ein typischer Tag in der Ausbildung und/oder Arbeit ausgesehen?
22. Sonstige Fragen, die sich im Laufe des Interviews ergeben.

Interviewerin: Iris Rigler

Interviewte Person: **Luise M.**

Andere anwesende Person

... kurze Pause

..... längere Pause

( ) Anmerkungen

Interviewdauer: 59 Minuten 6 Sekunden

Datum des Interviews: 1. Juni 2014

*Bitte.*

Aber es gab zu der Zeit nichts. Zu der Zeit waren ja die Lehrstellen oder was... War alles ausgebucht.

*Wann haben Sie die Lehre begonnen? In welchem Jahr?*

Es müsste 57, ich hab 58, 48 zum Schule gehen angefangt. 8 Jahre. 56. Aber ich hab erst 57 zum Lernen begonnen...weil ich bin erst im Oktober 14 geworden und da hab ich ja keine Lehrstelle mehr gekriegt. Erst im nächsten Jahr 57. Da war ich ein Jahr zu Hause. Und die haben alle schon im September begonnen die ganzen Lehrstellen...

*Und Sie haben Herrenschneiderei gelernt?*

Ich hab die Herrenschneiderei gelernt ja. Ich wollte sie nicht lernen, aber...

*Hams trotzdem.*

Ich hab's trotzdem fertig gemacht. Und ich war gut, weil ich hab mit einem Jahr schon alles gemacht, was andere mit drei oder vier Jahren gemacht haben.

*Wieso nicht Damenschneiderei, sondern Herrenschneiderei? Das war ja extra?*

Es gab nichts. Damals hat nicht jeder ein Auto ghabt oder jeder einen Job ghabt. Es gab nichts. Nur Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Weil ich hab damals im ersten Lehrjahr in der Woche 35 Schilling verdient. Im zweiten 45 und im dritten 57. Das weiß ich noch, das werd ich mein Leben net vergessen. Weil ich hatte von zu Hause nie ein Paar neue Schuhe gekriegt und hab seit dem einen echten Schuhfimmel.

*Was man in der Kindheit nicht hat, will man dann später haben.*

Und damals hat's den F. gegeben und da hat ein Paar Schuhe 350 Schilling gekostet. Aber ich musste zweieinhalb Monate sparen, dass ich zu einem Schuh komm. Aber die ham natürlich solche Absätze gehabt. (zeigt die Höhe der Absätze)

*Das gehört dazu.*

Ja, das gehört dazu.

*Und wann is das dann mit den Schuhen besser worden? Is das dann irgendwie billiger worden von Zeit zu Zeit? Der Preis der Schuhe oder war das halt am Anfang wenn man als Lehrlin war...*

Ach. Irgendwie war man furchtbar schick. Man hat ja noch das Bedürfnis ghabt schön zu sein.

*Also war das wirklich wichtig, dass man sich herrichtet?*

Jo, ja...Aber heute is ma das wurscht. Heute muss ich net den teuren Schuh haben..... Ja, aber das is nämlich das Alter, net.

*Ja, natürlich. Und wie war so die Lehre? Keine Herrenjahre?*

Nach wie vor. Ich musste jede Woche das Klo, das war noch so ein Plumsklo, ein Holzklo...das musste ich reiben. Also noch wie vor, die Lehrjahre sind wirklich schlimm gewesen. Man war der letzte Dreck.

*Und wo darf ich fragen, haben Sie die Lehre gemacht? In Neunkirchen?*

In Neunkirchen.

*In Neunkirchen. Bei einer großen Schneiderei oder war das eine kleinere?*

Zwei Leute hat er gehobt, net. Also nein das war nur. Das war in der Buchengasse. Wissen Sie wo die Buchengasse is? Wenn's den Bahnschranken, den wissen's schon.

Die drübere Seitn.

Da oben, wenn man rauffährt zur Schule. Und dann wenn man runter, wieder runter fährt. Und dann geht's so halb rechts die Buchengasse. Er is dann umgezogen in die Stadt hinein.

*Aso, ok. Und dann haben Sie... Wie lang hat die Lehre dauert?*

Drei Jahre.

*Drei Jahre. Sie waren dann alle drei Jahre bei ihm?*

Ich war sieben Jahre da.

*Also sie waren dann noch länger bei ihm.*

Ich war dann noch vier Jahre zusätzlich dort. Und dann hab ich meinen Mann kennengelernt und dann hab ich oben in der Firma angefangt, net.

Sie ham, wenn ich unterbrech, die Lehre mit Berufsschule gmacht?

Mit Berufsschule ja.

Wie lang war die Berufsschule?

Damals war's noch einmal in der Woche. Ein Tag Berufsschule.

Und wo sind Sie da hingefahren in die Berufsschule?

Das war wo jetzt die Steinfeldschule is, dort war das.

Für Herrschneiderei war's da.

Damenschneider, Herrschneider, Floristen. Die sind olle an sich dort gewesen.

Aso.

Das war damals noch nicht, dass sie irgendwo sechs Wochen wohin kamen. Wir mussten in der Woche einen Tag zur Schule gehen.

*Und waren bei den Schneidern, können Sie sich daran noch erinnern, eher mehr Damen oder Mädchen oder mehr Burschen, Männer? Oder war das gemischt?*

Des war nur Männer.



*Nur Männer bei den Herrnschneidern?*

Nur Anzüge, Mäntel, ja, irgendwas. Wir haben sehr viele Feuerwehruniformen gemacht, weil mein Chef war auch bei der Feuerwehr.

*Also waren alle Herrnschneider Männer?*

Das waren fast nur Männer. Die Frauen waren die schlimmeren, die haben fast alles gekonnt.

*Waren talentierter?*

Nein. Nur so halt.

*Und die Kunden?*

Das waren Männer.

Die Kunden waren praktisch nur Männer.

Die waren nur Männer.

*Und die haben mehr Geld ghabt? Weil dass man sich einen Schneider leisten kann. Oder man hat ja damals noch viel selbst gemacht daheim. Nehm ich an.*

Es war nach wie vor muss ich sagen, wenn einer zum Schneider gegangen is, musste er zahlen.

*Das sowieso. Aber das kann sich ja nicht jeder leisten, dass er sich was Schneidern lässt. Oder doch?*

Ja, also ich weiß es nicht. Damals. Geld war eigentlich, mit dem hatten wir nichts zu tun. Das wurde nicht erwähnt.

*Aso. In der Berufsschule waren dann alle gemeinsam. War das schon wirklich extra. Damen- und Herrnschneiderei. Ein eigener Lehrberuf. Also jeweils ein eigener Lehrberuf.*

Also in der Berufsschule waren wir gemeinsam.

*Das war dann schon gemeinsam.*

Das war gemeinsam.

*Also in derselben Klasse.*

Ja, die waren. Da waren sogar die Floristen, weil da waren net so viele Floristen. Zwei oder was. Und die waren auch bei uns in der Schule.

*Und können Sie sich noch erinnern, was sie dort gelernt haben? Sie haben ja sonst viel genäht. Nähen schon können. Was hat man dann in der Berufsschule noch gemacht?*

Najo, da hama...Wirtschaftskunde und Betriebswirtschaft und lauter solche Sachen. De hama zusätzlich gehabt.

Ja. Aber richtige Schneiderarbeiten in der Berufsschule. gab's damals net. Dass man Schnittzeichnen lernt und des und des.

Oja, Schnittzeichnen hama schon. Das war ein Gegenstand.

Mhm mhm. Und wor eigentlich ihr Chef nett? Oder hat er Ihnen zumindest viel beigebracht? Oder viel gezeigt?

Jo, alles was der erforderlich war.

War er streng?

Eigentlich net.

Mhm

Und wie war die Arbeitszeit damals?

Wir mussten ja damals noch 48 Stunden arbeiten. Es gab keinen freien Samstag. Von sieben bis drei. War durch. Und auch am Samstag, net.

Aso.

*Aso*

Es gab keinen freien Samstag.

Und wann haben sie angefangt sich selbstständig ...zu nähen?

Immer.

*Wie Sie mit der Schneiderei anfangt habn. Haben sie schon zu Hause...*

(Unterbricht) Ich bin mittags von der Arbeit heimgekommen und um fünfe, sechse musste ich ein neues Kleid haben. Das hab ich gehabt.

*Also für sich selber haben Sie dann auch sehr viel genäht?*

Ja freilich.

Von Anfang an, praktisch.

Von Anfang an.

Und eine Nähmaschine hams a ghabt?

Damals hatte ich noch eine zum Treten

Mhm. Mhm.

*Und was haben Sie sich für sich selber genäht?*

Alles.

*Alle mögliche Kleidung. Kleider oder Hosen?*

Kleider. Alles, was irgendwie angefallen ist.

*Und haben Sie auch damals so Mode- oder Damenzeitschriften glesen und sich Ideen gholt oder waren das ihre eigenen?*

Jo, die Brigitte hatte ich damals. Da waren auch so Schnitte drinnen. Ja, des is ziemlich alles. Weil an und für sich konnte ich mir fast nichts leisten. Mit 35 Schilling war auch damals nicht sehr viel, net.

*Und die Schnitte? Wo haben sie die dann hergnommen? Von der Arbeit?*

Also für mich, die hab ich selbst gezeichnet.

*Aso. Das stell ich mir schwierig vor.*

Meine Mutter die hat immer geflucht, wenn ich gsagt hab, ich hab nichts zum Anziehen. Und ich bin heimgekommen und schnell schnell schnell...

Gut. 35 Schilling Monatslohn.

Wochenlohn.

Aso. Wochenlohn war des.

Wochen.

Homs keine großen Sprünge mochen können.

Das san 140 Schilling im Monat, net.

*Das is ja ein Wahnsinn eigentlich. Und sie wollten nicht Schneiderin werden von Anfang an?*

Also Herrnschneiderin schon gar nicht.

*Also zumindest Damen, wenn Sie gerne für sich nähen?*

Äh. Es ist in irgendeiner Form...Kann keine Damenschneiderin ein richtiges Kostüm mochen. Also min Einfüttern hom die irgendwelche Probleme. Also das is für mich überhaupt kein Problem.

*Im Nachhinein ist es vielleicht praktisch, wenn sie solche Sachen können.*

Weil ich war, das eine Jahr das ich zu Hause war...Also ich hab in der drüberen Gasse gewohnt und 100 Meter weiter vorne war eine Damenschneiderin. Meine Kusine hat dort gelernt. Und die hatte damals so einen vierjährigen Buben und da war ich eine Zeit lang schon Kindermädchen. Und wenn irgendwie der geschlafen hat, dann bin ich immer vor gegangen und hob geholfen. Und da hab ich mir gedacht, vielleicht nimmt sie mich. Aber sie hat mich nicht genommen.

*Aso... Aso hat man nicht so viele Damenschneiderinnen mehr ghabt. Oder?*

Damals waren noch etliche. Heute sind keine mehr.

*Damals waren schon viele Damenschneider?*

Ja.

*Aber sie haben keinen Platz bekommen und waren deshalb Herrnschneiderin.*

Ja.

*Aber generell waren viele Schneiderinnen?*

Es waren damals noch etliche.

*Also gelernte?*

Ja, also die hat die Nähfachschule gemacht gehabt in Wiener Neustadt.

*Aso, das hat's auch geben.*

Die hat's immer gegeben.

*Also die gibt's noch immer?*

Die gibt's noch immer ja. Jetzt gibt's die Modeschule. Ob's die Nähfachschule noch gibt, weiß ich nicht.

Mit Matura sogar.

Ja, weil meine Nichte hat die gemacht.

Aso.

Aber die is halt wesentlich jünger als ich.

Was können sie sich zum Beispiel erinnern. Hams viel mit der Hand auch nähen müssen?

Na freilich.

Zum Beispiel?

Viel heften. Das is ja heute alles nicht mehr so. Weil früher musst man ja. Heute tun's ja alles bügeln. Wir

mussten damals mit Steifleinen das absteppen und alles heften. Es is kein Vergleich...

*Kein Vergleich zu heute.*

Kein Vergleich zu heute. Heute wird alles reingebügelt und außerdem is der Konfektion das absolut wurscht, ob des passt oder nicht. Hauptsach sie verkaufens.

*Ja, das stimmt.*

Und wenn sie's hinten zamhalten und sie schauen. Da hab ich eine Kundin und einen Kunden. Der geht immer und kauft sich Anzüge. Von vorn schaut der Mann aus wie aus dem Ei gepellt. Und wenn man hinten anschaut, eine Katastrophe. Fallt alles zam. Der kommt nur zu mir, weil er sagt: „Kein Mensch bringt das Sakko hin, nicht amal der E., obwohl der eine eigene Schneiderei hot.“

*Ah, der hat auch eine.*

Hot der no ane.

Jo, jo.

*Also hat er auch noch.*

Ja. Der Sohn is das ja jetzt, weil der Alte hat sich ja erschossen, net.

Jo, jo.

Aber viel Schneidern tut der glaub ich nimma mehr.

Aber so Änderungen glaub ich, macht der schon.

*Also mit 14 haben sie Schneiderehre begonnen?*

Mit 15.

*Genau, das eine Jahr, wo Sie warten ham müssen.*

Ja.

*Und was hätten Sie lieber gemacht, weil sie vorher etwas gesagt haben? Oder weiß man das mit 14 noch gar nicht?*

Ich wär lieber glaub ich in den Handel gangen. Irgendwie als Verkäuferin. Also Frisörin hätt ich auch net werden wollen. Owa wir waren auch damals beim K. fragen, ob sie mich nehmen. Haben mich auch net genommen.

*Also wär das die erste Wahl gewesen?*

Owa der hat mich genommen und dann... Und das hab ich durchgezogen.

*Und anscheinend auch das Talent ghabt. Weil sonst würden Sie das jetzt noch nicht immer machen.*

Nach wie vor würd ich sagen: Talent hatte ich.

*Natürlich, wenn Sie jetzt noch immer nebenbei Schneidern. Und für sich selber schon in dem Alter alles genäht haben.*

Also wissen Sie, heute mach ich mir nichts mehr. Weil ich kauf's billiger ein, also was ich's herstellen kann.

*Ja, Das is ja das.*

Weil wenn ich mir um 39 Euro eine Jacke kauf. Das kann ich nimma herstellen...Das ist nicht möglich.

*Und wo haben Sies damals immer gekauft. Hat's da viele kleine Läden...*

Damals, da gab's H. hat der gheißn. Das waren so billige Stoffgeschäfte. Auch P. oben. Beim Sch. da hat's enorm billige Stoffe gegeben. Die Stoffgeschäfte haben an und für sich ja alle reduziert.

*Ja, es gibt ja kaum mehr. In Neunkirchen glaub ich den G.*

Der hat auch eine Monopolstellung, weil der verlangt Länge mal Breite.

*Aso ,da is auch schon recht teuer. Weil ja der Nähzubehör is ja teuer.*

Sie waren ja auch schon in Neustadt, Sie hab ich auch schon runter geschickt. Also ich sag, der hat noch eine Auswahl und die Preise sind...

Moderat. Ja, das stimmt. Das hot sie ja praktisch wirklich alles gewandelt. Weil damals die Stoffgeschäfte, hot's ja viel mehr geben.

Hat's ja viel mehr gebn.

Und von den Hausfrauen haben viel ja selbst glernt, selbst gschneidert, gehandarbeitet.

Weil heute näht ja fast niemand mehr.

Weil von der Mutter gelernt. Weil ein Mädchen hot damals... Wenn man zruck denkt, das wor wichtig, dass es kochen und nähen hat können.

*War das schon so. In der Zeit.*

Na vorher.

Ja, vorher auch und

jetzt bin ich alt und hob das Kochen auch verlernt. Weil jetzt koch ich seit 20 Jahren nichts mehr. Aso, an und für sich. Ma verlernt's.

*Aber wie Sie im Alter in der Lehre waren, was ham Sie sonst in der Freizeit gemacht?*

Wissen's was, damals war das anders. Damals gab's ein Kino. Und zwar haben wir in Neunkirchen drei Kinos gehabt. Und da bin ich von einer Vorstellung zur anderen grennt. Da hab ich im Parkkino angefangen, dann ins Zentralkino und dann ins Aberlkino.

*Und was waren das für Filme?*

Das war damals so. Mit der Marianne Hold und da, so Sisi-Filme, jo die kamen dann. So Schmöcker. Heute würd ich's mir gar nimma anschaun, net.

Und wos anders, hom Sie a Berufsschulzeugnis a imma gekriegt?

Ja, jedes Jahr.

Und Gesellenprüfung homs dann in welchem Jahr gmocht?

... Da muss ich a nohschaun.

(Sucht das Zeugnis)...Weil irgendwann war ich dann schon Gesellin, da hob ich das bronzene Leistungsabzeichen gekriegt. Warum, wieso weiß ich nicht. Bronzenes Leistungsabzeichen, das hab ich gekriegt. Steht da ein Datum drauf, 61... Lehrzeugnis. Kleidermacherlehrling. 60.

*Hams genau richtig gsagt.*

60.

(Wir schauen das Zeugnis an.)

Da muss mein Chef irgendeine Arbeit von mir eingeschickt haben, damit ich dann das Leistungsabzeichen gekriegt hab. Er hat mir nie was gesagt. Da gab's noch einen Lehrvertrag.

Jo.

*Aber so hat sich das Zeugnis gar nicht verändert, irgendwie. Wenn man sich's anschaut... Viel hat sich von dem her nicht geändert.*

Ich weiß net, wie's heute aussieht.

*Ja, schon ein bissl anders, aber eigentlich nicht viel. Ja, von der Struktur her.*

Gesellenprüfung.

Wann vor des?

Schau ich gleich. 60.

Jo, eh.

Gewerbliche Berufsschule. Wos hoben wir denn gehobt. Schriftverkehr, Gewerbekunde, Wirtschaftsrechnen, Buchführung, Spezielle Fachkunde, Werkstofflehre.

(Unterbricht) *Also eh wie Sie gesagt haben. So richtig betriebswirtschaftliche Fächer was ma so brauchen kann.*

So, Gesellenprüfungszeugnis. Da is es.

*Gesellenprüfungszeugnis.*

Mit guten Erfolg bestanden. Was war denn ihr Gesellenstück, wissen Sie des no?

Weiß ich nimma.

Ich weiß, dass die Schneiderinnen immer ein Gesellenstück nähen ham müssen.

Das weiß ich nimma. Aber das war am 11. Oktober 1960. Weil da war noch der Schneider, wo jetzt das Eisgeschäft is. Am Buchplatz. Da war der D. Schneider. Und der P. der war in R. zu Haus. Lebt a nimma. Leben olle nimma.

Und wie viele Schneidereien hats damals gebn? So 57 herum?

Da hot's a Menge gebn. Da hot's den H. den D., den E., dann draußen vis á vis vom N., wie, H. hot der glaub ich ghaßn. Na, do hot's etliche gegeben.

*Und eher Männerschneiderein oder...*

Das waren lauter Herrenschneider.

*Und Damenschneiderein?*

Hat's auch etliche gegeben.

*Also hat's von beiden viel gegeben?*

Es hat von beiden... wie gsagt, alles ausgestorben fast.

Der Beruf is ausgestorbn. Schneider. Jo, is ausgstorbn. I wissat jetzt gor net...

Ich glaube, des hat an und für sich die Konfektion ruiniert.

Jo, sicha, sicha. Des werdens eh selba wissen.

Weil, es is so. Jetzt sieht man des fertige Stück. Jo des sogt einem zu und des nimmt man.

*Mhm, das stimmt schon. Und wie war so das Verhältnis zwischen Männern und Frauen? Wenn ich's in die Richtung mach in der Arbeit. Was fällt Ihnen dazu ein in den 50er Jahren? So als junges Mädchen und die Burschen untereinander. Die Eltern, Frauen und Männer Die Situation. Fallt Ihnen da noch was ein?*

Wissen Sie, an und für sich... Hab ich ja noch einen Bruder. Und meine Mutter hat meinen Bruder immer bevorzugt. Ich war des Mensch u da Bua wor der Bua. Obwohl sie zum Schluss verkalkt war, aber dass sie ihren Buben hat und wo sich der aufhält, das wusste sie immer noch.

*Und was hat der dann glernt?*

Der hat die Tischlerei glernt?

*Und war der älter oder jünger als Sie?*

Der is 6 Jahre älter wie ich.

*Der große Bruder.*

A große Bruder. Aber nur ich hab keinen mehr. Is kein Kontakt mehr da.

*Aso.*

Aso, nachdem meine Eltern gestorben sind. Er hat an und für sich eine Frau und steht zu ihr. Zu Recht. Aber die is von Haus aus böse.

*Oje...Und die Eltern. Und Freundinnen und Freunde. Haben Sie beides gehabt? War das untereinander einfach so...*

Jo, also damals hatte ich mehr Freundinnen.

*Ja, in dem Alter. Das is eh klar.*

Jo, aber nur teilweise sind sie verstorben schon. Eine is jetzt verkalkt bis zum geht nimma mehr. Wenn sie noch leben, sind sie alt geworden.

*Und hat man schon den Eindruck ghabt, dass generell irgendwie, dass Mädchen bevorzugt worden sind? Ode Burschen? So allgemein jetzt?*

Aso, es is kein Einzelfall. Ich kenne in der Zwischenzeit, wenn ich das erzähl irgendwo, dass mein Bruder bevorzugt wurde. Das is kein Einzelfall. Des hom viele Mütter gmacht. Sie ham den Buben immer in den Himmel ghoben und die Mädchen waren dann auch weniger... Bin ja ein Kriegsprodukt net, war ja damals Krieg net.

*Also sind Sie grad während des Zweiten Weltkriegs geboren worden?*

Ja, und mein Vater, den hab ich erst das erste Mal gesehen, da war ich drei oder vier.

*Also wie der dann zrückkommen is.*

Der is von der Gfangenschaft zrückkommen und die einzige Liebkosung, die dieser Mann für mit hatte, war

das er für mich seinen Bart eingerieben hat. Und ich mag keine Männer mit Bärten. Es muss irgendwie damit zusammenhängen.

Aha. Hams ein Trauma erlebt, mit einem Wort.

Aso, ich muss so geschrien hom, ich bin ganz blau worden.

*Ja, das vergisst man nicht, solche Sachen. Also ham die Männer eher Bart getragen zu der Zeit.*

Nein, eher so einen Dreitagesbart oder so. Einen Bart hot er nie ghobt, net,

*Und wie war das sonst so? War das, man liest ja oft so, dass die Hausfrau hervorgehoben worden is, so in der Zeit Oder war das eher anders?*

Wissen Sie, meine Mutter war auch ein armer Teufl, mein Vater war an und für sich ein Unikum. Also wenn ich keinen gehabt hätte, wär ich, hätt's mir auch nix gmacht. Der hat sich sein Leben lang, wie gsagt hätte, wie geht's da? Oder was machst du? Das gab's nicht.

*Is er dann erwerbstätig gewesen, wie er zrückkommen is?*

Nach wie vor, das sagte ich schon. Er war Fabrikarbeiter, meine Mutter war im Dienst. Dass wir einen Beruf glernt haben, das war das höchste.

Das war schon ein Aufstieg.

Das war damals ein Aufstieg. Heute is auch keiner mehr, net.

*Die Zeiten hams sich halt geändert.*

Die Zeiten ham sich verdammt geändert, net.

*Ja, das sicherlich.*

Ich glaub schon, dass das eine Wertigkeit damals ghobt hot. Nochn Krieg.

*Auf jeden Fall.*

Wenn wer einen Beruf glernt hot.

Mein Vater, da drüben das rote Dach. Das war ja mein Elternhaus. Da bin aufgewachsen. Wir sind eingezogen damals, da hama noch die Sterndal an der Wand ghabt. So feucht war alles. Mit Petroleumlampe. Wir ham kan Strom ghabt. Wir mussten von an Brunnen das Wasser holen. Und einmal in der Woche ist gebadet worden, im Waschtrog. Man kann sich das alles heute nicht mehr vorstellen.

*Da hat sich soviel gändert in den, solange is das eh auch nicht, von den Jahren her. Aber trotzdem.*

Es sind schon viele Jahre. Aber trotzdem, ich glaube, dass sich grad...

*Es is ein Leben.*

Es ist ein Leben, owa in dem Leben hat sich glaub ich das meiste gändert. Was so Generation, weil ich nicht amal unsere Eltern ham soviel erlebt glaub ich.

*Vielleicht die Kriege, aber das ham Sie, wenn sie da geboren wurden, auch miterlebt als Baby.*

Ich kann mich da nicht mehr erinnern.

*Ja, eh. Von der Jahreszahl her.*

Ja, meine Mutter sagt, wenn sie da in den Bunker gelaufen is mit mir, mitn Kinderwagen. Aber ich kann mich an nichts erinnern.

*Das is eh klar. Als Kleinkind, als Baby.*

Owa, des stimmt scho. Jetzt homa 2014, gegenüber von 1914, in die letzten 100 Jahr da hot si wirklich viel, sehr verändert. In der Mode.

Zwei Weltkriege eigentlich, net.

Früher hot ma alles bedecken müssen, wos gangen is. Von 1914 und jetzt. Is ma ja relativ sehr freizügig.

*Und wie war das in ihrer Lehrzeit, bezüglich Freizügigkeit bei den Kleidern? Oder bei der Kleidung?*

Ich war immer a bissl konservativ. Aso irgendwie so freizügig war ich nie. Ich bin gar net so erzogen worden.

*War das der Zeitgeist einfach?*

Das war der Zeitgeist, ja.

*Hat man Hosen getragen? Als Frau?*

Nicht soviel wie jetzt.

*Aber schon?*

Man hat welche getragen, aber damals ham die Frauen noch mehr Kleider getragen. Weniger Röcke und Kostüme, sondern Kleider.

*Mädchen, Frauen jedes Alters?*

Ja, jedes Alters.

Ja, des war scho. Mit die Petticoat und die Kleider.

Und die, unter die die Kombination, net.

Mhm.

Die Unterkleider.

*Da hat man ein Unterkleid auch noch ghabt.*

Jo.

Jo.

Des war schon ein Produkt vo die 50er Jahr oder?

Ja, das war schon ein Produkt von den 50er Jahren.

*Und sonst, wenn Sie sich erinnern können, wie war das mit den Kleidungsstücken in 50ern. Was man da viel getragen hat? Was is halt Ihre Erinnerung?*

Es waren meistens weite Röcke, kleine Knopferl, viele Knopferl

*Verspielt so die Ausfertigung? Auch wahrscheinlich?*

Na, das würd ich gar net sagen.

*Und von den Farben her?*

Von den Farben.....

*Bunt? Oder eher einfarbig? Oder eher gemischt?*

Ich war immer eher eine Konservative. Ich war immer grau. Grau in Grau.

*Aber alles selbst genäht?*

Ja, na damals. Diese Schneiderin hat mir ein Kleid genäht...Aber des hat nie, des wor nicht bequem. Die hat einem so reingenäht, da hat man sich gar net rühren können.

Und wie war das Modell? Wie war die Ausfertigung? Wie hat des ausgeschaut des Kleid?

Des war bis runter zum Knöpfen, mit so Stangerlknöpfen. Wies man's jetzt eigentlich, diese...

*So Knöpfe einfach runter.*

Ja, ja. So kleine grüne Knopferl waren des. Ein graues Kleid mit grünen Knöpfen.

Mit einem Hemdblusenkragen?

Ja. Und teilweise hat man noch diese Bubikragen noch viel getragen. Ja...

*Und von der Frisur? Waren das lange Haare? Gemischt? Oder kann man das nicht so sagen?*

Das kann ich eigentlich nicht sagen. Weil, wie gsagt, wie ich angefangen hab zum Schule gehen. Also noch wie vor, ein Kind mit sechs Jahren frisiert die Mutter. Und meine Lehrerin, die ich hatte, die hat mich gehasst. Ich hob so Lockerl immer ghobt.

*Aber Lockerl, die sind eh lieb.*

Die hat dann den Kindern gsagt, ich steh stundenlang vorm Spiegel und tu nur meine Lockerl frisieren. Daraufhin hat mir meine Mutter die Haare wachsen lassen, da hot's ma dann so mit so Steckkämmen so Rollen gmocht. Ja...Und zum Schluss hatte ich eigentlich die Haare immer wachsen lassen. Aber ich durfte sie nie offen tragen.

*Und wieso nicht?*

Das hat meine Mutter nicht erlaubt.

*Von den anderen Mädchen, hams die offen ghabt?*

Die hams teilweise schon offen ghabt. Ja, aber meine Mutter hat das nie erlaubt.

*Und waren Sie in einer reinen Mädchenklasse?*

Ich war in einer Mädchenklasse.

*In der Volksschule.*

In der Hauptschule auch. Weil ich weiß, in der Volksschule hab ich mir mit einem Rotstift die Fingernägel angeschmiert. Und da musste ich strafweise in die Bubenklasse gehen und die herzeigen.

*Ah.*

Ich muss ehrlich sagen, da hatte ich einen Schock. So geschämt hab ich mich.

*Das kann ich mir vorstellen.*

Weil heit hams im Kindergarten schon die Nägel lackiert.

*Ja, ja. Und da muss man in die Bubenklasse. Waren die in derselben Schule?*

In derselben Schule, jo.

*Und das war wirklich eine Strafe, dass man...*

Das war eine Strafe, weil ich mir die Nägel rot mit Buntstift angeschmiert hab.

*Das war so, dass man zu den Buben muss.*

Das is eine Schande, net.

*Aso, eine Schande wie die...*

Und da sans ausglocht wordn, nehm ich an.

Na freilich.

*Ja, Buben in dem Alter. Was sollen sie denn machen.*

Das vergess ich nie, weil mein Enkelkind, das is jetzt zehn Jahre. Die kommt auch schon mit lackierten Nägeln und grad, dass sie net tätowiert is.

Zehn is die schon.

Jo, is die schon. Die is größer wie ich schon. Und hat scho 40er Schuhe. Ich hab 36er.

*So große Schuhe hat die schon. Vielleicht hört sie ja auf zu wachsen.*

Na hoffentlich.

*Hat's einen schnellen Schub gmacht.*

Ja, also sie is schon größer wie ich.

Hast deine Fragen schon soweit?

*Ja, ich hab.*

Ich weiß nicht, ob ich irgendwie Informationen hab, die wo man was anfangen kann.

*Einiges. Einiges, was wirklich sehr interessant is, weil Sie erzählen mir Sachen, was nicht in den Büchern stehen.*

Das steht sicher in keinem Buch.

*Ich les soviel, aber da liest man immer dasselbe. Und ich hab nicht soviele Quellen und nicht soviele Bücher. Deswegen hab ich mir überlegt, ich interview einfach Damen, die zu dieser Zeit gelernt haben oder junge Mädchen waren. Weil da kann ich viel mehr erfahren, das was ich nie in Büchern lesen kann.*

Wenn ich alles kann, aber schreiben kann ich nicht.

*Na, das brauchen Sie auch nicht.*

Weil an und für sich. Ich kann ja einen Roman schreiben, der würde sicher ein Bestseller werden. Aber ich kann's nicht.

*Sie könnten das ja aufnehmen und dann schreiben lassen.*

Hams vielleicht ein lustiges Erlebnis von der Lehrzeit?

Nein, da war nix lustig.

Ah, irgendeine Geschichte. Das muss ja nicht lustig gewesen sein. Irgendwos, was hoid a net vergessn hom. Irgendeine Situation.

Was ich nicht vergessen hab, meine Mutter hat mir immer eine Jause mitgegeben, die ich nicht gegessen hab.

*Und wieso nicht?*

Na, des ...Hat mir immer das mitgegeben, was sie gern gessen hot. Und weil ich dann Schiss hatte wie ich heim

kam, hab ich's beim Heimfahren gegessen. Ich bin ja immer mitn Fahrrad gefahren. Irgendwann, ich weiß nicht, is ein Viech drauf gessen, das hat mich reingestochn. Also ich hab ausgeschaut. Ich musste dann in den Krankenstand gehen. Weil an und für sich, mein ganzes Gesicht is angeschollen. Das werde ich mein Leben net vergessen.

Hams irgendwann ein Stickl verhunzt?

Eigentlich nie.

Oder irgendwie folsch genäht, das was net passt hot. Oder hot sich ein Kunde beschwert?

Wissen Sie was, also mit dem hatte ich nichts zu tun. Das hot der Chef, der hat das zugeschnitten und wir ham das gekriegt, das wurde zur Probe gemacht. Er hat des probiert. Und wenn irgendwas nicht gepasst hat, dann war das sein Kaffee.

Und wies dann auslernt worn. Vier Jahre als Geselle hams ja da noch georbeitet.

Ja.

Und wie war's da in der Gesellenzeit? Hams do schon a Stickl a fertigen kennen, von Anfang an? Zuschneiden...

Nein, zugeschnitten hab ich nie. Bei ihm nie. Das hat immer er gemacht.

Sie ham praktisch nie Maß am Kunden genommen.

Nein.

Wenn ich für meine Kunden gnäht hab, da hab ich das Maß abgenommen. Aber da bei ihm, bei seine Kunden nicht.

*Wie meinen Sie Ihre Kunden?*

Ich hab immer gefpuscht. Ich hab schon gefpuscht, da hab ich noch nicht amal angfangn ghabt zu lernen.

*Immer bei Herrn oder Damen?*

Bei Damen. Damals waren nur Damen.

*Und was haben Sie für die Damen alles genäht?*

Alles.

*Alles. Und für welche Damen? Auch für alle Damen?*

Wer kam...wer kam, der is da und wer nicht kam, der is nicht da.

*Von der Gegend?*

Ja, es waren teilweise Schulkolleginnen und...ja...

*Aso, da haben sie nebenbei auch viel für Damen gnäht?*

Also zu Hause eigentlich nur für Frauen.

*Aso war das.*

Für den Dorfmeister hab ich glaub ich vier oder fünf Anzüge genäht.

*Aber sonst für Damen. Und was wollten die Damen? Wirklich alles? Oder viele Kleider?*

Kleider, Kostüme...

*Hosen?*

Hosen weniger. Hosen waren damals nicht so ganz aktuell.

*Und so Bikini und so Bademoden?*

Die hab ich nur für mich gemacht.

*Aso...Und waren das auch so breitere Höschen? Oder schon Badeanzüge?*

Nein, des waren schon kleine Höschen.

*Das waren schon kleine Höschen, also nimma so rauf?*

Das war schon so. Da hab ich einen BH mit Stoff überzogen. Das Hoserl genäht.

*Schon schön, wenn man das alles selber machen kann. Weil da hat man eine Idee.*

Der war aber wirklich schön. Der war weiß mit schwarzen Tupfen. Der war schön.

*Das klingt schön. Und wo haben Sie Ihre Idee und die damaligen Kundinnen die Ideen gewonnen?*

Also komischerweise ideenreich war ich schon immer.

*Einfach für Sie selbst oder hat man da eine Fantasie im Kopf?*

Aso, entweder man das oder man hat's nicht. Aber irgendwie war immer eine bestimmte Vorstellung da und ja.

*Weil oft sieht man das ja im Kino dann, bei anderen, in den Zeitschriften oder wo auch immer. Aber Sie ham da selber einfach Ideen?*

Ja, ich hab selber immer irgendwelche Ideen gehabt und ich bin nicht schlecht gefahren damit.

*Und die Zusammenarbeit mit den Damen hat auch gut funktioniert?*

Immer.

*Das war also nie ein Problem. Und wie viel ham Sie da verlangt für ein Kleid?*

Des weiß ich nicht mehr.

*Aber Sie ham schon einiges dazuverdienen können?*

Ich musste.

*Oder hams müssen, weil ohne dem, nur mit dem Geld von der Lehre, wäre es sich nicht ausgangen?*

Nein, also des war damals auch net viel. Nach wie vor, damals hat eine Kinokarte fünf Schilling gekostet.

*Ja, puh.*

Und wenn man in die drei Vorstellungen gangen is, waren das schon 15, net.

Und wart amoi, hams zu Haus a Kostgeld a zahlen müssen?

Ich hab keins bezahlt. Verlangt hätt's eins, aber ich hab ihrs nicht gegeben.

*War das üblich, dass man ab der Lehrzeit dann den Eltern ein Kostgeld zahlt?*

Ja. Aber nur, sie hat's mir dann erlassen.

*Das war ja nett von ihr dann.*

Ja, ich hab gar nicht gefragt. Ich hab ganz einfach keins bezahlt.

Und hams für Ihre Mutter auch genäht?

Wenig.

*Hat sie selber nähen können?*

Nein.

*Nein.*

Und wo hat dann Ihre Mutter die Kleidung her ghabt?

Vom Kirtag.

*Wenn man einkaufn gangen is, hats da viele...*

Also nach wie vor, meine Mutter, des war Gang und Gebe, egal was, sie hat immer so a Kleiderschürze anghabt.

*Wie unsere, meine Oma, die schon verstorben is. Immer die Kleiderschürze.*

Die Kleiderschürze, das war das A und O. Egal was sie anhatte, drüber eine Kleiderschürze. Und des war nicht meins.

*Und waren da oft Kirtage?*

Naja, wie oft is'n Kirtag?

*Also sowie heute, jetzt noch. Also da hat man sich dann eine Schürze kauft oder zwei.*

Ja.

*Und die hat man dann lange angezogen?*

Ich hab es gekürzt, das hab ich ihr schon gemacht. Aber genäht hab ich ihr nicht viel.

*Also hat man viel Schürzen getragen auch.*

Also...Ich mach mir heute fast Vorwürfe, weil meine Mutter war zwölf Jahre, da hams ihre Eltern weggegeben. So is es. Sie war 80 Jahre alt und sie hat geweint, weil sie so traurig war. Und da kam sie nach Lichtenegg und da hat sie bei irgendeiner alten Frau im Bett gschlafn. Und meine Mutter stammt aus W. Sagt Ihnen des was?

*Leider nein.*

Wenn's rüber fahren, die 54er. Gleißfeld. Geht's rechts nach dort hin. (Hustet) Die waren drei Töchter und sie war die mittlere. Die Ältere, die hat auch die Schneiderei gelernt. Die hat amal Kinderlähmung ghabt und die war so gehbehindert. Die hat immer so hohe Schuhe getragen. Und die Jüngere hat auch zu Haus bleim können. Nur meine Mutter ham sie weggeben. Die war auch damals sommerbefreit, die musste im Sommer nicht in die Schule gehen, weil die hat die Küh ghaltn. Und sie wollte immer nach Lichtenegg fohrn und ich hab sie nie hingebraucht. Ich mach mir heute fast einen Vorwurf.

*Im Nachhinein da denkt man sich oft...*

Es is zu spät, net.

*Ja.*

Es is zu spät.

*Ja, die Erinnerung.*

Ich hab immer nur gesagt, mein Vater muss zuerst sterben. Weil man Vater war ein Messi. Der hat alles gesammelt was man sich nur vorstellen kann.

*Alles einfach?*

Alles. Ob Papier, ob Kleidung, ob...ob Plastik, ob Eisen. Er hat alles gesammelt. Und Hauptsache er hat's auf seinem Grund gehabt. Der Grund, da ham nur mehr die Baumkronen rausguckt. Der war zu.

(Lacht) Ja, aber guat. Es ham vü Leut gsammelt. Glaub i.

Irgendwie hat er doch im Krieg angefangen zu bauen und da hams irgendeinen Bunker abgegraben, wos die Ziegeln geklopft ham. Damit die wieder sauber waren. Und da hat er das Haus baut. Und aus Holz, das irgendwie übrig geblieben is, hams die Fenster gmacht. Sie ham alles verwendet und das is ihm geblieben. Da hab ich ihm immer gsagt, also wenn wer stirbt, muss mein Vater zuerst sterben. Weil an und für sich, das war ein Horror. Der hat alles mitn Fahrrad heimgeführt. Da waren Eisenbahnschienen. Die waren 20 m lang. Wie der die Schienen heimbracht hat is mir schleierhaft.

*Das hat er auch mitgenommen.*

Was hat denn da die Mutter gsagt?

Ja, die Schienen. Die san jo wieder erst auftaucht nach Jahrzehnten, net. Nachdem er tot war. Mei Mutter, die hat nur gelitten, weil die durfte sich kein Gwand kaufen. Das hot er alles von der Schottergrube gebracht. Und ich muss sagen, der hat kartonweise die Babysachen von der Grube gebracht. Ich hab für meine Kinder nichts kauft.

*Wie von der Schottergrube?*

Damals hat's Schottergruben gegeben. Wo die Leute halt...

*Das Gwand, die Kleidung...*

Die Kleidung reingschmissn ham.

*Aso. Und das hat man sich dann nehmen können?*

Da hat man sich alles nehmen können.

*Und hat's das überall geben? Also zumindest bei uns in Neunkirchen halt?*

Also da unten im Föhrenwald, da hat's die Pinkelgrube gegeben. Und des war ein Messi. Und meine Mutter, die hot...ja, der hat ihr alles, ob des die Bettwäsche war, der hat ihr alles heimgebracht.

Und es heißt Schottergrube oder?

Da ham die Leute den Schotter rausgholt, verkauft und dann war ein Riesenloch und da ham die Leute ihre Sachen reinghaut, net.

*Was nimma braucht ham?*

Ja.

Wos heut die Container gibt, wo sie die Kleidung reinschmeißen. Hams alles früher in die Schottergrube gebracht.

*Aso. Und die Mutter hat von dort das Gwand kriegt.*

Auch mein Vater hat sich nichts gekauft. Nur von der Schottergrube.

Und wie Sie Kind waren, von wem ham sie des Gwand kriegt?

Ich sag's Ihnen. Ich kann mich erinnern. Ich war 14 Jahre, wo ich mein erstes Paar Schuhe gekriegt hab. Ich hab mir nichts anderes gewünscht als neue Schuhe. Meine Sachen ham sie beim B. Sagt Ihnen heute nichts mehr. Auf der Triesterstraße war so ein Altwarenhändler. Und dort hams ma die Schuhe kauft und die hams angspuckt, das wieder schön glänzt ham Und da hams ma erzählt, es san eh neue.

*Also hams die Schuhe immer lange ghabt?*

Also nach wie vor. Ich hab mir zu jedem Geburtstag oder zu Weihnachten, da hab ich mir ein Buch gewünscht. Ich hab keins gekriegt. Nicht möglich. Ja, da hat mein Mutter ein Westerl gstrickt. Und am Christbaum sind noch Gipsfiguren oben ghängt mit Silberpapier eingepackt. Es war schon an und für sich eine schlimme Zeit. Also nachdenken...Gott sei Dank hab ich das alles aus meinem Leben gestrichen. Is vorbei. Is kein Vergleich mehr mit heute.

*Is dann ab den 60ern besser worden? Da ham sie dann schon arbeitet. Da hams wahrscheinlich mehr verdient.*

Der Kollektivvertrag von den Schneidern war immer schlecht.

Und was hams dann in der Gesellenzeit verdient?

Ich weiß es nimmer.

*Und waren's da nebenbei noch immer Pfuschen?*

Pfuscht hab ich immer. Aso bis ich meinem Mann kennengelernt hab. Der wollte das dann nicht. Angfangt hab ich wieder wie er weg war.

*Nähen. Macht Ihnen noch immer Spaß?*

Ja.jo. Nach wie vor, Nähen ist ein Teil meines Lebens.

*Aber heutzutage kaufen Sie das, weil die Materialien so teuer sind.*

Aso, wenn ich ehrlich bin. Ich schau mir was an und denk ma, kann ich's um das Geld herstellen oder nicht. Und wenn nicht, dann kauf ich's. Und hab ich eine Bekannte, die arbeitet beim J. und die müssen immer nach der neuesten Mode gekleidet sein. Und die war früher bei der G. .Die hat einmal im Jahr einen Flohmarkt gehabt und die war immer dort. Und dann hat die das Gasthaus verkauft und der Flohmarkt is auch nicht mehr. Und da hab ich sie dann getroffen. Es tut mir so leid. Weil an und für sich die Sachen kann man sich nicht leisten. Sagt sie, das is kein Problem, ich kann zu ihr nach Haus kommen. Sie richt des her. Ja und da hob ich 10 oder 15 Stücke und zahl vielleicht 100 Euro.

Ja, sicher. Das hob ich mir schon oft dacht, wos der mocht. Wenn der sei Kollektion, weil der hot immer neiche Kollektionen im Gschäft hängen.

Der hot immer neue Kollektionen.

*Do bleibt jo immer*

Da bleibt auch wenn's das billig hergeben was über.



Die müssen immer, die arbeitet in der Direktion glaub ich, im dritten Bezirk drinnen. Die müssen immer nach der neuesten Mode gekleidet sein. Und dann irgendwie kommt immer was Neues. Und wenn das für mich ein Jahr oder zwei Jahre alt is, is ma das wurscht.

*Ja, das is ja egal. Das mit der neuesten Mode is sowieso so eine Sache.*

Dann geh ich auch zu Flohmärkten.

*Da findet man auch schöne Sachen. Fundstücke.*

Ja, ich find immer was. Ich hab den Blick.

*Den hat nicht jeder.*

Nein, den hat nicht jeder. Da hat meine Schwägerin schon gesagt, was du immer siehst, das seh ich nicht.

*Generell, die Frauen was zu Ihnen kommen sind und für die sie genäht haben, haben die selber nicht nähen können?*

Nein, sonst wären sie nicht zu mir kommen.

*Ja, aber sie können ja a bissl was nähen ham können. Aber nicht besonders. Also hat nicht jeder nähen können. Aber jedenfalls mehr als heute.*

Ich glaub das Interesse war früher mehr da. Damit sie sich auch was ersparen. Es war immer glaub ich. Geld hat immer die Welt regiert. Damals und heute.

*Ja, ja. Das stimmt wahrscheinlich ja.*

Weil heut hama noch den Supereuro.

...

*So, was es hab ich noch für Fragen. Es gab damals viele Schneiderinnen.*

Damals gab's noch viele, wesentlich mehr wie jetzt.

*Viele weibliche und viele männliche? Beides?*

Weil in Neunkirchen gibt's nur mehr eine. Die H.

*Viele machen jetzt Änderungsschneiderei.*

Ich wissat ja gar keinen Betrieb der Schneiderinnen ausgebildet.

Die H. hat ja scheinbar auch studiert. Die is Magister oder irgendwas. Was sie gemacht hat, weiß ich nicht. Aber ich glaub, die verlangt Facon für ein Kleid 6000 bis 7000 Schilling. Also ich rechne noch in Schilling. Also die is irre mit den Preisen.

*Aha, verstehe. Alles is dann so teuer.*

Aber nur, ich hatte wen, mein Schwager, war mal mit einer verheiratet. Die hat sich dann von ihm scheiden lassen und die hat wieder geheiratet. Und die sind, ihre Mutter, ihre Schwägerin, die sind alle zu der H. gefahren, weil die ja eine Nobelschneiderin is. Ich hab geglaubt mich trifft der Schlag. Aso, diese B., sie is selber Juristen. Da hat sie so eine breite Schärpe ghabt, mit so einer Masche am Schädel. Aso, die hat ihre ganzen Restln sündteuer verkauft. Und die hat die Leute hergricht wie die Kasperl.

*Wann war das?*

Is jetzt auch schon 20 Jahre her. Nein, länger. Weil jetzt is mein Mann schon 20 Jahre weg.

*Und das wollt ich noch fragen. Hat's damals mehr, weil Sie waren ja auch als Frau Herrenschneider. Hat es auch viele Herren gegeben, die Damenschneider waren?*

Nein, überhaupt nicht.

*Die Damen haben dann quasi beides machen können.*

Die Damen ham die Kleider gmocht für die...

*Für die Herren und die Damen.*

Die Damen ham für die Herren nichts gemacht. Da hat's wirklich die Damenschneider gegeben und die Herrenschneider. Die Herrenschneider ham eben ja Anzüge, Mäntel...

*Das war extra.*

Es war extra.

*Es hat keine Damenschneider geben, keine männlichen. Hat's keine geben, weil heute gibt's ja doch welche, Modedesigner.*

Des gab's damals nicht.

*Aber es gab Frauen, die für Herren Kleidung gmacht haben und Frauen, die für Frauen Kleidung gmacht haben.*

Des weiß ich nicht. Aber ich weiß, dass etliche Damenschneiderinnen waren, die haben eben nur Kleider gemacht.

*Das war wirklich ein eigener Beruf.*

Des war ein eigener Beruf. Drum wollt ich mich ja selbstständig machen. Ich wollte so eine Universalschneiderei aufmachen. Aber nur hab ich mir gedacht, kommen Männer, regt sich die Innung von den Herrschneidern auf. Kommen Damen, regt sich die Innung von der Damenkleidung auf.

*Was ist das für eine Innung? So eine Gewerkschaft.*

Für jeden Beruf gibt's eine Innung.

*Da kann ich mich auch erkundigen.*

Ja, und dann. Da musst ich extra nach St. Pölten fahren und eine Jacke nähen. Und musste, ob ich's noch kann. Na, des hab ich alles bestanden und dann ham sie mir geschrieben und ich kann ein Geschäft aufmachen. Und dann hab ich mir gedacht, Faschingskostüme und Kinderbekleidung, die fallen in keine Innung rein. Da kann sich niemand aufregen. Und dann hab ich die Bewilligung gekriegt für Faschingskostüme und Kinderbekleidung. Und da hob ich gsagt, des mach ich nicht.

*Wann war das ca. wie sie sich selbstständig machen wollten.*

Das war vor 20 Jahren.

*Aha, auch net so lang her. Also so kompliziert is das.*

Es is nach wie vor, wissen Sie was. Der Neid und die Gier is ein verdammtes Luder und des stirbt nie aus.

*Es wird vielleicht in anderen Berufen auch so sein. Aber bei den Schneiderin is halt besonders. Das man das so strikt trennt.*

Weil ich hab da Jahre für die P. die Vorhänge genäht und auch die... Da gibt's eine eigene Innung, net.

*Ah, da gibt's auch eine. Für Möbel .Also für...*

Für Haus, Dekorationen.

*Aja, Dekoration. Aso .Das is alles extra.*

Jo, des is alles extra Und die ja, die melden sich dann.

*Aso.*

Und das is ständig Strafe zahl, das wollt ich auch net.

Wenns a Anzeige kriegen. Wenns irgendwas machen, was der Gewerbeschein net beinhaltet.

Ja.

*Da mitn Überprüfen, das sind's genauer. Da hat man gleich eine Strafe.*

Ja, da sind sie schnell da.

*Bei sowas sind's schnell da, die Behörden...Wollen Sie noch was sagen?*

Nein.

*Wir ham jetzt eh lange geredet.*

Sie können mich ja fragen was sie wollen, sie kriegen eine Antwort.

*Ja, ich hab da noch eine. Frauen in den 50ern, was fällt Ihnen dazu ein? Wenn Ihnen das wer sagt.*

Es war damals eine schwere Zeit.

*Für Frauen und für Männer?*

Für Frauen und für Männer. Die Frauen oder die Männer, sie hatten vielleicht mehr Arbeit wie jetzt. Sichere Jobs, aber leicht war's nicht.

Wenn Sie das jetzt vergleichen, das Straßenbild damals. Also in Neunkirchen spazieren gegangen san, wie die Männer gekleidet waren und die Frauen gekleidet waren.

Wissen Sie, Ich erinnere mich, das einzige Vergnügen, das mein Vater hatte. Das in einem Sonntag, gut in der Früh is in die Kirche gegangen. Owa am Nachmittag is er rauffahnr zur Stallerkreuzung. Sagt Ihnen die was? (Nickt) Und dort sind sie gestanden und ham Autos geschaut.

*Aja, das mit den Autos war ja auch im Kommen.*

Das war auch im Kommen. Des war ja...

Von der Mode jetzt her. Wenn Sie das von damals vergleichen, wie die Frauen in den 1950er Jahren angezogen waren. Am Sonntag. Das war ja immer so eine spezielle Sache. Die Sonntagskleidung, ja. Und mit jetzt vergleichen. Worn do die Frauen zum Beispiel am Rande in Neunkirchen, am Rande der Großstadt eleganter anzogen?

Mini hat's nicht gegeben.

Trotzdem fescher beinander im Vergleich zu jetzt?

Na, fescher worn's a net beinonder. Nein.

*Nicht?*

Nein. Es war damals ja alles billiger. Jeder wollt sich eigentlich etwas Schaffen. Und jeder musste auf sein Geld schau'n. Also viiel besser waren sie nicht gekleidet.

Nicht mit Handschuhen und Handtascherl und Kleid und Hut. Zum Beispiel in Neunkirchen.

Also ich hab nie einen Hut ghabt. Meine Mutter hot auch keine Hüte ghabt.

Das is vielleicht auch die Landbevölkerung. Meine Schwiegermutter, die is schon immer mit Hut gangen. Auch wie so jung war.

Also ich glaub, meine Schwiegermutter hat auch Hüte getragen.

Des is a unterschiedlich.

Das war aber a reiche Frau.

*Das is halt auch wie viel Geld man zur Verfügung hat.*

Aber nur, mein Vater war neidig bis zum geht nicht mehr. Und das is für mich so abschreckend. Der hat weder sich was vergönnt, noch uns Kindern, noch seiner Frau. Des war nur Neid und Gier.

*Aber vielleicht, hängt das, grad die Männer, die was vom Krieg heimkommen sind zusammen. Die ham nie was ghabt und dann hams halt Angst ghabt*

Also das muss ich sagen, der hat sich nie ausgezogen. Der war braun. Der Hals war noch braun. Der Kopf war braun. Und die Arme bis da her. Der war in Südfrankreich in Gefangenschaft. Und da ham sie die Leute scheinbar als Strafe irgendwie der Sonne ausgesetzt. Und dem müssen teilweise die Haut in Fetzen runterhängt sein. Also mein Vater hat sich nie ausgezogen.

*Das is ihm also noch nachhängt.*

Der muss so a Ongst ghabt ham, vor einem Sonnenbrand. Also auch ich hab, ob Sommer, ob Winter immer lange Hosen. Also das is mir auch noch in Erinnerung.

*Aso. Und vom Benehmen her? Ich hab glesen, dass es damals so Benimmbücher geben hat. Also für die jungen Mädchen. Ham Sie das auch mitbekommen?*

Ja, den Elmayer.

*Ham das schon viele ghabt? Solche Sachen liest man halt und da weiß man nie, hat's das wirklich...*

Also das hab ich mir, mehr oder weniger, selbst gekauft. Wie ich schon älter war. Aber von zu Hause hab ich gar nix gekriegt.

*Des war ok. Das hab ich nur glesen und ma dacht...*

Also es gab ganze Woche Hausmannskost, nur immer am Sonntag gab's ein Stück Fleisch, net.

*Und in der Schule, was ham Sie da für Fächer ghabt? Ham Sie da auch alle möglichen Fächer ghabt, was nur die Mädchen ghabt ham? Also Werken und Nähen in der Volksschule und Hauptschule.*

In der Volksschule war wenig. Und in der Hauptschule hama Kochen ghabt, net.

*Die Burschen auch? Kochen?*

Das weiß ich nicht.

*Aber das kann ich nachschauen auch.*

Weil das is eher dann zu meiner Zeit eingeführt worden, dass Burschen kochen derfen ham freiwillig.

Das weiß ich net.

Da hama Kochen ghabt und Gesundheitspflege, Babypflege war auch dabei.

Na, des ham wir ois net ghabt.

Also ich weiß nur in der Hauptschule, zu meiner Zeit in Gloggnitz, da ham Burschen a kochen derfen. Sich auch melden ham derfen zum Kochen.

*Von den Fächern...Textiles Werken ham Sie dann ghabt oder? In der Hauptschule?*

Ich hab schon Handarbeiten.

*Handarbeiten ja.*

Handarbeiten hat sich das genannt.

Weil Handarbeiten war ja für Buben und Mädchen sowieso getrennt. Da waren ja reine Madlnklassen. Da waren Handarbeiten.

Des war alles getrennt. Das war Tabu.

*War das wirklich so. Da waren die Buben. Da waren die Mädchen.*

Des waren die Buben und des waren die Mädchen. Weil da war ja die Hauptschule noch in der Fabriksgasse. Da is ja alles weggerissen worden.

*Aso.*

Des gibt's ja heute nicht mehr. Und ich weiß nur, ich bin immer hinten gestanden und die Gymnasiasten, die hab ich beneidet.

Aso, hams umi gschaut?

*Aso, is das...Ham Sie viele Lehrerinnen? Oder männliche auch ghabt?*

In der Berufsschule hama männliche gehabt. In der Hauptschule hama nur weibliche gehabt.

*Also ham die Damen nur Mädchen unterrichtet?*

Weil ich weiß, in der Berufsschule da hatten wir einen, der hat so epileptische Anfälle gekriegt.

*Oje.*

Des war schirch. Der hat so zum Brummen angefangt. Und da mussten wir ihm dann die Fenster aufreißen. Und die Finger auseinander und da hat sich das beruhigt. War schirch, wenn der so einen Anfall kriegt hat.

*Des kann ich mir vorstellen.*

Wor wirklich schirch.

*Weil man nicht recht weiß, was man machen soll. Also als junges Mädchen. Was willst da machen.*

Mhm. No wos?

*Nein, ich glaub das war's im Wesentlichen. Ich muss mir selber mal überlegen, wie ich das jetzt am besten einordne. Das is ja jetzt mein Problem, was ich jetzt mach. Und so, das is. Vielen Dank.*

Gern gschehen.

*So, das is eine Stunde. Da ham wir Sie jetzt eh lang aufgehalten.*

Interviewerin: Iris Rigler

Interviewte Person: **Maria S.**

Andere anwesende Person

... kurze Pause

..... längere Pause

( ) Anmerkungen

Interviewdauer: 29 Minuten 50 Sekunden

Datum des Interviews: 31. 10. 2014

*Ok, dann fang ich mal an. Ähm... Ähm. Was haben Sie für eine Lehre gemacht und wann haben Sie die Lehre gemacht?*

Naja, ich hab überhaupt keine Lehre gemacht, sondern ich bin nur in die Schule gefahren. Und zwar 49 bin ich aus der Schule kommen, aus der Hauswirtschaftsschule in Neustadt ...

Drei oder fünf Jahre?

*Ja, ich frag eh. Ähm... 49 sind Sie fertig worden mit der Hauswirtschaftsschule?*

Jo, 49.

*Und wie lange hat die gedauert?*

Drei Jahr.

*Drei Jahre.*

*Und wie alt waren Sie da?*

Na, da war ich dann 18. Weil ich hab, es war jo 1945 do wor jo nix, net. Und dadurch bin ich da ja a Jahr später fertig worden... mit der Schule.

*Aso, ok. Das war die Gewerb... die Hauswirtschaftsschule war das die, äh ...Schule für ah... Gewerbe für Frauen oder ganz normale Hauswirtschaftsschule?*

Nein, nur... Hauswirtschaftsschule.

*Also ohne Schwerpunkt Nähen oder so, oder hams das so ghabt?*

Nähen hama ghobt, ja.

*Aber es war nicht extra.*

Nein, nix extra. Des hat Hauswirtschaftsschule gheißen.

*Einfach eine Hauswirtschaftsschule in Wiener Neustadt ham Sie gsagt?*

Ja.

*Ok, ...und wo haben Sie gewohnt?*

Ich bin ja jeden Tag mit dem Zug gefahren.

*Eh da.*

Jo.

*Und dann Wiener Neustadt in die Schule?*

Jo.

*Und dann danach, nachdem Sie die Hauswirtschaftsschule abgeschlossen haben?*

Und... da wor i dann im Textilhandel beschäftigt...

.... *Und wie lange?*

.....(Überlegt)

*Also nur ca.? Ein paar Jahre oder länger?*

Na, na...sieben oder zehn Jahr sowas war i da.

*Also bis Mitte der 50er sowas.*

Najo,na... I bin 49 aus der Schule kommen. Is dann scho glei 60er Jahr gwesen.

*Also dann schon lange.*

*Und war das ein Textilhandel? War das so ein Geschäft?*

Ja, richtig. Sowie der K. bei uns.

Sie müssen sich ja noch erinnern können auf das Kaufhaus (zur dritten Person)

Das wor da heroben, oberhalb.

Beim B.

Oben bei der klanen B.? Ja, genau.

Jo...

*...Und äh, Sie waren da Verkäuferin?*

Jo.

*Genau. Und warum Sie sich für den Beruf entschieden?*

Jo, entschieden...Hat sich mehr oder weniger ergeben, net... Durch des dass ich durt nähen ghobt hob und a Lehre hab I nimma mehr braucht. Weil ich ja a, eine abgeschlossene Schule gehabt hob, net.

*Aso. Deswegen.*

Aso hob I ka Lehre braucht.

*Mhm. Und dann ham Sie überlegt, was würde in Frage kommen?*

Das war damals a so. Meine Chefleute waren befreundet mit meinen Eltern, net. Und dadurch hat sich das ergeben, net. Und dann die Tochter, die war so oid wie i und wir waren dann befreundet. Sie hat dann das Geschäft übernommen. Und...Jo, so war das holt, net.

*Und in der Hauswirtschaftsschule waren nur Frauen?*

Jo.

*Hats da...*

Na, damals (Wir lachen)... Naja, jetzt san...

*Sind schon Burschen. Wenige. Aber immerhin ein paar.*

Jetzt san scho Burschen in der Hauswirtschaftsschule.

Ja

*Aber früher...*

Viele net, aber es kommt vor.

*Bei ein paar immerhin. Im Vergleich...*

Owa es san auch viele, die net fertig machen dann vo de Burschen.

*...Ja, das stimmt. Genau, das hab ich eh schon (Interviewerin blickt auf den Leitfaden.)*

Und bei uns war das so... Mei Mama war schon durt, in der Hauswirtschaftschul... Aso damals hats owa anders ghaßen.

*Ich hab da so ein Adressenbuch aus den Fünfzigern und dann hat 's dann eben für Gewerbe der Frauen oder so gheißen. Ich weiß es nicht.*

Ich glaub jetzt heißt's ja überhaupt anders.

*Ja, für wirtschaftliche Berufe.*

Ja...

*HLW heißt's jetzt oder? Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe.*

Ja... Ich was jetzt gor net wies jetzt haßt.

*Das kann ich ja rausfinden.*

Höhere Lehranstalt für ah für weibliche, ah... Höhere Lehranstalt für Frauenberufe oder so ähnlich.

*War schon spezifisch*

Ja.

*Für die...Hauswirtschaft hama, was habts ihr da ghabt so, Nähen?*

Ja. Nähen, Kochen. Ois eigentlich. Buchhaltung, Geographie, Geschichte, Deutsch, Englisch, Französisch, Turnen

*Und eben mit dem Schwerpunkt Hauswirtschaft, mhm. Gut.*

Dafür hama, aso, die ganze Wochen bis am Abend Schule ghabt.

*Jeden Tag. Auch am Samstag?*

Samstag bis ein Uhr.

*Aber trotzdem Samstag Schule.*

Ja, des hama ghabt. Das wär sich anders gar net ausgangen... Das ois unterbringen, net Kochen und Turnen und alle anderen Gegenstände. Des... wär net anders gar net ggangen.

*Und sind Sie gern in die Schule ggangen?*

Ich?

*Mhm.*

Ja. Ich...sehr gern.

Ich bin...Es war ja 45 und bin i, wor in Neunkirchen... oder fünfte oder sechste Hauptschul. Kennen Sie si da no erinnern`?

Na, des was I nimma.

Und I bin dann. Mei Mama hat dann gsagt, naja was tu ma jetzt und hat gsagt wast wos geh nochmal in die 5te. Des 6. hat scho aufgehört ghobt. Und im letzten Jahr in der fünftn. Und die war dann a nimma mehr. Des war vom Krieg her no so.

*Aso. Mhm*

Übergang.

*Mhm.*

*Genau.*

Oiso bin ich eigentlich mit 15, hab i erst dann in Neustadt angefangen und mit 18 war ich fertig, net.

*Mhm.*

Aso, eigentlich im 19. Jahr war i dann scho, wie ich fertig wordn bin...

*Hat sich verschoben deswegen. Mhm...Und ähm. Ich hab noch eine Frage zur Arbeit. Sie waren im Verkauf und haben sie da auch schneiderische Tätigkeiten gemacht in der Arbeit oder nur Verkauf?*

Nein, nur im Verkauf.

*Aber Sie, haben die das selber hergestellt? Oder war das ein richtiges Kaufhaus?*

Na, das war ein richtiges Kaufhaus wie der Trimmel bei uns da, net.

*Der kriegt dann die Ware und...waren eher Frauen und Männer beschäftigt?*

Na, es woren der Chef, die Tochter und i.

*Also eher ein kleineres Geschäft.*

*Mhm.*

*Sie haben dann bis in die 60er gearbeitet.*

Mhm.

*Und wieso haben Sie dann aufgehört wenn ich fragen darf?*

Jo, I hob... dann geheiratet und... wie gsagt i hob dann selber zu Haus gnäht. Na dann is eh die Tochter...

No klar.

*Nähen sie in der Freizeit oder haben Sie in der Freizeit viel genäht?*

Jo, sehr viel.

*Für sich selbst?*

Na, na. I hob aso scho Kundschaft ghobt. Aber i hobs... Des hast i hab repassiert. Ich hab die Strümpfe repassiert und des hab i angemeldet ghobt und gnäht hab i, net. Hob ma mei Pension praktisch selber zahlt...

*Wie meinen Sie selber zahlt?*

Jo, ich hab des angemeldet.

*Und wann? Angemeldet oder die ganze Zeit? Wies dann in Pension waren?*

Nein, glei nachn orbeiten geh.

Gleich nachn orbeiten.

*Aso.*

Ich hab im Ganzen 25 Pflichtversicherungsjahre ghobt. 35 hob ich braucht, des andere hab ich dann selbst...

Dazuageorbeitet.

Gearbeitet. Zahlt. Also dass ich dann meine 35 Jahr zambring.

35 Jahr.

35.

35, hat ma braucht, net.

Jo, des is jetzt anders.

*Und 10 haben Sie schon ghobt?*

Vom Arbeiten gehen. Dann hab ich 25 Pflichtversicherungsjahre ghobt, net. Und dann bis 35 hab ich dann selber zahlt. Meine Versicherung. Des hot ma damals können, weiterzohlen. Des kann man heute nimma.

*Aso.*

Freiwillig weiterzahlt, dass i meine Pensionsjahre ghobt hob.

*Aso.*

Obwohl Sie daham georbeitet hom quasi.

*Ja, das versteh ich eh. Hab nur nicht verstanden, warum Sie auf 25 gleich kommen.*

Wie?

*Weil Sie ja nur 10 Jahre gearbeitet haben.*

Sie hat daham weitergearbeitet.

*25 Jahre gearbeitet.*

Im Ganzen hab ich 35 Jahre ghobt, net. Sonst hätt ich ja keine Pension.

*Genau. Und wie hat sich das aufgeteilt? 25...*

Mein Gott na. Ganz genau?

*Nein, so genau brauch ich 's eh net. Sie haben dann einfach nachdem Sie die Arbeitsstelle aufgeben haben in dem Textilhaus, dem Geschäft dann lange genäht?*

Und dann hob I dann mei Pension selber weiterzahlt. Bis zur Pension, net.

*Bis zur Pension.*

*Strümpfe repassieren?... Was is das genau?*

Strümpfe reparieren, früher host ja eine teure Strumpfhosen ghobt. De hot ma. Des war ganz a feine Arbeit. Heute schmeißt das weg, net.

Also wenn a Laufmaschen wor, net. Und des hoben wir gmocht.

Gonz a hakliche feine Orbeit.

Jo.

*Stell ich ma schwierig vor. Des haben Sie angemeldet und daheim gmacht. Jahrelang?*

Bis zur Pension.

*Und so andere Dinge genäht? Oder war das Ihr Hauptaugenmerk?*

Najo, wie sui i denn sogen... Es wor 50:50 kann man sogen. I hob die Strümpfe gmocht und gnäht, net. Aber angemeldet waren die Strümpfe. Das Repassieren.

*Und genäht haben Sie für sich selbst und die näheren Bekannten?*

Jo.

*Wies viele gmacht haben. Also war 's nicht nur ein Hobby, Sie haben damit auch Geld verdient?*

Ja.

*Ja. Mhm. Und... welchen Stellenwert hat die Arbeit für Sie gehabt? Für Sie selbst?*

Najo, ... finanziell war 's wichtig und für mich selber war 's auch wichtig, weil ich bin nicht der Mensch, der

nur den Haushalt mocht und sonst nix, net. Also das war schon für mich wichtig.

Moderne Frau.

Najo.

Na sicher.

Des war für mi nix gwesen. Und vor allem war mir wichtig, dass i selber a Geld ghobt hob. I war net von mein Mann abhängig... Des wär ma net Recht gwesen. I hob selba mei Geld ghobt, net... Und dadurch natürlich, wie soll i sogn, hot sich der Lebensstandard erhöht.

Erhöht hot.

Ja.

Schönes Haus und ois...

I hab praktisch des Leben verdient...

Und da Mann die Extras.

Jo.

*Und was war Ihr Mann von Beruf, wenn ich fragen darf?*

Er war gelernter Tischler und hot in da Fez drinnen sozusagen, wie sui i sogn, der war für ganze Firma verantwortlich, damit ois da wor. Koordinator so auf die Art.

*Also auch sehr fleißig. Das hab ich gemeint.*

Jo...

*Das hab ich eh schon gefragt mit der Freizeit und Handarbeiten auch? Sticken, Stricken usw.?*

Stricken, jo. Sticken, des war weniger meins... Des hätt ich nur mich, ja für mich a Tischtuch, net. Aber sonst... schon was müssen, verdienen.

Mhm.

I hob schon a Tischtuch gstickt. Owa net hauptsächlich. Nur so, weil ich's halt wollen hob.

*Kleidung eben. Herrenkleidung, Damenkleidung, Kinderkleidung, alles?*

Ja.

*Was halt angfallen is?*

Jo.

*Und für Sie selbst auch?*

Ja, alles. Aso, für die Tochter und für's Enkelkind.

(Lachen)

*Und das hab ich auch noch in meiner Arbeit. Haben Sie davon was mitbekommen, ob viele Frauen oder Männer in Betriebe, Textilbetriebe eingehiratet haben?*

Eigentlich... eigentlich net. Bei uns wüsst ich niemand.

*Da dann explizit manche Schneider extra eine Schneiderin gesucht haben zum Beispiel oder so.*

Heiratsannoncen. Erzähl das.

*In den Textilzeitungen hab ich sehr viele Heiratsannoncen entdeckt, wo explizit nach Schneiderinnen als Frau...*

Aha.

*...oder Schneider als Mann gesucht wurden. Nur das hab ich so am Rande als Frage.*

Einheirat wird geboten. Hama glesen.

Is scho möglich.

Hama Zeitungen von da Modeschul organisiert. Hob I a net gwusst.

Mhm.

Da is des drinnen gstandn. Da hama so glocht.

*Ich weiß jetzt auch nimma so genau. Aber suche gelernte Schneiderin für Ehe und Betrieb. Halt wirklich.*

(Lachen)

Jo.

Diese Chance ham Sie nicht genutzt.

Nein.

(Lachen)

Das hab I net gwusst, dass es solche Annoncen gab. Aber lustig.

In den Fünzfinger Zeitschriften.

Na. Vielleicht.

In der Textilzeitung hama das glesen.

*Fachblatt für Schneider. Da gibt's auch eigene Zeitungen.*

Mhm.

*Da hab ich das glesen.*

(Lachen).

*Und wie war so das Verhältnis zu ihren Kollegen und Vorgesetzten während Sie äh, in dem Geschäft waren?*

Ich muss sagen sehr gut. Wie soll ich sagen. Dann hat ja die Tochter das Geschäft übernommen. Des war

freundschaftlich sogar. Sie mit ihrem Mann und i mit  
mein Mann. Mia ham wir san im Urlaub gfahren, waren  
Ski fahren .Wir waren richtig befreundet.

*Sehr schön .Und...*

Die san dann ausgewandert.

Wohin?

Nach Australien.

Das hab ich dann nimma mitkriegt.

Australien, ja. Sie war sogar mal da. Und ihr Mann war  
amoi da. Aber der is dann no früher gestorben als mei  
Mann.

Und is sie drüben glücklich geworden? Oder is wieder  
do?

Na, na, des...

Wenns Familie drüben hot.

Sie hat die Kinder drüben.

Dann is vorbei.

Mädchen, die san a drüben verheiratet.

Dann is anders. klar.

Und eine hat sogar...Die wor da bei da Oma dann in  
Wien. Und hot dann in Wien an geheiratet. Einen Wiener  
und der is mit rüber gengen.

Aso hat's ihn mitgenommen.

I muss ehrlich sagen, I was jetzt scho a paar Jahr nix von  
ihr.

Mhm.Na gut.

*Das verliert sich dann auch.*

Ihr Mann lebt auf gar keinen Fall mehr. Des hob ich  
gwusst.

Aber ihr Mann is a schon lang gstorben. An den Herrn  
kann ich mi nimma erinnern.

Mei Mann 24 Jahr.

Drum denk ich mir ja. Wia bei mein Papa. 1990 is mei  
Papa gstorbn.

Jo, mein Mann Jänner 90.

Mei Vater am 5. Juni 1990.Siehst. Zufälle gibt's.

Ja.

Herzinfarkt hot er ghobt. Krank war a net.

A net oid wahrscheinlich.

58.

Na ganz jung. Mei Vater war im 67.

Mhm, ja.

A Wahnsinn.

Gschwind gengen.

Ja.

*Ähm.... Hat's da Unterschiede geben bei Frauen und  
Männern bei den Löhnen?*

Das kann ich net beurteilen...Sicher damals, is ja heit a  
no.

Ja.

Das kann ich net beurteilen.

*Das fällt dann eh weg. Waren Sie in der Gewerkschaft?*

Nein.

*Haben Sie von der Arbeit der Gewerkschaft was  
mitbekommen?*

Na.

*Ich hab eben einige Gewerkschaftsberichte, wo ich  
Informationen hab, deswegen frag ich..*

Mhm. Nein.

*Genau, das haben Sie eh schon gesagt. Genau, das hab  
ich auch gefragt. Und war dann die Doppelbelastung,  
wenn sie ein Kind oder Kinder ghabt haben und nebenbei  
genäht haben?*

Najo, des war net schwierig, weil da hab ich das Kind eh  
neben ghobt, net...

*War das der Vorteil, weil Sie daheim gearbeitet haben?*

Jo, da hama bei da Stiegen, da so a Gitter ghobt und a  
Türl ghobt.

Jo, klar.

Und sie hot halt da gspüt...Und vor allem hat's mitgnäht.

*Mhm.*

Da is da am Boden gessen und hot mitgnäht.

Und näht sie heut auch noch?

Überhaupt net, owa net amoi was.

I hob's vo meiner Mama übernommen, obwohl die um  
Klassen besser war.

Mei Mama wor ja a in der Hauswirtschaftsschule. Mei  
Mama, i und die Tochter hot durt a maturiert. Also war  
ma da drei Generationen.



Super.

Da wo die erste Hauswirtschaftschule war...,  
Allerheiligenplatz hast des in Neustadt. Vom Hauptplatz  
geht ma den Bogen durch, und heut is da da Witetschka.

Ja.

Und oben im Stock war die erste Hauswirtschaftschule.  
Da is mei Mama gangen.

Fortschrittlich, weil mei Mama. I war die erste die im  
Dorf maturiert hot.

Mhm.

Das hot sie ordentlich beschleunigt. Weil für mei Mama  
war des scho wos, dass sie in eine Schule geht.

Jo.

In der Generation. Da ihre Mutter schon gangen is, war  
das eine sehr fortschrittliche Familie, dass die Madeln  
wos lernen. Das is jo das, was bei ihrer Arbeit stark  
rauskommt.

Genau. Mei Großmutter, mei Großvater. De hot da scho  
gschaut, dass mei Mama Schui fohrt.

Das is ja super. Sehr fortschrittlich.

Wann is ihre Mama geboren? 1900 oder so irgendwas?

Mei Mama, 21. I bin a 31er. Na, 11er. 11er.

Also 20. Junge Mutter.

Mit 20 Jahren hat's mich kriegt. Und I bin a 31er.

Das is fortschrittlich. Na gut, meine Oma is 1904 geboren  
und de hot Köchin glernt. Und mei Großvater war 1902  
geboren. Der hot nix lernen dürfen. Da hot die Anna  
Tant, des was I a, a Schneiderin glernt. Die Schwester hot  
was lernen derfen, hot nie was zambrocht. Und der Opa  
hätt gern wos glernt und hot nix lernen derfen. War dann  
bei der Bahn.

Mhm.

(Tochter kommt) Grüß Gott.

Grüß Gott, wir belästigen grad die Mutter.

Ihr kennts euch eh.

So halbert.

Meine Tochter.

Die Iris.

Grüß Gott.

Genau.

(Unterbrechung des Interviews von Minute 18:58 bis  
23:09 > Kurzes Gespräch mit der Tochter. Das Auto soll

wegefahren werden, da es dem Nachbar die Einfahrt  
versperrt hat)

Na guat, homa noch was?

*Zur Mitgift. Haben Sie eine Mitgift gehabt? Was  
Genähtes? Gesticktes?*

Na.

*Das hab ich nämlich gelesen, dass es das gegeben hat.  
Das hat auch die Mama erzählt. Handtüchern mit  
Initialen.*

Ich hab nur...

*Was halt mit Textil zu tun hat?*

I hob nur a Tischtuch, des i gstickt hob.

*Aber nicht sowas?*

Na.

*Ok. Gut wollen Sie sonst noch irgendwas erzählen, fällt  
Ihnen was ein?*

Dass das Schulfahren sehr schön und lustig war und dass  
wir alle miteinander sehr traurig waren, dass es dann aus  
war. Muss ich ganz ehrlich sagen.

Was die Gemeinschaft ausmocht.

Und mia san, oiso heuer hama no nix gmacht und wir  
ham uns fast jedes Jahr, jedes Jahr oder zweites Jahr  
immer uns noch getroffen.

*Aso.*

Des is toll.

Jo.

*Und Ihre Klassenkolleginnen, was haben die für Berufe  
ergriffen?*

Zwei die ham dann no die die Kranken, wie sogt man die  
Schwesternschule gmocht und is Diplom gmocht. Und  
alle anderen waren verheiratet und die Kinder san  
a... Und i kann sagen zu 90 % haben die Kinder von  
denen studiert...

*Die Kinder dann. Und die Damen selber?*

Die waren zum Teil zu Hause und und wie gsagt, zwei  
die ham die Schwesternschule gmacht und die anderen  
waren fost alle dann zu Haus bei die Kinder.

*Und dann haben auch selbst geschneidert. Wissen das  
zufällig?*

Die anderen?

*Ja, die was daheim waren.*

Weniger.

*Also war das nicht unbedingt so, dass man nach der Hauswirtschaftsschule einen Beruf im Textilbereich ergreift?*

Naja. Schon, wie gsogt. I war ja a im Textilhandel. Owa...man hat ka Lehre gebraucht, weil man die abgeschlossene Schule ghobt hat.

*Also ham dann schon viele, also nicht von ihrer Klasse, generell, waren dann im Textilbereich tätig.*

Na, des was i net, ob da olle. Es waren ja viele in der Hotelbranche.

*Aso.*

Und zwar da oben in der Raach, wo is des. Wo is des Hotel?

Diwald.

Wie?

Diwald.

Na, das Hotel.

Seminarhotel.

Ja, da war eine von uns, die war da Chefköchin in dem Hotel.

*Nach der Schule dann.*

Ja...wir hätten ins Hotelfach gehen kennan.

*Wo halt die Schwerpunkte glegen sind, in der Schule...*

*Ok, dann noch ein paar allgemeine Fragen.*

*Sie sind wo geboren?*

Bitte?

*Wo sind sie geboren?*

*Eh da.*

Also Hausgeburt.

In da Wohnung.

Zu Hause quasi.

Ja.

Wir ham alle Neunkirchen, bei uns is jetzt afoch.

Ja, mei Tochter is auch im Krankenhaus.

*Deswegen hat jeder bei uns jeder Neunkirchen. Ähm. Geburtsjahr ham Sie gsagt 1931?*

Ja.

*Darf ich fragen der Beruf von die Eltern, weil Sie gsagt haben ihre Mutter war auch in der Hauswirtschaftsschule.*

Mei Vater wor Malermeister.

*Mhm. Und ihre Mutter hat die Schule gmacht?*

Die war dann zu Haus. Die hat die Buchhaltung gmocht.

*Die Eltern haben Sie sehr in der Ausbildung unterstützt?*

Eigentlich i muss sagen, i war fast immer bei die Großeltern...Dann i wor mehr...bis drei Jahr war i überhaupt bei meiner Großmutter. Des was i gar net warum. Dann war i die meiste Zeit, a wie i Schui gfharen bin von da am Bahnhof gangen, net. I war fost immer da.

Also des is das Haus von de Großeltern.

I hab auch zu meinen Großeltern Mutter und Vater gsagt.

Das waren meine.

Oder haben Sie mehr Geschwister ghobt, dass das so war?

Na. Owa wie gsogt...I war des so gwohnt vo klein auf und war i dann herobn.

I war auch viel bei der Oma.

Wie?

I war auch immer viel bei da Oma. Mei Mama war jung und wies fortgangen...Und dann drei hinten noch. Und I hab auch das Haus von da Oma.

I hab überhaupt Mutter und Vater gsogt zu meine Großeltern. Erstens amoi, meine Großmutter hat des gar net anders wuin, dass i Großmutter gsagt hätt.

Aso.

Die hätt ja des ...

Die wird ja a jung gwesen sein.

Sicher. Die war a 20. Die war 40.

Heute kriegt man die Kinder mit 40.

Mei Großmutter war a bissl über 40.

Hätt es schon das eigene Kind sein kinnan. Locker. I hob a immer die Panik ghobt, i hab meine Tochter mit 35 kriegt, i hab die Panik ghobt, das mich wer als Großmutter anspricht. Gott sei Dank is ma das nie passiert.

Owa i war ja a 29, wie i mei Kind kriegt hob. Vorher...Hausbau und ka Zeit. Ka Zeit.

Dann rennt die Zeit.

Jo, is dann zwar a blöde Ausred, wenn ma sogt man hot ka Zeit. Owa es kumman die Kinder a wenn man ka Zeit

hot. San a kumman. War hoit so. Owa des war no zeitig genug, sog I.

I muss sogen. I war froh, dass ich so oid war. Beruf und Haus und so weiter. Andererseits, jetzt is sie 25. Jetzt macht sie ihren Beruf fertig. Dann wird's schauen, dass sie einen Job hot.

*Mit dem Studieren verschiebt sich das alles nach hinten. Und bis man dann einen Job hat...*

Die Tochter hat's ja auch mit 30 kriegt oder?

Na, die war vor 30 no. Was wollt ich sagen, derf ich du sagen?

*Ja, ja.*

Wie alt bist du jetzt?

25.

Ah, 25. Und unsere wor 24.

**(Das folgende Gespräch über die Enkelin, das Leben in Wien und andere Dinge wurden rausgeschnitten).**

Interviewerin: Iris Rigler

Interviewte Person: **Erika F.**

Andere anwesende Person: Tante von Iris Rigler

... kurze Pause

..... längere Pause

( ) Anmerkungen

Interviewdauer: 1 Stunde 37 Minuten

Datum des Interviews: 11. November 2014

*Warum wollten Sie eigentlich Schneiderin werden?*

Wie meine Tanten kommen san, dann bin ich scho kumman und hab erna da scho immer Papier rauf. Und ausgeschnitten und die missen dort sitzen. So Kleidchen aus Zeitungen und so und des hat mi scho immer fasziniert. Und es war halt dann nach der Schule. Des war eigentlich immer, dass ich Schneiderin werden will. Hab aber in der Schule in Handarbeiten nie eine Eins gehabt. Ja, die haben mich nicht so gemocht. Sagen wir amal so. Obwohl wir immer viel immer viel gehandarbeitet haben mit den K., san da immer beinand gessen. Und strickt und ois...

*Hat die Mama a gestrickt?*

Die Mama a. Die Mama hat a gestrickt. Die Mama hat eigentlich, die san früher so Weißnähen gangen.

Bettzeug. Und des hat man ausgestickt. Und so. Stickererien...

Wir ham des in der Schui gmacht, einen Polster.

Ja.

*Also Bettzeug.*

Die Mama hat eigentlich das ganze Gewand gmacht, früher war des halt a so üblich. Ja und dann wie die Hauptschule fertig war, war es natürlich in der Zeit net so einfach. I bin a 41er Jahrgang. Eine Lehrstelle zu finden und da bist halt a umanand grennt. Ja, die Mutti hat zwar vo ihrer Schwägerin, die war gegenüber eine sehr bekannte Schneiderin in Ternitz. Ja, es is halt dann a nix worden. Und aus irgendeinen Grund haben wir dann doch in Neunkirchen jemanden gefunden. Die hat natürlich nicht gleich jemanden genommen u da hat sie a scho ein Lehrmädel ghabt. Und dann halt dann erst nächstes Jahr. Und da hat's in Ternitz das Herrenhaus, hat da anfangn a so ein, ich würde sagen, wie so wie heute das Poly. Ah, für die Leut die halt keine Lehrstelle ghabt hom. So a Kurs. Buam a. Und da hast eigentlich Nähen, Kochen und lauter so Sachen glernt. Des war praktisch sowie. Da san praktisch vü von uns hingangen. Und dann das Jahr drauf, hat die mi schon gnommen, owa die waren früher a so raffiniert. Da bist gnommen worden. Des is nur net mir allanig passiert, sondern den anderen a. Dass net glei in die Berufsschule kumman bist, wannst in die Berufsschule. Dann hast natürlich schon in den Ferien anfangen und dann hast ja schon a bissl was kinnan. In Grund genommen hast halt den Anfang diese kleinen Arbeit halt und hast halt immer mit einer Gesellin zamgearbeitet. Und dann hast halt du kriegt, du musst halt die Ärmeln machen und dann schon die Manschetten oder mehr. Oder die Länge säumen oder immer vo ana Gesellin. Und da waren eigentlich doch a paar durten. Muss ganz ehrlich sagen, es es war ja...net afoch mit da Chefin. Des können sich die Jungen heute gar nicht mehr

vorstellen. Da würde niemand mehr war lernen glaub i. Nichts reden.

Echt?

Na... Mia san sechs, acht Madln rundherum. Da hama so Bretter ghabt. Und wo des halt so drauf war. Wo unsere Arbeit drauf gmocht hom. Wann die Chefin drinn gessen an dan Montag. Ahh, die is bis um zwölfe gessen und hat, außer als du gefragt worden bist, oder du selber was gefragt hast, irgendwas erzählen...nicht. Und wir san halt a am Montag kumman und wollten unsere Erlebnisse vom Wochenende erzählen und dann hama uns immer angeschaut und die Augen halt immer draht. So war halt des früher.

... Ja.....Des war eigentlich. I was net ob's woanders a wor, es war eine Schneiderei wo man sehr viel glernt hot. Des muass I scho dazu sogen. Net nur i allanig a die Anderen.

Die hat ja drei Gesellinnen und mit mir waren zwei Lehrmädchen in an Jahr. Die hat alle Jahr wen gnommen ghabt und des war in Neunkirchen da in der Steinplatten herausen. Des is da wo das ane Kaffeehaus is...

*Aha, da.*

Nach dem Frisör rechts is des und gegenüber war durt die Schneiderei. Und dann sama do runterzogen wo dann a beim B. so runter, wo da (überlegt)..... I sag jetzt nur weils afocher is, bei der A. in Neunkirchen. Wast eh, bei der D. Wo früher die J. war. A. und P. Da bist zruckgfahren und dann rechts rauf. Und S. hat des ghaßen. Und des wor so a Eckhaus, des hat dann die Chefin kauft. Und da warst halt dann unten. Und bist halt amol in der Wochen in diese Berufsschule gegangen. Wos i als Erinnerung hab eigentlich. Da ma da net was got was glernt hot. Wenn i ma denk, was i des Jahr in da Haushalts-, was i net, I was gar nimma wie de Schul ghaßen hat, wies des genennt hom da in T., nen... Host sicher mehr glernt. In der Berufsschule war des net so.Pff, jo, wast eh. Aber amal in der Wochen hab eigentlich besser gefunden. Weil jetzt, weil wenn heute wer so an klan Betrieb hat u da is jemand solang weg. Is des denk i ma schwierig. Weil i man, wenn ana viel weil diese Niedrigarbeiten. Weil du musst ja irgendwo anfangen und fangst ja net glei an mitn Kladl...Owa nach an Jahr hob i scho das erste Kleid zu Hause gehabt.

(Wir lachen...)

Wirklich. Und von da an, hab ich dann immer was genäht. Owa,.....Des war uns, is des früher gar net so auffgfalln. Mir ham dann schon kennan a bissl tratschen auch. Des war... Da hat jede den Film erzählt, wos holt am Wochenende gsehen hot oder die Buam, was ma kennenglernt hom.

(Wir lachen...)

*Na klar, des ghört ja a dazu.*

Na freilich, owa,.....amoi, mir is nur amoi was passiert. Und da hab ich in ane Seidenbluse reingschnitten. Na, owa des wor was.

Und wo?

Do vorne (zeigt auf Brusthöhe) Da waren so Falten. Früher war ja alles so kompliziert. Die Leit hom so woin, wie ham da die High Society damals scho vo da Stadt. Vo H. bis B. scho ois ghobt. Des woren lauter soiche Falten. Und die hätten do so auftrennt werden. Und i hob dann, wast eh, ghorcht wos hoit die Gsellin gsogt hat. I was no genau, i bin so gessen. Da war a Fenster auf die Straßen.

*Ja.*

Außa...Und da war was geändelt. Des wor ja mehr. Des war jo...und aus irgendeinen Grund hob I do reingschnitten. Du i bin da gessen. I hab ma nix sagen traut. Kannst da vurstellen wie die gschrien hot.

*Mhm.*

Und jetzt gegangs do owi, wans so deppat san. Und da G.er war gegenüber wo da B. is. Und jetzt gehns do owi und schauns obs so an Stoff kriagn. Die, was heute die Frau G. is, die war do unt Verkäuferin. Mei Gott, asa plärrenda hob i kinnan da owi geh, net. Wegen so an Stoff und zohl hob is a kinnan. Was nimma wie viel des kost hot. Owa die wor außer sich. I bin hoit da gessen wie a Häufchen Elend.....So war's durt. Amoi is ma des passiert.

Und hast den Stoff wieder bekommen?

Jo. Da hab i a Stickl missen kaufen.

Des wirst nie vergessen.

Na. Weil i. Weil i ma eigentlich nix sogen hob traut. Weil's ma. Man kann sich des heit nimma vorstellen. Vielleicht is des aba heut a so. Wenn da irgendwo a Missgeschick passiert. Und und ah ...wirst du vielleicht genauso wie a „Mamlas“. Und dir denken mei Gott na was tu i jetzt. I hätt's a net nahn kinnan, na. I man wie des hot ja gföh. Des wor a Loch. Es wor nix mehr do. Wahrscheinlich hob i hoit net aufpasst und hob hoit do ghurcht. Najo und dann bin i eh unten gwesen. Und dann hob i hoit die Gsellinprüfung gmocht, nachdem is eh automatisch hob machen. Und dann bin i no auf...in P. bei da L. Die wor da oben, in P. oben. Wo man da in die D. owa fohrt. Da is in der Mitt so a Häuschen auf da linken Seit is des gewesen.

*Mhm.*

...Und jo, die hat a paar Gsellinnen ghobt und da war i hoit dann. Naja, wie sui i sogen, des war net diese Schneiderei muss i jetzt ganz ehrlich sagen, sowie in N. Owa, die hot hoit dann a net olle ghoiden, die Chefin, net. Die hot wieda neue Lehrmädchen gnommen und äh...owa in Grund gnommen die L. war hoid so... Machens des, schneidens des zu, probierens des und tuans. Und mochsens hoit. Und es war dann ganz anders wie unten. Do hat eigentlich alles sie gmocht, nen. Nix dazuglernt. Die hat am Wochenende hot die am Riesentisch alles zugeschnitten. Und wann wir hoit am Montag kumman san, dann hot's hoit zerst, wie san hoit da gstandn wie a Ding. Und da Gesellin hot gsagt,net. Und da hat a jede Gsellin praktisch erna Orbeit kriegt für ganze Woche, nen. Die kummt um heut drei probieren, die kummt heit...Morgen um zwölfe. Oder das is die zweite Probe und de ghört so und die soll ihnen helfen oder die soll ihnen helfen, wies holt alle ghaßen hoben. Oder so. Und...Ah...Und dann host vo ihnen mit irgendjemand zamgarbeitet, net. Von de Gsellinnen. Do

hast scho die gleiche Orbeit kriagt. Aso, i hab ja a mit ana zweiten anfangen und des war net aso, dass de ane das ganze Dodelsachen machen hat mussen. Es hat immer a jede a was und drum hast glaub i a viel glernt. Und so is das immer weitergangen und so hast hoit gmocht wos was denn i, beim Montel die Toschn eini, und die andere a die Toschn und dann die Ärmel. Des war ja no so ois, net. Mit die Manschetten gwesen. Wos was den i.

Hobt ihr des heften a no ois miassen?

Ois gheft. Ois gschlupft. Ois geheft worden. Dann auch hast ja a ois a jedes Kostüm a mit dem Leinen. Und zwar pikiert und ois. So de Sochen san hoit von uns gmacht worden. Hast a missen erst lernen, owa da hot eigentlich die Chefin gar nie. Das hat missen die Gesellin halt machen. Sie hat alles zugschnitten, a die Gesellin, net. Der zur Probe. Da hat's höchstens amoi gschrien. M. kummen's raus und schauens amoi da ghert a des weg. Sie hat des eigentlich immer super ois abgesteckt, wast. Also I man des hat immer gepasst.

Und wer hat die Modelle und des entworfen?

Die Modelle ham sich die Leit mit ihr ausgesucht. Da waren wir net dabei. Also so lang i in N. glernt hab. Da wor, da hat's die Riesenhefte geben. Und da ham de des rausgsuacht. Bei der L. drüben, die war hoit do, de hoit holt gsehen, die machen des schon. Und dera war des eigentlich ... Die hat gsogt jo, machens des, kinnanes des glei probieren oder so. Die wor eigentlich in meinem Sinn. Und eigentlich die Gsellinnen net probiert. Des hat sie gemacht. Und dann bitte...Wann des net so passt hat. Na des hättest missen sehn, (Sie verstellt ihre Stimme > Um Spannung zu erzeugen)de draußt worn, die hat uns die Fetzen umighaut, des da glei am Kopf uma ghängt san. Was habt's denn do gmocht.

(Wir lachen)

Und so weiter und so fort. Owa..... owa glernt homa was. Also des muss I schon ganz ehrlich sagen. I glaub bei da L. na wast, da wor hoit ois a bissl schlampeter. Net so, hot a andere Leit ghobt. Des muass ma schon sagen. Wos glaubst. (Sie flüstert) Was glaubst was des für nörglerische Leit woren. Wennst du ghert host oder mitghert host. Jo, wos sie do draußen so abspüt hot, wast. Des war net so. De waren, de waren hoit alle wer früher, net.

*Ja, die Namen kennt ma ja heute noch. Was sie vorher sagt haben.*

Ja, naja. Ja. Aber i man, ja. So H. und B. und so Sachen, gibt's heute no. Hot's ja unzählige geben. Hab die ja gar net alle gkennt. Nur dann vom Nähen her hoit. Owa des, da hast kein Wort reden derfen.

Des wirst a net vergessen. (Lacht)

Na. Des werd i nie vergessn. Das werma nie vergessen. Da hama uns immer anschaut und die Augen verdraht. Mein Gott dann is ausi gangen. Ach Gott. Jetzt is ausi gangen. Aber dann is oft glei wieder kumman. Dann is gessen da hint. Ja sie hat a wos zu tuan ghobt. Aber normal, es is war immer Montag hergerichtet.

Hot die an Mann a ghobt?

Jo, de hot dann ahh... scho wie mir durt woren. Sie war wie sui sagen. Wast was sie eigentlich für a Typ war. Sie

kennt sie net, i hätt mal gsagt. I hätt sogar a Foto. So wie die H. Die was immer gleich ausgschaut hot. Nie jung und nie oid.

*Es gibt solche Frauen, die immer gleich ausschauen.*

Und wann I jetzt so zruck denk, i hab gedocht die war oid, owa die wor net so oid. Wast wie I man. Sie wor so a bissl hoit ah...jo korpulent.....schon ja.

Und war sie selba immer schick beinanda?

.....Sie war elegant anzogen, owa i man net so wo wie soll i sagen...Jo... mein Gott, so hats halt an Kamelhaarmantel und hoit des ghabt. Und immer an Hut auf, wens fortgangen ist. Wiest da heute vielleicht irgendwie.....so war's net. Sie hat ungefähr so ausgschaut. Immer so..... Jo...Nichtsagend. Hot's eigentlich, i man. ....Früher die Lehrerin, die war a so a Typ. Wann de so aufi gangen is mit ihrer Schultaschen san unser Bua, i man der is 52. San de hoit nur so an Blick gmacht und die san scho hinter ihr gangen. Wast so, i man,i...eine Respektperson sagen wir amal a so. Aso, des war schon. I man i hab's eigentlich gern mögen.

Habts an Respekt vor ihr ghabt.

*Obwohls so streng war.*

Ja. Sie war. Früher war des, wir habens scho mögen. Ihr Mann war eigentlich net da. Der war von gegenüber von einer Werkstätte, des war a glei da umi gwesen. Warums der gheiratet hot, was i eigentlich a net.

*Und is die Schneiderei gut glaufen?*

Ahh, ...

*Waren immer viele Aufträge? War das so eine Maßschneiderei?*

Immer viele Aufträge.

*Nur Damen oder Herren a?*

Nur Damen.

Waren nur Damen. Aso, die Herren, die haben mich nie interessiert.

*Sind ja auch zwei verschiedene Lehren.*

San komplett verschiedenene, Herren- und Damenschneiderei waren verschieden, ja. Es hat schon a geben, wost beides hast lernen kinnan. Owa es war eine reine Damenschneiderei. Aso...ah...Mir hätt des für Herren gar net interessiert. Des muss i scho sagen.

*Waren in dem ganzen Ding nur Frauen?*

Nur Frauen. Früher glaub...Naja, na des is eigentlich jetzt a Blödsinn was I sog, weil mei Cousin...

(Sie sagt wie er heißt, wer sein Sohn is und beschreibt wo er wohnt und was der macht, redet mit meiner Begleitung, ob sie kennen> Das wurde rausgeschnitten)

Na, der zum Beispiel hat Schneider glernt.

*Aber Herrenschneider?*

Herrenschneider.

Mhm.

Der hat Herrenschneider glernt. Der hat a imma gearbeitet. Immer. Und der war dann, ah, der hat in Neustadt glernt und war dann beim Bundesheer Schneider.

*Aso.*

Jo, aber es hot scho. Aber I kenn eigentlich, aber bei de Damenschneiderei hat's des eigentlich no net geben. Und es waren schon Herrenschneider a. Weil die S., die hat ja a in Ternitz bei an glernt. Dann war dann in der Gassen unten a Herrenschneider owa des hat mi eigentlich...

*Meine Oma hat auch Herrenschneider glernt.*

Mir persönlich hat des nie interessiert.

Unsere Oma hat des beides glernt.

Ja, des host machen kinnan. Mir ham a reine Damenschneiderei, sehr viel gelernt. ....Wann um fünfe der Autobus, wast eh, der is a scho um fünfe gangen. Da hast die a net glei aufstehen traat. Mein Gott na. Und sagen I geh jetzt. Gleiwennst kumman bist, I hab hoit a Glick ghobt, weil mi hot hoit der Papa ghuit, net. ....Owa.....A paar hot's hoit immer geben, die was hoit ewig gessen san. Weil die mit mir angefangt hot, owa die war a net schick oder irgendwas. Owa nähnen hat's halt a guat kinnan, wast. Du muasst...des söwa net anziehen oder wos. Owa i glaub, de was bei uns glernt hom, die waren auch net schlampert beim Nähnen. Weil es hat a vüü geben, wast. De wast eh. Du hast kinnan innen und außen in die Kladlen schauen. Und es war scho.....Ja, i denk eigentlich gerne an die Lehrzeit zurück. Des war so, da is da gar nix auffalln. Da hast die dann gfreit am Montag, wennst hoit wieder gangen bist, net. Wir haben natürlich scho unsere Gespräche geführt.

*Ihr habt's am Samstag a arbeiten müssen?*

Von Montag bis Samstag. Und ein Tag war Berufsschule.

*Und ein Tag war Berufsschule, ja.*

*Und wie viele Stunden waren des immer zirka pro Tag? Gleich von in da Früh an?*

Von...Naja, I hob des jetzt gar nimma mehr, I bin um siebene runter gefahren und um fünfe ham.

Und Samstag bis Mittag?

Bis Mittag.....

*Und wann habens die Lehre gmacht? Mit 14 is ma fertig mit da Hauptschule.*

Von da Hauptschule...

*Und dann haben Sie das eine Jahr.*

Das war praktisch ein Jahr. I glaub des is. I hätt jetzt woin nachschauen...Des is glaub ich schon das ganze Jahr gangen. I glaub da hat man aber gar kein Zeugnis kriegt. Fortbildungskurs hat des ghaßen. Und auf jeden Fall hom mir alle früher angefangen zu lernen. Das war praktisch bis sich die angemeldet hat, eh schon ein halbes Jahr durt warst und so. Aber des is eh allen so gangen. Na des praktisch dann, bist eh und dann warst halt dort. Na, des war dann eh korrekt.

Schauen, wiest di tuast.

Ja, schauen wiest dich tuast. Mödts eh an, mödts eh an. Wast eh das is da hingangen. Sie hat di eh angemeldet.

Da was sie überkorrekt. Das muss i scho ganz ehrlich sagen. Sie war ja auch bekannt.

*Und wie lang hat's die Schneiderei von der Dame geben?*

Naja, de hat's lang geben. Die hat's nach mir a no lang geben. I bin dann a no eigentlich do weg und dann zu da...

*Lebts no?*

Na, na.

Da wärs scho 100. Wir haben uns dann scho troffen. I wissat jetzt gar net wie oid de.....Na, 100 wars no net.

Und und wie lang warst du beim L. oben?

Und da hab i eigentlich dann gheirat und Kinder kriegt. Und ja, da hat sich das dann eigentlich so ergeben. Mei Mama hat gsagt, sie schaut dann eh auf die Kinder. Und das End vom Lied, wollt ich dann auch net daham bleiben. Und wie das halt früher so war, hat's halt ghaßen, najo, du kannst eh daham was verdienen, nen. So war des eigentlich. Und die L... ja, dera wor des. De hat dann net drauf bestanden, dass I unbedingt wieder nach de Kinder zruckkumman muss. Wast eh des war so einvernehmlich. Is ja heute a so. Die war eigentlich, dera war des immer egal, ob wer gredt hot oder net, des sie alles so wissen woit. Die hot a Tochter a ghobt. De ja.....wor net zwida.

*Und wie lang hat's de Schneiderei geben?*

Die hat's a lang geben. Die hat nämlich dann. Die hat a so Sachen verkauft, wast. Des war da auf da linken Seiten, da hot ihr Tochter des Geschäft übernommen. Und auf da linken Seite, wannst da rechts in A. aufi fahrst und rechts auf die D. fahrst und dann auf da linken Seite. Hat's ewig dort so so a Modegeschäft geben. I bin auf P. nimma mehr so aufi kommen. Die L war so älter. Na, i glaub die hat eigentlich a vü Arbeit ghobt. Früher ham die Schneider auch vü Arbeit ghobt. Weil da war ja glei da vorn praktisch, nur so umi war ja da S., was der Herrnschneider war, net. Früher war ja, des will ma ja heit gar net glauben. Die findts ja nimma.

*Da hat's ja schon einige Schneiderein geben in unserem Bezirk.*

Da hat's so ganz schöne Schneiderein geben.

Gibt's jetzt noch Schneiderein?

*Maximal Änderungsschneiderein oder so.*

Änderungsschneiderei. I muss da ganz ehrlich sagen. I kenn eigentlich nur M. unten wos die Schneiderei aufgmacht hot.

In G. zum Beispiel?

*Da hat's amal kurz eine geben. Aber die gibt's jetzt auch nicht mehr.*

Naja, i was nur, dass glaub i nur i hob nur so gher, dass da a paar als Änderungsschneiderei. Wast schon is Geschäft, aber net so.

Aber wo die Ding ist die S., die war eine. (Beschreibung wo das is, wurde rausgeschnitten)

Na, was I gar net.

I glaub die gibt's nimma. A. hat die glaub i gheißen.

Der H. hat amal gsagt, irgendwo in da Sauna, die mocht Änderungen. A so Änderungen, Hemdkrägen und so Sachen.

Das zahlt si no aus?

Na einerseits die werden abgestoßen. Nur bei de Hemden.

I hab keine Ahnung.

Da Kragen wahrscheinlich. Aber ob des jetzt no. I muss ganz ehrlich sagen, drüben bei eich is da in P. Die mocht nur wens Leit kennt.

Ah, die hat des gar nimma.

Na, die is Kindergartenhelferin.

Aso, siehst das was i gar net.

Ja, i war amoi durten und hab ma a Hosen ändern lassen. Aber billig war's net. Aber sehr genau hat sas gmacht. Sie sagt H., dir mach ich's no.

Ja, wast eh.

Wennst wen kennst. Aber offiziell nicht mehr.

Na, es waren früher eigentlich sehr viele.

*Mhm.*

Sovü Gschäfte hot's net geben.

Es hat ja auch viele Stoffgeschäfte geben. Bitte I man heute du kannst ja bei uns ja net amoi a Stoff kaufen gscheit.

*Beim G. vielleicht.*

Beim G.

*Aber wenig wahrscheinlich. In Wiener Neustadt gibt's da wieder wie ein neues Geschäft.*

In Gloggnitz, rechne wie viele Gschäfte es in Gloggnitz geben hat. Und die S.

*Aso die S.. Des is. Da wor der D. is.*

Ja, genau.

Da is unser Mama immer hingfahren. Da war der S.

P. hat das immer ghaßen.

*Ja, da kann ich mich noch erinnern. Weil meine Mutter näht auch viel oder hat auch viel genäht. Und da war ich oft mit. Wie ich ein Kind war, an das kann ich mich erinnern. Da hat's ihn noch geben.*

Ich hab da so genau.

Meine Ballkleider hab i vo da net, da hab ich den Stoff davon ghabt.

Gute Qualität hat der S. ghabt.

.....

Ich eigentlich nicht so wirklich. Die was die Stoffe bracht haben. Früher hat man ja so Trevirastoffe ghabt, hoit. Und so.

Des gibt's ja gar nimmer oder?

.....Naja, es san heute andere Zusammensetzungen. Aber gibt's, aber die Ding so. Ich kenn viel, aber da hat's bei uns immer diese Nähkurse geben. Die haben bergeweise diese Stoffe vom S.

Da hab i noch Stoffreste daham.

Aber I war eigentlich nie so der Typ, dass i so vorgekauft hab. Weil du siehst dann was, wüst a eh was Neues machen. Aber die Leute sehr vü.

Die Mama hat immer gsagt, da is immer a gute Qualität vo de Hosen.

Ja, gute Qualität hams eh immer ghabt. Ja, aso.

Das hat's ja lang geben.

Den hat's lang geben. Bitte der hat sehr lang glebt.

Jetzt hast des Geschäft neben?

C.

Des hat zamghert.

Des war eigentlich ans.

Gehst du da hin zum C.?

Jetzt, in den letzten Jahren nimma vü.

I bin früher a immer hin gangen,

Hab das gar net gwusst.

Gibt's no. Wast eh.

I muss ganz ehrlich sagen, für meine.....

Preislich is...

*Teuer gö*

I würd's jetzt amoi sagen.....kommt drauf an in wast für a Geschäft gehst. Wenn du in a Büro gehst und jeden Tag an Hosenanzug, a Kostümchen oder irgendwas, a Chaneljücken anhast. Ah...ja, dann kannst um 700 euro ein Jäcken kaufen. Des will i gar net. Dann ziehst amal des, an amal des eh an. Es gibt auch viele Leut mit viel Geld auch, net. Weil i war jetzt schon zwei Jahr überhaupt net drüben bei der Modeschau. Und was da die Leute einkaufen is ja unwahrscheinlich. Owa des kauf i das ganze Jahr net. Aber die natürlich, dann kaufst scho Sachen. Das mecht i schon sagen...Sie ham scho, wie soll ich sagen, früher war's halt so. Da sans a vo Wien raus g'fah'n.

Ja, jetzt a no.

San ja fast nur Wiener.

*Das is scho a andere...*

Und die Qualität is scho guat.....Ja, wie gsagt, wannst jetzt du so a teures Kostümchen oder irgendwas kaufst, weilst halt auch a Hochzeit hast oder des hast. Aber wie oft ziehst du das dann an. Und dann is das teuer...

Drum hast früher, wie oft hast das dann anghobt? An Anzug oder was kaufst. Des war beständiger. Hat länger glebt. Drum.

Aber jetzt is alles durch diese Billigketten...Und was findt ma scho. Das will i net sagen. Da kaufst a bissl was teures, a bissl was billiges und ka Mensch kennt des,gö.

*Ja.*

I man, wennst schaut wie billig des heute is. Da kannst dich fast gar net hinsetzen und des nähen.

*Ja, da kostet die Nähseide schon drei Euro.*

Is Zubehör.

Is Zubehör i so teuer. Vo de Knöpfe.Zippverschluss, Nähseide.

Alles. Und drum, I man mia is ja komplett egal, owa jetzt.....Wannst da du ein Billigteil kaufst, was eh scho nix kost und dann wüst das vielleicht no a bissl gekürzt hom. Und no irgendwas anders. Ja, dann brauch i des meiner Ansicht nach, gar net nehmen, wann is net selber machen kann.....

*Stimmt.*

Is ja so.

*Ja.*

Net, I man vü Leut sehen des net. Weil da hab i ma eh um 10 Euro a Hosen kauft und dann muss ich die kürzen. Wast was i man.

*Ja.*

(Wir lachen)

Des is scho schwierig. Wenn I des söwa aufi nah is das gar kein Problem, net. I hab a gar ka Ahnung was do heute da so verlangst.

10 Euro. Im Geschäft machens des.

In größeren Geschäften machen's des.

In manche gar net. Kannst das gar net ändern lassen.

I was net, beim V. is früher immer a Zettel drin ghängt.

*In der Umkleidekabine, genau.*

Ja, owa bin ma gar net sicher, ob de des überhaupt no machen.

*Des weiß ich auch net. Oder beim P.kannst das. Oder beim C. vielleicht. Na, weiß ich auch net amal. In manchen einzelnen kannst das schon.*

Naja, bei manche, es kummt ja auch drauf an. Es gibt scho Geschäfte, wo des scho dabei is. De san natürlich eh...

*A andere Preisklasse.*

A andere Preisklasse, gö. Zahlst ja eh nix. Dann natürlich, klar dann is beim S. nimmst das oft a mit. Es geht ja jetzt gar net drum, dass ich's durt mochen wü oder no moi hinfahren muass. Dann fohr i hoit zwa Heiser weiter oder wos. I glaub die M. mocht a vü Änderungen.

Aso.

Jo,..... I wissat a nix, des ändert sich a ja a alles so schnell. Aber i sog das, die Geschäfte, die hom alles fast keine Änderungsschneiderein.



Weilst ois zahlen musst. Des zahlt sich dann ja gar nimma aus.

Des is a Wahnsinn. Weil normal aso a Gschäft wie sagen wir in N. da C. oder was. Der hot wen durt sitzen. Weil i man bei einem Anzug Ärmeln kürzen, Hosenlänge. Des is eh das Minimalste. Owa de ham ja a gar keine Leit, de des machen.

Du da C. is jetzt beim F. draußen. Riesengroß, i wor no net.

Unser H. geht eh hi. Der geht seit er denken kann zum C. Und jetzt..... hat er gsagt, sans dort ausi zogen. Er is zur Eröffnung gar net hingangen. Owa dann hat er zufällig an Anzug braucht..... I war in N. Schuld war er söwa. Wann i wochenlang was, dass i an Anzug brauch und i kauf erm am Donnerstag und am Samstag holen. Oder am Freitag, gö.

Das is amal typisch.

Wir waren da ja im Urlaub. Und i sag H. I komm am Donnerstag ham, i kann da des am Freitag noch machen, net. Weil erm war's bei den Ärmeln zu lang. Und die Hosenlänge, nen. Bin i im Kaffeehaus am Samstag. Die Hochzeit war um 12 da (Beschreibung des Ortes wurde rausgeschnitten ) Ruf er an. Du Mama wo bistn. Was is?...Na stell da des vor, I zieh mir grad an...Die hama die Hosen net auffi gnaht.

*Obwohl er's...Das is ärgerlich.*

Na einerseits, er hätt's hoit probieren missn. Des war am Überschlag.

Na wer hat da Schuld? Kann passieren. Der wird durt ghängt sein. Vielleicht macht die Ärmeln wer anderer, als wie die Hosenlänge. Weil Hosenlänge is ja net so kompliziert als wie ein Ärmel. Da verstehst das. Is hoit übersehen worden...Sei Frau hot gsagt, er hat ganzen Tag umananda trödelt. Ziagt sie an, schließt eine. Sagt sie du hast da hint...

(Wir lachen)

Sagt er, er kann so net gehen, net.

(Wir lachen.)

Hab i gsagt, i fahr ham. Hat er gsagt, wir brauchen ja a Stund bis ma heraut san. Owa die H. musst dir vorstellen in Wien. Die H. ham da vorne so einen ah...einen Türken, der is a scho dritte Generation dort, der was halt so Änderungen macht, net. Da is die H. fix und fertig angezogen vor gangen. Der hat aber schon zu gehabt, weil abgehoben hat er ja a net. Da hats soviel klopf bis der aufmacht hot. Und dann hams...Und mir san scho zum Auto. Dann hats wieder anrufen. Und hats gsagt... Sie möchte nur sagen da H. steht scho mit der Unterhosen neben ihr, der mocht ihm grad die Hose. Weil das natürlich schneller gangen is. Als wir. Aber der hot gsagt, Ja, er hebt nicht ab, denn am Samstag um zwölf läutet ununterbrochen des Telefon vom ersten Bezirk. Wo alle eine Änderung brauchen.

Mm. Also war's.

Owa bei uns. A Österreicherin findest ja bei uns am Samstag gor net. Dass da der was mocht. Aso, des muss ma a dazu sagen. Und die, die arbeiten eh kannst sagen, rund um die Uhr. Der hat ihm dann die Hosen. Der hat

ihm die Hosn glei gmocht, net. Aso i man.....Des war da beim C. Wie er dann wieder kumman is, hab i gfrogt. Na, weil die Mädels interessiert des eh net. Den H. wird das scho.

(Wir lachen.)

Ja, des kann scho vorkumman. Owa i man, die hom nämlich gsogt, wollens da nochmal reinschlüpfen. Und er hot gsogt, was kann denn do scho sein. Wann eh alles obgmodelt worden is. War eh die Schneiderin do, net.

Mhm...

*So kann's gehen.*

Aber i man des kann ma vergessen oder übersehen. I man sie werden's halt übersehen haben. I man zu Fleiß hams sas sicher net gmocht.

*Nein.*

Nein. Is ja erna Gschäft. Mitn Namen.

Also des, bin i überzeugt auf gar keinen Fall. Weil die wern hoit a was wüstrn, an Berg durt hom. Und Zack Zack, es wird so gwesen sein. Die Ärmeln wird wer anderer, des hat ja vielleicht irgendjemand geholfen. Und die Leit ham jo fast kane Änderungschneiderungen. Des is. Die geben des ja a olle wohin. Und dann in der W. macht's ja a die B. Die L. unten.

Hab ma da dacht, die is im Büro.

Na, de is in kan Büro.

Wirklich.

Na, na die B. verkaufen drüben. Jetzt is scho in Pension, aber i glaub sie is a no drüben. Und macht dann a die Änderungen.

Aso.

Na, im Büro is die net. Wast eh, die müssen das alles einpacken. So is des net. Weil gnaht wird da drüben ja nix. Des is ja alles Fertigmode.

*Aso.*

Da wird's nichts angefertigt.

Echt net?

Na.

Vom Preis her hätt i glaubt.

Na, na. Dort der C. is. Na, die haben ja do verschiedene Firmen wost kaufen kannst. Vo den teueren. Die nähnen selber, net. Gibt's ja a kane Stoffe.

Hob ma denkt.

Na, na. Die ham natürlich schon jemand, der des ändert. I man wennst in so a Gschäft gehst und hättest du niemand... Aso, des war scho. In de Gschäfte wern scho. Und drum hat der jo gsogt, im ersten. Wast glaubst, um zwölf rufen de vom ersten Bezirk an. Der H.

(Wir lachen)

Wir hob dann sovü glocht. Hob dann gar nimma gfrogt, ob er scho durt wor. Owa so is eben, der H. a gsogt. Er is zum C. weggangen, weil do hat er hoit sein Verkäufer ghabt. Weil da geht er eini und er kauft ja eh immer das

gleiche. Und dann sagt er, er braucht zwei Anzüge und a Hemd no. Wenn erm der fünf Krawatten hinlegt. Nimmt er de a. Obwohl er de gar nie nimmt. Des is ihm wurscht, er kauft alles in einem Pack. Und des wors hoit, nen. Na dann muss er da ausi. Dann sogt er, wo is der Herr so und so, der so ausschaut wie er. Sagt die Dame durt, der ist nicht mehr mit herausgegangen, der ist in Pension gegangen. Hot er glei gsogt, na klass, jetzt sats vo einer Boutique in a Riesenkaufhaus worden.

(Wir lachen.)

Owa es stimmt.

Ja.

I was net, ob sie sich da mehr Leute erworden da draußt. Ich kann es mir nicht vorstellen.

Da E. hat sich den Anzug für das Standesamt a beim C. kauft. I hob a paar Sachen vo erm.

Jo, wannst immer...

Und riesengroß is draußen.

I war no gar net drin. I wor im F. a no net.

Riesengroß.

Und was, was soll ich da noch beantworten? Geh ma des amoi durch.

*Ähm...Sie haben eh schon einige Dinge erzählt. Sie ham dann noch in der Schneiderei gearbeitet. Und wie lange cirka?*

Eigentlich praktisch eh nur mehr zwei, drei Jahr. Bis... Dann hab i halt die Kinder kriegt und so weiter und sofort.

*Und haben Sie dann entschieden, dass Sie von daheim arbeiten? War Ihnen das so angenehm? Wahrscheinlich auch besser zum Einteilen?*

Naja.

Wegen den Kindern ganz einfach.

Naja, des hat sie sich auch schon ergeben, wies zum Lernen anfangen hast. Viele ham daham nix gñäht. Weils sas gar net kinnan hoben. Was was I man. Kolleginnen von mir, die haben des gar net gmacht. Ane de war dann immer Änderungsschneiderin. Ah, wo heite der S.er wor. In N. aso. Wie des früher ghaßen hot, was i gar nimma. Und owa die hom net a fixes Kleid zu Hause genäht, wast wie i man. I hob des hoit von Anfang an gmacht. I hob des scho immer gern tan. I hab des wirklich immer gern gmacht.

*Hams das vorghabt, dass das machen oder hat sich das einfach ergeben?*

Des hat sich aber dann so ergeben. Dasst als Schneiderin, weil du hast ja eh nie verdient. Wir haben es erste Jahr i glaub 27 Schilling ghobt. 37 und i was jetzt net, homa da des dritte Jahr 55. Da hast das ja jede Woche auszahlt kriegt. Jede Woche,gö.

*Pro Woche war des.*

Pro Woche ja. Und es jo, aber i man...Und I man damals.

*Früher...*

Mei Mann hot, was hat da H. verdient, i glaub so 1 200 Schilling oder was. I kann mi jetzt gar nimma so erinnern. Der wor ja a erst 21 Jahr, net. Aso i man, jo. Verdient host als Schneiderin...

Ham immer schlecht zohlt.

Owa andere Lehrlinge kriegen a net mehr. Ham a net mehr ghobt, nen. Owa jo mein Gott, des war hoit so. Und drum host da eigentlich vo Anfang an.....Für irgendjemand genäht.

*Waren das Bekannte von Ihnen oder Freude und hat sich das so herumgsprochen?*

Nein, das waren eigentlich net wirklich Freunde. I hob für meine Freundinnen mal was gñäht. Aber die ham alle a söwa a bissl nähen kinnan. Und owa des waren eigentlich Bekannte oder was halt ghört ham. Aber net direkt Freundinnen.

*Hat sich so ergeben. Mundpropaganda.*

Mundpropaganda. Das hat sich so ergeben. Und da hab ich immer meinen gleichen Kundenstock eigentlich.

*Treu geblieben.*

Treugeblieben.

*Bis. Ab die Kinder klein waren bis...*

Ja. Und dann hab i des öfteren für irgendjemand, der was vielleicht ein Ballkleid gebraucht hat. Für Hochzeit. Die was i eigentlich net kennt hob. Für irgendjemanden anderen. Was gsagt hot, würdest du das machen und sowas hob i überhaupt gern gmocht. Aso Brautkleider oder so Sochen.

*Also haben Sie alles Mögliche genäht?*

Eigentlich eh alles.

*Für so...*

Eigentlich eh alles.

*Was sich so ergeben hat.*

Ja. Na was halt die Leute verlangt haben. Und a mit die Stoffe so. Und du musst des eh so machen, wie de den Stoff bringen, weil du sagst dann schon, ob's so funktioniert. Des schaut dann anders aus, net. Weil früher, so dehnbare Stoffe wie wir glernt hom, hat's ja eigentlich ja net wirklich geben. Hot's auch teure Stoffe gegeben. Net, des muss ma scho sogen.....Jo, sog wie heute waren scho alle.....schon oft schwierig zu nähen. Da hot's no keine Oberluckmaschine geben.

*Nur normale.*

Nur normale Maschinen, net. Des waren scho andere Maschinen also, was zu Haus ghobt hot.

Hast du mit der elektrischen Maschin glernt?

Glernt net. Des hat's bei uns no net geben.

So eine was de Oma ghobt hot.

Ka elektrische Maschine. Aber schon, i man wie man heute sogen würde, wie die M. . Wird ja a net so ane ham wie i drüben hob. I man i hab zwar a gute Nähmaschin,...wost über alles drüberhackst und

hammst. Wos zwar R. in G. immer sogt, hättst net drüber gwüdn, was net scho wieder hi.

Was hast du für ane?

I hab früher, i hab ma dann wie ich a elektrische kauft hab, eine Ellmer gekauft.

Mhm.

De hob i ghobt.

I hob a Singer.

Jetzt hab i a Pfaff. Aber a scho ja wie sü i sagen, da hab i ma dann eingebildet, die was halt alles kann. Sticken und Ding. Aber sag das, i bin nie dazugekommen, weil es hat sich... Wannst immer nähst, wann süst denn dann dahinsticken oder probieren oder irgendwas. Weil dann bist eh so froh, wannst die ersten Sachen fertig host. Und es is besser sie näht anders gut.

Wanns zu vü kann.

Wann i ma heute ane kaufen würde, würde i des nerma. Wast eh, da war hat dann ja, owa i hob meine jetzt a. I glaub de hab i schon bald 20 Jahr. Und da is scho vü genäht worden damit.

*Also haben Sie für sich auch viel genäht?*

Ja.

*Das auch?*

Ja.

*Für andere auch?*

A wie die Kinder klan waren alle Sachen. Aber eigentlich für mein Mann oder eigentlich nix. Aso, mi hot vo Herren. I kann's a gar net. I kann kan Anzug machen oder so. Wann amoi jemand sogt, hinten oder des is so weit oder irgendwas, net. Owa i man, i kann a perfektes Kostüm, das is ja heute a nimma so, wos do kaufst. Weil i ma wie sü des. Wann ma des ganze Leinen so aufchauffieren, wie mas hoit gesehen hot. So wie des hoit früher wor. Heute nimmer mehr, wird alles aufgebügelt. Ka Mensch chauffiert des mehr owa. Kein Mensch. Also ich glaube nicht. Weilst das gar net zahlen kannst. Aber i hab zwar ka Ahnung was ma, owa i glaub. Ja, es gibt natürlich schon in Wien gibt's scho. Tolle Schneider, gö. Aber die zahlen ja a Menge, net. I man...

Wos hoit da Anzug kost.

*Ja, so Maßschneiderein...*

Aber eh für die Damen a. Für Damen is scho a, net. Aber i man...

Aber ich glaub das Publikum is älter oder?

Na, des will i gar net sagen.

Net?

Na, i was net. Des glaubt ma oft nur. Owa das will ich nicht sagen.

Oder vo der Figur her no.

.....Na des is oft ganz...Na des is, es san scho vü Leut, die was das halt wollen. Weil sie net irgendwas anhoben wollen.

*Ein Einzelstück.*

Wannst halt weg gehst, sie halt irgendwo eine Seide gekauft haben für ein Ballkleid oder so. Oder mitgebracht vom Urlaub oder was. De stellen sich da scho was vor. Wannst weg gehst. Ja, des hot halt a was gekostet. Aber du hast net des an. Was jemand anderer hot. Und des is schon.

Als Stoffgeschäft holt sie am längsten der K.

Naja, da hot mir jetzt wer erzählt. Dass der zugsperrt hot.

Na.

*Vor a paar Monaten war ich da noch.*

I a.

*Und da waren immer viele Leute.*

Na sicha.

*Na siehst eh.*

I fahr am Freitag nach Wien.

*Ich muss auch wieder was für die Mama besorgen.*

Zum K. manst?

Geh sicher. Wennst eini gehst, kaufst was, weil's so schene Sochen hom.

Ja, i was eh.

*Da war auch immer was los. Also i hab immer warten müssen bis eine Dame frei war.*

Eine Dame, ja.

*Aber wer weiß, vielleicht rentiert es sich wirklich nicht.*

Das einzige von ganz Wien oder was.

Do hot's, da gibt's eben im ersten Bezirk a an.

Aso. In der Kärntner Straßen. Wo amal wost in die Rothenturmstraße owi gehst. I was jetzt net genau wo. Aber kleiner. Is vü kleiner owa hot sehr teure Sachen.

Qualität? Andere Qualität.

Klar im ersten Bezirk is ois... Da kriegst nix billiges. Und de sogen dann im anderen Geschäft, nen. Jo, i war da erst mit, war's voriges Jahr, mit jemand drin. Des muss i scho sagen. Wei du weißt ja heute gar nicht mehr wie breit das des is. Wennst irgendjemand sagst, die sün des holen. Owa dort, die san dort wirklich alle perfekt. De gem da net an Stoff wost sogst, bitte da kann i no fünf Kladln mochen. So wie des oft wo üblich war. Ja, des und des. Aso wer was, wos er genau wü. Dann san de do scho so perfekt. Obwohl i sagen muss, da gibt's im gleichen Haus des Zubehör.

*Mhm.*

Owa de is a andere Firma.

Mhm.

I hob des a net gwisst. Des is a andere Firma.

*Man muss da auch extra zahlen. Also auf da Mariahilfer Straße muss ma extra zahlen, glaub ich.*

Ja.

*Die gehören überhaupt net zam. Die Nähseide oder so musst extra zahlen.*

Im Zwischenstock is des.

Ja, genau im Zwischenstock. Und de san auch anders gekleidet.

*Das is mir net aufgfälln.*

Mir is a net aufgfälln, net. Aber da hat jemand was kauft. Aber das hob i eh scho oben gnommen. Aber de san so unfreundlich gewesen. I hob dort nu gar nix gekauft.

Zu mir warens no immma nett.

Aber oben, Stoffe haben de natürlich...

I was nur, dass es das größte Stoffgeschäft vo Europa is.

*Wirklich?*

Jo.

Jo, aber wast was is. Interessanterweise, wenn ma des Burda-Heft kauft oder a anderes. Des steht nie drinnen.

Wirklich?

Na. Der steht gar net drinnen. Owa...

Die Burda is ja a deutsches.

Es steht owa was vo Innsbruck drin.

*Trotzdem is das beliebteste.*

Gibt ja nur des Burda-Moden.

*Sonst.*

Das gibt's scho lang.

Ja, des gibt's scho lang.

Des hots scho geben, wie wir...

Mei Mama hat's scho kauft.

Wie i glernt hob, hot's des scho geben.

De Mama hot immer gsagt, das Wichtigste beim Schneidern is da Schnitt, gö. Hot unser Mama immer gsogt.

.....Ja, der Schnitt. I hob des eigentlich. I hob eigentlich nie wann sie jemand was ausgesucht hot. Einen Schnitt dazu gebraucht.

*Wie dann?*

Na des hob is selber gmacht. Weil de Leute suchen sie oft was vo einer Zeitschrift aus. Was halt drauf is. Wos halt fotografiert hom oder wie. Auch was halt gsehen haben. Wo halt a paar Bilder san. Und da hast ja kann Schnitt dabei. Du kannst das dann nur so machen, wie ich denke, zu dieser Weite zu kommen. Was in der heutigen Zeit owa auch, des sieht man oft ja gar net. Wann i des dort anschau. Das hot da Nähte oder dort Nähte, weil du hast ja oft gar net... Wenn das unten so weit is, müsstest ja so Stoff kaufen. Da is oft so a Noht da, da so a Noht. So a Noht umi. Wannst des jetzt so machst, dann denkst, de hot ma des zamstickelt, net. Owa wannst das kaufst, fällt das kan Menschen auf. Des ist so. Und ah, da wird des. Wann ma jemand natürlich einen Schnitt bringt. Ja, dann mach ich des nach dem Schnitt. Sonst mach ich's halt so wie ma ich denke, wie i zu diese Raffungen

komm.....Du i war a immer speziell. Wann i nach N. gfohn bin, in da Auslag a Klادل, des wü i hom. I hab's daheim aufzeichnet. Mama hot's dann gmocht. Sie hot immer de...

Wiest das hoit willst.

I hob immer gsogt i wü's.

Du host sag ma.....wannst halt so Kunden hast, einen Grundschnitt. Der will den so. Und vo dem Grundschnitt musst du dann eh diese Nähte einzeichnen, net. Aufschneiden und umi und so, dass die Brust drin ist und dann des drin is.

*Aha, aha.*

Und, mir hot des eigentlich nie was gmacht, des ohne Schnitt zu machen. Und hob viele Leut ghobt, de was ja nur vo da Zeitung raus grissen hoben. Und i hob hoit was gesehn und glaubst wird des so. Ob die woren dann so zufrieden. Dass eh so woren is, gö. Das is wieder was anderes. I man...

(Wir lachen.)

*Aber ich denke schon, weil sonst wären sie nicht wieder gekommen.*

Ja. Sagen wir jetzt amal so, net. I man, weil das Papier is ja schon oft geduldig. (Wir lachen.) Des was ma ja selber a. Aber i hob des eigentlich. Wann aber jemand sagt, i mecht jetzt des, des is jetzt in dem Burda-Heft drin, ka Problem. Ja.

Jetzt is eh nix mehr gscheits drin.

Sie hom, naja. Es is hoit, naja wast eh, es is hoit a Schnitt und schaut halt fünf Mal verschieden gleich aus. Aso, i man.

Die Modelle, i was net.

Is hoit so. Owa es war hoit scho früher im Grund gnommen, was früher a so net. Es schaut halt a jedes anders aus. A Laie sieht jo gar net, dass des da gleiche Schnitt is, wast. Wei wie suit i des. Die schauen des an und denken si, ja, des gfoit ma jetzt. Des is super. Und meistens wüst des ja so wie des drauf is. Jetzt kriegst ja dann oft die Stoffe net, is ja gar net a so. Anderer Stoff foit anders. Des is natürlich scho schwierig, net. Owa i hob des eigentlich, i hob des immer gern gmocht. Nach einem Bildchen hoit. Ja, de Leit wie du sogst, de zeichnen's eh auf. Und ja. Hob immer zeichnet.

*Hot gut funktioniert.*

Hot immer gut funktioniert. Mecht i eigentlich schon sogen. Und veränderst natürlich schon viel, net. Beim Ballkleid. (Hustet.) Wann de dann sogen, so a bissl so. I bin hoit ane, de wos nie am Anfang alles zu weit ausschneidet oder was. Weil i sog immer, wegnadeln is immer besser. Als wie wenn was zu eng is. Is jetzt wurscht, obst jetzt dünn oder dicker bist, nen.

*Ja, das stimmt.*

Owa glei von Anfang an zu eng is, dann erstens amoi...

*Nicht vorteilhaft.*

Host jo dann meistens a kan Stoff mehr. Ah, dann sieht man oft gleich die Stiche oder sonst irgendwas. Aso da

mach ich schon lieber den Prototyp oder ein Ballkleid was aus Seide is. I man, wer zahlt ma denn des. Ah, da kommt ja alles drauf. I man wennst das auserlassen musst. Und wannst das nur geheft host. Des is ja glich.

Hast eigentlich teilweise deine Modelle de du gmocht host. fotografiert a?

Jo, jo.

*Oder im Kopf behalten?*

Ja, behoiten hob ich's scho. Aber schon teilweise hab ich's fotografiert. Ja, des hob i dann scho. So Brautkleider oder Ballkleider, hab i dann eh a Foto kriegt a. Von den jeweilgen Personen, de was hoit dann a Foto herzeigt ham.

Und wennst so zruck denkst, host da irgendwas speziell in Erinnerung. Ach, des war...Is schenste, is beste. Wast so, wennst zruckdenkst. Was fällt dir spontan ein. Wost am meisten Freud host. Wie sagt man?

*Ein besonderes Erlebnis.*

Na, des waren eigentlich durchschnittlich die Brautkleider. Mechat i scho sagen. Aso, vielleicht hat des jemand oft gar net so gut gfallen, wos i hoit dran gsehn hob. Sogen wir jetzt amal so. Aso, i muss jetzt no sagen. I war da bei Hochzeit, net, wie da oben die P geheiratet hot. Und hab zu mein Mann gsagt, mach a paar Fotos, gö. I muss ganz ehrlich, ich hätt das Kleid net machen können. Ich hätte das net gekonnt. Aber hab dann de Fotos natürlich glei angeschaut und zu mein Mann sog i, mein Gott ich mecht das Kleid so gern vo da Nähe sehen. Umdrehen. Wast wie i man.

*Ja.*

Da i eine Puppe mit Tüll hob, is ja wieder was anders, gö. Und am Montag sitz ma da draußen im Gorten. Die Mama war a do. Kummt die P eina. Sagt de zu mir, hots gsogt. Mei Gott na, ob i ma des Kladl anschauen will. De hot des gar net gwusst. Weil wir hom ja...

*Telepatie.*

Ja, hob i gsogt. Ernst? Hots gsogt, ja. Und die hat sie aber so gfreut. Und hat ma dann des Standesamtkleid zeigt. Und i hätt am liebsten des Klad mit ham gnommen. Und daham no stundenlang, wast, so hin und her gedreht. Weil i man, i hätt, jo. I hätt des hinkriegt. Des was i scho. Owa des is ma, des wor, des wor alles so trotzdem so Miederstäbchen. Des Dehnbare, so durchsichtig. So Bustier. Owa wast die Verarbeitung, du kannst einen Tüllrock so machen. Owa du kannst, i man. Du musst des innen, was wies dazu kommt, dass das...

*Das so wird.*

Das is ja auch die Kunst.

Und von wo hats des Kladl herghobt?

Ah, in München hot sie's glaub i kauft. Des hob i eigentlich vergessen. Owa i hob mi gfreit. I hob ma nix sagen traut, owa i hob ma gedacht, am liebsten tat i des einfassen und mit ham nehmen.

*Wies entstanden is.*

I kann mi erinnern. I hab amal vo N, so oid jetzt wie meine Kinder a san, ana a Ballkleid gmacht. So a

blitzigblaues. Ein Modell halt außer, war halt eigentlich, schlicht war's net. Hob i sogar no irgendwo. So schulterfrei und da so auf der Seiten so riesige, so Falten. Hob i aber den Schnitt ghobt. Den hat sie kauf ghobt. So einen französischen Schnitt. I hob's ja net lesen kennan. Und vorne hat's eigentlich grad ausgschaut. Und hinten war's offen. Und da war ein schwarzer Tüll drinnen. Die hom des bracht. Des Packerl war kla. I hob den Schnitt amal, ich hab gedacht, i kann da gar net sagen. I hab noch nie so viel Teile von einem Schnitt gesehen.

I hob ma gedacht um Gottes Willen. Hab ja gar kan Stoff für des. Da waren so viel Teile und auch dieser Tüll. Des kann ma sie gar net vorstellen. Der Schnitt war...Sowas, die hom zwenig Stoff ghabt, weil de hom den Schnitt vorher a net angeschaut..... Rechne obst, sie hot gsagt sie hat gedacht sie nimmt den Schnitt hoit mit, net. Hot sie gar nix denkt dabei. Und i hob des ausa gnommen und dann hat ma erst gsehn, dieser ganze Riesenaufbau, was unter diesem eher schlichten Kleid gesteckt ist. Owa des, des war a Wahnsinn. Des war wirklich a Wahnsinn.

Was hast dann gmacht, wennst zu wenig Stoff ghobt hast?

Sie hat dann einen mitbracht. Einen schwarzen Tüll kriegt ma. Weil der Unterteil war ja eh, owa für diese Massen untauf. I hätt natürlich kan Schnitt ghobt. Verstehst.

Jo.

I hätt hoit vo do oben, wie i ma gedocht hätte und dann tuat ma noch so einen Bügel eine. Aber da waren 100. Natürlich misst i des vorzeichnen, weil a Laie was überhaupt net wos anfangt. Owa da waren soviele Schichten. Wast, wie ma hoid diese Filmstars sieht, wo des halt so wegstanden is. Ja, söwa hätt is. War dann wahrscheinlich a so worden. Oder de war vielleicht a mit weniger zufrieden gwesen. Und hätt gsagt, jo passt schon. Oder so, net. Owa allanig dieser ganze Aufbau. Des wor eine aufwendige Angelegenheit. Weil das Kleid war eigentlich vo vorne ganz schlicht. Und dieses Kleid hom ihs dann in Wien in der Nussdorfer Straße, hat die damals wos studiert hat gewohnt, aus dem Auto gestohlen.

Na.

Ja.

*Aus dem Auto?*

Is eingebrochen. Des homs im Auto hängen ghobt.

Mhm.

War dann von ihm a da Anzug oder wos.

*Hm.*

Ja, aus dem Auto gestohlen. Dieses schöne blitzblaue Kleid.

Ma und wann war des?

*Das hob ich a no nie gehört, dass ein Kleid aus dem Auto gestohlen wird.*

Das is scho ewig her. 20 Jahr oder wos.

Ma.

Ausn Auto gestohlen.

De is ja a scho, die Kinder san jo, i man bitte die is so oid. Na i glaub, die is a bissi jünger. Wird halt 50 werden a. Wast eh die Zeit vergeht ja, net. Und da wars sicher 25 oder so. I glaub net, dass älter war. Is scho ewig her. Da is schon in Wien der Seidensemmeler hot des ghaßen.

*Ja, den kenn ma eh.*

Der war in der Meidlinger Hauptstraße a Stoffgeschäft. A nix mehr. Nicht.

Es gibt do no ans beim Stephansdom auf der linken Seit. So mit die Seidenstoffe, wast.

Mhm.

Mit die indischen. Wannst so an Mantel, wast eh wo so Stickerein oben hot. I glaub des is scho nimmer. Wennst vorm Dom stehst. Links.

*Ja.*

Aso i geh.

Wo des, wie hast des große Haus, des Glashaus?

*Haashaus.*

Haashaus.

Na, net do. I man do vis à vis. Na, wennst vorm Stephansplatz.

Bei der Rothenturmstraßen do owi?

Jo, do owi.

Ah, do owi.

Net so owi. So. So da hinten (zeigt es mit der Hand) Is des do irgendwo. Aso ja, da kriegst a so Schals und so Sachen. Des gibt's sicher no. Aso i war zwar heuer net dort. Aber I glaub, es gibt's sicher no. Wos halt diese ganzen Seidenstoffe, was ma hoid überall von Indien oder vo da hoid mitbringt. Des hast eh so a kriegst. Da gibt's oft ganz billige oder so. Owa die hom vü Sachen dort, jo.

Mhm. I glaub, i was gar net, ob ma da Kleider mochen kann. Dann san nämlich so fertige Kleider a scho dort. Aso. I was net, i bin do a wegen Stoff amoi hingangn. Und aber sonst kenn i a niemand. I man i kenn überhaupt net so wirklich in Wien. Aber es gibt so klane Stoffgeschäfte. Gibt's scho no. I wor da amoi und des is a boid nimma wohr, mit de G. moi. Mit da H. und mit da J. war ma do drin. I hob mi in Wien jo gar net auskannt und bin mit de umananda grannt, dass ich gar nimma gwusst hob, wo hint und vorn is. Und wir waren a in so an klan, i hätt ma do suin in da Auslag a Kladal anschauen. Wos i amoi gmocht hob, des hob i gmocht, jo. Und des hob i heuer, nach etlichen Johren wie neich. Hob i des nur die Träger verkürzt und do hob i des Kladal angeschaut und i hob zur H. gsogt, i mecht da nur des ane sagen, mir is gar nimma eingfalln, wie i des genäht hob.

(Wir lachen.)

Jo, mir is eigentlich, i hob des a hin und her draht und mir dacht, wie hab i des eigentlich gmocht. Do is überhaupt keine Seitennaht. Wast eh und lauter solche Falten aus Satin. Vo do heroben bis owi. Und do hinten.

War des a Schlauch?

Na, des wor a Satin. Ein enges normales Kleid.

Owa wannst ka Noht hast und den Stoff so kauft host.

Des war de Frage bei mir. Wie bin i zu dem kumman, dass des so geworden ist.

Da hot's owa was geben, wie so an Schlauch. I büd ma ein, i hob sowas daham.

Na, na des war ein komplett a Stoff mit Meterware und mit da Meterwar hob i lauter so...

Oder hast...

Mit Streifen

Da quer gnommen?

Na, lauter so schräge Streifen müssen schneiden und auf an Fixstoff is des aufnäht worden. Eine Art und bei da andern bis runter. Und dann is das Kleid amal probiert worden. Owa i hob mi gar net erinnern können, wie i das Kleid gmacht hob, aber das ergibt sich dann erst oft, wenn man's näht oft. Und i hob ma gedacht, herst sog amoi, um Gottes Willen, des is heute wie neu.

Des hängt vom Stoff a ab.

Des hängt vom Stoff a ob. Und i war da drin und die war so klanere Geschäfte, wo's oft oder was oft schöne Spitzen geben hot. Aber schau, meine Kinder san ja a scho so lang verheirat und da hama damals in Wien a gor nix gfunden.

(Ehemann der Interviewpartnerin kommt rein- kurzes Gespräch, 30 Sekunden> wurde rausgeschnitten)

*Welchen Stellenwert hat die Arbeit für sie ghabt?*

Ah... Die Näherei oder überhaupt?

*Beides, egal.*

Beides. Schon an hohen immer.

*Aus finanziellen Gründen oder weils Sie's gerne gmacht haben? Oder beides?*

Na die finanziellen Gründe waren natürlich a do. I man des is scho, owa i hob's scho immer gerne a gmocht. Des muss i scho ganz ehrlich sagen. Aber dass du natürlich a Geld dafür kriegt host, des is natürlich auch ganz klar.

*Hats das auch geben das man eine Gegenleistung gmocht oder kriegt hat?*

Na.

*War das nicht üblich?*

Na.

Des. Eigentlich überhaupt net. Und a net von irgendjemand den i kenn do. De was a so genäht hom. Na i glaub so Gegenleistungen, des war...

*War vielleicht noch früher.*

I glaub des war mehr so. I glaub das war vielleicht eher so... Wann früher baut worden is oder irgendso. Wenn da der ghofn hot.

*So Nachbarschaftshilfe.*

Dann mach i des. Oder in der Schneiderei bei mir net.

Ok.

Sogen wir jetzt amal so. I hob auch gar niemand ghobt, der gsogt hot. I hab das auch früher immer so gehandhabt. Ob gut kennt oder net so guat kennt. Immer das gleiche zohlt, net. Und nie gsogt, na loss ma des. Weil es kommt immer so, dass a wenn's a guate Freundin is oder a guate Bekannte is. Die dann immer wieder was bringt. Und das nimmt dann nie ein Ende. Da is gscheiter du sagst glei 20 Euro und da Fall is erledigt. Und i hob des Gefühl net, sie is ma was schuldig. Owa so Tauschding hot's net geben. Na, überhaupt net.

*Und haben Sie was mitbekommen von der Gewerkschaftsarbeit? Da hats auch eine Gewerkschaft geben, für Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter. Haben Sie da was mitbekommen?*

Eigentlich net wirklich.

*Weil da hab ich einige Berichte eben. Und ich hab mir dann gedacht, kriegen das die Leute überhaupt mit? Oder die was betroffen hat?*

Na.

*Hat man nix mitbekommen?*

Na, aso früher hätt net mal. I hab jetzt erst mit einer Bekannten am Wochenende gredt und gsogt, hom wir überhaupt einen Lohnzettel kriagt, net... A Kuvert. Wir haben jede Woche ein Kuvert ghobt. Host a Kuvert kriegt.

Bar.

Ja, bar. Natürlich und a Kuvert. A Sackerl. Ein Lohnsackerl. Ein Lohnsackerl. Und do is des drinnen gewesen, net.

*Und haben Sie, Sie haben das schon vorher kurz angesprochen. Haben Sie neben dem Nähen auch andere Handarbeiten gemacht? Stricken oder Sticken?*

Jo, naja. Des hob i scho sehr vui gmocht. Gstrickt und gstickt und so sämtliche. Aber in die letzten Johre eigentlich...Aber früher is eben alles selbst gestrickt worden. A jede Hauben. Jeder Pullover für die Kinder. Und ja, dann hob i mein Mann amoi an Pullover mit Norwegermuster gstrickt. Der war genau so z'eng beim Kopf, beim Einischlafn. Ham den die Kinder probiert, auch z'eng. Für die Kinder hab i dann den Pullover owizaht. Da hams amoi beim Owihzahn gschrien und beim Aufzahn a. Bei mein Mann hat des nimma funktioniert und dann...

(Wir lachen.)

So an schen Pullover. I hab glaubt, so rostbraune. I hob erm no vor mir. Mit Schwarz. Ein schönes breites Norwegermuster. Owa früher war ja des a so, i man was hast du früher in unserer Zeit. Klar am Wochenende bist ins Kino gangen, auf Bälle gangen oder was. Owa du bist ja eigentlich net weggangen. Du hast dann de Kinder ghobt, des Leben hat sie eigentlich daheim abgspielt. Und dann bist halt gessen und hast halt stickt oder in deiner Freizeit oder söwa was gnäht. Und die Freundin, die ham a alles söwa für ihre Kinder gnäht. De ham des a alle kinnan. Des is so scho gewesen. Wie ma alle in die Schule

gangen san. Da is scho glesen oder gstrickt oder ghäkelt oder ahh, so war des eigentlich. Owa is ja wahrscheinlich schon vo de Eltern her so kumman. Des wern net alle gmocht hom, owa unser Freudenkreis de hom hoid des gmocht, net. Und drum is des weitergegangen, net.

*Hat Ihnen das ihre Mutter beibracht?*

Eigentlich schon. Und dann in der Schule. Jo, weil mei Mama hat des ja immer gmacht.

*Hat auch gnäht?*

Die Mama hat immer genäht. Jo, na die hot mein Anfang immer geholfen und so net. Aso, die hot dann schon immer, soll i da a bissl was helfen. Die Mama hat immer, i man scho so Mädchen erzogen aso war.

Hat deine Mutter a Schneiderin glernt?

De hot sie des selber angeeigent. De hot ja a, des war ja. Des san i glaub des war allgemein so üblich, dass die in diese, ah, Weissnähereien oder wie gangen san. Aso da san kane Kleider gmacht worden, owa eben a diese Handarbeiten. Decken und so Sochen.

*War das für sie nachher als Mitgift? Hat man das nicht als Mitgift auch kriegt?*

Ob i?

Ja, Sie.

Na, so a Bettzeug net. Früher war das schon so üblich, dass a Mitgift a Bettzeug kriegt host. I man...

I hab's vo meiner Oma kriegt.

*Aber das hat man net selber bestickt oder so?*

Des war dann net so, das war scho a normales. A Damastbettzeug war des und i hab des eigentlich gar nie fertig kriegt, sondern schon die Meterwaren. Mia ham des selbergenäht, net. I man, des war net a fertiges Bettzeug, owa wie gsogt, i hob glaub sogar no die Polster drinnen.

Is ja net zum Umbringen. Und dann hat's halt schon diese bunten geben. Wie sü i sogen, ah, jo so in rosa bissl oder so gstreift hoid oder so wor aber a Damastbettzeug. Und do haben so wie mia hoid, mia hoid waren, hama des Damastbettzeug net fertig gekauft, aso fix zum Überziehen, sondern in Meterwar. Und da hama des gnäht und diese Knopflöcher hoid und so. Aso, des is vo dem Weissnähen her kommen. Des Weissnähen hat vo meiner Mama de Schwester a gmocht, nen. Aso, de hom des a alle a söwa des, i glaub früher hom ja fast olle söwa gnäht.

*Und haben Sie was mitkriegt, dass es unterschiedliche Löhne geben hat für Männer und Frauen? Bei den Lehrlingen für Herren- und Damenschneiderei zum Beispiel?*

Aso, da hob i jetzt gar ka Ahnung.

Nein, macht nix.

Da hätt ich jetzt eigentlich müssen meinen Cousin fragen, weil der wüsste des wahrscheinlich vielleicht a so. Owa i hätt eher glaubt, dass wir schon gleich woren. I glaub, dann vielleicht in der Gesellenzeit. Owa des war net aso, dass du hingangen und dass die gsagt hom, ja sie gebn da, i sag jetzt nur a Zoi 300 Schilling und hättest nur 200

kriegt oder 250, nen. Owa du kriegst hoid des so überall des gleiche. Erste Gsellnjahr, zweites Gsellnjahr, dann drei Gsellnjahr hest müssen hom für die Meisterprüfung. Des is genau und des will i net sagen, dann hat's dir dann oft amoi a paar. I man unsere Chefin war, neidig war's net. Des muss i scho sagen. Weil des waren schon ganz schene Lohnsackerln immer durt. Weil uns viele Leit woren. Da hast a... Amoi kinnan Geld vielleicht dazu kriegt hom. Und a immer was zu Weihnachten. Hat's a immer gegeben.

#### Hast an Stoff oder so a kriegt?

Na eigentlich net. Na, sowas net. Na, überhaupt net.

*So Materialien.*

Na, überhaupt nix Materialien. Vielleicht hat's des in anderen Firmen geben, aber bei uns net. Aber des hob ich auch in P. drübn net kriegt. Des hot's eigentlich. Naja Materialien in Grund gnommen, san do net so viele Materialien durt glegn.

#### Nur die wos die Leit.

A paar so Fixstoffe. Wos ma hoid, was die besseren kaufen hom kinnan. Owa so, da is net fia a Brautkleid da Stoff durt glegn, de san da wohin gefahren und hom des besorgt. Owa da hat's ja diese Kataloge gegeben, wo a die Stoffe drin worn und des is dann durt bestellt worden, net. Des gibt's heute a. nen. Und die ham des durt bestellt.

*Aso.*

Jo.

*Und wie war das Verhältnis zu Vorgesetzten. Das war in Ordnung, zwar streng oder...?*

Streng, i man...

*Ja, aber und zu den Kolleginnen, Lehrmädchen?*

Des wor eigentlich immer sehr nett, jo. Do samma immer heute no. Na, da hats eigentlich

#### Bist no immer in Kontakt?

Jo, da hat's überhaupt nie irgendwas gegeben. Mia sagen dann oft, wenn ma uns so kurz amoi sehen. Hama gsgot, na bitte wann i denk wia oft froh waren, dass die aussigangen is. Hama gsgot, die Oide sitzt scho wieder herinnen. Is hoid so. Owa i find, i muss ganz ehrlich sagen, die Gesellinnen waren auch nie böse. Wast so. Und mia hom a nie arbeiten machen missen. I kenn zum Beispiel a die S. die hot in T. Herrenschneider glernt. Und die hot immer gsgot, die hot Fenster putzen oder die Auslog oder wos was denn i, des wor beim Stadtzentrum irgendwo drüben. Net beim Stadtzentrum, bei der Stadthalle. Des ham mia neti machen müssen, das gsgot hat auskehren. Jo du hast hoid. Da hots schon einen Ofen geben wos zum Einheizen war, aber die Chefin hat eh ihren Vater ghobt. Des war ja so ein herzenguter Mensch, gö. Und der hat natürlich des Hoiz einabrocht. Für sie und hot hoi dann draußt zamkehrt. Dust hast schon müssen die Werkstatt, des war zamräumen.

*Ja, die Abfälle.*

Und des is ganz klor, wia die Frisör hoid. Des mocht hoid immer der Letzte. Owa es wor nie so, dass die Gsellin

gsgot hot: Mach den Dreck oder wos. Aso, ganz im Gegenteil, wanns dann zum Heimgeh wor...

#### Ham olle zamghoifen.

Ham eigentlich olle zamghoifen. Da hats eigentlich nie irgendeine Misstimmung. Des muss i scho, ganz ehrlich sagen, geben. Und i bin eigentlich immer gern hingangen. Bin gern hingangen. Aber i glaub, die anderen a. Jo, mein Gott na, dass ma oft a bissl grart hot. Des ghört dazu. Owa i was net, ob heute no wer weint. Weil de sogen... drum hom ja so viel gor ka Orbeit.

#### De lassen sie net so vü gfalln.

De glauben olle, ...ja. Damals warst dann schon froh, dasst a Lehrstelle kriegt host. Weil es hat zwar viele Schneider geben. Aber sehr schwierig in der Zeit von uns. Sehr schwierig. Und de hom uns alle so hin ghoiden. I hob jo da ja eigentlich eh a Glück mit meine Eltern a ghobt. De wos, jo mei Vater wor Master in ana Fabrik. Des war scho was. I man wost eh, de hom eigentlich durchschnittlich so, dass hinkommen bist noch a paar Monaten hams die angmödt. Wost eh scho glaubt hast, des wird nix mehr. Und du wast hoid dann, dasst a Lehrstelle ghobt host.

#### Überhaupt wost wollen host.

*Also als Schneiderin war's nicht leicht was zu finden?*

I glaub es war im Allgemeinen net so leicht.

*Also allgemein.*

Allgemein, net. Es war glaub ich allgemein, aber i man es wor in kana Zeit wahrscheinlich leicht. Wie wann i denk wie meine Kinder jo, war's wsl a net einfach gwesen. De son dann hoid in de Schui weitergangen. Aber dann sans a fertig worden. Und dann hast a, hams a missan schauen. Aso in dem Fall, weils jo älter waren, söwa gschaut. Dass an Job kriegen, net.

*War man dann schon auf die Eltern angewiesen bei der Lehrstellensuche?*

Des ham eigentlich meine Eltern gmocht.

*Das hab ich auch oft gelesen, dass da oft die Rede von den Eltern war, die da wen kannt haben oder so, zum Beispiel.*

Jo, aber es wird heute genau das gleiche sein.

*Ja, natürlich.*

#### Wennst keine Beziehungen host...

*Ja, leider oder gut. Je nachdem wie man's sieht.*

Owa es wird, wie soll i des sagen, jo. Owa bei uns, bei mir waren's meine Eltern. Und i was a, wann dann san a welche kommen wos a Lehrstelle, san olle mit de Eltern kommen. Hast jo alles mitkriegt wor jo alles nem.

*Ja, waren ja eigentlich auch jung mit 15 oder so.*

Wia heute. Musst ja a mit 15.

*Aber mir kommt's heute nimma mehr so vor, dass man da mit den Eltern a Lehrstelle sucht.*

Oja.

*Oder schon?*



Jo.

*Glaubst du?*

I kenn alle nur mit Eltern. Sicher.

I würde sagen, wo sie die Eltern vielleicht kümmern, mehr kümmern. So wird's immer scho gewesen sein. Wast es wird's scho immer gewesen sein. Aber die Lehrstelle, owa i wor net irgendwo wegen einer Lehrstelle. I bin mit meinen Eltern, mitn Vater bin i hingefahren mit mein Papa.

*Mhm.*

Aber ja, na. Sogar die D., was dann in die Schneiderei, na da is glaub i a mit ihrer Mama hin. I glaub, obwohl dera ihre Eltern so und eigentlich a bissl orm wor, vor allem her schon. De is a mit ihrer, aber die waren alle immer durt. Da hot's so an Kurs gar net geben und die hot mir gleich anfangen, wor aber no länger durt. Ohne angemeldet zu sein. Aso, wie soll i sagen, ich würde hint nach sagen. Hint nach, dass hama eh glei gsehen, dass i mit meine Eltern, wo halt die Eltern a bissl a Auftreten oder was ghobt haben, bevorteilt worden ist. Weil die hot nur a Mutter ghobt und dera ihre Mutter wor hoid so a liabe, zarte, klane Frau und ... die hams schwerer ghobt. Des muss ma scho ganz, da wors, do hots mehr gsogt. Bei uns hat sie sich net so getraut. Wann i des jetzt, weil da hat sie sich denkt, der Papa kumt.

*Ich glaub es wird eh so sein, dass sich...*

Ja. Und mia reden heute alle oft. Weil die A. hat da gwohnt draußen. Gegenüber vom Logerhaus, wast eh in die Häuser, was jetzt jo alle wegrißen. An Bruder hots net ghobt und an Vater hots net ghobt. Wor a so froh, i man de is zwar jünger wie i, owa zum Lernen anfangen. Die L. drüben, kennst du net die L. de was gegenüber von uns wohnt. De hot bei da gleichen im söwen Jahr zum Lernen anfangen. Und bei dera wor's genau des gleiche. De hot, de is auf F. irgendwo da gangen a Johr. Weils sas a net gleich gnommen hot. Wast und dann immer dieses raffinierte zerst, i man, i hob. Sie hot eh immer zwei Lehrladchen ghobt. Und da immer jedes Johr. I man de hot eh vui Lehrladlen ghobt. Owa de Lehrladlen hom sie hot eigentlich immer gschaut, dass meistens a hot, de was was kinnan. Wast.

Hot sa sie die bessern aussa gsucht.

Ja.

*Haben Sie das herzeigen müssen, was Sie schon können?*

Na, na.

*Also nicht. Hat's vielleicht eh auch schon gsehen vom Auftreten her.*

Naja, i was net. I war eigentlich net so, wast eh. I war eigentlich, a da Papa. Bin da hingangen und jo mia ham hoid. Wir ham ja schon das Jahr vorher die Lehrstelle gesucht. Wie die Schule aus war.

Warst damals scho durten. Das erste Mal.

Ja und da bist ja schon zu sämtliche gangen, net. Und da war in da Siedlung unt a ganz bekannte Schneiderin. De für ois was da gwesen is gnäht hot und da gegenüber des war von mein Mama ihrer Schwägerin die beste Freundin. Owa aus irgendein Grund hot de dann weder, i

was net hots da niemandnen gnommen. Hots gsogt jo und dann hats aber niemand gnommen. Da war ma eh bei sämtliche, bin o scho zu mehrere hingangen net. Und dann hoid bei dera in nen. Und des war eigentlich schon eine sehr angesehene Schneiderin. Des, dann hots no die K. geben, de was ma dann a in der Berufsschui ghobt hom. Owa, de i glaub, da hom mas scho gut troffen.

*Wie hat ihre Schneiderin gheißten?*

S.

*Aha, ok.*

S.

Na, gut.

Das is ja schon so lang alles her.

*Haben Sie was mitbekommen, ich hab einige so Heiratsannoncen gfunden, dass ma Schneider sucht, Schneiderin oder so. Ham Sie sowas mitkriegt, dass so Einheirungen in Betrieben geben hat?*

Na.

(Wir lachen.)

Na überhaupt net.

*Da hab ich nämlich so eine Fachzeitschrift, Fachzeitung für Kleidermacher und da war ich so erstaunt. Da ham halt oft Herrenschneider eine Dame gsucht, die gleichzeitig halt im Betrieb gearbeitet hat. Und halt auch zum Heiraten.*

Naja, in P. drüben glaub i, da war sie Schneiderin und der hat a Schneiderin gheiratet. De hot a bei uns unten glernt. Mein Gott na, wie hot denn der ghaßen. Der H. kennt ihn eh. Hot owa, de hom sie dann, i was gor net. Hom sie de dann a Kind mitanand ghobt oder hot er oder hot ers gar net gheirat. Des was i jetzt nimma mehr genau wie des wor. In P. Es hot jo vü Herrenschneider geben.

*Mhm.*

Es hot vü. Vielleicht hom de Herrn a dann mit da Zeit weniger was nähen lassen als wie die Frauen, wast. Dass des so, weil das is ja gar komplett abhanden gekommen ois. Weil wer sü no an Anzug tragen. In N. hob i überhaupt nur in letzter Zeit in E. kennt. Den gibt's aber noch. Tut aber nimma schneidern wahrscheinlich

*Wo is der? Da bei der P. ?*

Und der hot aber die Schneiderei ghobt. Der E., wa der E., jo wie oid is der ? Der wird a scho in Pension gehn bald, glaub i. Naja, na sei Frau is klar mit meiner Schwägerin ind Schui gangen. 50 owa i glaub, dass de scho boid in Pension gehen.

*Ja eh, das kann eh sein.*

Owa sonst wissat i jetzt momentan da überhaupt nix mehr.

*Ja, macht ja nix. Ich hab's nur glesen. Und ich hab ma dacht, da kann ich ja Sie gleich fragen oder so.*

Ja, so Fachzeitschriften muss i ganz ehrlich früher.

*Schneiderzeitung oder so hat das geheißten.*

Na, bei uns unten hot's des überhaupt net geben.

*Keine spezielle. Da hat's die Textilzeitung geben und die Fachzeitung für Schneiderinnen.*

Naja, wast. Vielleicht ham das die, die in die Schule gangen sind.

*Ja, das kann eh auch sein.*

Dass die des schon...

Dass de des ghobt hom.

*Oder die was das halt geleitet haben, vielleicht die Schneiderei und so.*

Die Chefin wird des scho ghobt hom.

Sie hot uns des aber eigentlich gar nie gezeigt oder so.

Is euch net auffalln.

Owa. Es is über so Sochen überhaupt nix. Weil dann hätt i sicher ane ghobt oder sonst irgendwos. Na und in dem Fall. Wie's dann überhaupt wor. Hast das dann ja nimma weiter kriegt. Sollten wir eine gehobt haben.

*Ok, wollen sie noch was sagen?*

Na.

Interviewerin: Iris Rigler

Interviewte Person: **Anna K.**

Interviewte Person: **Elisabeth Z.**

Andere anwesende Person: Mutter von Iris Rigler

... kurze Pause

..... längere Pause

( ) Anmerkungen

Interviewdauer: 59 Minuten 54 Sekunden

Datum des Interviews: 8. Dezember 2014

*Wieso sind Sie Schneiderin geworden? Wieso haben Sie sich für diese Ausbildung entschieden?*

Ich wollte eine Schule besuchen und da sich die Schneiderfachschule ergeben. Und ja, das wollte ich eigentlich. Es war sehr schön eigentlich. Es war damals drei Jahre in Wiener Neustadt. Da beim Wasserturm. Ja und es war eine sehr schöne Ausbildung. Das erste Jahr hama Weissnähen ghoht, da hama, das kann man sie gar net vorstellen. Da hama Herrenhemden, Herrenunterwäsche und Damen. Alles mit Spitzen mit der Hand gefertigt. Die Spitze. Net bei der Herrenunterwäsch. Bei de Damen. Und dann Babysachen natürlich. Und dann sama hoid weitergegangen auf Blusen und Röcke in der ersten Klasse. In der zweiten Klasse waren dann Kleider und da hab ich schon Kostümchen. Und des dritte Jahr Ballkleider, Mäntel und Kostüme. Man hat sehr viel gelernt damals in der Schneiderfachschule und auch allgemeinbildend war sie sehr gut. Auch Buchhaltung hama ghabt. Es war ja dann auch, äh, man konnte ja auch die Meisterklasse dann machen. Und sich selbstständig machen. Hab ich aber nicht gemacht. I hab eigentlich meinen Beruf nie ausgeübt...

*Und wann haben Sie die Schneiderfachschule besucht? Wann haben Sie begonnen?*

Ich bin Jahrgang 42. Naja rechnen wir dann, nach der Hauptschul.

Nach der Hauptschule. 56, net. Muss des dann gewesen sein, net.

*Direkt nach der Hauptschule.*

Nach der Hauptschule. Ja.

*Und war das dann Damenschneiderei?*

Des war, wenn du fertig warst mit den drei Jahren, warst du Gesellin.

*Für Damenschneiderei?*

Für Damenschneiderei.

*Und es war die Herrensneiderei extra glaub ich.*

Des hama überhaupt nicht gelernt. Nur  
Damenschneiderei. Weissnähen und  
Damenkleidermachen.

*War die Schule nur für Damenschneiderei generell?*

Nur für Damenkleidermachen.

*Wie hat das geheißn, Schneiderfachschule?*

Schneiderfachschule.

*Schneiderfachschule Wiener Neustadt.*

Ja, Wiener Neustadt. Beim Wasserturm.

*Da beim Wasserturm.*

*Und waren Buben auch dort?*

Nein, haben wir damals no net ghoht, nen. War keins. Noch nicht.

Des hast, de hom nur Herrensneiderei gmocht?

Jo. Die ham dann wo glernt. Wannst Herrensneider wern host woin, host müssen bei uns in G. zum L. gehen oder zum Ks. Und jetzt kumt mei Freundin a, siehst.

(Freundin Elisabeth Z. kommt- Begrüßung)

*Und danach, sie haben die Schule abgeschlossen. Und waren dann 17, 18, wahrscheinlich.*

Jo, jo 17. Bin owa dann in dieser Branche hab ich keinen Platz, keine Orbeit kriegt.

*Aso, deswegen.*

Bin dann owa in die Fez gangen, ins Labor. Und des war sehr interessant. Des wor ja alles mit Stoffen Labor. Also du hast müssen die ganzen Spinnereien, Webereien, Färberein. Und des war für mi sehr interessant. Eben in der Fez dann, das zu lernen. Wie i sog, des Färben der Stoffe, dann überhaupt das Weben. Die Garnen machen. Aso in der Spinnerei. Des hat mir sehr gut gefallen. Und dann hams Industriefilze gemacht. Des is ja gewalgt worden. Des war ja dei Papa.

*Aso, das war in der Fez.*

Technische Filze, technische Tuche.

Die technischen Tuche. Und des war ein Wahnsinn. Es hot ja angfangen, des is ja des Rohmaterial in die Fez damals kumman. Die Wollballen, die riesigen. De san amoi in die Spinnerei kumman. Do is des gspunnen worden, net. Und dann is des verwebt worden, net. Technische Tuche, Filze und so weiter. Und auch gefärbt. In der Färberei. Des wor ja des Interessanteste. Und im Labor hast jo mit dem allen zu tun. Du hast ja dann immer Proben müssen machen. Des is ja ins Abwasser geflossen. In die Schwarza in dem Sinn. Des immer messen, dass das nicht zu sauer oder zu alkalisch wor. Des hot mi eigentlich sehr fasziniert muss i sagen.

*Aso, sie ham da gleich nachher eine Stelle gefunden.*

Ja, i hab dann in der Fez im Labor gearbeitet.

*Und hat's Ihnen dennoch gefallen, wie Sie gsagt haben.*

Ja, des hat mi sehr interessiert. Aso überhaupt dann, de Stoffe und des ois. Hot mi sehr fasziniert.

*Aso die Fez hat Filztücher...*

Die ham vom Tweed, Deckenstoffe, technische Tuche.

*Also soviel.*

Früher is alles gemacht worden da drüben.

Ja, ja..

Außer natürlich Feinleinen und des.

Ja, ja.

*Also ein großer Arbeitgeber war die Fez.*

Da waren 600 Leit beschäftigt.

600 Leute.

Des hätt ma heut gern.

Na mei Oma hat a in der Fez gearbeitet, de paar Jahr.  
Bevors gheirat hot. Mei Mutter besser gsogt.

Aso.

Ja, ja. War sehr interessant.

*Und waren Sie da nur im Labor oder haben Sie auch in anderen Abteilungen gearbeitet?*

Nein, nur im Labor, aber da war, du musstest immer in die verschiedenen Abteilungen gehen und Proben holen. Zum Beispiel jetztn, wenn jetzt a neues Garn kumman is, die Reißprobe machen. Des hot ja müssen was aushoidn. Und es wor ja, des wor faszinierend. Des waren so große Maschinen, da san dann diese Spindln aufgehängt worden und du hast dann die Reißprobe gmocht. So is gemessen worden oder des Laminieren hat des ghaßen, wost dann anschaut, ob da kane Spelze drinnen san oder ja, das war eine interessante Orbeit.

*War das eine große Abteilung, das Labor?*

Eigentlich schon. Naja,

*Waren da eher Damen beschäftigt oder Herren?*  
Eigentlich ich hob immer, nur mit Damen. Na in der Färberei waren Herren.

*Und in der Firma insgesamt? Kann man das sagen?*

50:50 müssen's sein. Es waren ja sehr schwere Arbeiten.  
Die Webstühle waren ja riesengroß und die Tuche waren ja riesenschwer. Also das waren Männerarbeit. Und die Ausnäherei und des wor...

Und die Pullmann, da hat's die Pullmann Mützen, die Pullmann Kappeln...

Das san alle da erzeugt worden. Oder noch früher die Filzhüte für den arabischen Raum.

*Die hat's ja dann da schon lange geben, die Fez eigentlich. Die gibt's ja schon sehr lange eigentlich.*

Die hat's schon lange.

*Und Sie haben auch in der Fez gearbeitet?*

Nein, ich hab nie in der Fez gearbeitet.

*Weil Sie sich so auskennen, deshalb.*

Mein Vater.

Da Vater.

Wir waren ja alle involviert in der Fez. Der Vater hat drin gearbeitet, die Schwester gearbeitet.

Vis à vis hama gwohnt. Hama owi gschaut.

*Und die Freundin.*

(Sie lachen.)

*Also wie lange waren Sie in der Fez dann?*

Na zwei Jahr. Und dann hob i gheiratet. Und dann hob i die Konditorei aufgmocht. Haben wir hier aufgemacht. Die Konditorei.

Des Kaffeehaus.

*Aso, das haben Sie...*

Ja.

Ja.

Da war ja ein Sportgeschäft a neben auf der drüberen Seiten.

Des Stickl do. (Zeigen hin.)

*Aso, Sie haben dann geheiratet und dann gemeinsam mit Ihrem Mann das Kaffeehaus aufgemacht.*

Ja.

*Aso. Das war dann direkt, gleich danach.*

Jo, jo.

Und nebenbei drei Töchter großzogen.

Man muss eines sagen, früher waren wir froh, dass wir eine Arbeit ghobt haben. Wir haben alles gemacht, was wir bekommen haben. Es war jetzt net so, dass i gsagt hab. Ich bin jetzt Schneiderin, ich geh nur in einen adäquaten Beruf.

Genau.

Ja.

Du bist ja dann als Verkäuferin gangen.

Ja, das hat aber eh zur Schneiderin passt.

Des hot eh passt. Für Textile...

*Sie haben auch Schneiderin gelernt?*

I hob Schneiderin gelernt. Sie war in der Schule. Und ich hab's glernt. I war in einer Lehre, Schneiderlehre.

*Und wo haben Sie gelernt?*

Bei einer Meisterin.

*In G.?*

In G.

*Aso eh in G.*

Früher hat's kleine Schneidereien geben.

Viel geben.

Ja. De ham zwei, drei Lehrling und eine Gesellin ghobt. Und ham do gearbeitet.

*Und warum haben sie sich für den Beruf entschieden?*

Weil keine andere Stelle, zur Lehrstelle zu haben war. Die Schule haben sich die Eltern net leisten wollen oder können.

Man hat ja Schulgeld zohlt.

Man hat ja keine freie Fahrt gehabt.

Na, Na.

*Freifahrt hab ich gwusst, aber Schulgeld auch.*

Schulgeld (Das sagen die beiden Frauen gleichzeitig.)

Schulgeld noch dazu.

*Für alle Schulen?*

Für jede weiterführende Schule.

Ja, des hot viel kost.

*Und wie viel hat das kostet? Wissen Sie das noch zirka?*

Ich hab gestern drüber nachdenkt. I trau mas net sogem, owa i glaub, dass des 200 Schilling kost hot.

Des san heit...

*Des is heute...*

Ja, des wor...

Des war vü Geld.

*Für damalige Zeiten trotzdem viel Geld.*

Ja.

Jo.

Und die Kinderbeihilfe.

Die Eltern waren Arbeiter.

Die Kinderbeihilfe hat für Kinder im Monat 105 Schilling ausgemocht. Des was I no.

(Anna K. lacht.) Die Kinderbeihilfe.

Nur 160 Schilling?

105 Schilling und wie gsagt, das Schulgeld. I glaub, dass des 200 S kostet hot.

Es wird schon so hinkommen wahrscheinlich.

*Im Halbjahr oder so?*

Im Monat.

*Uh.*

Im Monat. Des wor.

*Des is dann schon viel, ja.*

Und Michelbeuern, in des war da in Wien gwesen. Des war no viel teurer. Und du hast ja müssen die Zugskarte a kaufen.

*Kommt ja noch alles dazu. Und man hat ja selber dann noch kein Geld verdient. Weil wenn man eine Lehre gmacht hat, dann hat man zumindest ein bissi was selber verdient. Wahrscheinlich auch nicht viel.*

25 Schilling und im letzten Lehrjahr hab ich 30 ghabt. Und ein paar Strümpfe hat auch soviel kost. Also des war sehr wenig. Des war velleicht dreimal Kino gehen.

*Das is die Relation.*

Das Kino hat fünf Schilling kostet.

Wir ham uns dann einen Krockmantel dann geleistet.

Du warst ja immer so gierig.

(Sie lachen.)

*Und Sie beide kennen sich schon lange?*

Wir kennen uns also seit ihrer Geburt. Kenn ich sie.

(Wir lachen.)

Wie geht des?

Nachbarinnen waren ma.

Erst Nachbarinnen und dann ham ihre Eltern bei uns gwohnt.

*Und Sie sind ein paar Jahre voraus?*

Ein Jahr.

Also nur. Aso.

*Eine lebenslange Freundschaft, sozusagen.*

Die beste gö.

Ja, genau.

*Und Sie ham Damenschneiderei auch gelernt.*

Ich hab Damenschneiderei gelernt.

In G. direkt.

In G.

*Und bei wem wenn ich fragen darf?*

Bei der Frau K. Des wird Ihnen nix sagen.

*Na, das sagt mir nix. Aber wie der L. War des nur ein Herrensneider?*

Da L. war Herrensneider.

Also auch Damenschneiderei.

I hab nur Damenschneiderei glernt.

*Sie haben dann die Lehre gmacht. Und einmal in der Woche war Berufsschule.*

Ein Tag in der Woche war Berufsschule. Des war meistens da Montag in Neunkirchen.

*Und hat, wie war die Lehrzeit für Sie? Eigentlich normal. I man was.*

De Schneiderin hot im Haus gwohnt.

Genau. I hab kan weiten Weg ghobt.

(Sie lachen.)

In ihrem Elternhaus war die Schneiderin.

*Aso.*

Und die Schneiderwerkstatt.

Und die hat mich nehmen müssen.

De is bei einer Tür ausi gangen und bei da anderen...

Na klar.

Des war schon ein bissl.

Des war früher net so einfach, die Lehrzeit.

Glaubst du des?

I glaub's eigentlich heut no net.

Oja.

Des hot passt. Es stört mich heute, wenn man von den Lehrlingen hört, wie ham scho Pflichten a ghobt. I hab die Kohlen holen müssen als jüngster Lehrling, weil die andern, da hätt die Arbeitszeit gefehlt. I hab de Sachen

machen müssen. Und is das erste Jahr hab ich eigentlich nur gesäumt und geändert. Und versäubert. (Sie lacht).

Ja, naja.

Es war scho...

Aber trotzdem.

Es muss ja sein.

Is ja das wichtigste, die Ausführung.

Ja, das muss ja sein.

Des muss i jetzt sagen, weil i hob diese Fachschule für Damenkleidermachen hat des ghaßen. Und du hast alles von der Pieke auf gelernt. So gelernt, wiest du's in einer Lehrwerkstätte niemals machen kannst. Weil da die Zeit gfehlt hat. Die Frau hat ja müssen was verdienen. Des hat ja, ah, wast eh am Freitag san die fertigen Sachen ghängt.

Und is dann kauft worden.

Und i war ja die Nachbarin und hab rauf dürfen bei dieser Frau K. Ferienarbeit. Da hob i a bissl a Geld kriegt dafür. Weil in da Schul a hast ja nix ghobt. A so a lustige Gschicht. Die in meinem Leben nie vergess. Folgendes: Also wenn du in da Schule. Du hast ja des gelernt, das kannst du dir. Einen Zippverschluss...

...Feinste Arbeit. Couture.

Ja und jetzt einen Zippverschluss einnähen. Da hast jetzt in den Naht eingeschlagen hast des. Wost du, da is Bändchen hineingekommen. Und das Bändchen. Ein *Berkeil*bändchen. Und das is angeschlogen, angenäht worden. Dann is Saum überschlagen worden, das is dann geheftet und dann is da Zippverschluss einignäht. Zum Zippeinnähen in da Schul hama zirka für an Zipp a Stund braucht...

...Na leicht.

Und wie ich dann in den Ferien zur Frau K. kumman bin, hab i dann dürfen a bissl nähen und dann hat Frau K. hot gsogt zu mir, nah durt ein Zippverschluss. Das war so a oider Kidl für so a oide Bäurin. (Sie lachen.) Wirklich. Und i sog, Fr. E. wo san denn die *Berkeil*bändchen? Was für *Berkeil*bändchen? (Macht die Stimme nach). De was i jetzt do. Was wüst denn mit denen in die Naht einschlagen. Owa schlog uma die Noht und drah. (Sie lachen.)

A andere Frage, warts ihr immer brav? Mei Mutter hat müssen Knopflöcher mit einen Hunderterzwirn nahen müssen wenna schlimm war.

Ja, ja und die Lehrerin. Des war so, de war dann so boshoft. Und net das glaubt host, de Knopflöcher hast kennen das nächste Mal verwenden. Die hat sie dann mit Freuden durchgeschnitten, dass das net nomoi nehmen hast kinnan.

Sonst is ja keine Strafe.

Da hats gsagt, sie hat müssen mit einem ganz feinen Zwirn...

Jo, jo.

Warens a net brav durt.

(Wir lachen.)

Schau i so aus.

Das hat mei Mama immer erzählt. Das hats nie vergessen.

I a net.

Siehst die Bosheiten hab ich mir erspart in der Lehre.

*Warens brav.*

I war net brav, aber die Orbeit is ja gebraucht worden.

*Na, klar.*

*War die Meisterin, war die zufrieden, war sie nett?*

Eine nette Meisterin.

Die hama geliebt.

Ich denk heut noch oft an sie. Aso sie, von der kein böses Wort.

Na, de war liab.

*Und haben viel gelernt auch?*

Ich hab eigentlich alles glernt.

*Warens zufrieden?*

Ich hab alles genäht und...

Die ham alles gmacht. De hot ja Mäntel, gö.

...für die Kinder die Erstkommunionsanzüge genäht.

Die Stoffe hat ma in der Fez gekauft.

Da hat's so Angebote geben für Bedienstete.

Ja, genau. Und dann hast an Montel gnoht. I man ja. So war des hoid.

Mhm.

Und a für meine Kinder, i hob a alles selber gnaht.

*Und haben Sie dann weitergenäht? Oder war überhaupt Zeit, wenn die Kinder und das Kaffeehaus?*

Nur, also der Not gehorchend. Weil so dick hot man's net ghobt, gö.

Sowie heute die Konfektion billig is. Heut is ein Bledsinn, wenn man näht.

Oder a Hobby. Es is auch alles ganz anders. Owa des is...

Wir ham ja net das gleiche Gwand, wir ham ja net dassöwe Gwand was a zweite anhat. Also i war vom Ball hamgangen, wann i dassöwe anhob. Eh nix gscheits ghabt, aber es hat...

*Eigene Linie.*

Des war Eigenkreation.

Genau, genau.

*Und Sie haben dann die Lehre gemacht, absolviert. Auch drei Jahre?*

Drei Jahre Lehre.

*Und dann Gesellin.*

Drei Jahre ja.

Und danach?

Und dann hab i ma einen Arbeitsplatz gesucht und war beim T. Des Kaufhaus gibt's noch. Da war ich Verkäuferin und hab aber meiste Zeit genäht. Also Konfektion fürs Geschäft dann a. Wir ham vü gnaht, die ganze Weißwäsche hama gnaht.

Echt?

Ich bin eigentlich nur an da Maschin gessen.

Aber Sie waren als Verkäuferin angestellt, aber hams...

Ja. Was halt...

Ham halt sehr viel genäht. Aso, den T. gibt's auch schon so lange?

Naja, wir ham vü kauft beim Trimmel.

Den gibt's seit da Jahrhundertwende. Seit 18. auf 19. Jahrhundert. Da war der Oide, dem K. sei Vater.

Weil den oiden K. hama ja kennt. Wir waren vü dort. Mei Mama hat vü gnaht.

Die Mama a, dem oiden K. sei Mama hama ja a kennt.

De hob i nimma kennt.

Und Sie sind gern arbeiten gegangen?

Ja, ja. Na für mi wär's schrecklich gewesen, wenn ich keine Arbeit kriegt hätt. Es hat eh sehr schlecht ausschaut nach der Lehrzeit. Da war i glaub i 2 Monate arbeitslos. Frau K. hat mi bis Dezember ghoiden. Und Jänner u da war i sogar als Hausmädchen gängen. Nur hab i dann wo fragt und erkundigt. Und die hat dann gsagt, i krieg, ich hätt weniger wie die Kinderbeihlf kriegt. Da hob i gsogt: Na. Da loss ich's lieber, da bleib i bei meine Eltern. Weil es war.....

Es war allgemein glaub ich schwierig.

Es war schwierig.

Überhaupt eine Lehrstelle zu finden auch schon davor.

Und ja, auch einen Arbeitsplatz.

Das ja noch dazu, auch wenn man auslernt war.

Und dafür hama immer noch die Einstellung, wenn jemand arbeiten will findet er auch einen Platz. Wenn er arbeiten will. Weil wir hams a net leicht ghobt.

Na, na. Na.

Na, das sicher net.

Und Sie ham da alles Mögliche genäht, ham Sie gsagt?

Ich hab alles Bettwäsche, Berufsbekleidung, Kochhauben und Kochschürzen.

Des hast du gmocht?  
Des hob i gmocht.

Schau.

Und beim T. war das ein großes Geschäft damals?

Des war eigentlich ein großes Geschäft. Nur Textil. Nicht Mode, sowie jetzt. Er hat Wollhemden geführt und Pullover und solche Sachen. Und Berufsbekleidung, für

Köche, Kellner, Blaubekleidung. Des hama a ghobt. Aber in erster Linie Meterware. Des ganz große Lager nach hinten. Des waren alles nur Stoffe. Bis am Plafond. Weil die Leut, das war ein Wahnsinn.

Man hat so fertige Kleidung kaufen können, aber auch sagen können, ich möcht jetzt aus dem Stoff ein Kleid?

Nein, das nicht.

Berufskleidung hots gmacht.

Die Berufskleidung is auf Halde gearbeitet worden. Es hot dann ghaßen, es ist nur ane Kochhauben....

Und Sie hams dann genäht.

Und des hot ma da die Frau T., die war auch Schneidermeisterin und die hat ma das hergricht und i hab des genäht.

Aso. Und wie viele Leute waren da angestellt? Wie Sie da gearbeitet haben? Ca. nur?

Waren das ein paar Leute oder mehr?

Wir waren glaub ich 4 oder 5. Da Herr K., der Commi.

(Sie lachen.)

Und da Chef, die Chefin, zwei oder drei Lehnmädchen, ich war ja nur die Ladnerin, ich bin ja net als Lehnmädchen beschäftigt worden.

Eine Ladnerin?

Ladnerin, Verkäuferin.

Aso, Verkäuferin heißt das, sagt man so.

Naja, eine Verkäuferin war eine Ladnerin.

Ah, und wie lange waren Sie beim T.?

Ah, zwei Jahr. Und später dann noch amal nach den Kindern war ich dann nochmal, bevor wir uns dann selbstständig gmocht haben.

Aso, Sie waren dann zwei Jahre beim T.?

Dann mit 19 hab ich geheiratet und hab drei Söhne kriegt. Im Zweijahresabstand. Und wie der jüngste die Schui angfangt hat, hab ich wieder arbeiten gehen dürfen. Früher hast den Gatten fragen müssen.

Ja, den Mann fragen müssen.

Obs du darfst. Ja.

Das war dann erst in den 70er Jahren anders und gesetzlich geregelt.

I glaub 73 oder so irgendwos.

Sowas is des ja. Genau. I man das hab i jetzt wieder mal gehört. I hätt ma nix sagen lassen. I war immer... Ich hab mir von mein Mann a nix sagen lassen.

...des kann man si heut gar nimma vorstellen...

Vom Gesetz her...

Aber du hast dich natürlich schon nach der Familie richten müssen. Und wann er gsogt hot, i verdien eh gnuu und spar lieba. Und.....

Aso sind dann wieder zurück zum Trimmel?

Ich war dann beim T. nochmal, zwa Johr. Und dann hama uns selbstständig gmacht.

*Und in welchen Bereich wenn ich fragen darf?*

A..

*Aso, sowas.*

Und G.. Des macht mein Sohn heute.

*Es is auch der Name geläufig.*

Ah, aso. Aso, komma wieder drauf. Da kommt man erst nachher drauf.

*Und haben Sie nachher noch selbst gnäht für die Kinder?*

Ich näh heute nicht mehr, weil ma meine Gelenke nimma mitspielen und ich mag nicht mehr sehr. Owa wenn's drauf ankommt, näh i ma immer no was. I hab ma jetzt zum Beispiel so Bettzeug...

*Und für'n Schal derfst net vergessen.*

Der is für'n Sommer der Schal.

*(Sie lachen.)*

Na, hab mir eine Bettwäsche gnäht aus so einem wunderschönen Flanell, weil i so exotische Polstergrößen hob.

*Also bei Bedarf ham Sie schon gnäht, aber nicht, dass Sie sagen, dass Sie wirklich noch.*

Beruflich hab ich überhaupt nicht genäht. Ich hab nur für die Familie genäht. Hab meine Schwiegermutter bekleidet. (Sie lacht.) Mei Mama eigentlich a. Hab i jetzt die Fotos vo Amerika gsehen. Des hab i alles gnäht. Na und so, aber nicht bezahlt. Nicht gegen Bezahlung.

*Aus Liebe.*

Und darf ich nur dazwischen.

*Ja, natürlich.*

Ich hab eine Enkeltochter, die is jetzt 24, die is

*Die J.?*

Ja.

*Ich kenns nur vom Sehen. Eine Freundin is mit ihr...*

Und die ist jetzt Ingenieur. Und de durt jetzt so gern nähen.

*Aso.*

Die näht sich jetzt die tollsten Sachen.

Aso, hats des mitbekommen im Blut.

*I was net.*

*Na sicher.*

Wahrscheinlich. Vielleicht is des a bissl eine Vererbung.

*Vielleicht wenn man das bei der Oma gesehen hat, dann oder.*

Ich glaub gar net, dass die gar net sovü mitkriegt hot.

Ich hab scho für die Mädchen a bissl wos gnäht, aber net sehr vü. Des war dann scho die Zeit, wo man so viele liebe Sochen kriegt hot, um an günstigen Preis.

*Mhm. Und welchen Stellenwert hat die Arbeit für Sie ghabt, also wirtschaftlich, also finanziell und sozial die Näharbeit?*

Man hat sich's net leisten können, nicht zu arbeiten.

Des ma.

Ich hab immer gern gearbeitet. Muss i ehrlich sagen. Mir tun Leute Leid, die keine Freude mit der Arbeit ham. Die Arbeit is das halbe Leben. Des is schlimm. De san arm. Entweder wenna kan Spaß macht oder wenna ka Arbeit hom.

Da gehst zu Grund...

Ich brauch ka Arbeit. Ja, was tuat der denn die ganze Zeit, wenn der grad net künstlerisch begabt is.

*Naja, nachdenken.*

*Ja, des is halt. Wenn man nix zu tun hat. Man braucht irgendeine Aufgabe.*

I versteh des net. Ich würd was tun. I würd a heit. I bin scho oid. I würd a heit, wenn i net Haus und Garten hätt und Enkelkinder jede Menge, dann würd ich mir auch heute was suchen. Ich brauch a Beschäftigung sonst...

Hält jung.

Ja, das auch.

*Und für Sie auch? War's auch so ähnlich vom Stellenwert her? Die Arbeit?*

Najo, i bin eigentlich. I hab dann gheiratet und wir hom dann des ghobt. Und dann hamas verpachtet. Aso elf Johr hamas söwa ghobt. Und dann hab ich's verpachtet. Und hab eigentlich, na wor eigentlich. Bin nimma arbeiten gangen.

*Und näh Sie heute noch?*

Nix mehr. Aber ich hab alles gemacht.

Wir könnten, wenn wir wollten.

*Sie könnten, wenn sie wollten. Gut.*

*(Wir lachen.)*

Ich kann afoch nimma. Wenn i die Nähmaschin herram. Na, des geht afoch nimma. Und i kennt a gar nimma mehr. I wü...

Wenn ma ka Ruh hot.

Na, es geht net. Bist jetzt anfangst.

Na, außerdem i näh mir doch nicht eine Hose, wo der Stoff schon 20 Euro kostet. Und da sitz i da an Tog.

*...des Material...*

Und um 25 Euro krieg is. Und der Zipp...

Und die Nähseide. Und das.

Ja. Ich näh ma net a Bluse oder was. I näh ma das jetzt nicht. Ganz einfach.

*Owa. Es is fasziniert mit owa. Des fasziniert.*

I näh wann owa. Des Kinderwagerl hams kaputt gmocht. Des näh i dann. Hosen kürzen. Solche Sochen krieg i dann zum Nähen.



Die Oma kann das reparieren.

Die Oma ja. Wenns wer kann.

Owa i, des fasziniert mich immer noch das Handwerk des Nähens. Aber wirklich des Professionelle. Zum Beispiel auf der G.- Stroßen gibt's an Herrenschneider. Und der näht owa, da Niki Lauda lässt dort zum Beispiel seine Sachen.

T.?

Na, na. Des is, der is ja ausm Burgenland der T. Na, i was jetzt gar net wie er hast. Auf alle Fälle. Da kannst auch eine gehen, ich tu des mit Freude. Und kannst a bissl schauen.

Merkst da des.

*Aso, da kann man zuschauen?*

Jo. Und wann de jetzt a Sakko macht, des is no so gnäht mit gheftet und pikiert.

Heute hast mit da Maschine.

Das kann man sich gar nicht mehr vorstellen.

Früher...

Alles mit der Hand. dafür kost a Sakko um die 6000 Euro. I man.

*Man muss halt die Arbeitsstunden und das Material auch rechnen.*

Jo, owa. Des is a Wahnsinn.

*Das kann sich dann kaum wer leisten.*

Owa es gibt was mi genauso fasziniert, Leder zum Beispiel. Mei Großvater war Schuhmacher und mit dem bin i aufgewachsen. I bin bei meine Großeltern aufgewachsen. Der war Schuhmacher und des fasziniert mich. Da is zum Beispiel in Wien a Schuster und da geh i hin und da schau i a zua. Des is, i mog sowas. Des fasziniert mi. Und ich hab vor mir im Frühjahr ein Paar Schuhe machen zu lassen.

Du bist eine Luxus...

200 Euro, na und. Wann is jetzt da kauf irgendwo. Und mir meine Zehchen weh tan.

Tua di net rechtfertigen, des wor a Scherz.

Owa i man de kosten 200 Euro und san aber für meine. Des is ja. Das Leder.

*Das passt perfekt.*

Das liebe i. Da is überhaupt.

*Schad, dass das alles verloren geht.*

Es geht sovü verloren find ich.

Ja, weil du des sogst. Was mi a no fasziniert. Stoffe sowieso. Da kimma ja beide net. Wir müssen immer no Stoffe.

I hob a Kammerl wo meine Nähmaschin steht. Und da hab ich Regal das is vollgeschlichtet.

Ich hab ein Nähzimmer voll.

Na, schau.

Aber das kost eh ein Vermögen.

I brauch mi nur zur Nähmaschin setzen, i könnt augenblicklich was machen.

Ich hab auch alles da.

Aber ich hab ka Zeit, ich bin ja berufstätig.

Leder und was mi no fasziniert, das Papier.

*Papier?*

Papier, weil wo i aufgewachsen bin als Kind ham meine Großeltern. Des war in S., eine Papierfabrik. Zellulose-Fabrik. Des is faszinierend. Des is...

Wenn man sich überlegt, dass in S. Banknotenpapier gemacht worden ist.

*Ja.*

Und des Zellulose is ja des ur. Des is...

Des Ursprüngliche.

Des is scho faszinierend.

Das lass ma alles weg.

Kane Arbeitsplätze.

*Da hat's scho einiges geben.*

*Ja.*

Ja. Also i find, dass da sehr viel verloren gegangen is, was da immer...

*Verloren geht.*

Es is ja so gar nix mehr.

Und wir kaufen alles von Amerika zua. Oder von China.

*Ja. Nicht nur wegen den Fabriken. Es hat ja auch damals viele kleine Geschäfte geben.*

Wir ham eh scho nix mehr.

*Alt eingesessene.*

Wia heute, war da G. mein Sohn is des. Und do homa aus Spaß gsogt, wir machen heute am Nachmittag einen Nachmittagsspaziergang. Und da sama die ganzen Geschäfte abgegangen. Weils immer hast, wir waren orme Hund. Wor ma irgendwo, i hab mi nie arm gefühlt.

Aber in gewisser Weise reich. Infrastruktur.

Was ois geben hot.

Wir ham a Modistin ghabt.

Na bitte. I kauf ma heute...

Naja, i man...

Des war Qualität.

*Ja.*

Ja.

Und du kriegst ois.

Und du bist bedient worden und beraten worden.

*Viele Geschäftslokale stehen auch leer, wenn man so durchfahrt.*

Ois.

Mei Mama oft einfarbige Pullover beim E. kauft. Und jetzt die Billigware.

Passt das eh, wenn ma so reden?

*Ja, das is gut so. Wenn ich frag, dann meld ich mich eh. Hab eh noch ein paar Fragen. Wenn Sie so frei erzählen, dann erzählen Sie oft Sachen, was so unbewusst sind.*

Genau, genau...

*Genau. Und haben Sie auch andere Handarbeiten gemacht? Gestrickt, gestickt, gehäkelt?*

(Sie lachen.) Gestrickt bis zur Vergasung.

Sie schön, i nur der Not gehorchend.

Is jo net wohr.

Oja. Du hast immer Muster gestrickt und i hab immer nur a glott, a verkehrt. Und gewechselt.

Meine Kinder mit de Norwegerpullover san beim Arzt damals in Deutschland am Titelblatt gewesen.

Na schau.

*Toll.*

Na bum.

So war's.

Aber die Pullover heb i eh auf. San teilweise schon mottenzerfressen.

Dann hau is weg, wenn Motten drin san.

*Und eine andere Frage, in der Hauptschule ham Sie da auch Handarbeiten als eigenes Fach ghabt?*

Es war schrecklich.

(Sie lachen.)

Ich war das unbegabteste Kind glaub i.

Na, i war des unbegabteste und du des nächste.

Und meine Mutter hat immer meine Sochen fertignahen müssen.

(Sie lachen.)

Wir ham gar ka Nähmaschine ghobt.

(Sie lachen.)

Was soll ich machen? (Macht Stimme nach) Geh gib her. Dann hats drüber gradelt. Das hast du aber schön genäht, jo. (lacht)

Was i glernt hob, Weissnähen, Zwei Monate. Oder Hemden genäht.

Meine Mutter war ein Genie.

Meine Großmütter ham alle die Aussteuer mit Monogramm oder so. Wunderschön. Hab auch noch einzelne Sachen aufgehoben vo meine Großeltern.

Und ja, des war lustig. Was ham ma denn ois gnaht in der Hauptschul. Oja. War net, a Nachthemd.

Eine Schürze hama gmacht.

Eine Schürze.

Kochschürze.

Einen Polster.

Wir ham gestickt, da derf mei Mutter. Des Stickerei geben.

(Sie lachen.)

Na, die Schule hat uns net vorgebildet.

Na, na.

Im Gegenteil, das wär mehr gewesen zum Abgewöhnen.

Wirklich?

Ja.

Aber ehrlich gsagt, gibt's heute no Handarbeiten?

Ja, eine Stunde. Ich unterrichte jetzt Werken.

Aha.

Weils keine Werklehrerin gibt.

Eine Stunde in der dritten und vierten. Da hama zwölf Schüler, wennst irgendwas anfangst. Des is a Wauhsinn. I tua jetzt grad was Stricken. Und jetzt moch ma so a Weihnachstkugel des is so Patchwork. Owa es is, wie sü i sogen, die Vorkenntnisse san a Wauhsinn. Die kinnan ka Luftmaschen gscheit, die kinnan net gscheit anschlagen. Da tu i oft für die Handschuh oder Socken rund.

Zwölf Kinder kann man net anschlagen.

*Na, aber ich machs einzeln, weils..*

Ja eh.

Und dann im Gespräch. Das macht meine Oma, meine Mama kann mir nicht helfen. Und das is genau des, was sie gsogt hom. I bin mit meiner Mutter, die hot eben Schneiderfachschule gmocht und i bin mit dem aufgewachsen.

Mia a.

I tua selber eigentlich ois. I hob a Kurse gmocht. I bin net ganz ungeschickt, owa im Vergleich zu meinen Freundinnen bin ich ja a Kaiser. Weil ich tua jetzt vier Hosen auffnaht und gnändert und so. Das kann keiner. Es hat keiner eine Nähmaschine daheim. Und nichts. Das heißt, wenn ich dann in Pension bin in eineinhalb Jahren, dann werd ich dann Hosen raufnähen gegen Bezahlung. Jetzt gegen Liebe.

Also des muss i sagen, meine Schwiegertöchter die R. hat zwar ka Ahung, macht aber auch was geht. Und die H. is sowieso perfekt diesbezüglich.

Es geht darum, ums Wollen, ums Probieren. Ich hab schon mal vor zwei Jahren Handarbeiten suppliert. Da hat a Kollegin was anfängt ghobt, die war im Krankenstand. Was ansäumen., weil i muss ma jede Hosen aufsäumen, weil i zu klan bin. Das schneid ma ab, da hama Fransen. Oder schmeiß ma weg.

Aha.

*Ja, ja.*

Des hat früher jede Frau können.

*Und ham Sie das von ihren Müttern oder Großmüttern mitbekommen das Nähen? Oder war das dann erst ab da Schule?*

Na eigentlich des war...

Meine Mama, gö.

De war des und die Mama du dann die E.. Die Schneiderin im Haus. Wir ham scho gnäht und Puppen bekleidet.

Meine Mama hat an großen...Die hat immer gnäht in der Veranda. Und da war ein großer alter Schubladenkasten. Und da waren die Flecker!

Liab.

Die Restal und da hama was tuan dirfen.

Und die H. war immer sehr geschickt muss i sogen.

Sie lügt.

Na is net wohr.

*Na sicher.*

Na, wirklich.

Grundgeschicklichkeit.

Wir ham für Puppahn gnäht.

(Sie lachen.)

Und de hama dann anzogen. Na, wir ham des scho gmocht.

*Haben Sie das von Kleinauf eigentlich mitbekommen?*

Ja.

*Sinds mit dem aufwachsen?*

Mhm. Deine Badeanzüge mit de Gummizug.

Wir ham uns keinen Badeanzug leisten können. Und damals hat's keine Elastikstoffe gegeben wie wir. Jetzt hama uns leichte Stoffe kauft. Und...

Mit Nähgummi.

Und seitlich gerüsch mit dem Nähgummi.

Ja.

Wir müssen toll ausgschaut hom.

(Sie lachen.)

Na hama eh. Bitte da hob i heite no die Büder. Den ersten Preis mochat i irgendwo. Jo, ganz sche hallo.

(Sie lachen.)

*Jo stimmt eh, is eh a Wahnsinn.*

Getupft.

Getüpf.

Getupt war's.

De Farben.

Oja. Du hast an blau tupften Bikini ghobt.

Da hab i no a Taille ghobt.

(Sie lachen.)

Ja, na sche waren ma.

(Sie lachen.)

Und überhaupt. Wann ma so an schenen Badeanzug hot. So vurn, der war dann so kla. Wie schick.

(Sie lachen.)

Bitte.

*Fesch.*

Dadurch doch a bissl mehr ghobt wie andere.

Und schene Kleider. I man des is eh.

Wir ham scho Kleider ghabt mit Unterröcke.

*Also ham Sie schon für sich selbst dann auch gnäht in der Lehrzeit.*

Ja.

Also vom ersten Lehrtag an hab ich alles für mich genäht.

Ois.

Die schenen Kleider was mir gmacht.

Die Frau K. hat's ma zugschnitten und gholfen. Da wars lieb, gö.

Sehr lieb.

*Und die Stoffe ham Sie dann auch billiger bekommen?*

Es hot jo überall Stoffgeschäfte geben. I hab dann irgendwo was günstiges kriegt.

*Das war aber dann kein Problem von den Stoffen her, das herzustellen?*

Genau. Es hat sich rentiert. Es hat sich rentiert.

Irgendwo an Stoff kriagt. Wenn wir irgendwo hingangen san, dann hama uns zerst a Kladl gnaht.

Genau.

(Sie lachen.)

*Das schön passt hat.*

(Sie lachen.)

Aso, wenn jemand sagt, eine entbehrungsreiche Jugend... Wir ham alles gehabt, was wir gebraucht hat.

Und a Freud damit.

Meine ersten. Es hot ja damals wie i in die Schui gfahren bin. Hat's ja dann schon diese Bleistiftabsätze geben.

*Na klar.*

I wollt des. Hallo. Nau. (Sie lachen.) Und i woit ma natürlich, woit ma natürlich ham. I man Die ham 199 Schilling gekostet. A paar Schuhe. Das war vü. Und dann was i da Vater hat 1000 Schilling gspart im Jahr. Des war scho vü Geld. Auf alle Fälle hab i dann in der Schule. A Weihnachtskrippe gebastelt. Die Buama. Mit der Laubsäge. Das is gebeizt worden. De waren aber sche. De hab ich dann verkauft in der Schul. 10 Euro das Stück. 10 Schilling. 10 Euro war. Also in S. Und dann hab I ma das

erste Paar Schuhe gekauft. Birke. Farbe Birke. Mit so an hohen...

*Das war dann was.*

Des war, des war. Des was i heute no.

I war so stoiz gangen.

Und dann hab i des Glick ghobt, dass mei Opa Schuhmacher wor. Die Absatz.

Die waren ja glei weg.

Weg. Und dann a. Aber da des musst so. Und hot er's halt repariert.

*Und wie lang hams Sie's aufgehoben?*

De hob i ghatscht. Des war. Bis zur Unkenntlichkeit.

Und meine Hochzeitsschuhe hab ich aufgehoben.

Die hab ich verkauft. Die Hochzeitsschuhe hab ich gekauft.

*Und ich hab sehr viele Berichte von der Gewerkschaft. Weill's dazu eben nicht so viele Bücher gibt. Haben Sie von der Gewerkschaft was mitbekommen? Von der Gewerkschaftsarbeit? Da hat's die Gewerkschaft für Textil-, Bekleidungs- und Lederarbeiter eine Gewerkschaft geben? Haben Sie da was mitbekommen?*

Du vielleicht schon. Ham wir nicht die Gewerbetreibenden. Unsere Masterin hätt uns ausglacht, wenn wir ihr mit der Gewerkschaft kumman waren. I man Gesetze hat's geben. Aber mia waren froh, dass wir a Arbeit ghobt hom. Aber das gibt's heute noch in da Firma, net. Eine riesengroße Firma, wo des erste is, wer zur Gewerkschaft geht. Such dir einen anderen Job.

*Aso.*

Zahlen gut. Zahlen perfekt. Und da reißt sich jeder...

Na, owa Gewerkschaft. Wie gsogt. Mei Großvater hat in der in Papierfabrik, Zellulose Fabrik gearbeitet und war Betriebsrat.

*Mhm.*

Und war bei der Gewerkschaft involviert. Als Betriebsrat hat er ja müssen. Und...

(Sie lachen.) Der ist schon für viele Dinge eingesetzt, wo ma heute ah des gar net glaubt. Des wor, da war i Kind. Des muss gwesen 49, 50iger Jahr Und die Frauen waren teils Kriegswitwen. De ham nix ghobt. Und da hat sich mei Opa dann durch die Gewerkschaft für diese Frauen eingesetzt, damit sie a bissl a Geld kriegt ham. Der is dann nach Wien gefahren zu in diese Gewerkschaftsbunker und hat wirklich. Und hat, wenn wer Witwe wor und da Mann umkumman is in der Papierfabrik, die hätt a nix kriegt. Und des war dann durch die G. und da hat mei Großvater sehr viel gemacht. Und der war natürlich ein totaler Verfechter vom Viktor Adler.

Is klar.

Des is klar. Er war rot. Owa es.

*Is verständlich.*

Ja. Aber des war damals schon notwendig. A für Fabriken und Arbeitszeit.

*Da hat man dann 48 Stunden arbeiten.*

6 Tage.

*Genau.*

Und 48 Stunden ham wir gearbeitet und dann war die Sonntagsarbeit auch und dass do a bissl was zahlt worn is. Aso, das war dann a scho die Gewerkschaft, die da sehr viel beigetragen hot.

In der Fabriken.

In de Fabriken. Weil sonst wern die Leit owigschwommen. Und scho die Gewerkschaft. find i scho notwendig.

*Und in der Fez, das war ja auch eine Fabrik, wie war's da von den Arbeitsbedingungen her?*

Ja, wannst in die Fez einikumman bist. Bist scho mitn Parteibüchl kumman. Hast müssen dazu gehen. Aso, obst woin hast oder net. Das war für mich kein Problem durch den Großvater. Owa mia wurscht. Du hast afoch alle Monat picken müssen, in das Parteibüchlerl Marken. Dass bei der Partei bist.

...Zahlen müssen für den Beitrag.

In die großen Fabriken und Firmen is überall a Gewerkschaft.

Und da hams mal gstreikt. Um was gangen is. Des war natürlich.

Na gut, das war no Ende Russenzeit. Ds kane mehr...

Da wor i in der Fez drinnen da wor 18 Jahr, wo da große Streik in der Fez war.

*Da war ein Streik?*

Ja, da war ein Streik. Und da hams müssen alle mit tuan.

*Und weswegen war der Streik?*

Um mehr Lohn zu bekommen.

*Ah, ok.*

Aso, des is. Und des was i no, wie i im Labor. Mia ham uns da gar nix denkt dabei und ham halt unsere Proben gmocht. Auf amoi is aner aufikumman. Na bitte, grad, dass er uns net gschlogen hot. Wir müssen genauso owigehen in Hof und umananda gehen. Und halt nix arbeiten.

Beim Streik hat jeder in die Arbeit kommen müssen, aber nichts tun.

...keinen Finger rühren.

Das wär sonst Streikbruch.

Ja, ja.

Aso da warens scho ganz happig.

*Und wer hat das dann organisiert?*

...Betriebsrat...Gewerkschaft.

Der Betriebsrat von da Fez. Um mehr Lohn is da gangen und i was des heit a nimma. Auf alle Fälle, arbeiten hama net derfen.

Aber i kann mi an den Streik erinnern, wie damals da Olah mit die Lastwägen nach Wien gefahren is, wie damals die Russen alles übernehmen ham woin. Und da, aber da is dann mei Papa a mit. Da san da die ganzen Arbeiter mit.

Wann war des, 54?

Des muss 54 gewesen sein.

I bin 54 geboren. Ein wichtiges Jahr.

Da kann man sie a net gut erinnern. (Sie lacht.)

Des Geschichte, das is nachzulesen auch.

*Haben Sie das mitbekommen, hat's Unterschiede geben bei den Frauen- und Männerlöhnen?*

Natürlich. Des war überhaupt ka Frage. Früher hat's ghaßen, die Frauen ham sowieso die einfacheren Jobs. Und die billigeren Jobs. Und die Männer müssen ja die Familie erhalten. Und das war automatisch.

I was des gar net, wie des wor. Weil in der Spinnerei waren eigentlich viel Frauen beschäftigt.

Die werden ganz gut verdient ham.

Nur warena da hoid alle taub. aso des muss ma sie heit.

*Lärmschutz?*

Hat's keinen Lärmschutz gegeben.

Ah kan Staubschutz, kan Lärmschutz. Das würde heute niemand mehr machen.

In den Webereien oder in die Spinnereien.

Da musst was, weil die Weberei is a Horror. Da M. wor in die Ferien drin.

In die Tuche.

Ja, ja. Die Riesenwebstühle...

Es is owa dort fast ka Personal mehr.

Ein, zwei.

Ja, ja.

Mit Computer. Und der is oben in so aner Kabine.

Aber des Wummern und Schlagen des hört man bis... kilometerweit.

Ja, H. kannst di no an die erinnern. Wir ham am am Berg gewohnt. Im Sommer wann die Hallen, die alle offen waren, des hot ja gscheppert. Und do waren ja wie viele Webstühle da drinnen. Die dann Tuche gewebt haben. Naja, des waren ja 40. Und a jede hot, bumm gmocht. Des kannst da gar net vorstellen, was das für ein Lärm war. Die ham nix auf die Ohren ghobt.

*Und die ham dann wirklich logischer Weise danach Probleme ghabt?*

Naja, de waren alle derisch.

Na klar.

Hot si ka Mensch kümmert. Naja...

*Und das war eigentlich eh das meiste eigentlich schon.*

Wir hoffen wir haben Ihnen...

*Ja. Eine Schlussfrage: Fallt Ihnen sonst noch was ein, wenn ich Ihnen sag: Frauen in der Textilwirtschaft? Nur so als Schlusswort. Zur Arbeit oder irgendwas was noch sagen wollen. Ein besonderes Erlebnis.*

Wenn Sie jetzt das sagen Frauen in dieser Zeit, da fällt ma ein, es hat einen Fezkindergarten gegeben. Und da san Frauen im Winter vo Schottwien oder vo der Aue oben mitn Radl mit vorn an Kind, hint an Kind, im Sitzal drinnen. Um halba Sechse in da Früh kommen. Und in den Kindergarten und ham die Kinder dort hinbracht.

Des war aber schon eine Errungenschaft.

Owa die ham dann das Haus rund baut, oben in der Aue.

*Klar.*

Owa des mi damals, hob i ma denkt. Niemals würde ich das machen.

Daweil die Kinder kla san.

Daweil die Kinder so kla san.

Des gspir i heit no. Wie weh ma des tan hot.

*Aber das war extra für die Mitarbeiterinnen in der Fez?*

Das war im Fez-Kindergarten und die san kumman mit de Patscherl.

...Betriebskindergarten...

Um Sechse in da Früh, de waren steif gefroren. Aber die ham a sehr liebe Kindergärtnerin ghobt, gö

De hot gschlafen, uma gnommen hot sas. Hinglegt. Oder hat erna Kakao gmocht oder irgendwas. Des war ja ganz.

*Für die ganz Kleinen?*

Auch dann sinds in die Schule gangen. Das war bis zu 10 Jahr oder was. Hams da scho hingeh derfen.

Aso, das was i net.

Und dann hams a Frühstück kriegt und dann sans in die Schui kumman. Und dann sans wieder zruck kumman. Und ham sie dann no, ja. Die Klanen san no niederglegt worden. Des ham wir a gmocht und dann hats erna ghuihn beim Aufgab machen. Und um zwei wia die Arbeit aus war, von sechse bis um zwei ham de gearbeitet. Und dann hats die Mutter wieder gholt. Und is mitn Radl wieder ham gefahren. Aso, lustig glaub i war's net für de Frauen. Die ham müssen arbeiten geh in solche Situationen. Oder...

Manche hams wollen und manche ham müssen.

Müssen, de ham das Haus baut mit an Gehoid.

Du hast a ka Haus bauen können, aso. Damals hat ma entweder was. Du musst ja...

Mia ham a baut.

Das is eh so wie heute. Ent oder weder. Entweder man verzichtet man oder...

...mia hätten hoid die Kinder lad tan. aso, i gspir des heute no, wirklich. Des hab is so Erinnerung. Wia die

eingummmt . Mei Gott na, net. I bin ja dann söwa ins Labor gangen und do hob i ja...

Hams sas gsehen.

Na, na des net. Des tua i net

*Muss des Familienleben hoid passen.*

Eingummmt und ganz dafröhen.

Und weil Sie sagen Frauen in der Textilwirtschaft. Damals war die Textilwirtschaft natürlich die klan Verkäuferinnen und Näherinnen. War des die anzige Möglichkeit für a Frau arbeiten zu gehen. Aso für mehrere Frauen. Für viele Frauen.

*Ich hab am Anfang in der Arbeit so Statistik, dass damals sehr sehr viele Frauen Schneiderlehre gmacht haben.*

Und es hat ja damals auch viele Textilbetriebe gegeben.

*Im südlichen Niederösterreich.*

Ja, ja. In unserer Gegend.

*Aber es war auch schwer was zu finden, weil viele die Ausbildung gmacht ham. Also so viele, dass es schwer war, einen Arbeitsplatz zu finden. Also generell war's wahrscheinlich schwierig.*

Ja, ja.

Naja gehen können ins Gastgewerbe, in Haushalt, in a Geschäft als Verkäuferin irgendwo aushelfen. Des war a mies bezahlt. Schlecht bezahlt und ka geregelte Arbeitszeit. Oder eben in eine Fabrik und da war nur Textilfabrik. Es hat ja nix anderes geben.

*Oder in der Landwirtschaft waren vielleicht einige?*

Naja, von da Landwirtschaft hat jeder gschaut, dass er weggann. Des waren die...

Des war a net leicht.

Abhärtung, Schule fürs Leben.

Ja, Schule fürs Leben.

*Weil meine Oma hat auch Schneiderin glernt und war dann auch in der Landwirtschaft, hat eingeheiratet und is dort geblieben.*

Sowas gibt's no. Da drüben die na wia haßens denn, die M. heirat in die eine ein. Yo da drüben. Von... glaubst mir fällt da Namen an. Ma, R. ihrer Tochter.

Was i scho.

Es kummt scho drauf an, wie die Landwirtschaft ist

Des Kind, des Mädchen kommt wieder. Ohne Mann mit Kind. Die kommt wieder ham. Glaubst? Die is zwar ein tüchtiges und fleißiges Mädlel, aber die kummt wieder ham mit die Kinder.

Darf ich nur noch kurz, allgemeine Daten von Ihnen haben? ...

Ja, ja.

Geburtsjahre sind 41 und 42

Ich 42 und mei Freundin 41.

42, 41.

So is.

*Ok. Darf ich nur fragen, der Beruf der Eltern? Das is auch ein bissl einen allgemeinen Überblick geben kann.*

Wir waren eine große Familie und die Mutter hat keinen Beruf gehabt. Und da Vater auf da Eisenbahn. Und nach dem Krieg natürlich entlassen und war in da Fez.

*War in da Fez beschäftigt.*

*Und bei Ihnen?*

I bin bei die Großeltern aufgewachsen. Mei Großvater war gelernter Schuhmacher und war dann in der Papierfabrik, also in der Zellulosefabrik.

*Genau, das ham Sie eh erzählt.*

Damals hat a Frau net.

*Und genau ham dann die Hauptschule, ham Sie die Lehre begonnen und Sie waren in der Schneiderfachschule. Genau, das andere hama eh. Ich mach das dann alles anonym. Aber nur das man's a bissl einordnen kann, aus welchen familiären Verhältnissen Sie kommen.*

Sie können ruhig wann was fehlt, nochmal fragen.

Genau.

*Dann sag ich vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Antworten. Das hilfi mir sehr, vor allem, weil Sie zu zweit waren.*

## **Abstract**

Die Arbeit „Frauen in der Textilwirtschaft in den 1950ern im südöstlichen Niederösterreich“ zeigt das Alltagsleben der Frauen, die in der Textilwirtschaft tätig waren, am Beispiel von fünf Frauenbiographien. Mithilfe der Oral History Methode wurden Frauen, die in diesem Wirtschaftszweig erwerbstätig waren, interviewt. Außerdem wird mit Sekundärliteratur und zeitgenössischen Quellen wie Gewerkschaftsberichten gearbeitet. Die zentrale Forschungsfrage beschäftigt sich mit den sozial- und wirtschaftshistorischen Gegebenheiten und Entwicklungen, mit denen Frauen in der Textil- und Bekleidungsbranche konfrontiert waren. Dabei liegen die Forschungsschwerpunkte auf dem finanziellen und sozialen Stellenwert der Erwerbstätigkeit, der Vermischung zwischen Berufs- und Privatleben, dem Arbeitsumfeld sowie auf Schneidern in der Freizeit. Zunächst werden einerseits die historischen, wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Textilwirtschaft sowie andererseits die Ergebnisse der Interviewanalyse dargestellt. Die wesentlichen Erkenntnisse dieser Arbeit sind, dass die Eheschließung sowie die Geburt der Kinder eine Zäsur im Erwerbsleben der Frauen waren. Alle Frauen waren danach erwerbstätig, aber auf andere Art und Weise als vor der Familiengründung. Außerdem hatte und hat das Nähen sowohl im beruflichen als auch im privaten Leben eine besondere Bedeutung für die interviewten Frauen. Jedoch zählte nicht nur für die interviewten Zeitzeuginnen, sondern auch für viele andere Frauen in den 1950ern das Selbstschneidern für sich und ihre Kinder zu den alltäglichen Tätigkeiten. Generell galten in den 1950er Jahren Textil- und Bekleidungsberufe als Frauenberufe.

# Lebenslauf

## Persönliche Daten

Name: Iris Rigler  
Geburtsdatum: 24. Juli 1989  
Geburtsort: Neunkirchen  
Staatsbürgerschaft: Österreich  
Familienstand: ledig

## Schulische und universitäre Ausbildung

Derzeit Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung (seit 2008), Geographie und Wirtschaftskunde (seit 2010)  
2008-2011 Lehramtsstudium Englisch  
Seit 2008 Universität Wien  
2003-2008 Tourismusschule Semmering  
1999-2003 Sporthauptschule Gloggnitz  
1995-1999 Volksschule Gloggnitz

## Nebenberufliche Tätigkeiten während des Studiums

2010-2014 Beschäftigt als Werkstudentin bei Bank Austria

## Sonstige studienrelevante Kenntnisse:

Diplomierte Reiseleiterin  
Berufskoordinatorin  
Projektmanagement- pm basic Zertifikat